

Jeremia,

ein

Priester und Prophet

F. B. Meyer,

Pastor an der Christusgemeinde in London

Autorisierte Übersetzung von **Hermann Liebig**

Kassel 1902

3. Auflage, Druck und Verlag von J.G. Oncken Nachfolger

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Vorwort zur deutschen Ausgabe	4
Denkwürdige Daten	5
I. „Des Herrn Wort geschah zu mir.“ (Jer. 1,4.11.13)	6
II. „Ich bereite dich.“ (Jer. 1,5)	11
III. Löcherige Brunnen (Jer. 2,13)	16
IV. Die zweite Predigt (Jer. 3 – 6)	22
V. Im Tor des Tempels (Jer. 7 – 10)	27
VI. Das Amen der Seele (Jer. 11,5)	33
VII. Bei dem hoffärtigen Jordan (Jer. 12,5)	39
VIII. Die Dürre (Jer. 14 – 15)	45
IX. Auf der Scheibe des Töpfers (Jer. 18,4)	51
X. Das Feuer eines heiligen Dranges (Jer. 20,9)	57
XI. Leiden, Bekümmernisse, Stürme (Jer. 26)	63
XII. Das unzerstörbare Wort (Jer. 36,23)	69
XIII. Die Rechabiter (Jer. 35,6 – 10)	75
XIV. Verborgен und doch leuchtend! (Jer. 36,26)	81
XV. Das Amt der Zerstörung (Jer. 27 – 29)	87
XVI. Jeremias erhabenste Ode (Jer. 51)	94
XVII. Wie ein Rohr gleich einer Säule dastand (Jer. 24; 34; 37)	101
XVIII. In die Erde, um zu ersterben (Jer. 32)	107
XIX. Der Fall Jerusalems (Jer. 38 – 39)	113
XX. Ein bewölckter Sonnenuntergang (Jer. 40 – 44)	122

Vorwort.

Jeremia hat wegen der großen Ähnlichkeit, die zwischen Seinem Leben und dem des Herrn Jesu Christi besteht, stets einen gewissen Reiz für christliche Herzen gehabt. Jeder von ihnen war „ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut“; von beiden konnte gelten: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf;“ beide mussten Zeiten der Verachtung, der Einsamkeit und der Verlassenheit durchleben. Und bei Jeremia können wir Erfahrungen ausführlich verzeichnet finden, die bei unserm Herrn von den Evangelisten nur kurz angedeutet werden.

Es ist durchaus keine leichte Aufgabe, die rechte Ordnung der Prophezeiungen des Jeremia feststellen zu können. Der Faden dazu scheint verloren gegangen zu sein. Die Kapitel sind wahrscheinlich mehr nach den Gegenständen, die sie behandeln, als nach der zeitlichen Aufeinanderfolge zusammengestellt. Ich bin in diesem Buch bestrebt gewesen, so weit es mir möglich wurde, die chronologische Aufeinanderfolge zu beachten.

Wenn ich die Geschichte der letzten Tage des Reiches Juda zu schreiben gehabt hätte, würde dieses Buch umfangreicher geworden sein; davon aber habe ich Abstand genommen, da ich von der allgemeinen Geschichte nur so viel zu sagen wünschte, als es notwendig war, die Verbindungen hervorzuheben, in denen Jeremias Tätigkeit besonders hervortrat.

Mein Zweck wird mit diesem Buche erreicht, wenn es mir gelungen sein sollte, die Persönlichkeit dieses großen Mannes dem gesamten christlichen Publikum bekannter zu machen. Es herrscht noch viel Unkenntnis über das Leben und die Zeiten Jeremias, und diese Unkenntnis steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu der Hochachtung, mit welcher ihn die Juden stets betrachtet haben. Aber unter den Namen, die wie Sterne an dem Himmel der alttestamentlichen Schriften leuchten, ist vielleicht keiner glanzvoller als der seine.

In der Wirksamkeit dieses Propheten ist eine besondere Botschaft für die enthalten, welche sich genötigt sehen, allein dazustehen, welche in die Erde fallen, um zu ersterben, welche zu erstatten haben, was noch mangelt an Trübsalen in Christo und welche durch ihn Ersterben auferstehen, um der großen Menschenwelt, die sie leidenschaftlich lieben, Frucht zu bringen.

H. B. Meyer

Horwort zur deutschen Ausgabe.

Die biblischen Biographien von F. B. Meyer sind auch bei dem deutschen Christenvolke bereits so beliebt geworden, dass es kaum noch nötig ist, ein Wort zu dem vorliegenden Buche zu sagen, das an überraschenden und ergreifenden Momenten einen so großen Reichtum in sich birgt. Der Umstand aber, dass die Zeit, in welcher Jeremia lebte und wirkte, eine verhältnismäßig unbekanntere ist, da die Bücher des Propheten Jeremia und Hesekiel im allgemeinen weniger gründlich durchforscht werden, macht diese Biographie besonders wertvoll, da der Leser dadurch mit Ereignissen bekannt gemacht wird, die sich bis dahin seiner Beachtung entzogen haben dürften.

Ein anderer Umstand, der dieses Buch besonders interessant macht, ist, dass der Verfasser eine andere chronologische Aufeinanderfolge annimmt, als die fortlaufenden Kapitel sie zu geben scheinen. Vielleicht hat er nicht immer das Richtige getroffen und vielleicht setzt ein anderer gründlicher Bibelforscher sich die Ereignisse etwas anders zusammen; jedenfalls aber ist es ein Verdienst des Verfassers, die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt und Ereignisse ins rechte Licht gestellt zu haben, über die große Unklarheit geherrscht hat.

Was dem Buche außerdem einen besondern Wert gibt, das ist die Einfügung von Abschnitten, die fast nur erbaulichen Zweck haben – der geneigte Leser vergleiche „Das Amen der Seele“ und andre Abschnitte – so dass man abgesehen von der Darstellung des äußern und innern Lebens des Propheten, verschiedene Phasen des geistlichen Lebens berührt und behandelt findet, die dem betrachtenden Leser seine eignen Erfahrungen vorführen und ihn nach verschiedenen Seiten hin bauen und fördern.

Möchte sich der Gott alles Segens in Christo in Gnaden zu der deutschen Ausgabe des „Jeremia“ bekennen und vielen, die nach dem unerforschlichen Ratschluss Gottes in besonderm Sinn Kinder des Leidens sein müssen, überschwängliche Tröstungen zuwenden, indem sie die Geschichte des Mannes studieren, der in einem besondern Sinn „zu Leiden gemacht“ war!

H. H.

Denkwürdige Daten:

640 vor Chr.	Berufung Jeremias.
638 vor Chr.	Josias Thronbesteigung.
608 vor Chr.	Joahas' Thronbesteigung.
607 vor Chr.	Erhebung Jojakims auf den Thron.
606 vor Chr.	Erste Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar.
599 vor Chr.	Zedekia.
589 vor Chr.	Der Fall Jerusalems.
588 vor Chr.	Die Ermordung Gedaljas.

I.

„Des Herrn Wort geschah zu mir.“

Jeremia 1,4.11.13

Wenn die Tage Davids und Salomos in der Geschichte Israels mit dem Frühling und Sommer verglichen werden können, dann war es bei dem Beginn unsrer Geschichte bereits Spätherbst geworden. Der Einfluss der geistlichen Neubelebung unter Hiskia und Jesaja, welcher den Fortschritt des Verfalls nur auf kurze Zeit aufgehalten hatte, war verflogen, und nicht einmal die von dem frommen König Josia unternommenen Reformen, die mehr das Äußerliche als die innern Zustände des Volkes berührten, waren hinreichend, um das unvermeidliche Gericht abzuwenden.

Die nördlichen Stämme befanden sich bereits gefangen in den Ebenen Mesopotamiens, wo das Geschlecht und die Rasse ihren Ursprung hatte, und Juda, das sich durch das Los seiner Schwester nicht hatte warnen lassen, verfolgte rapid denselben Weg, um bald in eine ähnliche Katastrophe verwickelt zu werden. König und Hof, Fürsten und Volk, Priester und Propheten waren von dem abscheulichen Laster angesteckt, um deswillen die Kanaaniter schon vor Jahrhunderten aus dem verheißenen Lande ausgerottet worden waren.

Jeder hohe Hügel hatte seinen Hain grüner Bäume, in deren Schatten die Götzendienste stattfanden und man sich frei den abscheulichen Ausschweifungen der Naturanbetung hingab. Das Land war wie mit Tempeln besät, die zur Verehrung des Baal und der Astarte und alles Heeres des Himmels und roher Götzen errichtet worden waren. In seltsamem Kontrast zu den mit weißen Obergewändern bekleideten Priestern Jehovahs irrten in den Städten die schwarzgekleideten Chemarin, die Priester dieser Götzendienste, umher. Das Volk wurde gelehrt, das Laster als einen Teil seiner Religion zu betrachten und Häuser zu besuchen, die der Unreinigkeit gewidmet waren. Die Sünde wucherte unaufhaltsam in den verschiedensten Formen; Arme wurden ausgeplündert, Unschuldige falsch angeklagt; gottlose Menschen gingen darauf aus, andere Menschen zu fangen; Dieberei und Mord, Ehebruch und Unzucht erfüllten gleich den giftigsten Keimen die verpestete Luft und gediehen auf dem nur zu fruchtbaren Boden. (Jer. 2,20.27.34; 5,7.8.26; 9,2)

Aber gerade in Jerusalem waren diese Übel aufs Höchste gestiegen. Die Kinder wurden angewiesen, Holz zu sammeln, während die Väter das Feuer schürten und die Frauen den Teig kneteten, um Kuchen für Astarte, „die Königin des Himmels“, zu backen. Der Tempel mit seinen vielen heiligen Erinnerungen war der Hauptschauplatz für die Baalsanbetung; seine Vorhöfe wurden durch grässliche Bilder und Symbole und durch die Gemächer schändlicher Männer und Weiber entweiht. Es schien, als ob der König Sodoms Melchisedek entthront habe. Unter dem Tempelberge, tief unten im Tal Ben – Hinnom spielten sich Szenen ab, die an die dunkelsten Grausamkeiten des Heidentums erinnerten. Dort befand sich die Höhe Thopheths, welche ihren Namen von dem Getöse der Pauken

hatte, das das Geschrei der Säuglinge ersticken sollte, die ins Feuer geworfen wurden. Es war eine schreckliche Verschmelzung der Dinge. „Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel!“ war der Ruf der herzlosen Formalisten dort oben, während sich unten teuflische Dinge zutrugen. Ach, dass es das letzte Mal gewesen wäre, da das Bekenntnis von der wahren Religion Hand in Hand mit dem zügellosen Laster und dem Dienst des Teufels ging!

In einem solchen Sodom musste Gottes Stimme gehört werden. Der Richter aller Welt musste die Gottlosen vor der gewissen Vergeltung warnen, welcher nur durch eine baldige und gründliche Buße vorgebeugt werden konnte. Der gute Hirte musste seine irrenden Schafe suchen. Es ist besser zu glauben, dass es keinen Gott gibt, als anzunehmen, dass Er angesichts der Sünden, die seine Wahl und die lange Erziehung Israels durchkreuzten und die Israel als Volk zu vertilgen drohten, stillschweigen werde.

Doch wenn Gott spricht, muss es durch die geweihten Lippen von Menschen geschehen, denn wenn seine Stimme das Ohr sündiger Menschen direkt träfe, müsste ihnen das wie Donnerrollen vorkommen und sie vor Schreck lähmen. Darum ist Gottes Geist zu allen Zeiten durch die Welt gezogen und hat vorbereitete Lippen erwählter Seelen gesucht, durch welche Er sich kund geben konnte. Solche sucht Er auch heute noch. Menschen sind noch die Organe seiner Mitteilungen an Menschen. Auch zu uns spricht Gottes Geist wie einst zu Hesekeil: „Du Menschenkind sollst das Wort aus meinem Munde hören und sollst sie von meinetwegen warnen.“



Die Berufung des Jeremia

In der Berufung Jeremias können wir diejenigen Menschen entdecken, welche Gott als Werkzeuge erwählt, um durch sie zu reden. Und unsre Entdeckung wird uns stutzig machen. Wir werden den himmlischen Schatz in einem einfachen irdenen Gefäß finden. Nicht in der Hauptstadt, sondern in dem etwas nördlich gelegenen armseligen Flecken Anathoth; nicht in einem Ältesten, sondern in einem Jüngling; nicht unter den Gewaltigen und Edlen, sondern in der Familie eines gewöhnlichen Priesters; nicht in einem Mann, der mächtig ist wie Elia, beredt wie Jesaja oder seraphisch wie Hesekiel, sondern in einem von Natur schüchternen und furchtsamen Menschen, der sich seiner Hilfslosigkeit bewusst war, der sich nach Sympathie und Liebe sehnte und sie doch nie kennen lernen sollte: in einem solchen Jüngling sah Gott das erwählte Organ, zu dem in jener verderbten und entarteten Zeit das Wort Gottes geschah.

Es ist nicht zu erwarten, dass ein oberflächlicher Blick die besondere Befähigung erkennt, die Gott zur Erwählung Jeremias veranlasste. Aber das ist kein Wunder. Die Werkzeuge, deren sich Gott je und dann bedient hat, sind nie solche gewesen, wie Menschen sie erwählt haben würden. Gott hat stets erwählt, „was töricht ist vor der Welt, dass Er die Weisen zu Schanden mache; und was Schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf dass Er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, auf dass Er zunichte ist, was etwas ist, auf dass sich vor Ihm kein Fleisch rühme.“ Deine Familie mag arm sein wie Manasse und du selbst der Geringste in deines Vaters Hause; doch wenn Gott dich erfasst, wirkt Er eine wundervolle Errettung.

Aber es waren verschiedene Gründe vorhanden, aus denen Jeremia hätte übergangen werden können.

1. Er war jung.

Wie jung, wissen wir nicht; aber er fühlte sich doch jung genug, um vor dem göttlichen Vorschlag mit dem Schrei zurückzuschrecken: „Ach, Herr, Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.“ Ohne Zweifel hatte er als Knabe besondere Vorzüge genossen. Er stammte aus einer Priesterfamilie; sein Vater, Hilkia, ist möglicherweise der Hohepriester gewesen, der in der Erfüllung seines heiligen Amtes im Tempel die Rolle entdeckte, die sich als eine Kopie des Gesetzbuches erwies und zur Reformation unter Josia führte. Sein Onkel Sallum war der Mann der Prophetin Hulda, in dem selbst in jenen Tagen des fast allgemeinen Verfalles das Feuer des alten hebräischen Glaubens heil brannte. Saphan, Baruch und Hanameel waren wahrscheinlich seine Jugendgefährten, die später eine kleine Schar bildeten, die die edelsten Traditionen des nationalen Lebens aufrecht erhielten. Doch Jeremia war noch jung.

Gott hat oft junge Leute zu sehr hervorragenden Stellungen auserwählt: Samuel und Timotheus; Joseph und David; Daniel und Johannes der Täufer; Calvin, der seine Institutionen schrieb, ehe er 24 Jahre alt war, und Wesley, der im Alter von 25 Jahren das große System des Methodismus einführte. Zu allen Zeiten hat es Jünglinge gegeben, die diese Stelle über Jeremia gelesen und es gewagt haben, die Hoffnung zu nähren, dass, wie die Jugend des Jeremia kein Hindernis für seine Brauchbarkeit war, auch sie vielleicht für den besondern Dienst Gottes nicht untauglich sein dürften. Das einzige, worüber du dir klar sein musst, ist, dass Gott dich wirklich berufen hat, und das kann nur nach sehr sorgfältiger Prüfung festgestellt werden. Du musst zunächst das Bewusstsein von einem Starken innern Drang haben, das, obgleich es nie fern ist, doch in deinen heiligsten

Stunden am klarsten ist und oft rein und stark in deiner Seele zur Geltung kommt. Damit in Übereinstimmung steht ein gewisses Walten der Vorsehung, durch welches andre Türen verschlossen und nur die offen zu stehen scheint, die zu dem erwünschten Ziel führt. Abgesehen davon gibt es eine natürliche Anpassung, eine Übereinstimmung der Ansicht unter Freunden und Ratgebern und die beständige Stimme des Geistes durch das Wort.

2. Er war von Natur schüchtern und zartfühlend.

Er schien von der Natur in eine zu zarte Form gegossen zu sein, um sich dem Kampf mit den Gefahren und Schwierigkeiten seiner Zeit aussetzen zu können. Die bittere Klage seines spätern Lebens war, dass seine Mutter ihn in eine Welt des Haders und Streits hineingeboren hatte. Und gerade in Anspielung auf seine Anlage, zurückzuschrecken, versprach Jehovah ihm, ihn zu einer „festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer im ganzen Lande“ zu machen.

So sind viele geartet. Sie haben die Zartheit eines Mädchens und den nervösen Organismus einer Gazelle. Sie lieben die weichen Stellen des Sandes mehr als die starken Wogen, die eines Menschen Tragfähigkeit auf die Probe stellen. Ihnen ist es schon reichlich viel, mit denen zu gehen, die zu Fuß laufen, und sie haben kein Verlangen, es mit den Reitern aufzunehmen. Sie lieben das Land des Friedens, in welchem sie sicher sind, und sie haben nicht Sinn für den hoffärtigen Jordan. Und dennoch können solche gleich Jeremia auf der Bühne der Welt eine Heldenrolle spielen, wenn sie es Gott gestatten, das Eisen seiner Stärke mit ihrer natürlichen Schwachheit vereinigen zu können. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Er gibt Stärke genug den Unvermögenden. Wohl der Seele, die in ihrer eignen gänzlichen Hilflosigkeit aufschauen und mit Jeremia sagen kann: „Herr, Du bist meine Stärke und Kraft und meine Zuversicht in der Not,“ oder mit Micha in noch früherer Zeit: „Ich aber bin voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Recht und Stärke, dass ich Jakob sein Übertreten und Israel seine Sünden anzeigen darf.“

3. Er schrak insbesondere vor der Last zurück, die zu tragen er aufgefordert wurde.

Das Thema, das er erwählt haben würde, wäre Gottes Barmherzigkeit, sein unbegrenztes Mitleid, sein zärtliches Erbarmen gewesen. In den ersten Kapiteln, da er auf das Volk einzuwirken suchte, dass es zu Gott zurückkehren möchte, zeigt sich in seiner Stimme und Rede eine rührende Zartheit, welche beweist, wie gründlich sein Herz in diesem Teil seiner Wirksamkeit war. Einige seiner schönsten Anspielungen auf Naturszenen sollen die Liebe Gottes zu abgewichenen und bußfertigen Seelen dartun. Gottes Barmherzigkeit ist im Gegensatz zu dem schlammigen Inhalt löchriger Zisternen gleich „einer lebendigen Quelle“, oder gleich den Wellen des Ozeans, die sich an der Küste brechen und nicht über den weichen Sand hinweggehen, oder gleich der großen Liebe des Ehemannes, welche bei aller Untreue, die den häuslichen Frieden zerstört hat, die Tage des jungen Ehelebens nicht vergessen kann.

Aber mit einer Botschaft des Gerichts betraut werden, den schmerzvollen Tag anzukündigen, sich jedem hartnäckigen Widerstand zu widersetzen, die prophetischen und priesterlichen Ordnungen anzuklagen, denen er selbst angehörte, ihnen ihre Verbrechen vorzuhalten und jedem den Zorn Gottes anzudrohen: das war der Auftrag, der seiner

eigenen Wahl am fernsten lag. „Ich habe den unheilvollen Tag nicht herbeigewünscht; Du weißt es ja.“

4. Er war sich seiner mangelhaften Redegabe bewusst.

Gleich Mose konnte er sagen: „Ach, mein Herr, ich bin von jeher nicht wohl beredt gewesen seit der Zeit, da Du mit Deinem Knecht geredet hast, denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.“ Gleich Jesaja hätte er ausrufen mögen: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“ Gleich dem Apostel Paulus konnte er behaupten: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit.“ „Ich aber sprach: Ach, Herr, Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.“

Die besten Redner für Gott sind oft die, die mit menschlicher Beredsamkeit am wenigsten begabt sind, denn wo diese reichlich vorhanden ist, wo man mächtig ist, Menschen zu bewegen, da ist oft große Gefahr, dass man sich darauf verlässt und die Resultate seinem magischen Zauber zuschreibt. Gott kann seine Ehre keinem andern geben. Er will seinen Ruhm mit keinem Menschen teilen. Er wagt es nicht, seine Knechte der Versuchung auszusetzen, ihrem Garn zu opfern oder ihrer Fähigkeit zu vertrauen. Von Ihm und durch Ihn und zu Ihm müssen alle Dinge sein, auf dass Ihm alle Ehre in Ewigkeit werde.

Verzage denn wegen dieser scheinbaren Unfähigkeiten nicht. Keine derselben schließt dich davon aus, von Gott gebraucht zu werden. Trotz allem kann das Wort des Herrn zu dir geschehen, nicht um deinetwillen allein, sondern um derer willen, zu welchen du gesandt werden sollst. Das Einzige, das Gott von dir fordert, ist absolute Hingabe an seinen Plan und die Beredtheit, mit jedem Auftrage zu gehen, mit welchem Er dich auch senden mag. Wenn du das hast, wird dir alles andre gegeben werden. Er will deinen Schrecken beschwichtigen: „Fürchte dich nicht!“ Er will dir seine Gegenwart zusichern: „Ich bin mit dir, dass ich dich errette.“ Er will dich ausrüsten: „Und der Herr reckte seine Hand aus und rührte meinen Mund und sprach zu mir: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.““ Wie das Wort des Herrn zu Jeremia geschah, können wir nicht sagen; wir wissen nicht, ob es hörbar in seine Ohren drang wie bei Samuel, oder ob er es in seiner innern Seele hörte. Aber als es geschah, wusste er es. Und wir werden es auch wissen. O, dass wir ein beschnittenes Ohr und ein treues, gehorsames Herz hätten!

II.

„Ich bereite dich.“

Jeremia 1,5

Für jedes seiner Kinder hat Gott einen Plan. Vom Fuße des Kreuzes aus, wo unser neues Leben seinen Anfang nahm, bis hin zu dem Ufer des Stromes, wo wir unsern Harnisch ablegen werden, ist ein Pfad, den Er bereitet hat, dass wir darauf wandeln sollen. Die rauen Stellen und steilen Abhänge, die blumigen Wiesen und verborgenen Schluchten, das Hinaufklettern auf den Berg und das Hinabsteigen ins Tal der dunkeln Schatten – alles ist durch seine unvergleichliche Weisheit und untrügliche Liebe geplant und angeordnet. Der Pfad ist zubereitet; nun ist es an uns, darauf zu wandeln.

Andererseits bereitet Gott uns zu für den Pfad, den Er erwählt hat. Wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken, die Er zuvor bereitet hat. Wie wir den Pfad nicht betreten könnten, ohne dass dafür in unsrer Natur Fürsorge getroffen worden wäre, so liegt auch in unsrer Natur keine Fähigkeit, die nicht früher oder später ihre angemessene Verwendung fände. Vom ersten Augenblick des Lebens Jeremias an hatte Gott für seine Laufbahn einen Plan, für den Er ihn zubereitete. Schon ehe er selbst ein klares Bewusstsein von sich hatte, streckten sich die Hände des großen Meisters aus dem Himmel herab, gleichsam um den plastischen Ton für den hohen Zweck zu formen, den Er im Auge hatte. Beachte die Verbindung der beiden Ausdrücke: „Ich sonderte dich aus und stellte dich zum Propheten unter die Völker;“ und wiederum: „Ich bereitete dich.“ Die Gott zu irgend einem großen Werk ausgesondert und bestellt hat, die bereitet Er auch stets zu diesem Werke zu.

Suche zu erfahren, welches dein Werk in dieser Welt ist, um derentwillen du geboren bist, zu welchem du schon vorherbestimmt warst. Es ist unbestreitbar, dass deinem Dasein eine göttliche Absicht zu Grunde liegt. So bitte denn darum, dass es dir ermöglicht werde, dieselbe zu erreichen, und zweifle nie daran, dass du mit den besondern Fähigkeiten ausgestattet worden bist, welche zu diesem Zweck erforderlich sind. Gott hat dich dazu bereitet und dich mit den Kräften ausgerüstet, von denen Er wusste, dass sie zu deinem Lebenswerk erforderlich seien. Es ist nun deine Aufgabe, die beiden Zentner, die du hast, auszunutzen und zu vermehren. Beneide einen andern um seine fünf Zentner nicht. Die drei, die er mehr hat denn du, sind zu der besondern Aufgabe, die du zu lösen bestimmt bist, nicht notwendig. Es genügt, wenn du dem göttlichen Zweck in deiner Erschaffung, in deiner Erlösung oder Berufung zum Dienst entsprichst, gleichviel, welcher Art dieser Dienst auch sein mag. Sei weder eifersüchtig noch ehrgeizig; lass es dir genügen, das zu sein, wozu Gott dich ausersehen hat, und hierin ermesse dich so gut, als es nur möglich ist.

1. Der göttliche Plan.

„Ich kannte dich . . . ich sonderte dich aus . . . ich stellte dich zum Propheten.“

In jener entarteten Zeit bedurfte der große Freund der Seelen eines Sprechers, und der göttliche Ratschluss bestimmte die Bedingungen der Geburt, des Charakters und des Lebens Jeremias. Wie dies mit der persönlichen Willensäußerung und Wahl auf Seiten des jugendlichen Propheten verträglich war, können wir nicht sagen. Wir können nur die beiden Grundpfeiler des mächtigen Bogens, nicht aber den Bogen selbst sehen, da der Nebel der Zeit ihn verhüllt und wir auch nur trübe Augen haben. Manche versuchen es, beides auf verschiedene Weise zu erklären; aber es bleibt doch ein Geheimnis.

Wo es irgend möglich ist, die Richtung des göttlichen Planes festzustellen, da ist es weise, das zu tun, solange das Leben noch jung ist. Es gibt vier Erwägungen, die uns dabei sehr behilflich sind:

- zuerst die Kenntnis von unsern natürlichen Anlagen und Fähigkeiten; denn diese werden, sobald sie von Gottes Geist berührt werden, zu Talenten und Gaben.
- Sodann muss acht gegeben werden auf den innern Drang des Heiligen Geistes, der in uns wirkt beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.
- Drittens haben wir den Unterricht des Wortes Gottes,
- und viertens die Umstände und Anforderungen des Lebens.

Wo diese wie in einem Brennpunkt zusammentreffen, da ist es nicht mehr nötig, an Gottes Absichten zu zweifeln. Auf diesem Wege erschloss Gott dem Samuel und dem Jeremia und dem Saulus von Tarsen die Zukunft, für welche sie bestimmt worden waren. Und es ist äußerst wohltuend, wenn man von der ersten Jugendknospe an bis zur Entfaltung der Blume und zur reifen Frucht wahrnehmen kann, wie Gott der Entwicklung des ganzen Lebens eine bestimmte Form gegeben hat.

Aber auch in den Fällen, da der göttliche Plan nicht so deutlich erschlossen ist, da das Leben sich notwendig bruchweise gestaltet und das Ganze gleich einem Mosaikboden ohne bestimmten Plan erscheint, müssen wir es dennoch wagen, zu glauben, dass Gott mit jedem einzelnen einen Plan hat, und dass wir, wenn wir nur unsern edelsten Idealen getreu sind, dennoch das von Gott bestimmte Muster auswirken werden, und dass es uns eines Tages gestattet sein werde, dasselbe als ein völlig symmetrisches und schönes zu erblicken. Vielleicht ist es unser aller edelstes Ziel, uns das Wort klar zu machen, das Gott an Jeremia richtete, als Er sagte: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“

Der Sendung Gottes folgen! Den Engeln, den starken Helden gleichen, die seinen Befehl ausrichten, dass man höre die Stimme seines Wortes! Zu wissen, dass deine Botschaft dir ebenso gewiss gegeben ist, wie der Brief der Brieftaube anvertraut wird! Die Stellung einzunehmen, die uns Gottes Vorsehung einstweilen angewiesen hat und sie für Ihn zu behaupten, bis Er uns gebietet, etwas andres zu tun! Das sind die goldnen Geheimnisse der Seligkeit und Brauchbarkeit.

2. Bildende Einflüsse.

Es ist sehr interessant, die bildenden Einflüsse zu studieren, die auf Jeremias Charakter einwirken mussten.

Da war vor allem der Charakter und die Gesinnung seiner Mutter und das priesterliche Amt seines Vaters; sodann die malerische Schönheit seines Geburtsortes Anathoth, das etwas nördlich von Jerusalem an der Landstraße lag und von den berühmten Bergen Benjamins umgeben war, von denen aus er die schöne Aussicht auf die Schluchten, auf das blaue Wasser des Toten Meeres und auf die purpurnen Berge Moabs hatte. Ferner die Nähe der heiligen Stadt, die es dem Knaben möglich machte, bei allen heiligen Festen gegenwärtig zu sein und dabei den Unterricht zu genießen, den ihm die besten Lehranstalten nur gewähren konnten. Ferner stand er in Verbindung mit gottseligen Familien, wie die des Saphan und Maeseja, welche selbst zwar schon gestorben waren, deren Kinder aber die Religion ihrer Vorväter beibehielten und die die Literatur, die Psalmen und die Geschichte reiner und besserer Tage als heilige Reliquien sorgfältig aufbewahrten. Sein Onkel Sallum war der Ehemann der begabten und frommen Prophetin Hulda, und ihn Sohn Hanameel teilte mit Baruch, dem Großsohn Maesejas, die innige Freundschaft des Propheten, die wahrscheinlich seit ihrer Kindheit bestand. Dann waren ferner die Propheten Nahum und Zephanja, die beiden hell leuchtenden Sterne am dunkeln Himmel da, denen er bald hinzugetan werden sollte.

Offenbar war sein kindliches Gemüt für alle solche Einflüsse sehr empfänglich. Seine Reden sind durchsättigt von Anspielungen auf natürliche Embleme und nationale Sitten, auf das Leben der Menschen und auf die ältere biblische Literatur. Dies zum Beispiel seine erste Predigt, in welcher er Bezug nimmt auf die Geschichte des zweiten Buches Mose und auf die Ermahnungen des fünften Buches Mose, auf das Brüllen des jungen Löwen und auf die Gewohnheiten des wilden Esels, auf das junge Kamel, das seinen Weg verfolgt und auf die Araber in der Wüste, auf das Murmeln des Baches und auf das Graben von Zisternen. Seine lebendige und empfängliche Seele nahm die Einflüsse des mannigfaltigen Lebens um ihn her in sich auf und brachte sie wieder zum Vorschein. Mit dem Aufzug seines Gemüts wurde mannigfacher Einschlag verwebt und viele Saiten auf seinem Instrument brachten viel Musik in seine Reden hinein.

So ist Gott beständig tätig, uns zu formen und zu bilden. Wann du auch immer berufen werden magst, eine ungewöhnlich ernste und prüfungsreiche Erfahrung zu machen: tröste dich mit dem Gedanken, dass du zu irgend einer hohen Aufgabe, die dir zuvor nicht bekannt gegeben ist, tüchtig gemacht werden sollst, die aber gerade ihre Forderung an die Erfahrung stellt, die du zu dem Zweck machen musstest. Und indem du auf dein Leben zurückblickst, wirst du finden, dass alles so angeordnet war, um dich zu einem Dienst tüchtig zu machen, den du einem andern leisten musstest und den du nicht recht hättest leisten können, wenn du vorher der Tränen und Beschwerden und Entbehrungen eines einzigen Tages überhoben worden wärest. Gottes Plan zeigt sich durch den Irrgarten des Lebens hindurch. Dieser Plan Gottes erklärt viele seltsame Erfahrungen, die wir zu machen haben. Sei kühn, stark und vertrauensvoll. Wenn Er sich deiner zu irgend welchem Plan bedient, so wird Er dich zu belohnen wissen. Er ist nicht ungerecht, dass Er vergessen sollte, wozu Er dich gebraucht hat.

Eine auffallende Illustration davon findet sich in einer der Schlusszenen des Lebens Josephs. Als er zu seinen Brüdern von der Grube und von den darauf folgenden Leiden sprach, sagte er: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; Gott aber gedachte es gut zu

machen.“ Als er auf dem Höhepunkt seines Lebens stand, war es ihm möglich, in der dunkeln und geheimnisvollen Vorsehung Gottes Absicht lesen zu können. Und wenn er aufgefordert worden wäre, seine Anschauung über den göttlichen Grund seiner frühern Trübsale und Beschwerden, die soweit hinter ihm lagen, abzusprechen, würde er wahrscheinlich geantwortet haben: „Gott bildete mich für meine Zukunft und bereitete mich zu dem zu, was Er für mich bereitet hatte; Er schulte mich und rüstete mich zu der Stellung aus, die meiner wartete, und in allen jenen traurigen Jahren und in den Dingen, die ich durchlebt habe, gibt es kein einziges Ereignis, das ohne ernsten Nachteil für meine gegenwärtige Stellung hätte fehlen können.“

3. Hier gab es auch eine spezielle Vorbereitung auf sein Lebenswerk und eine besondere Zusicherung für dasselbe.

„Der Herr reckte seine Hand aus und rührte meinen Mund und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“ In ähnlicher Weise hatte Jahre zuvor der Seraph Jesajas Lippen berührt. Und wir werden daran erinnert, dass der Herr Jesus seinen Jüngern verhiess, dass der Vater, wenn sie von ihren Feinden vor Gericht geführt werden sollten, ihnen die passenden Worte auf die Lippen legen werde. Worte sind die besondere Gabe Gottes. Sie waren zu Pfingsten die Ausrüstung der Gemeinde, und es ist stets ein Beweis dafür, dass ein Mensch voll Heiligen Geistes ist, wenn er anfängt zu reden, nachdem der Geist ihm gibt auszusprechen.

Gott fordert uns nie auf, seinen Auftrag auszuführen, ohne dass Er uns sagte, was wir sagen sollen. Wenn wir mit Ihm in Gemeinschaft leben, wird Er unserm Geist seine Botschaft einprägen und uns die passenden Worte geben, mit denen wir uns unsern Mitmenschen gegenüber unsrer Botschaft entledigen. Liest jemand diese Zeilen, dem gleich Mose diese königliche Ausrüstung fehlt? Der biete seine Lippen dar, nicht Worte menschlicher Weisheit und mit menschlicher Beredsamkeit zu reden, sondern entschliefse sich nur in Bemessung des Geistes und der Kraft zu reden, und seine Bitte zu Gott wird ihm nicht versagt werden. Wenn nur Gottes Ehre unser Ziel ist, dann wird Gott seine Hand ausrecken und unsern Mund anrühren und uns seine Worte geben.

Ihm wurden noch zwei andre Zusicherungen gegeben.

➤ Erstens: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende.“ Dies gab den Reden des Propheten Bestimmtheit und eine direkte Richtung.

➤ Zweitens: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.“ Eine Zusicherung, die, wie wir im Verlauf der Geschichte sehen werden, merkwürdig erfüllt wurde.

Dies sind wunderbare Worte, die uns allen gelten, wenn Gott uns mit einer Mission oder einem Auftrage an die Welt betraut – gleichviel, ob es sich um größere oder um geringere Dinge handelt, ob es gilt ein Reich zu regieren oder ein einziges Kind zu erziehen, ein Apostel zu sein, oder für einige wenige Schafe in der Wüste Sorge zu tragen; aber wir sind deshalb nicht weniger gesandt, wie Jesus aus dem Schoß des Vaters gesandt wurde, gesandt um zu lernen, gesandt um zu leiden, gesandt um etwas auszurichten, und ebenso gewiss mit einem Auftrag ausgesandt, wie Joseph vom patriarchalischen Zelte ausgesandt wurde.

Und solange wir uns auf dem bereiteten Pfade befinden, und die uns gewordene Mission ausrichten, ist Er bei uns. Dann können wir dem Tode trotzen, denn wir führen ein gefeites Leben. Wir überwinden weit. Die Musik seiner Stimme tönt in unsern Herzen, obgleich uns von allen Seiten Schrecken und Drohungen umgeben mögen. Menschen mögen wider uns kämpfen, aber sie können nicht wider uns siegen; denn der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

4. *Schließlich gewährte Gott seinem Kinde ein zwiefaches Gesicht.*

Einerseits gab ihm der Schnell aufblühende Mandelbaum die Versicherung, dass Gott über ihn wachen und auf die baldige Erfüllung seiner Weissagung achten wolle; andererseits zeigte der nach Norden gewandte heiß siedende Topf den Ausbruch des Übels an. So schwingt der Pendel des Lebens hin und her, hier dem Licht, dort dem Dunkel zu. Aber wohl dem Menschen, dessen Herz fest ist und dem Herrn vertraut. Der wird heimlich bei Ihm geborgen vor jedermanns Trotz; er wird verdeckt in der Hütte vor den zänkischen Zungen, und er bleibt in dem Gezelt des Allerhöchsten. Menschen mögen wider ihn streiten, aber sie sollen nicht wider ihn siegen; er ist von der ihn umgebenden Fürsorge Jehovahs eingeschlossen; er ist so sicher, wie die Israeliten es waren, als die Wolkensäule zwischen ihnen und Pharao stand. Wie Gott zu Jeremia sprach, so redet Er auch uns an: „Wenn sie gleich wider dich streiten, sollen sie doch nicht wider dich siegen; denn ich bin bei dir, spricht der Herr, dass ich dich errette.“ „Wir sind unsterblich, bis unser Werk getan ist.“

In Jeremias Leben gab es eine Zeit, da er sich von dem Pfad des vollkommenen Gehorsams abgewandt zu haben schien, da es aussah, als ob er den ihm von Gott gegebenen Plan nicht weiter verfolgen wollte. Von Hader und Streit umgeben, angeschuldigt, als ob er ein Wucherer wäre, geschmäht und mit dem Tode bedroht, entfiel ihm das Herz, und er wurde matt auf dem so gefahrvoll scheinenden Wege. Alsobald hatte er guten Grund zu fürchten, dass ihm der göttliche Schutz entzogen worden war. Wir sind nur sicher, wenn wir auf Gottes Plan sind. Als er aber wieder zu seiner Treue zurückkehrte, wurden jene teuren Verheißungen wieder erneuert, und es tönte in seinen Ohren wieder: „Denn ich habe dich wider dies Volk zur festen ehernen Mauer gemacht; ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben; denn ich bin bei dir, dass ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr. Und will dich auch erretten aus der Hand der Bösen und erlösen aus der Hand der Tyrannen.“

Es mag sein, dass du, wie ein Feuerwehrmann vor der wütenden Flamme, vor irgend einem schrecklichen Ansturm der Opposition zurückgewichen bist. In einer solchen Stunde unterzeichnete Cranmer seinen Widerruf. Doch kehre auf deinen Posten zurück; erneure deinen Protest; sondere das Wertvolle von dem Eitlen, und der alte Segen wird deine Seele wieder überfluten. Gott will dich wieder zurückbringen, dass du vor Ihm stehen kannst, und du sollst sein Mund sein. So geschah es am Pfingsttage dem Petrus.

III.

Löcherige Brunnen.

Jeremia 2,13

Zwischen Jeremias Berufung und seinem Amtsantritt lag wahrscheinlich nur ein kurzer Zeitraum. Wenn der Geist Gottes erst eine Verbindung geschaffen hat zwischen sich und einer Seele, die Er als sein Mundstück gebrauchen will, dann macht Er auch beständig Gebrauch davon. Die Schwierigkeit besteht darin, den Telegraphendraht durchs Meer zu legen; nachdem das geschehen ist, blitzen die Nachrichten wiederholt hin und her. So wird uns denn auch erzählt, dass das Wort zu dieser jungen, glühenden Seele geschah. (Jer. 2,1)

Er dachte wohl nur wenig über die verhängnisvolle Kunde von dem unvermeidlichen Konflikt nach, die die göttliche Stimme ihm gebracht hatte. Ebenso wenig hielt er sich dabei auf, den vollen Druck der Opposition zu würdigen, der ihm in dem himmlischen Sturmsignal angekündigt worden war. Es war ihm gesagt worden, dass König und Priester und Propheten und Volk gegen ihn ankämpfen würden; aber in der ersten Glut seines jungen Glaubens gedachte er mehr der Gegenwart Jehovahs, welcher ihm versprochen hatte, ihn „zur festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer im ganzen Lande“ zu machen. Wie zärtlich von Gott, dass Er uns unsre Zukunft verhüllt und uns Schritt vor Schritt vorwärts führt! Aber es ist ein Unterschied zwischen der elastischen, hoffnungsvollen Jugend und der Erfahrung des Mannesalters. Die ersten Kapitel des Buches Jeremia unterscheiden sich von den Klageliedern Jeremias, wie das erste Frühlingsgrün von dem dürren Blattwerk des Herbstes.

Indem wir die Worte und Taten dieses menschlichsten der Propheten studieren, wollen wir bei seiner Wehklage, bei seinen Tränen und Gebeten des Gottmenschen gedenken, dessen sanfter Sinn sich schon im voraus in dem seines Knechts widerspiegelte. Er ist jederzeit durch seine Knechte tätig und kämpft gegen die Sünde in jeder Form und ist stets bereit, die Herrschaft der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude aufzurichten. In Jeremias Worten hören wir Ihn in seinen Bitten und Mahnungen; in Jeremias Gebeten haben wir die Echos von den unaussprechlichen Fürbitten des Heiligen Geistes; in Jeremias Kämpfen haben wir die göttliche Gegnerschaft wider Fleisch und Blut und den Fürsten der Finsternis, der diese Welt beherrscht, und in Jeremias Klagegedenken finden wir den göttlichen Kummer über den menschlichen Eigenwillen. Dieser Priester und Prophet des Jerusalems Davids und Salomos hatte einen merkwürdigen Lauf zu verfolgen, insofern sich in dem dunkeln Spiegel seines Lebens das Kreuz und der Schmerz des wahren Priesters und Propheten des wiederhergestellten Jerusalems zeigte.

1. Die zwiespältige Last des Propheten.

Als Jeremia seine Wirksamkeit begann und zu dem Zweck von Anathoth nach Jerusalem kam, hatte Josia, obwohl erst ein und zwanzig Jahre alt, schon vor dreizehn Jahren den Thron bestiegen. Er war soeben dabei, jene reformatorischen Maßnahmen zu treffen, die das Urteil über die Stadt und das Volk wohl hinausschieben, aber nicht abwenden konnten. Seine Maßnahmen waren ebenso drastisch, wie die des Cromwell und seiner Krieger, die entschlossen und bemüht waren, jede Spur des Papsttums aus den Kirchen und öffentlichen Bauten zu vertilgen. „Er ließ abbrechen die Altäre Baalims, und die Bilder oben darauf hieb er oben herab, und die Haine und Götzen und Bilder zerbrach er und machte sie zu Staub und streute sie auf die Gräber derer, die ihnen geopfert hatten, und verbrannte die Gebeine der Priester auf den Altären und reinigte also Juda und Jerusalem“ (2. Chron. 34,4.5).

Als die Bäume gefällt wurden, unter denen die Götzendiener solange gehaust hatten, müssen unter den Axthieben die Späne nur so geflogen sein. Seit siebzig Jahren hatten die größten Formen des Götzendienstes eine fast unbestrittene Herrschaft ausgeübt. Die schändlichen Orgien und die schimpflichen Zeremonien, welche das Laster als zur Religion gehörig gestatteten, waren in völliger Übereinstimmung mit dem verderbten Geschmack des Volkes. Was darum die Kirchenmänner und ihre Gemeinden gegen Heinrich VIII. empfanden, als er die Klöster zerstörte; wie sie gegen den Protektor fühlten, als seine Offiziere ihr Zerstörungswerk fortsetzten: so etwa muss das Volk in jenen frühern Jahren der Regierung Josias empfunden haben.

Das Resultat war zunächst, dass das Werk der Reform zum großen Teil ein oberflächliches war, dass es die Oberfläche nicht durchdrang und die Neigung der nationalen Wahl nicht veränderte. Zweitens führte diese Politik zur Bildung einer starken politischen Partei, die entschlossen war, eine engere Allianz mit Ägypten zu fordern, das unlängst unter Psammetich seine Unabhängigkeit von dem König von Assyrien behauptet hatte. Inmitten dieser beiden Richtungen wurde der junge Prophet berufen, seinen Einfluss auszuüben.

1.1 Zunächst protestierte er gegen die überhandnehmenden Sünden um ihn her.

Der eine Gedanke des Volkes war dahin gerichtet, durch Beibehaltung der Tempeldienste und Zeremonien die äußerliche Anerkennung Jehovahs zu bewahren. Sie meinten, dass wenn, diese äußern Formen streng beobachtet würden, nicht genügend Ursache vorhanden sei, sie der Sünde der Abtrünnigkeit zu beschuldigen. Sie behaupteten, dass sie nicht unrein seien (Jer. 2,23), und wiederholten mit einer ermüdenden Einförmigkeit: „Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel.“ (Jer. 7,4)

Jeremias Mission war es nun, zu zeigen, dass eine rein äußerliche Beobachtung der Formen schlimmer als gar keine sei und mit dem wirklichen Abweichen von Gott wohl zu vereinigen war, und dass dies der hektischen Röte auf dem Angesicht gleiche, die die Auszehrung nur verberge, sich aber um so sicherer ihren Weg zum Herzen bahne. Ein nominelles Bekenntnis ist mit einem völligen Atheismus und sogar mit den schlechtesten Formen des Atheismus wohl vereinbar, weil das Herz jeden Angriff mit dem Hinweis auf die zugestandene Glaubensform abzuwehren versucht.

Dies erklärt, warum der junge Prophet in Worten, die brennend heiß von seinen Lippen kamen, die Sünde bloßlegte und angriff. In seinen Angriff waren Priester und Erklärer des Gesetzes, Hirten und Propheten mit ein geschlossen. (Jer. 2,8) Als Beweis wider sie führt er das Tal Ben – Hinnom mit seinen unzüchtigen und grausamen Zeremonien an. (Vers 23) Das Blut der Kinder, die ins Feuer geworfen wurden, war an ihren Kleidern zu sehen (Vers 34); die Bäume der Haine flüstern von dem, was unter ihnen Zweigen vorging, und die ausgezackten Felsen erzählen Geschichten, die sie nicht zu verbergen wagen. (Jer. 2,20; 3,6) Er wendet jedes Bild an, das die menschliche Kunst nur ersinnen kann, um dem Volke seine Untreue gegen Gott, ihren großen Freund und Erlöser, vor Augen zu halten. (Jer. 3,20)

1.2 Er protestiert auch gegen den Vorschlag, eine ägyptische Allianz zu schließen.

Das kleine Land Kanaan lag zwischen den beiden miteinander rivalisierenden Reichen, die am Nil und am Euphrat gegründet waren, etwa wie die Schweiz zwischen Frankreich und Österreich liegt. Es war darum beständig dem Durchzuge großer Armeen oder den feindlichen Einfällen kriegführender Nachbarn ausgesetzt, die gleich den Heuschrecken alles vernichteten. Am Hofe zu Jerusalem befand sich eine beträchtliche Partei, die darauf drang, mit Ägypten oder mit Assyrien eine Allianz zu schließen. Zu Hiskias und Manasses Zeit war die Neigung den Assyriern zugewandt gewesen; jetzt war das Volk Ägypten zugeneigt, das in einer merkwürdigen Weise das Joch abgeworfen hatte, das ihm von dem großen König Assar – Haddon in drei Feldzügen auf den Hals gelegt worden war. Mit diesem Ägypten wollte sich Israel verbünden, und der Prophet lehnte sich entschieden dagegen auf. Warum sollte sich auch sein Volk an das Geschick irgendwelcher heidnischen Nation knüpfen? War denn Gott nicht Israels König? Würde Er es nicht in Zeiten großer Nöten unterstützen können? Gewiss, Israels gesundeste Politik war es, allein zu bleiben, sich nicht durch fremde Allianzen zu fesseln, sondern sich allein auf die mächtige Kraft Jehovahs zu verlassen, seinen Absichten zu dienen, seinem Gesetz treu und seinem Willen ergeben zu sein. „Was hilft es dir, dass du in Ägypten ziehst und willst des Wassers Sihor (nämlich des Schwarzen Nil) trinken? Und was hilft es dir, dass du gen Assyrien ziehest und willst des Wassers Phrath trinken?“ (Jer. 2,18.36.37)

Dies war also die Mission Jeremias: fast ganz allein dazustehen; gegen die Sünde des Volkes zu protestieren, die sich unter der angeblichen Ehrerbietung gegen Jehovah – der neben vielen falschen Göttern als der Schutzpatron des Landes angebetet wurde – zu verbergen suchte; und der Politik des Hofes entgegenzuarbeiten, die da bestrebt war, freundschaftliche Beziehungen zu einer Macht zu pflegen, die stark genug zu sein schien, Israel Beistand gewähren zu können, wenn dieses wirklich mit dem Reich von Mitternacht her in ernste Kämpfe verwickelt werden sollte. Und diese Mission hatte er angesichts der bösartigsten Opposition auszurichten. Hier war ein Priester, der die Praxis der Priester zu strafen, ein Prophet, der die Lügen der Propheten schonungslos anzugreifen hatte. Es war keine leichte Sache, die Falschheiten dieser Priester und Propheten bloßzustellen und sie selbst dessen anzuschuldigen, dass sie die Schäden der Tochter seines Volkes oberflächlich betrachteten und „Friede, Friede“ sagten, wo doch kein Friede war. Kein Wunder, dass da die mächtigste Partei im Staat anfang, sich gegen ihn zu verschwören, wie in spätern Tagen im Kampf gegen Christum Pilatus und Herodes einander die Hände reichten.

2. Die bildliche Redeweise, der er sich bediente.

Es ist eine Szene zwischen den Bergen. Inmitten einer grünen Bergschlucht sprudelt eine frische Quelle empor, die ihren herrlichen Silberstrom ins Tal herab ergießt. Man kann den Lauf des Flusses an der Vegetation an den Ufern wahrnehmen. Der Quell gibt reichlich Wasser her für jung und alt, für die Landbewohner in den Hütten und – nachdem der Strom sich verbreitert hat, auch für die Einwohner der großen Städte, die an seinen Ufern liegen. Aber niemand geht ans Ufer, um seinen Becher oder Eimer in die kristallene Flut einzutauchen und zu schöpfen; es ist, als ob der Strom keinen praktischen Zweck habe und dass er darum aufhören könnte, sich weiter zu ergießen.

Fern von diesem fruchtbaren Tal hört man lautes Gehämmer und entdeckt Leute jeden Ranges und Alters, die damit beschäftigt sind, sich Zisternen in die Felsen zu hauen, um ihre Häuser zu versorgen. Dicke Schweißtropfen sammeln sich auf ihnen Stirnen; denn sie arbeiten vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein an ihrem schwierigen Werk. Sie wollen die Materialien früherer Zeiten nicht verwenden, noch die halb ausgehauenen Zisternen benutzen, die von ihnen Vorgängern aufgegeben worden sind. Jeder arbeitet nach seinem eignen Schema, nach seiner eignen Zeichnung. Er arbeitet daran, wenn der Frühling seinen grünen Mantel über die dicht an den Steinbruch grenzenden Weidenflächen breitet, und wenn die Sommerhitze den Steinbruch zu einem Darrofen macht. Während andre das goldne Korn oder die reifen Trauben sammeln, bleibt er beständig bei seiner Arbeit, selbst während der bitteren Winterkälte. Nach jahrelanger Arbeit mag er endlich seinen Zweck erreichen und die Zisterne fertig haben, auf die er ganze Jahre verwendet hat. Er ruft seine Nachbarn herbei, damit sie seinen erreichten Zweck in Betracht ziehen und nun harret er erwartungsvoll des Regenschauers. Derselbe kommt, und nun wird er bei dem Gedanken an den Wasservorrat, den er sich selber ansammeln konnte, von Stolz und Vergnügen erfüllt. Aber siehe da, das Wasser bleibt nicht. Es geht kaum in die Zisterne hinein, da fließt es auch wieder heraus. Es ist in der Zisterne ein bedenklicher Fehler; vielleicht eine Spalte oder ein Riss, oder vielleicht ist der Stein zu porös. Er entdeckt, was jeder seiner Nachbarn bereits entdeckt hat, oder noch entdecken wird, dass die mit der größten Sorgfalt im Steinbruch ausgehauene Zisterne kein Wasser halten kann.

Welch ein unendlicher Missgriff, die Quelle zu umgehen, die umsonst sprudelt, um den Durst zu löschen, und sich statt dessen löcherige Brunnen zu graben, die zu Enttäuschungen und zur Verzagttheit führen! Doch dies, sagt der Prophet, war genau, was Israel tat. Es tat, was keine andre Nation tat, wie weit man auch nach ihr forschen mochte. Die Heiden waren wenigstens ihren Göttern treu ergeben; sie behielten dieselben Zeremonien bei und dieselben Tempel füllten sich mit den spätern Geschlechtern. Aber das Volk Jehovahs hatte Ihn verlassen, wie eine Braut ihren Schmuck aufgeben mag, und indem es seine Zuflucht zu andern Religionen und zu heidnischen Allianzen nahm, machte es sich selbst löcherige Brunnen, die in der Stunde seiner Not es im Stiche lassen mussten.

Der Prophet erinnert die Tochter seines Volkes sehr nachdrücklich an ihre Vergangenheit, an die Schönheit ihrer Jugend, an ihre bräutliche Liebe, an ihre Hingabe an den Herrn und an den Gesang, mit welchem sie ihre Errettung an der Küste des Roten Meeres besang, und deutete dann hin auf den betrübenden Gegensatz, der sich jetzt zeigte. Es ist die Stimme Gottes, die durch den Propheten nach dem Grunde dieses beklagenswerten Abfalls forscht. Das Kapitel ist voller Fragen, als ob Gott die Ursachen herauslocken möchte, aus welchen sie Ihn verlassen hatten. „Welche Ungerechtigkeit haben eure Väter an mir gefunden, dass sie so weit von mir abgewichen und der Eitelkeit

nachgegangen und selber eitel geworden sind? Bin ich denn Israel eine Wüste oder ein ödes Land? Warum spricht denn mein Volk: Wir sind die Herren und müssen Dir nicht nachlaufen?“

Es gibt nichts Betrübenderes als die Ebbezeit der Liebe, da wir genötigt sind, am Ufer zu sitzen, und zu beobachten, wie das Wasser, das seinen Höhepunkt erreicht hatte, sich langsam wieder zurückzieht und so eine Leere schafft. Das ist geeignet, dem Auge das Licht und dem Fuß seine Gelenkigkeit zu rauben. Das Leben kann nie wieder ganz das werden, was es einst war. Die Flut mag wiederkehren; aber sie wird die Erinnerung an die Ebbe und die Furcht vor ihrer Wiederkehr nicht ganz auslöschen. Dies ist in der menschlichen Erfahrung etwas verwandt mit dem Schmerz, den der Ewige empfand, als Er sah, wie das Israel, für das Er so viel getan hatte, sich den Fremden zuwandte. Es muss in der Tat bitter gewesen sein, sie zum Holze sagen zu hören: „Du bist mein Vater,“ und zum Stein: „du hast mich gezeugt.“ Ihre Abtrünnigkeit erschien Gott, wie wenn ein Weib ihren Mann verlässt, der es so innig liebt, und eines andern Weib wird.

3. *Deren Anwendung auf uns selbst.*

Vielleicht werden diese Zeilen von vielen Zisternengräbern gelesen, deren Seelendurst nach Befriedigung schmachtet, in deren Bereich die lebendige Quelle ist. Sie alle versuchen die unmögliche Arbeit, den Durst nach dem Unendlichen und Göttlichen mit Menschen und Dingen zu löschen.

- Hier ist der Brunnen des Vergnügens, der mit Früchten und Blumen und Figuren von Bacchanalien verziert, und auf Kosten der Gesundheit und der Ruhe hergestellt wird;
- hier der Brunnen des Reichtums, der gleich den Wiegen morgenländischer Könige vergoldet und mit Perlen eingefasst ist;
- hier der Brunnen des Ruhmes, der von den Jünglingen gegraben wird, die sich vom heimischen Herd und von der Umarmung menschlicher Liebe losreißen, um mit dem Banner seltsamer Erfindung die Spitzen einsamer Berge zu erklimmen und es allen Mitbewerbern zuvorzutun;
- hier der Brunnen menschlicher Liebe, welcher, wie schön er auch als eine Offenbarung der göttlichen Liebe sein mag, doch die Seele nie befriedigen kann, die sich allein darauf verlässt: diese alle, die auf unendliche Kosten an Zeit und Mühen gegraben werden, enttäuschen und betrügen.

Nach den ausdrücklichen Worten Jeremias sind sie „ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.“ Und in Zeiten der Trübsale werden sie nicht im Stande sein, die zu retten, die sie gemacht und ihnen vertraut haben.

O du müder Brunnengräber, vor dir ergießt sich die Quelle der Liebe Gottes, die durch den Kanal des Gott – Menschen fließt! Neige dich herab, um davon zu trinken. Wir müssen uns zum Strom hinabbeugen, wenn sein Wasser über unsre schmachtenden Lippen fließen soll, um unsern Durst zu löschen. Du hast deine Werkzeuge bereits niedergelegt und bist deiner Arbeit müde. Lausche auf die Musik, die die Luft erfüllt und die gleich dem Chor der Engelsstimmen nach allen Seiten hin ertönt: „Komm zu Gott zurück! Tue die ersten Werke! Gib die Verbindungen und die Abgötterei auf, die dich deinem besten Freunde entfremdet haben. Öffne dein Herz, damit Er in dir einen Brunnen lebendigen Wassers schaffen kann,

das in das ewige Leben quillt . . . „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

IV.

Die zweite Predigt.

Jeremia 3 – 6

Wir wissen nicht, wie Jeremias erste Rede aufgenommen wurde. Es ist kaum anders denkbar, als dass bei dem Auftreten des jungen Predigers, der gegen die Politik der Anführer und gegen die Praxis der Priester so energisch protestierte, ganz Jerusalem des inne werden musste, dass eine neue Kraft die Arena des öffentlichen Lebens betreten hatte. Und von dem Augenblick an sollte sich während der nächsten vier und vierzig Jahre der Einfluss seines heiligen Vorbildes und seiner inbrünstigen Worte mächtig fühlbar machen. Über der Brutstätte des Verderbens, deren Atmosphäre viele Symptome nahender Auflösung zeigte, leuchtete wieder ein Hoffnungsstern. Es machte sich wieder eine andre Stimme bemerkbar, durch welche Gott mit dem Volke weiter unterhandeln und ihm Vorhaltungen machen konnte.

In seiner zweiten Predigt, die die Kapitel drei bis sechs umfasst, und die vielleicht als Beispiel von Jeremias Redeweise gerade zu dieser Zeit aufbewahrt worden ist, zeigt sich noch mehr Kraft und Nachdruck, als in der vorigen. Die Flamme lodert höher hinauf; das Schwert hat eine schärfere Schneide, und doch ist der Ton zitternder und zärtlicher. Hier zeigt sich mehr von dem Geiste Jesu, der die Blindheit und Halsstarrigkeit der Menschen beklagt, während das Gesicht von dem herannahenden Gericht deutlicher vor seiner Seele schwebt und die Gewalt, die der erlösenden Liebe Gottes angetan wird, klarer von ihm erfasst wird. Nach seinen eignen rührenden Worten betrachtet sich Jeremia als ein sanftmütiges Schaf, das dem Schlachter zugeführt wurde; aber er war auch stark wie ein Löwe, der heftig kämpft, um das Verhängnis abzuwehren, das sich bereits am Horizont sammelte und sein geliebtes Vaterland zu verheeren drohte. Wenn irgend eine reine und heilige Seele imstande war, Juda durch ihre Mahnungen, Tränen und Warnungen zu retten, so war es Jeremia.

Aber es konnte nicht sein. Der Giftbaum der Verderbtheit hatte seine Wurzeln zu tief geschlagen; das Geschwür war zu eingewurzelt. Die von Manasse gesäten Übel hatten den Erdboden zu sehr durchdrungen. Dies zeigte sich jedoch in jenen frühern Tagen der Wirksamkeit Jeremias noch nicht so sehr und bei der jugendlichen Hoffnungsfülle glaubte er, das Übel noch abwenden zu können. Gewiss würde, so dachte er, eine kräftige Stimme, die vor dem Felsen warnte, die vor dem Schiffe lagen, und eine feste Hand, die das Steuer ergriff, das gute Schiff in ein ruhiges und tiefes Fahrwasser leiten können!

Diese Predigt befasst sich mit dem klaren Vorausblick des Überfalls seitens der Chaldäer, mit den wehklagenden Ausdrücken des Mitleids und der Schmerzen und mit beredten Behauptungen von der erlösenden Gnade Gottes.

1. Des Propheten Voraussicht des herannahenden Gerichts.

Im Anfang der Wirksamkeit Jeremias erfreute sich, wie wir gesehen haben, das Land einer kurzen Friedenszeit; es war wie ein vom Berge kommender Lichtschimmer an einem wolkigen und dunklen Tage. Diese Ruhe stand in einem angenehmen Kontrast zu der Erfahrung früherer Jahrhunderte. Das mächtige Reich Assyrien war durch innere Zerrissenheiten geschwächt worden; Babylon begann dem stolzen Ninive ein gefährlicher Rivale zu werden; die Meder fingen an, unter Kyaxares von den westlichen Abhängen des Taurus herabzukommen, während Psammetich in Ägypten genug damit zu tun hatte, sich der assyrischen Besatzungen zu erwehren. Sein eignes Reich zu befestigen, seine Dynastie zu begründen, damit er es dann nach Belieben und nach Wunsch mit dem kleinen benachbarten Reich aufnehmen konnte.

So war es Josia möglich, seine Reformen in Frieden fortzusetzen, und am Horizont zeigte sich keine Kriegswolke. An einem dieser Tage des Königs Josias war es, als der neu bestimmte Prophet die Männer von Jerusalem und Juda aufrüttelte, indem er sie mit dem bekannt machte, was er von seinem Wachturm aus gesehen hatte.

Er hatte die Posaune gehört, die die Bevölkerung auf dem Lande aufforderte, ihre Landerzeugnisse der Barmherzigkeit der Eindringlinge preiszugeben, das eigne Leben zu retten und zu dem Zweck in die befestigten Städte zu flüchten. Er hatte den Löwen beschrieben, der seine Herde im Dickicht verlassen hatte, um die Nation zu vernichten. Er hatte die Signale von den Wächtern auf den nördlichen Höhen von Dan bis Ephraim und so weiter bis Jerusalem hin vernommen, die den Einfall des Feindes ankündigten. Er hatte die Verwüstung des Landes und den eiligen Rückzug der Verteidiger des Landes zur heiligen Stadt und zu den Dickichten und zu den verschlungenen Höhlen der zackigen Felsen gesehen. Ja, er hatte das alles gesehen, und dann gehört, wie die Tochter seines Volkes in ihrer äußersten Bedrängnis und Not ausrief: „Ach, wehe mir!“

Und das alles tritt ihm so lebendig vor die Seele, dass er sich an seine Brüder, die Benjaminiten, wendet, die in der Hauptstadt ihren Zufluchtsort gesucht hatten, und sie auffordert, noch weiter nach Süden hin zu entfliehen. Er sieht, welche Vorbereitungen auf die Belagerung getroffen werden und welcher Verdruss die Angreifer darüber erfüllt, dass sie mit Hindernissen zu kämpfen haben, so dass sie nicht so schnell einnehmen konnten, wie sie es gern getan hätten. Er beschreibt den Eindringling als eine mächtige alte Nation, die Israel zusammenrafft, wie die Menschen die letzten Trauben an den Weinstöcken in ihre Bütten sammeln, so grausam und unbarmherzig, wie die Wölfe es nur sein können. Ihr Köcher ist gleichbedeutend mit dem Grab; ihre Schwerter verbreiten Schrecken; ihr Kriegsgeschrei klingt rau und betäubend, wie das Brüllen des Meeres; ihre Wagen und Kriegswaffen sind unwiderstehlich. Die bloßen Berichte von ihren Taten reichen schon hin, um jeden, der sie hört, die Angst und Not einer Gebärerin fühlen zu lassen. Und die Worte des Propheten waren dem Volk, was das Feuer dem Holz ist. (Jer. 5,14)

Man hat annehmen wollen, dass diese Worte sich auf den Einfall der Skythen bezogen, die sich etwa um diese Zeit in zahllosen Horden über Westasien ergossen, denen nur die Städte Ninive und Babylon wegen ihrer Stärke entgingen, während das offene Land ganz verheert wurde. Alle, die bei diesem schrecklichen Raubzug nicht entfliehen konnten, wurden grausam niedergemetzelt oder als Sklaven davongeführt; Dörfer und Städte wurden zu rauchenden Ruinen. Allein diese grausamen Horden erfüllen doch die Worte des Propheten nicht nach ihrem ganzen Umfange. Sie scheinen Palästina überhaupt nicht betreten, sondern an der östlichen Grenze vorübergezogen zu sein und das

Territorium Josias nur gestreift zu haben. Es ist darum richtiger, diese verhängnisvollen Worte auf Babylons Einfall in Juda zu beziehen, der in dreißig Jahren stattfand, vor dem aber das Volk rechtzeitig gewarnt wurde, damit es Gelegenheit nähme, seine Gräueltaten abzutun und zu dem Brunnen des lebendigen Wassers zurückzukehren.

2. Seine Wehklage des Mitleids und des Schmerzes.

Das zartfühlende Herz Jeremias war über die schwere Botschaft, die auszurichten er berufen war, voll der größten Trauer. Durch das ganze Buch hindurch begegnen wir beständig den Ausdrücken seiner Qualen. Da er ein echter Patriot war, wurde es ihm schon schwer, sich die der heiligen Stadt drohende Zerstörung zu vergegenwärtigen. In jenen Klagerufen, die für einige Augenblicke unsere Erwägung fordern, gaben sich die edelsten Traditionen seines Volkes kund.

„Das Schwert,“ sagt er, „dringt mir in die Seele.“ Und wiederum: „Wie ist mir so herzlich wehe! Mein Herz pocht mir im Leibe, und habe keine Ruhe.“ Er identifiziert sich mit seinem Lande, und es ist, als ob ferne eigne Hütte und sein Gezelt plötzlich zerstört wurde. Er kämpft dagegen an, das Gericht anzukündigen und er sucht es zurückzudrängen, bis er des Drohens des Herrn so voll wird, dass er es nicht mehr lassen kann. (Jer. 6,11) Er redet Jerusalem an als die Tochter seines Volkes und fordert es auf, einen Sack um sich zu gürten, in der Asche zu sitzen und zu klagen, wie um einen einzigen Sohn. Er fragt, wie er sich über seinen Kummer trösten soll, da sein Herz matt in ihm wird. Er wünscht, dass seine Augen Tränenquellen wären, damit er die Erschlagenen in seinem Volk beweinen kann. Er irrt einsam auf den Bergen umher und klagt und heult darüber, dass die Weideplätze kahl sind, weil das Vieh und die Vögel des Himmels weg sind. „Wehe mir!“ ruft er aus; „meine Wunden schmerzen sehr.“

Es blieb ihm keine Wahl; er musste die Gerichte ankündigen, die er herannahen sah; aber die Stimme, die sie ankündigte, war eine schluchzende. Weit davon entfernt, den bösen Tag herbeizusehnen, würde er gern sein Leben gelassen haben, wenn er ihn damit hätte abwenden können. In ihm lebte derselbe Geist, der in spätern Jahren den Meister nötigte, zu weinen, als Er die schuldige und verurteilte Stadt ansah. So mancher große Bußprediger – zu welcher Zeit der Kirchengeschichte er auch gelebt haben mag – hat von diesem Klagen und Weinen zu sagen gewusst. Hand in Hand mit der sehr ernstesten Ankündigung des zukünftigen Gerichts geht das mitleidige Seufzen über verlorne Menschenseelen.

Dieses Mitleids bedürfen wir mehr. Nichts ist so schrecklich, als ohne Anzeichen des Schmerzes und der tiefen Betrübnis Gottes Drohungen wider die Sünde auszusprechen, die nichts anderes sind, als die Vorherverkündigung der natürlichen und unvermeidlichen Folgen der Sünde. Wenn wir berufen sind, vom zukünftigen Gericht zu sprechen, sollte es erst geschehen, nachdem unsere Seele im Verborgenen unter Gebet und Tränen gearbeitet hat. Je nachdem wir für die Sünder gefühlt haben, werden wir imstande sein, sie mit Erfolg zu warnen. Nur je nachdem wir in des Heilands Mitleid eingegangen sind, können wir es wagen, das Wehe aufzunehmen und auszusprechen, das Er über die Pharisäer und Schriftgelehrten ausgesprochen hat, oder das Los anzudrohen, das Er so klar und furchtbar angekündigt hat.

Unser Missgriff besteht darin, dass wir mit Allgemeinheiten und nicht mit Besonderheiten handeln, oder dass wir Ausdrücke gebrauchen, welche von einem zum andern übergegangen und bereits abgenutzt sind. Wir haben uns weder den Verlust einer

Seele, noch das unaussprechliche Weh der Hölle für einen Abtrünnigen, noch die Bedeutung des Wurmes, der nicht stirbt, oder das Feuer, das nie verlöscht, recht vergegenwärtigt. Vielleicht wäre es die beste Art und Weise, in den Sinn einer dieser schrecklichen Auffassungen einzudringen, wenn wir versuchten, uns klar zu machen, was sie für eine Seele sein dürfte, die uns so lieb ist, wie unser eignes Leben. Dann könnten wir von einer Seele zu vielen übergehen; aus dem Verlust einer Seele könnten wir die Bedeutung einer verlorenen Welt verstehen. Lasst uns von dem Standpunkt des Heilandes oder von dem einer Mutterliebe oder von dem der Seele selbst aus auf diese Dinge blicken; und wenn dann Gedanken von der Unehre, die Gott geschieht, von dem Verlust, den der Heiland erleidet, von den Qualen einer ungehorsamen Seele unsre Herzen durchdrungen haben, dann werden wir imstande sein, unter Tränenergüssen und mit zitternder Stimme und mit brechendem Herzen zu unsern Mitmenschen von dem zukünftigen Gericht zu reden. Solches Predigen wird stets eine überzeugende und unwiderstehliche Kraft haben, Sünder von dem Irrtum ihres Weges zu bekehren. Nichts ist schrecklicher, als ohne das herzliche Mitleid, das wir in der innigen Gemeinschaft mit dem Heiland der Welt erhalten, von den großen Geheimnissen des Lebens und des Todes, des Himmels und der Hölle zu sprechen.

3. Seine Gewissheit von der erlösenden Gnade.

Nur wenige der heiligen Schreiber haben wirklichere und tiefere Anschauungen von der Liebe Gottes gehabt. Wenn Abtrünnige Trost suchen und die Versicherung von der überschwänglichen Vergebung erlangen wollen, sollten sie die ersten Kapitel des Buches Jeremia fleißig lesen. Das Wort „abtrünnig“ ist diesem Propheten eigen.

3.1 Nach Jeremias Auffassung konnte die Sünde Gottes Liebe nicht auslöschen.

Es mag vorkommen, dass die Ehebande zwischen Mann und Weib gelöst werden, und dass der Mann sich genötigt sieht, sich von der zu scheiden, die er als sein eignes Selbst betrachtet hat, aber wenngleich unsre Sünde eingewurzelter und öfter wiederholt worden ist, als ein Weib je gegen den Mann oder der Mann je gegen das Weib sündigen konnte – sie kann die Liebe nicht aufheben, die von Ewigkeit zu Ewigkeit währt. Die Wolken mögen die Sonne verdunkeln, aber sie können sie nicht auslöschen. Die Sünde mag die Kundgebungen der Liebe Gottes verhindern; aber sie kann Gott nie veranlassen, seine Liebe zu uns aufzugeben. (Jer. 3,1)

3.2 Die Liebe Gottes erweist sich in vergebender Barmherzigkeit.

Er fordert nur, dass die Menschen ihre Missetat anerkennen, und dass sie bekennen, den verkehrten Weg eingeschlagen und Gottes vergessen zu haben. Es würde Ihm genügen, wenn sie sich ein Bekenntnis aneigneten, das Er ihnen nahelegt: „Siehe, wir kommen zu Dir; denn Du bist der Herr, unser Gott;“ und der Prophet versichert ihnen, dass ihre Sünden und Missetaten nicht gefunden werden sollten, wenngleich man sie suchen würde.

3.3 Gottes Liebe handelt nicht mit uns nach unsern Sünden.

Unmittelbar auf die Buße lässt Er seine Segensströme folgen. Er behält seinen Zorn nicht ewiglich. Er tritt zwischen uns und die Trübsal, wie der weiche Sand der Düne einen Wall zwischen der Wohnung der Menschen und dem wütenden Ozean bildet. Er wartet darauf, uns wieder zurück zu erhalten, und ruft uns zu: „Willst du dich, Israel, bekehren, so bekehre dich zu mir.“ Das angenehme Land, das gute Erbe, die Ruhe unsrer Seele – alles, was wir verscherzt hatten, soll unser sein und uns wieder zugestellt werden, wenn wir zu Ihm zurückkehren.

Welche richtigen und wonnigen Auffassungen wurden dem jungen Propheten von der Liebe Gottes gewährt! Viele Ähnlichkeiten zwischen seinen Ausdrücken und denen des fünften Buches Mose lassen darauf schließen, dass dies sein Lieblingsbuch war, wie es auch – wenn wir es wagen dürfen, das zu sagen – das unsers Herrn war, und vielleicht wurde Jeremia durch das erst jüngst aufgefundene alte Schriftstück mächtig inspiriert. Jedenfalls aber hatte sein lebendiger Geist viel von der ewigen, vergebenden, mitleidigen Liebe Gottes in sich getrunken, die den Menschen in Jesu Christo, unserm Herrn, geoffenbart und gegeben worden ist. O, hochgelobte Liebe, durch welche abtrünnig gewordene Seelen wieder zur innigen Gemeinschaft zugelassen werden und durch welche ihnen die Jahre wiedererstattet werden, die der Wurm gefressen hatte!

V.

Im Tor des Tempels.

Jeremia 7 – 10

Hm die merkwürdige Bewegung verstehen zu können, welche sich während der Zeit der ersten zwölf Kapitel des Buches Jeremia kundgab, müssen wir die Berichte in den Büchern der Könige und der Chronika lesen. In seinen gesammelten Reden bezieht sich Jeremia kaum auf die großen Reformen, die der König Josia, sein Freund, unternommen hatte, und in den historischen Berichten wird er selbst kaum erwähnt. Aber es unterliegt keinem Zweifel, dass er mit dem König und der kleinen Gruppe ernster Reformatoren, die sich um ihn sammelten, in enger Verbindung stand. Dieser Gruppe gehörten unter andern Saphan, Hilkia, der Prophet Zephania, die Prophetin Hulda und sein Freund Baruch an.

Josia ergriff schon seit den ersten Jahren seiner Regierung reformatorische Maßregeln; aber anfangs erfuhr er Widerstand durch die völlige Apathie des Volkes gegen die Sache, die zu fördern er bestrebt war. Die Götzenanbetung, für die es in der hebräischen Sprache zwanzig verschiedene Ausdrücke gab, hatte wegen der umliegenden Völker, die sie trieben, und weil sie sich an die sinnlichen Leidenschaften wandte, einen solchen Reiz und Zauber für die Masse des Volkes, dass dieses gar kein Verlangen zeigte, zu der ernsteren und reineren Anbetungsform seiner Vorväter zurückzukehren. Hatte denn, davon ganz abgesehen, der berühmte Salomo nicht vierhundert Jahre zuvor der Astharoth, der Göttin der Sidonier, und Kamos und Milkom, den Nationalgöttern Moabs und Ammons, an den südlichen Abhängen des Ölbergs Haine und Altäre errichtet? Die Zeremonien des heidnischen Aberglaubens waren auch von einer großen Schar falscher Propheten und Priester, die gleich den Parasiten in der Verderbtheit ihrer Zeit üppig wuchern konnten, beibehalten worden. Zwischen beiden Körperschaften bestand eine gefährliche Verbrüderung, die den Bemühungen der eifrigen Schar der Reformatoren, die sich um den König sammelte, große Schwierigkeiten bereitete, weil beide den Gräueln, die sich eingenistet hatten, eine göttliche Sanktion zu geben schienen. Im Lande war etwas Wunderbares und Schreckliches zustande gekommen: die Propheten weissagten fälschlich, und die Priester regierten durch sie, und das Volk hatte Wohlgefallen daran.

Das Zusammenwirken Zephanjas und Jeremias war darum überaus wertvoll. Während Josia von außen wirkte und einen Ansturm auf die Bilder unternahm, bei welchem er auf keinen Kompromiss einging, wirkten sie von innen und wandten sich an die Gewissen und Herzen. Hier machten sie bei der gedankenlosen Menge die Ansprüche Jehovahs geltend; dort zeigten sie den Götzendienern die Nutzlosigkeit ihres Vertrauens auf die Machwerke ihrer eignen Einbildung, und dort wieder kündigten sie die schnell herannahenden nationalen Gerichte über die nationalen Sünden an, die das Land verheeren würden.

Aber trotz der vereinten Bemühungen ging das Werk der Reformation nur langsam voran, und es hätte selbst zum Stillstand kommen können, wie ein Expresszug durch einen

mächtigen Schneefall aufgehalten werden kann, wenn nicht die Entdeckung, die im achtzehnten Jahr der Regierung Josias gemacht wurde, der alten Religion Israels unerwartet einen neuen kräftigen Impuls verliehen hätte. Und wenngleich diese, genau genommen, kein Vorgang im Leben Jeremias war, so war sie doch mit den Männern, die dieselbe hauptsächlich anging, so eng verbunden, dass seine dritte Predigt offenbar durch die der Entdeckung folgenden Reformen veranlasst wurde. Wir müssen sie deshalb kurz berühren.

1. Die Auffindung des Gesetzes.

Zur Zeit, da der Vorgang sich ereignete, befand sich der Tempel in Reparatur. Diese war betrübenderweise notwendig geworden, denn die unzünftigen Embleme des Götzendienstes waren in den Vorhöfen errichtet worden, und ebenso hatte man gestattet, dass da, wo David angebetet und wo Salomo in seinem Weihegebet seine Hände ausgebreitet hatte, Wohnungen für die elenden Männer und Weiber errichtet worden waren, die mit den gottlosen Zeremonien in Verbindung standen. Wahrscheinlich zeigten sich an dem Gebäude auch Spuren der Baufälligkeit und des Alters, zumal seit der letzten vollständigen Reparatur unter Joas zwei und ein halbes Jahrhundert vergangen waren.

Das Werk war der Oberaufsicht Hilkias, des Hohenpriesters, unterstellt, und ihm stand wieder eine kleine Schar von Leviten zur Seite, die die Aufsicht im einzelnen führte; die Kosten wurden gedeckt durch die Beiträge des Volkes, das durch die Tempeltore ging. Bei einer Gelegenheit sandte der König seinen Sekretär und Ratgeber Saphan (den Vater Gemajas, der später Jeremia beschützte), um mit Hilkia das gesammelte Geld zu zählen und Zahlungen zu leisten. Nachdem dieses wichtige Geschäft erledigt und das Geld den Arbeitern ausgeliefert worden war, sagte Hilkia, der Hohepriester, zu Saphan, dem Schreiber: „Ich habe das Gesetzbuch im Hause des Herrn gefunden.“

Das war eine aufsehen erregende Entdeckung. Die rabbinische Tradition besagt, dass die Rolle unter einem Haufen Steine gefunden wurde, wo man sie, als Ahas alle Abschriften der heiligen Bücher vernichtete, verborgen hatte. Sie kann auch in der Lade verborgen gewesen sein, welche Ahas in einen Tempelraum gebracht haben konnte, wo sie nun unter Staub und Schutt verborgen war. Man hat viel darüber diskutiert, was diese Rolle wohl enthalten haben mochte; manche halten dafür, dass es die ganzen fünf Bücher Mose waren, während andre annehmen, dass sie nur das fünfte Buch Mose enthielt. Etliche haben sogar behaupten wollen, dass hier einige wohlmeinende Personen, welche das fünfte Buch Mose mit eigener Hand abgeschrieben haben und dann die Rolle als ein ehrwürdiges, aus den Tagen Moses herrührendes Produkt dem Hilkia in die Hände gespielt haben sollten, einen frommen Betrug an Josia und seine Zeit verübt hätten! Wohin sind doch die Leute gekommen, die da wollen, dass wir solche albernen Spekulationen für wahr halten sollen! Mögen sich doch die Kritiker, die Lust dazu verspüren, an die Prüfung der alten Manuskripte heranmachen! Wir sind ihnen dankbar für die Tatsachen, die sie mit Mühe und Fleiß ans Licht bringen, aber wir weigern uns entschieden, uns ihre Theorien aufbinden zu lassen. Mögen sie uns Tatsachen geben, die Theorien können wir uns selber bilden. Selbst wenn nachgewiesen werden könnte (wenngleich wir dafür halten, dass das nicht möglich ist), dass Mose der Verfasser des fünften Buches nicht war, ist es doch ganz undenkbar, dass der Geist, der in diesem erhabenen Buch spricht, eine Partei zu einem so schamlosen und skandalösen Betrug – ein eignes Erzeugnis unter der erhabenen Sanktion des Namens Mose der Welt zu überliefern, anstiften konnte.

Nach sorgfältiger Erwägung sind wir geneigt, anzunehmen, dass hier – ohne dass gerade die andern Bücher Mose ausgeschlossen sind – besonders auf das fünfte Buch Mose Bezug genommen wird. Es scheint unzweifelhaft, dass von den fünf Büchern Mose dieser Teil von jedem König bei seiner Thronbesteigung abgeschrieben und alle sieben Jahre dem versammelten Volk vorgelesen werden musste. Die Ausdrücke des Bundes, der nachher von Josia und seinem Volke geschlossen wurde, sind genau die, die im fünften Buch Mose beständig wiederkehren, und die Bezeichnungen, die diesem Buch eigen sind, kommen in den Reden und Ermahnungen Jeremias wieder und wieder vor. Dieses Buch färbte seine Sprache, wie das schon bei Amos, Hosea, Jesaja und Micha der Fall gewesen war.

Die Auffindung dieses Buches durch Hilкия machte ebensolches Aufsehen wie die der lateinischen Bibel in der Bibliothek des alten Augustinerklosters zu Erfurt durch Luther. Saphan las dem König Teile des Buches vor und unter diesen wahrscheinlich das acht und zwanzigste Kapitel. „Da aber der König hörte die Worte im Gesetzbuch, zerriss er seine Kleider.“ In großer Eile sandte er eine Deputation seiner vertrautesten Freunde zu der Prophetin Hulda. Jeremia war zu dieser Zeit vielleicht zu Anathoth, oder er war in seinem Werk noch zu neu, um in einer so ernsten Krisis schon als eine Autorität betrachtet zu werden. Die Frage, die beantwortet werden sollte, war, ob die Nation zu erwarten habe, alle die schrecklichen Flüche erleiden zu müssen, die diese Worte voraussagten, und die Antwort war ein rückhaltsloses „Ja“, wengleich es möglich war, deren Erfüllung auf kurze Zeit hinauszuschieben.

Der König ließ sofort eine große Versammlung aller Männer Judas und aller Einwohner Jerusalems und der Priester und Propheten und des Volkes, beides, klein und groß, zusammenberufen, und von einer am Eingang zum innern Vorhof errichteten Erhöhung aus las er laut alle Worte des Buches des Bundes, das im Hause des Herrn gefunden worden war. Ferner erneuerte er feierlich den Bund zwischen Jehovah und dem Volk, dass sie dem Herrn nachfolgen und seine Gebote, Zeugnisse und Rechte halten wollten. Jedenfalls wurde, wie ein Ausleger andeutet, ein Farren getötet, und König und Volk gingen zum Beweis ihres ernsten Entschlusses zwischen beiden geteilten Hälften hindurch.

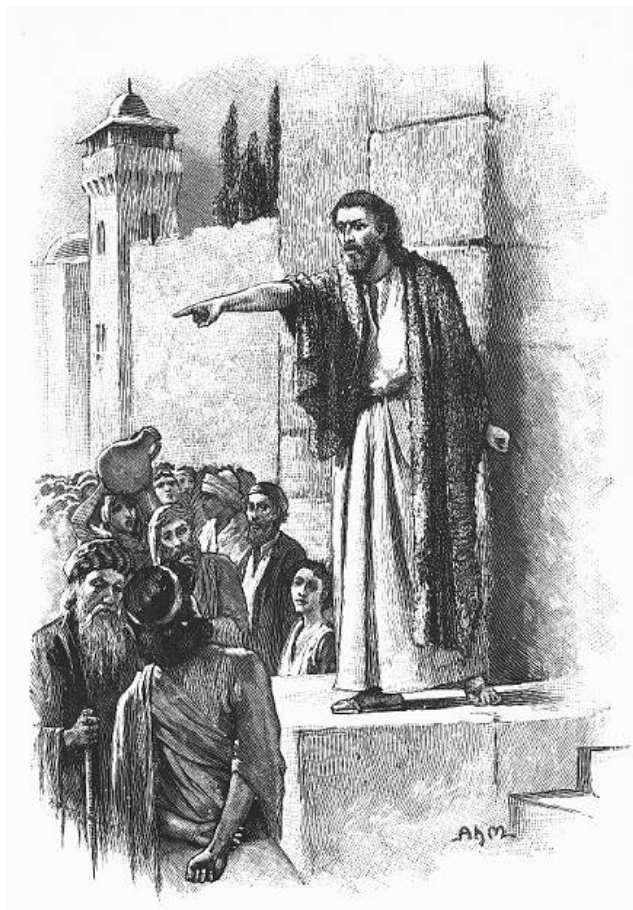
Da brach das Werk der Reformation von neuem aus. Die Fluten des Empfindens des Volkes gingen hoch, und die Reformatoren nahmen die Gelegenheit wahr. Die schwarzgekleideten Priester wurden unterdrückt; die Embleme des Götzendienstes wurden aus dem Tempel hinausgeworfen und außerhalb der Stadt verbrannt; die Wohnungen der elenden Verehrer der Lust wurden abgerissen, Thopheth mit Schmutz beworfen und die Höhen dem Erdboden gleichgemacht. So erneuerte Israel wenigstens äußerlich die Treue gegen den Gott seiner Väter und wurde von den Flecken der Abgötterei frei.

2. Die Scheidung zwischen Religion und Moralität.

Der Einfluss des Hofes, die Auffindung und das Lesen des Gesetzes, der glänzende Erfolg des Passahfestes, das Josia anordnete, die Glut des Kreuzzuges gegen die alte Abgötterei – das alles genügte eine Zeit lang, um eine ausgedehnte Reform zu bewirken, und das wankelmütige Volk zeigte wenigstens eine äußerliche Anhänglichkeit an den Dienst Jehovahs. Die Vorhöfe des Tempels füllten sich mit Anbetern; die Zeremonien des levitischen Gesetzes wurden streng geübt und jeder Punkt der zeremoniellen Vorschriften Moses sorgfältig beobachtet. Aber in der Neigung des Volkes zeigte sich keine wirkliche Veränderung. Die Reformation war eine rein oberflächliche. Unter dem schönen Äußern

schlummerten in schrecklicher Verderbtheit die größten Formen der Sünde, die hier und da hervorbrachen, im ganzen aber nur auf den Tod Josias warteten, um sich aufs Neue behaupten zu können.

Jeremia war über das Resultat einer so vielversprechenden Bewegung tief enttäuscht. Er entdeckte den wahren Charakter derselben und suchte nach einer Gelegenheit, um zu zeigen, wie unzulänglich die rein äußerliche Reform sei, den Zorn abzuwenden, der sich wie eine Donnerwolke am Horizont sammelte. Bei Gelegenheit des großen Festes, da das Volk Judas mit den Bürgern Jerusalems versammelt war, um Jehovah anzubeten, nahm er Stellung im Tor des Tempels, und seine Vorhaltungen und Mahnungen und Bitten ergossen sich wie ein Strom von seinen Lippen.



Jeremia predigt Buße.

Er war sich dessen bewusst, dass das Volk die äußere strenge Beobachtung der Formen für die wahre Religion hielt. Der Weihrauch aus Saba und die kostbaren und fein duftenden Zimmet – Rinden, die aus Arabien oder Indien herbeigeschafft waren und um ihres Duftes willen verbrannt wurden, erfüllten die Vorhöfe des Tempels. Man achtete darauf, vom Tempel als vom Hause Gottes zu sprechen und als sein Volk vor Ihm zu stehen. Brandopfer und andre Opfer wurden streng voneinander getrennt, und Priester und Volk aßen nur die Teile von den Opfern, die ihnen nach der mosaischen Vorschrift

gestattet waren. Es war der Ruhm des Volkes, dass ihm das Gesetz anvertraut worden war, und darum glaubte es, besonders Anspruch auf Schonung zu haben. Und bei jeder Anschuldigung, die der Prophet erhob, wiesen die Armen hin auf die Ordnung und Schönheit des wiederhergestellten Zeremoniells, auf ihren glänzenden Tempel, auf ihre Vorrechte als die Erwählten Gottes und riefen einmal um das andre: „Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel!“

Aber trotz dieses äußern Dekorums wurden die größten Sünden schamlos geduldet. Eine der Anschuldigungen, die Jeremia gegen sein Volk erhob, war, dass es sich nicht mehr schämen wollte. (Jer. 8,12) Das Schändliche ihrer Sünde zeigte sich in ihrer Schamlosigkeit. Sie unterdrückten die Fremdlinge, Witwen und Waisen. Dieberei, Mord und Ehebruch wurde am hellen Tage getrieben. Ihre Gewalttaten waren derart und so abscheulich, dass sie wie in eine Räuberhorde verwandelt zu sein schienen; der Tempel war ihre Höhle; wie Pfeile von dem Bogen, so flogen ihre Lügen von ihren Lippen, und während der eine seinem Nächsten Friedensworte ins Ohr zu raunen schien, war der andre dabei, ihn zu betrügen. Obgleich der Götzendienst auf den Höhen des Landes zerstört war, wurde er doch in den Häusern der Reichen weiter getrieben; diese verschwendeten ihr Silber und Gold und ihren Purpur auf das Holz, daraus sie sich Götzen machten.

Es hatte offenbar eine Scheidung zwischen Religion und Moral stattgefunden, und wo sich das im Leben eines Volkes oder eines einzelnen wiederholt, ist das äußerst bedenklich! Satan selbst hat nichts gegen eine Religion einzuwenden, welche lediglich in Formen und Zeremonien besteht. Solche fördert er sogar, denn die Seele eines Menschen sehnt sich nach Gott und nach einer Religion, und es ist die Kunst des großen Seelenfeindes, für die Wirklichkeit eine Nachahmung zu schaffen, das religiöse Bedürfnis mit dem Schein und der Nachäffung des Ewigen und Göttlichen zu stillen, wie etwa ein Mensch seinen Hunger mit dem stillt, das ihm keine Nahrung gibt. Es kann nicht stark genug zum Ausdruck gebracht werden, dass die Seele eines Menschen ohne Gott nicht Zufriedengestellt werden kann; aber sie ist nur zu geneigt, sich täuschen zu lassen mit dem, das kein Brot ist und davon sie nicht satt werden kann.

3. Die Entschuldigungen, hinter denen sich die Menschenseele verbirgt.

3.1 Der Ritualismus.

Es war die alte Annahme, dass Gott verpflichtet sei, einer Nation oder einer Person beizustehen, die es mit der Beobachtung äußerer Religionsformen hielt. Diese Auffassung finden wir in der einen oder andern Form bei jeder Nation und zu jeder Zeit. „Was kann Gott mehr verlangen,“ ruft der Heide aus, „wenn ich Brandopfer und einjährige Kälber und viele Widder und Öl in Menge bringe und wenn ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung und die Frucht meines Leibes für die Sünde meiner Seele gebe?“ „Was kann Gott mehr wollen,“ sagt der Formalist unsrer Zeit, „ich bin bald nach meiner Geburt in die sichtbare Kirche aufgenommen worden; ich bin mit deren Vorschriften einverstanden; ich tue, was ich kann, um gute Unternehmungen zu fördern und die Gottesdienste zu besuchen. Die Repräsentanten der Kirche stellen keine Forderung an mich, der ich nicht nach besten Kräften genüge. Was fehlt mir noch?“

Die Heilige Schrift geht unaufhörlich gegen solche Bergungsplätze an. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert,“ fasst Micha, „nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6,8) „Was soll mir die Menge eurer Opfer?“ spricht der Herr in den ersten Worten Jesajas, und er fährt fort im Namen des Herrn zu sprechen: „Euer Räucherwerk ist mir ein Gräuel.“ Und hier nimmt Jeremia denselben Ton auf und sagt tatsächlich: „Stellt eure Opfer ein; hebt die Unterscheidungen auf, die Mose geboten hat, lasst das ganze Zeremoniell fahren und stellt euer Fasten ein.“ Dies alles ist in Gottes Augen verhältnismäßig gleichgültig, solange es die Stelle des Gehorsams und des heiligen Wandels einnehmen soll.

Wo das Herz vor Gott recht steht, findet es in dem wohlgeordneten Gottesdienst im Heiligtum seinen passenden und gebührenden Ausdruck; es findet, dass die äußern Vorschriften Mittel sind, die Seele zu beleben; aber nie kann das Äußerliche ein Ersatz für das Innerliche sein. Die Seele muss Gott kennen und Ihn als einen Geist anbeten. Es ist Glaube und Buße und innere Gnade erforderlich. „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Durch alle Zeiten hat der Vater die gewollt, die Ihn also anbeten.

3.2 Bestimmung.

Viele Menschen sagen, wie die Juden sagten: „Wir sind dazu ausersehen, alle diese Gräuel zu tun; wir sind so geschaffen; wir werden von einem unwiderstehlichen Strom fortgerissen, gegen den wir uns nicht auflehnen können.“ Wie so mancher Mann wirft die Verantwortung für seine Sünden auf seinen Schöpfer und redet sich damit aus, dass er nur den natürlichen, ihm anerschaffenen Neigungen folge! Wie so manches Weib schreibt ihren betäubenden Fall der Macht der Umstände zu, die ihren Zwang ausübten! Und so gibt es religiöse Fatalisten, die so weit gegangen sind, ihre Sünden auf den bestimmenden Ratschluss des Allmächtigen zurückzuführen! Welche Wahrheit auch in der Lehre von der Prädestination enthalten sein mag – sie wird dich vor Gott und seinen Engeln nie von der Sünde freisprechen. In Gott ist mehr als hinreichende Gnade, die dir zur Verfügung steht, um dem Strom und der Macht der Leidenschaft entgegenzuwirken.

3.3 Besonderes Vorrecht.

So manche Seele hat sich eingebildet, dass sie der Liebling des Himmels sei. „Ich bin weise; das Gesetz des Herrn ist bei mir. Er bedarf meiner zur Bewahrung seiner Wahrheit, zur Durchführung seiner Pläne. Seine Sache ist zu tief mit mir verflochten, als dass Er gestatten könnte, dass ich je verworfen werde. Er wird mich erretten, was ich auch tun mag.“ O Seele, hüte dich, du bist Gott keineswegs unentbehrlich. Er war gut beraten, ehe du dein Dasein empfindest, und wenn du Ihm ungetreu wirst, wird Er andre berufen, dass sie Ihm dienen. Sieh, was Er Silo und was Er Jerusalem getan hat! Wie traurig die Lage und wie furchtbar die Vernichtung! Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, was bürgt dir dafür, dass Er deiner verschonen werde? Trage Sorge, dass das Reich Gottes nicht von dir genommen und einem Volk gegeben werde, das seine Frucht bringen wird.

VI.

Das Amen der Seele.

Jeremia 11,5

Die Worte des Propheten in Kapitel 11,5 sind von tiefer Bedeutung für jede gläubige Seele, die aufgefordert wird, zwischen Gott und andern Menschen zu stehen. Sie haben auch einen weitreichenden Sinn für alle, die in diesem seltsamen und schwierigen Leben der göttlichen Zucht unterworfen werden. Jeremia war sich der besondern Strömung göttlicher Energie bewusst, die in seine Seele eindrang und sie durchflutete. Zu ihm war das Wort „vom Herrn“ geschehen. Dies ist eine der drei Ausdrucksformen, die er gebraucht. Zuweilen heißt es: „So spricht der Herr;“ zuweilen: „Der Herr sprach zu mir,“ und an andern Stellen, wie hier: „Das Wort, das zu Jeremia geschah vom Herrn.“ Wahrscheinlich fühlte er das Wort gleich einem brennenden Feuer in seine Gebeine eindringen, so dass er es nicht für sich behalten konnte; er musste ihm notwendig Raum geben; aber nachdem es von seinen Lippen geflossen war, und er Zeit hatte, sorgfältig darüber nachzudenken, antwortete er auf die göttliche Botschaft, indem er sagte: „Herr, ja, es sei also.“

In diesem Verhalten liegt etwas sehr Erhabenes. Wie wir gesehen haben, war Jeremia von Natur sehr sanftmütig und nachgiebig und im Hinblick auf die Sünden und Leiden seines Volkes sehr mitleidig. Nichts lag seinem Herzen mehr fern, als den bösen Tag herbeizuwünschen. Nichts würde ihm größere Freude gemacht haben, als in dieser Zeit der Geschichte seines Volkes die Rolle eines Jesaja spielen zu können. Aber was dem großen evangelischen Propheten in den Tagen Hiskias möglich gewesen war, das war ihm jetzt unmöglich. In Jesajas Fall wiesen die edelsten Traditionen der Vergangenheit, der patriotische Stolz seines Volkes und die Verheißungen Gottes sämtlich nach einer und derselben Richtung hin. Bei Jeremia aber gab es zwischen der Neigung und Richtung des Empfindens des Volkes, das von falschen Propheten geleitet wurde, und seiner klaren Überzeugung von dem Worte Gottes eine unvermeidliche Scheidung. Es muss in der Tat schwer gewesen sein, zu beweisen, dass die Propheten im Unrecht waren und dass er recht hatte; sie wiederholten einfach hundertmal, was Jesaja gesagt hatte. Warum war, wenn Jeremia sprach, die Politik des Widerstandes gegen den Eindringling unrecht, da sie doch vollkommen recht war, als Jesaja mit seinem starken Glauben das ganze Volk dazu anfeuerte? In diesen frühern Stadien seiner Wirksamkeit muss es ihm ganz besonders viel Mühe gemacht haben, der starken Strömung des Empfindens und des Patriotismus des Volkes gegenüber für sich allein dazustehen, weil die falschen Propheten die Ideen des Volkes nährten. Und doch, indem er die schrecklichen Flüche und Drohungen der göttlichen Gerechtigkeit ausspricht und das unvermeidliche Los seines Volkes voraus verkündigt, hat er ein so starkes Bewusstsein von dem göttlichen Recht, ist er so sicher, dass Gott nicht anders handeln konnte, ist er so fest davon überzeugt, dass mit den Sünden Israels, nach dem erhabensten moralischen Maßstab bemessen, nicht anders verfahren werden konnte, dass seine Seele sich aufrichtet, und obgleich er Israel das

Urteil verkündigen muss, ist er doch genötigt, zu antworten und zu sagen: „Herr, ja, es sei also!“

In der Geschichte der erlösten Gemeinde gibt es etwas dem Ähnliches. Wenn Gott die gerichtet haben wird, die die Welt mit ihrer Hurerei Verderbtheit; wenn Er das Blut seiner Knechte aus ihrer Hand gerächt haben wird, und wenn der Rauch ihrer Vernichtung aufsteigt: dann wird man hören, dass die seligen Geister, die inzwischen an der Quelle und dem Urquell der Liebe die tiefsten Lektionen der göttlichen Liebe gelernt haben, ausrufen: „Amen. Halleluja!“

In jedem dieser Fälle ist es äußerst interessant, wahrzunehmen, wie das Bewusstsein von dem mit Recht verdienten und mit Recht geübten Gericht das Gutachten des bloßen Mitleids berichtigt und wie auch die gefühlvollste und zarteste Seele befähigt wird, sich vollkommen mit dem einverstanden zu erklären, dem sie sich sonst aufs Äußerste widersetzt haben würde.

Diesen beiden Beispielen können wir ein drittes zur Seite stellen, in welchem unser Herr in demselben Atemzuge, in welchem Er die Mühseligen und Beladenen einlud, zu Ihm zu kommen, von den Geheimnissen sprach, die den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart waren, und dann sagte: „Ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor Dir!“ „Ja“ ist eng mit „Amen“ verwandt. „Denn so viele der göttlichen Verheißungen sind, in Ihm ist das Ja, und darum ist durch Ihn auch das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns.“ (Mt. 11,26; 2. Kor. 1,20; ber. Übers.)

Dies ist auch der Ausspruch des Heiligen Geistes. Zudem die Stimme vom Himmel erklärt, dass die Toten, die in dem Herrn sterben, selig sind, spricht der Geist: Ja. Während dieses Zeitalters bekräftigt der Geist die Aussprüche der Gemeinde und das Walten der göttlichen Vorsehung. Was für menschliche Ohren zu entdecken zu tief ist, dem gibt der Geist sein „Amen“.

1. Das Bejahen der Seele.

1.1 In der Vorsehung.

Es kommt uns oft so vor, als ob wir in Gesellschaft eines kräftigen, reichen und sanften Gefährten, der es übernommen hat, uns sicher an den Ort unsrer Bestimmung zu führen, durch ein schwer zu passierendes Bergland reisen. Es gibt da reißend schäumende Ströme, die wir selbst auf das Risiko hin, umgeworfen zu werden, zu durchwaten haben; dann gibt es dunkle Wälder, in die die Sonne selten eindringt und in denen wilde Tiere ihr Wesen treiben; dann gibt es Pfade, die mit scharfen Steinen und schlüpfrigem Geröll wie besät sind, so dass der Fortschritt ohne sehr große Anstrengung unmöglich scheint; dann wieder gibt es lange Strecken einsamer Wüsten, wo die Hitze blendet, wo die heißen Sonnenstrahlen gleich den Schwertern stechen und der Schatten eines kleinen Strauches eine angenehme Linderung verschafft; dann wieder gibt es steile Hügel und so schmale Stege, dass kaum so viel Platz da ist, an dem hohen Felsen vorbei zu kommen, während an der andern Seite der tiefe Abgrund gähnt. In frühern Tagen bebte die Seele erschrocken davor zurück; in spätern Tagen erlebten wir einen leichtern, angenehmern Pfad und beneideten andre um ihr Los: nun aber ist unser Leben ein langes und tiefes und

beständig wiederholtes „Amen“ zu der Wahl Dessen geworden, der neben uns hergeht und der jeden Tritt klar vorausgesehen hat.

Lasst uns nicht missverstehen. Es ist von vornherein nicht möglich, freudigen und triumphierenden Tones „Amen“ zu sagen. Nein, das Wort wird oft herausgestoßen unter Seufzern, die sich nicht zurückdrängen lassen. So erging es unstreitig dem Abraham, als er sich von Ur in Chaldäa losriss, als er lange Jahre auf seinen Sohn wartete und als er mit klopfendem Herzen den Morija bestieg. Und wenn diese Zeilen von denen gelesen werden, die jahraus, jahrein auf dem Schmerzenslager liegen, oder von denen, die die Gemeinschaft ihrer Zwillingseele verloren haben, oder von denen, deren zeitliches Leben auf dem Meer beständiger Unruhen umhergeworfen wird, wo eine Sorgenwoge nach der andern über sie dahinrollt: da ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie gegen das Amensagen zu dem Walten der göttlichen Vorsehung protestieren, oder dass sie wenigstens sagen werden: „Was hat es für Zweck, mit dem Munde ein Wort auszusprechen, gegen das sich das ganze Herz auflehnt? Ist es nicht Gottlosigkeit und Heuchelei, mit dem Munde etwas zu sagen, womit das Herz nicht einverstanden ist?“

In Erwiderung darauf wollen wir uns daran erinnern, dass unser hochgelobter Herr sich im Garten damit zufrieden gab, seinen Willen dem seines Vaters zu unterwerfen, ob sein Leib auch mit Schweiß bedeckt war, der Ihm ausgepresst wurde, wie der Weingärtner einer Traube den Saft auspresst! Er tadelte sich deswegen nicht. Er wusste, dass es genügte, wenn Er in den untersten Örtern der Erde, zu denen seine menschliche Natur hinabgestiegen war, imstande war, ohne Schwanken und Wanken sagen zu können: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern;“ „nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“

Wage es denn, zu dem Walten der göttlichen Vorsehung zu sagen: „Herr, ja, es sei also!“ Sprich es, obgleich Herz und Fleisch zittern; sprich es inmitten des Sturmes tumultarischer Empfindungen und unter Tränenenergüssen; sprich es, wenngleich es dir sein mag, als ob es das letzte Wort ist, das du sprichst, weil dir das Leben ausgehen will, und du wirst finden, dass, wenn sich der Wille zufrieden gibt, auch das Herz schließlich dahinkommt, sich zufrieden zu geben; und indem die Zeit verstreicht, wird irgend ein Ereignis, eine Wendung des Weges oder ein unvorhergesehener Umstand deinem Gemüt und deiner Vernunft plötzlich die Überzeugung beibringen, dass Gottes Weg doch der richtigste, weiseste und beste gewesen ist. „Was du jetzt nicht weißt, wirst du hernach erfahren,“ ist des Führers beständige Versicherung, und dies wird nicht immer erst in der zukünftigen Welt, sondern schon hier und jetzt, diesseits der Perlentore erfahren.

1.2 In der Offenbarung

gibt es Geheimnisse, welche auch den klarsten Denkern, den tiefsten Theologen, den Paulussen und Johannissen der Gemeinde zu schaffen machen; es gibt Pfade, die sich in kaum bemerkbaren Spuren im Moor verlieren; es gibt Andeutungen von Bewegungen in der geistlichen Welt, die der Auffassungsgabe der klügsten und größten Menschenkinder spotten. Der Mann, der den Spuren der göttlichen Fußstapfen folgt, verliert dieselben in den Tiefen, und das Auge, das seinem Wirken folgt, wird von einem Licht geblendet, das heller ist, denn der Sonne Glanz, und die Schlussfolgerungen werden abgebrochen mit dem Ruf: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ Solange Gott Gott ist, muss das so sein. Wir sind seiner Natur teilhaftig geworden, wie ein Kind der seines Vaters; aber der Unterschied zwischen unserm Verstandesvermögen und den Gedanken

Gottes ist unendlich viel größer als der zwischen dem Erwachen des Verständnisses des Kindes und der vollen Reife des Verstandes seines Vaters, weil dieser Unterschied sich in den Grenzen des Endlichen bewegt, während jener ein Unterschied zwischen dem Endlichen und Unendlichen ist. Wir können Gott nicht erforschen noch den Allmächtigen erkennen. Es gibt keine Senkschnur, die lang genug ist, um Gott ergründen zu können.

Aber wenngleich wir Gottes Gedanken nicht erfassen können, so können wir sie doch bejahen. Dass wir sie nicht verstehen können, liegt daran, dass unsre Fähigkeiten zu unentwickelt sind. Wir befinden uns im Säuglingsalter; unsre Worte und Ideen sind die Gedanken eines Kindes. Aber die Dinge, die das Auge nicht sehen, die das Herz nicht erfassen könnte, die aber in der Schrift geoffenbart sind, können wir annehmen und zugeben und bejahen und uns damit zufrieden geben.

Es besteht kein Zweifel daran, dass der Tod Jesu Christi den Anforderungen des göttlichen Gesetzes völlig genügt hat, und wenngleich uns manche Phasen seines Versöhnungsopfers zuweilen unverständlich sind, ruft unsre Seele doch vertrauensvoll aus: „Herr, ja, es sei also!“ Wir wissen nicht, warum Gott uns erwählt hat; wir wissen nicht, wie Christus die Natur Gottes und die des Menschen in sich vereinigen konnte, oder in welcher Weise der Heilige Geist die Seele wiedergebärt. „Wie mag solches zugehen?“ ist eine Frage, die sich dem frommen Forscher der göttlichen Offenbarung oft aufdrängt. Wenn Er aber, der direkt aus dem Gebiet des ewigen Lichtes gekommen ist, fest behauptet, was Er weiß und von dem zeugt, was Er gesehen hat, dann nehmen wir sein Zeugnis an und sprechen ehrerbietig: „Herr, ja, es sei also!“

1.3 Im Gericht.

Gottes Gerichte über die Gottlosen sind eine große Tiefe. Die Rätsel, die mit der Frage der gegenwärtigen oder zukünftigen Bestrafung zusammenhängen, gehören zu den tiefsten und ernstesten Dingen, denen sich die Gedanken eines Menschen nähern können. Gleich Mose zittern wir, wenn wir den von Stürmen umgebenen Sinai besteigen und die donnernden Flüche hören, die den grellen Blitzen des feurigen Zornes folgen, der den Widersacher verzehrt. Wohl mögen wir uns von solchen Betrachtungen abwenden und die Frage aufwerfen, ob wohl jemals die Zeit kommen werde, da wir imstande sein werden, das schreckliche Leiden mit Gleichmut und Unparteilichkeit zu betrachten, das die sich zuziehen, die die Liebe Gottes in Christo verworfen haben. Wird uns der Himmel irgendwelche Seligkeit bieten können, solange es eine Hölle gibt? Wird uns irgendwelche Glückseligkeit möglich sein, solange ein Schaf verloren ist, solange in dem bräutlichen Schmuck ein Glied, in der Krone ein Stein, in dem himmlischen Chor eine Stimme fehlt? Eine teilweise Antwort auf diese Fragen wird uns wenigstens gegeben, wenn wir von den Lippen des zartesten aller Propheten, der die Vernichtung seines Volkes voraussieht, die seinen Augen bittere Tränen auspresst, die Worte hören: „Herr, ja, es sei also!“

Gegenwärtig können wir nicht erwarten, viel von diesem Herzens- und Gemütszustand zu erlangen, weil unsre Anschauungen von der göttlichen Korrektheit so unvollkommen, unsre Schätzung von der Sünde so flach und unsre Kenntnis von den Zuständen des Universums so unangemessen ist. Wenn wir mehr wüssten von der Sünde, von der Heiligkeit, von der Liebe Gottes, von dem sehnsüchtigen Einwirken seines Geistes auf die Menschen, von der Allgenugsamkeit seiner Maßregeln, die Er getroffen hat, um die Menschen aufzuhalten und selig zu machen und von den Barrieren, die Er errichtet hat, um die Gottlosen in ihrem abwärts gerichteten Laufe aufzuhalten, dann würden wir es

wahrscheinlich besser verstehen, wie Jeremia imstande war, zu sagen: „Herr, ja, es sei also!“

Es ist ein auffallender Gedanke in Hes. 14,22 und 23 enthalten, in welcher Stelle Gott sagt, dass wenn wir die Weise und das Tun der Sünder in dem Licht sehen werden, das der große weiße Thron auf ihren ganzen Lebenslauf wirft, wir hinsichtlich des Unglücks, das Er über sie gebracht hat, getröstet werden. Und der Prophet fährt fort zu zeigen, dass Gott uns wissen lassen werde, dass Er in dem, was Er getan haben wird, nichts umsonst getan hat. Abraham wird über die Zerstörung der Städte in der Ebene getröstet werden; Jeremia wird getröstet werden indem er das Geschick Jerusalems überblickt, und Paulus wird getröstet werden, indem er die lange Fernhaltung des Samens Abrahams von seinem Lande und Seinen unsteten Aufenthalt in allen Ländern der Welt betrachtet. Und wir werden getröstet werden, indem wir das Verderben der Gottlosen sehen.

2. Der Grund des Friedens der Seele.

„Ja, Vater!“ Bei dem ersten Blick mag es so scheinen, als ob es rein unmöglich wäre, dass das Menschenherz jemals dahingebracht werden kann, sich mit den schrecklichen und schwierigen Punkten, die wir soeben berührt haben, zufrieden zu geben. Solange Mütter die säugenden Kinder lieben und mit ihren Söhnen Mitleid haben; solange sich eine Seele durch die stärksten und zähesten Bande der menschlichen Liebe an eine andre Seele gefesselt weiß; solange wir leiden, fürchten, hoffen und bemitleiden können: scheint es unmöglich, sich auch nur einbilden zu können, dass, was mit dem zarten menschlichen Empfinden unverträglich ist, mit der Liebe Gottes vereinbar sein sollte. „Hier gibt es,“ rufst du aus, „Dinge, denen ich nie beipflichten kann; hier gibt es Entscheidungen, denen ich nie zustimmen kann, Urteile, die ich nie unterzeichnen, Möglichkeiten, zu denen ich nie sagen kann: ‚Herr, ja, es sei also!‘“

Aber geht dieser Protest der Seele nicht aus dem Umstande hervor, dass du solche Dinge von dem Standpunkt reinen Empfindens, des menschlichen Vernünfteln? oder der verkehrten Prinzipien der menschlichen Handlungsweise aus beurteilst, und dass du notwendig in dem Heiligtum Gottes stehen müsstest, um mit der erhabenen Moralität und der Gesetzgebung der Ewigkeit innige Verbindung haben zu können? Und tun wir nicht unrecht daran, anzunehmen, dass unsre Liebe zärtlicher und unser Mitleid tiefer ist, als das des Vaters?

Wenn dich die Trübsale des Lebens bekümmern und verwirren, so wende dich von den Dingen ab, die das Herz, krank machen, und betrachte den Vater unsers Herrn Jesu Christi, von dem jeder Strahl der Liebe im ganzen Universum ausgegangen ist, und bedenke, dass Er nichts plant oder erlaubt, das nicht mit dem zartesten und treuesten Verhalten verträglich wäre, das ein irdischer Vater seinem Benjamin, dem Liebling seines Alters gegenüber beobachten könnte. So wirst du imstande sein zu sagen: „Herr, ja, es sei also!“

Wenn du dich den Geheimnissen der Versöhnung, der Stellvertretung und des Opfers, der Prädestination und der Erwählung und der ungleichen Verteilung des Lichtes des Evangeliums gegenübergestellt stehst, so gib darauf acht, dass du dich Gott als dem Vater des Lichts zuwendest, in welchem ist keine Finsternis noch ein Schatten von Unfreundlichkeit, nichts, das mit vollkommenem Wohlwollen unverträglich wäre. Er ist dein Vater, der Vater unsers Herrn Jesu Christ, der Vater, von dem jedes Familienleben seine

zartesten und lieblichsten Züge erhält. Wage es, Ihm zu vertrauen und in der Kraft dieses Vertrauens zu sagen: „Herr, ja, es sei also!“

Wenn du über die große Kluft der Erlösung hinwegblickst, die zwischen dir und dem dunkeln Lohn der Unbekehrten befestigt ist; wenn sich deinem Geist Gedanken aufdrängen wollen, wie wenn die wilden Rufe einer Infurgentenbande in die heilige Abgeschlossenheit eines Tempels dringen, so blicke davon hinweg und schau dem Vater ins Antlitz, das derselben Richtung zugewandt ist, und wage es zu glauben, dass sich im Himmel oder auf Erden oder in der Hölle nichts zutragen kann, das außer Harmonie ist mit der Liebe, die die Eltern zu ihren Kindern inspiriert hat, mit der Liebe, die die Liebe in Marias Herz goss, als sie ihren Säugling an ihren Busen drückte, oder mit der Liebe, die um der Menschen Erlösung willen den Eingebornen den Schrecken des Kreuzes übergab – und es wird sich ein neuer Ton in der Stimme der Seele finden, die da sagt: „Herr, ja, es sei also!“

Mit andern Worten: wir dürfen nicht in die dunkeln und verwirrenden Fragen blicken, die uns wie dicke Dampfwolken umringen. Wir müssen zu dem blauen Himmel ungetrübten Sonnenscheins, zum Herzen unsers Vaters aufblicken. Es muss Liebe sein, die über unsre zärtlichsten, tiefsten und reichsten Auffassungen von dem, was Liebe ist, weit hinausgeht. In seinem Verhalten gegen uns, gegen alle Menschen und insbesondere auch gegen die Verlorenen ist Liebe das Wesen und das Gesetz seiner Natur. Irgendwie – wir wiederholen das – muss alles mit dieser Natur des göttlichen Wesens übereinstimmen, und je nachdem du es wagst, an den Vater zu glauben, wirst du auch imstande sein, „Ja, Vater!“ sagen zu können.

3. Der Triumph der bejahenden Seele.

„Amen, Halleluja!“ Indem Jesus in seinem Vater ruhte, war Er nicht nur fähig, „Ja, Vater“ sagen zu können, sondern auch zu sagen: „Ich preise Dich, Vater!“ Und so wird ein Tag kommen, da die vier und zwanzig Ältesten, die die erlöste Gemeinde repräsentieren, das Gericht über den großen Gegner der Braut des Lammes sehen und sagen werden: „Amen, Halleluja!“

Beachte, dass dem „Amen“ noch ein „Halleluja“ hinzugefügt wird. Hier wird das Amen und nicht oft das Halleluja ausgesprochen; dort geschieht beides: die Zustimmung, die Unterwerfung unter den Willen Gottes, und der triumphierende Ausbruch des Lobes und der Anbetung. Wir wollen uns die Zeit vergegenwärtigen und sie vorweg genießen, da wir erlernten werden, wie wir erkannt sind, da wir vollkommen befriedigt und vollkommen selig sein werden, da jeder Schatten des Missverständnisses und der falschen Auffassung gewichen sein wird, und wir in das Lied der erlösten Gemeinde einstimmen werden: „Groß und wundersam sind Deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind Deine Wege, Du König der Heiligen.“

VII.

Bei dem hoffärtigen Jordan.

Jeremia 12,5

Zwischen den bereits beschriebenen Ereignissen und dem Gegenstand dieses Kapitels war ein erdrückender Jammer über das Reich Juda hereingebrochen. Angesichts der dringenden Vorhaltungen, die von allen Seiten an ihn ergingen, vielleicht auch von dem Wunsche beseelt, dem heldenmütigen Glauben eines Hiskia oder eines Jesaja nachzueifern, hatte Josia seine kleine Armee gesammelt und war ausgezogen, um Pharao – Necho anzugreifen. Dieser kam von der Küste heraufmarschieret, um sich an dem Streben nach dem Raube Ninives zu beteiligen, das damals in den letzten Zügen lag. Beide Armeen trafen zu Megiddo am Fuß des Karmels an der äußersten Grenze der Ebene Jesreel, wo schon manche entscheidende Schlacht geschlagen worden war, zusammen. Die Schlacht war bald entschieden. Josias Armee wurde aufgerieben, und er selbst wurde tödlich verwundet.

„Führet mich hinunter, denn ich bin sehr wund,“ sagte der sterbende Monarch, und seine Knechte trugen ihn aus einem Kriegswagen in einen andern; aber er starb bald darauf zu Hadad – Rimmon. Sein Tod war das Signal zu einem Ausbruch solcher Wehklage, die sich über das ganze Land verbreitete, dass diese noch in spätern Jahren als das Bild von der größten Trauer galt. Als Sacharja den Schmerz Jerusalems bei dem Anblick Dessen, den jene durchstochen hatten, schildern wollte, konnte er keine passendere Bezeichnung dafür finden, als die Trauer zu Hadad – Rimmon im Felde Megiddo, als das ganze Land und jedes Geschlecht für sich den größten Kummer empfand. Man hat diesen Schmerz auch mit dem der Athener verglichen, den sie hatten, als die Nachricht kam, dass Lysander ihre Flotte zerstört habe. Jeremia verfasste ein Klagelied auf den Tod des Königs und Freundes, das uns aber nicht aufbewahrt worden ist. Alsbald aber brach über Judas Geschick ein entsetzliches Dunkel herein.

Der nächste König, Joahas, der Sohn Josias, regierte nur drei Monate und wurde dann gleich einem wilden Tier mit einem Ring in seiner Nase nach Ägypten abgeführt, wo er starb. Necho setzte an seiner statt seinen Bruder Jojakim als seinen Vasallen und Tributpflichtigen auf den Thron. Aber die vier letzten Könige Judas verfolgten eine Politik, die der des Josia ganz entgegengesetzt war. Sie taten übel vor dem Herrn, und von Jojakim wird sogar berichtet, dass er Gräuel tat. (2. Chron. 36,1 – 8)

Nach dem Tode Josias behauptete sich die große Partei, die die Abgötterei begünstigte, aufs Neue. Von welchem Nutzen war eine Religion, die ihren größten Beförderer von solchem Unglück nicht hatte erretten können? Die von dem frommen König herbeigeführte Reformation hatte ihre Wurzeln nie tief eingeschlagen, und die Energie, mit welcher er seine Reformen ausgeführt hatte, führte nun zu einer entsprechenden Reaktion. Die Reformer verfielen dem Hass des Volkes, unter welchem Jeremia ganz besonders zu leiden hatte. Er war der Freund und Ratgeber des

verstorbenen Königs gewesen, und es hatte ihm keine Skrupel gemacht, den Götzendienst und die Zügellosigkeit seiner Zeit in den schärfsten Ausdrücken zu geißeln. Er hatte von dem herannahenden Unheil schreckliche Dinge geweissagt, und diese fingen bereits an, in Erfüllung zu gehen. Da erhob sich das Gemurmel von einem herannahenden Sturm von Hass und Mord. Ihm ganz unbewusst, ersannen seine Landsleute Anschläge gegen ihn und sagten: „Lasst uns den Baum mit seinen Früchten verderben und ihn aus dem Lande der Lebendigen ausrotten, dass seines Namens nimmermehr gedacht werde.“

Die Anzeichen dieses sich erhebenden Sturmes blieben ihm wahrscheinlich um so mehr verborgen, weil er den Auftrag hatte, über die Straßen Jerusalems hinaus auch unter den Städten Judas umher zu reisen, und jedenfalls hatte er zu dieser Zeit eine längere Tour durch das Land unternommen, wo er auf den hauptsächlichen Marktplätzen, und wo er nur konnte, die unvermeidliche Vergeltung ankündigte, die der Bruch des Bundes mit Gott zur Folge haben musste. (Jer. 11,8) Der Ausgang dieser Predigttour war gründlich enttäuschend für ihn. Unter den Männern Judas und den Einwohnern zu Jerusalem wurde eine Verschwörung geplant. Sie kehrten zu den Missetaten ihrer Vorfäter zurück; jede Stadt hatte ihren eignen Schutzgott und jede Straße ihren Altar für Baal. Und in dem Herzen des Propheten setzte sich die Überzeugung fest, dass für ein Volk, das seinen Sinn so tief und so entschlossen auf die Sünde gerichtet hatte, selbst die Fürbitte nutzlos war. Sie hatten die Sünde zum Tode begangen, für welche zu bitten, es ganz vergeblich ist. (Jer. 11,14; 1. Joh. 5,16)

Enttäuscht und kranken Herzens kehrte er nach seinem Geburtsort Anathoth zurück. Hinsichtlich seiner Gefahr, wie ein armes Schaf zur Schlachtbank geführt zu werden, war er völlig arglos. In seines Vaters Hause und unter seinen Brüdern durfte er sich gewiss sicher fühlen und auch die Sympathie und Liebe erwarten, nach welcher sich sein zartfühlendes Herz so sehr sehnte, die ihm aber sonst überall versagt wurde. Aber es sollte nicht sein. Auch hierin sollte er dem Herrn Jesu gleichen, der in sein Eigentum kam, den sie aber nicht aufnahmen, sondern auf eine Bergeshöhe führten, um Ihn hinabzustürzen. In dem kleinen Orte war Verrat. Die heiligen Verwandtschaftsbande waren zu schwach, um den Ausbruch des fanatischen Hasses zurückhalten zu können. Die Priesterfamilien hatten sich unter den heftigen Anschuldigungen ihres jungen Verwandten gewunden und konnten es nun nicht länger ertragen. Es war eine Verschwörung angezettelt, und während sie ihm gegenüber glatte Reden führten, ratschlagten sie, dem Propheten das Leben zu nehmen. Ohne die göttliche Erleuchtung würde er seine Gefahr nicht erkannt haben. „Der Herr hat es mir offenbart, dass ich es weiß, und zeigte mir ihr Vorhaben.“ (Jer. 11,18)

Über die plötzliche Entdeckung erschrocken, wandte sich Jeremia mit Vorstellungen und Bitten zu Gott. Sich seines Rechtes und des Rechtes Gottes bewusst, sah er sich für einen Augenblick von dem Strudel allerlei Fragen erfasst, die sich hinsichtlich der ungleichen Verteilung des zeitlichen Loses so oft der Gemüter des unterdrückten Volkes Gottes bemächtigen. „Aber Du, Herr Zebaoth, Du gerechter Richter; Dir habe ich meine Sache befohlen. Doch wenn ich gleich mit Dir rechten wollte: Warum geht es doch den Gottlosen so wohl, und die Verräter haben alles die Fülle? – so behältst Du doch Recht.“ (Jer. 11,20; 12,1)

1. Die Klage der verachteten und verfolgten Seele.

1.1 Er war sich seiner Aufrichtigkeit bewusst.

Ohne Zweifel fühlte Jeremia seine Unwürdigkeit tief. Er musste eine ebenso tiefe Überzeugung von seiner Sündigkeit haben, wie nur einer der großen Propheten und Psalmisten Israels sie haben konnte. Niemand konnte Gott so nahe leben, ohne ein überwältigendes Gefühl von seiner Unreinigkeit zu haben, wie er. Was Hiob und Mose und David und Jesaja fühlten, dass muss seinem Bewusstsein stets gegenwärtig sein. Aber hinsichtlich dieses besondern Ausbruches des Hasses konnte er nichts finden, dessen er sich schuldig fühlte. Er hatte sich nie zu einem Hirten aufgedrängt, noch hatte er Menschentage begehrt, noch an dem von ihm angekündigten Unheil Wohlgefallen gehabt, noch hatte er je in der Hitze persönlicher Leidenschaft geredet. Es waren die Sünden des Volkes, die die Übel heraufbeschworen, die er ankündigte, und er hatte es nur versucht, die achtlosen Seeleute vor den Felsen zu warnen, die sich direkt auf ihrer Fahrstraße befanden.

Wenn wir verhöhnt und gehasst werden, sollten wir gründlich unsre Herzen erforschen und zu erfahren suchen, ob wir denen, die uns hassen und verfolgen, auch wirklich eine gerechte Ursache dazu gegeben haben. Das einzige Leiden, das in den Bereich der Seligpreisungen Christi dringt, ist das, das uns absichtlich, ungerechterweise und um seinetwillen zugefügt wird. Nur wer seine Trübsal erduldet und ungerechterweise leidet, kann sich mit dem Bewusstsein trösten, dass er den Fußstapfen des Meisters folgt und so ein Gott wohlgefälliges Opfer darbringt, und nur er kann auf Gottes errettende Hilfe rechnen.

Der ausbrechende Sturm sollte den Kapitän veranlassen, darauf zu achten, dass unter der Schiffsmannschaft Friede ist, und dass Freundschaft zwischen seinem und den andern Schiffen der Flotte besteht. Wir haben kein Recht, uns über die ungerechten Handlungen anderer zu beklagen, solange wir nicht sicher sind, dass wir, soweit es uns betrifft, keine gerechte Ursache dazu gegeben haben. Wenn das aber geschehen ist, bleibt uns keine andre Wahl, als uns sofort mit unserm Widersacher zu versöhnen, und ob wir darüber auch einstweilen unsre Gabe auf dem Altar lassen müssten. Jede Verzögerung verschlimmert die Sache nur und macht die Schwierigkeit der Versöhnung um so größer. Der Lauf der Gerechtigkeit ist rapid: es geht von dem Widersacher zum Richter, vom Richter zum Stockmeister und von diesem ins Gefängnis. (Mt. 5,22 – 25)

1.2 Er war wegen der Ungleichheit des menschlichen Loses verwirrt.

Jeremia hatte jedes Wort der Klage des frommen Asaph im 73. Psalm zu dem seinen machen können. Er war von dem schmalen Pfad des Gehorsams nie abgewichen; er hatte es auf jede Gefahr hin gewagt, allein dazustehen als einer, der der Tröstungen und Annehmlichkeiten, deren sich viele erfreuen, beraubt ist; er konnte sein Herz vor Gott stillen, da er wusste, dass er nach bestem Wissen seinen Befehlen gehorcht hatte. Dennoch wurde er gehasst, verfolgt und mit dem Tode bedroht, während es dem Gottlosen wohl ging und die Verräter alles in Fülle hatten. So war es denn umsonst, dass

sein Herz unsträflich lebte und er seine Hände in Unschuld wusch! Das war ihm zu peinlich. Er hätte schier gestrauchelt mit seinen Füßen und sein Tritt hätte beinahe geglitten.

Dies ist die Frage aller Zeiten, die sich nur durch die Erinnerung daran beantworten lässt, dass diese Welt umgekehrt ist, dass der Lauf der Natur durch die Sünde verändert ist, dass der Fürst, der in der Luft herrscht, der Gott dieser Welt ist, und dass die Knechte der Gerechtigkeit nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis der Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu kämpfen haben.

1.3 Er war um Gottes Charakter besorgt.

In seinem Ruf liegt ein Zug scheinbarer Rachsucht: „Lass mich Deine Rache über sie sehen;“ „lass sie sein wie Schafe, die geschlachtet werden, und bereite sie zu, dass sie erwürgt werden.“ Wir sind geneigt, diese Worte der Fürbitte des Herrn Jesu vom Kreuz herab und dem Gebet des Stephanus, das er unter den Steinwürfen sprach, gegenüber zu stellen und dann anzunehmen, dass in dem feinen Golde, in dem Heiligen, Schlacken vorhanden sind.

Es ist möglich, den Gedanken anzunehmen, dass der Prophet das Geschick dieser gottlosen Männer voraussagte, oder dass er in dem ernsten Herbeirufen des kommenden Urteils Gottes Mundstück war; eine tiefere und korrektere Auffassung seiner Worte scheint aber doch die zu sein, dass er um die Wirkung besorgt war, die bei dem Volk hervorgebracht werden musste, wenn Jehovah die Sünde seiner Verfolger, die seinen Mord beabsichtigten, übersehen würde. Es war, als ob der Prophet fürchtete, dass seine unverdienten Leiden die Menschen zu der Schlussfolgerung führen könnten, dass das Unrecht ihnen mehr Wohlstand bringen könne als Redlichkeit und Heiligkeit. Josia war der einzige gottesfürchtige Monarch seiner Zeit; aber er wurde im Kampfe erschlagen; er war der ergebene Knecht Gottes, und sein Leben war eine lange Trübsalskette – war es denn wirklich die beste Klugheit, Gott zu fürchten? Ob es nicht doch klüger, sicherer und besser wäre, die Götter der umliegenden Völker anzubeten, welche wohl imstande zu sein schienen, ihre Anbeter zu beschützen und den Wohlstand der großen Reiche zu fördern, die ihre Tempel beibehielten? Indem Jeremia den verheerenden Einfluss der Sünde sah und bemerkte, wie das Land so jämmerlich stand und das Gras verdorrte und Vieh und Vögel weg waren, da ahnte ihm nichts Gutes. Solange Gott gegen das Überhandnehmen der Sünde gleichgültig schien, sah er dem furchtbaren Übel seiner Zeit keine Grenze gesteckt. Darum schrie er um Rache – nicht um der Befriedigung seiner Gefühle willen, sondern um Israels willen.

1.4 Er befahl aber auch Gott seine Sache an.

„Ich habe Dir meine Sache befohlen.“ Dies war sehr weise. Dies ist auch in Zeiten großer Seelennot unsre einzige Sicherheit. Dies tat auch der göttliche Dulder am Kreuz. „Welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward; Er stellte es aber Dem heim, der da recht richtet.“ Wir müssen unsre Füße in seine Fußstapfen setzen. Wenn Menschen uns verdächtigen und Pläne gegen uns schmieden; wenn Freunde uns untreu werden; wenn allerlei Schwierigkeiten uns zu verschlingen drohen, müssen wir unsre Sorgen auf den Herrn, unsern Lastträger werfen und sie Ihm überlassen. Die Sorgen hören auf, die unsern

zu sein, wenn wir sie Ihm anvertraut haben. Er will dann auf alles Unsre mit einer so starken und zärtlichen und wahren Liebe achten, dass wir keine fernere Ursache zur Furcht haben dürfen. Wirf dich selbst, deine Sorgen und Lasten und deinen Weg auf den Herrn!

2. Die göttliche Antwort.

Gott beugte sich über sein Leben herab und sagte: „Erinnerst du dich noch, wie ich dir bei deiner Berufung zum Propheten deine zukünftige Einsamkeit und Verlassenheit, deine Schwierigkeiten und deine Verfolgung schon vorher abschattete? Denkst du noch daran, dass ich dir sagte, dass du eine eiserne Mauer gegen dieses Volk sein solltest? Ist dir nun das Herz schon entfallen? Bist du so bald mutlos geworden? Ist schon der erste Anlauf der Opposition so Herr über deinen Heldenmut geworden? Bisher bist du nur mit denen gegangen, die zu Fuß laufen; du wirst alsbald mit den Reitern laufen müssen. Jetzt bist du noch im Lande verhältnismäßigen Friedens, in deinem Heimatort, wo die dich umgeben, die dich von Kind auf kennen, und du bist doch schon verzagt; aber was soll dann erst werden, wenn die Flut der Schmerzen über dieses Land hereinbricht, wie wenn der Jordan anschwillt und über seine Ufer tritt und das ganze flach liegende Land überschwemmt und die wilden Tiere aus ihren Höhlen vertreibt – was soll dann werden?“

Handelt Gott mit uns nicht stets also? Er verlangt nicht von vornherein von uns, dass wir mit den Reitern laufen, sondern erprobt uns zuerst mit denen, die zu Fuß gehen. Er lässt nicht zu, dass der eine oder der andre mit dem ihm entfallenden Mut den überfließenden Wogen des Jordans entgegengehe; sondern Er lässt uns erst am heimatlichen Herd, im Lande, da es Friede ist, wenn wir uns unter denen, die uns kennen und lieben, unter denen wir verhältnismäßig sicher sind, versucht werden. Dann steigert Er die Trübsale unsers Lebens; aber Er lässt die geringeren den größeren vorangehen. Er gibt uns die Gelegenheit, Ihm in leichten Schwierigkeiten vertrauen zu lernen, damit der Glaube kräftig und stark werde und wir imstande seien, unter den hochgehenden Wogen des Ozeans zu Ihm zu kommen. Welche Schmerzen und Trübsale auch zu dieser Stunde dich umgeben mögen, sei davon überzeugt, dass Gott sie nur kommen lässt, um dir eine Gelegenheit zu geben, dich auf zukünftige Tage vorzubereiten. Lass dich nicht entmutigen; gib den Kampf nicht auf und sei im Kleinen nicht ungetreu. Sage nicht, dass du es nicht ertragen kannst. Du kannst es.

In Ihm ist hinlängliche Gnade; eigne sie dir an; verwende sie; verlass dich auf Ihn. Sei sehr dankbar dafür, dass Er dir diese Zeit der Schulung gegeben hat, und indem du dir nun aneignest alles, was dir geben zu können Er so bereit ist – die Gnade, den Trost, die Versicherung – gehe getrost weiter! Er kann dich nicht verlassen. Was Er dir im Geringem gewesen ist, das will Er dir noch vielmehr im Größern sein. Die Gnade, die Er heute gibt, ist im Vergleich zu dem Strom der Gnade, die Er dir morgen geben wird, nur wie ein Silberfaden. Wenn du nun zurückweichst, so musst du die größere Schulung versäumen, die gewiss kommen wird; aber indem du sie versäumst, geht dir auch die größere Offenbarung von Ihm verloren, die deine Erziehung begleiten wird. Sei Gott getreu! Vertrau' auf Gott, und bedenke, dass wenn Er dich an den hoffärtigen Jordan führt – und das braucht nicht notwendig der Tod sein, sondern kann irgend welche ernste Trauerflut sein – dass du dann vielleicht zum ersten mal der Lade und dem Priester begegnest, dessen Füße die Wasser teilen, sobald sie den Rand des Stromes berühren, so dass du trocknen Fußes hindurch gehen kannst. Wenn der Jordan über seine Ufer tritt, bringt Gott

sein erwähltes Volk an den Rand desselben, und dann geschieht es, dass Er den Weg mitten durch den Strom bahnt. So dass sie von der herabkommenden Strömung nicht berührt werden.

VIII.

Die Dürre.

Jeremia 14 und 15

Jojakims Regierung war noch neu. Necho war nach Ägypten zurückgekehrt; Ninive schwankte seinem Verfall entgegen und am fernen Horizont flieg als der Rivale jedes großen Reiches und als der zukünftige Verwüster Judas das babylonische Reich langsam empor. Inzwischen wurde das erwählte Volk durch unzählige Übel immer verderbter, wie ein Baum, dessen Mark von Würmern zerfressen wird. Als eine Vormahnung der hereinbrechenden Zerstörung, und als ob der Allmächtige eine letzte Anstrengung machen wollte, um das Volk zur Erkenntnis der schrecklichen und drohenden Gefahr zu erwecken, warf eine verheerende Dürre ihren vernichtenden Mantel über das Land. Neben andern Strafen des Ungehorsams war auch die Dürre oft angedroht worden; wahrscheinlich aber war sie noch nie mit solcher schrecklichen Wirkung aufgetreten, wie jetzt. (3. Mose 26,20; 5. Mose 11,17; 28,23)

Das ganze Land war voll Trauer. An den öffentlichen Verkehrsplätzen, wo die Leute sich im brennenden Sonnenschein versammelten, saßen sie in dunkeln Gewändern auf dem harten Erdboden. Daran gewöhnt, sich auf die natürlichen Hilfsquellen des Landes zu verlassen, die von den sich von den Bergen ergießenden Strömen gespeist wurden, waren sie zur schrecklichen Hungersnot verurteilt. Die Weinstöcke auf den terrassenförmigen Bergen vertrockneten, die Kornfelder waren von Stoppeln bedeckt und die Weiden waren gelb und versengt. Selbst der Tau schien das Land verlassen zu haben; wo der Strom früher seine vollen Fluten ergossen hatte, da sickerten jetzt nur einige wenige Tropfen. Die Betten der Wasserläufe hatten wohl Steine, aber kein Wasser aufzuweisen. Und von Jerusalem stieg ein bitteres Geschrei empor, in welchem sich die Angst der Männer, der Weiber und Kinder mischte, deren schmachtende Lippen kaum angefeuchtet werden konnten.

Die von dem Propheten gegebene Beschreibung ist sehr auffallend. Der Mangel wird tief empfunden in den großen Häusern der Edlen, die ihre Diener vergeblich aussenden, um Wasser zu suchen. Die Landleute sitzen mit bedeckten Häuptern in ihren Scheunen; es ist vergeblich, daran zu denken, ihre Pflüge durch den harten, rissigen Erdboden zu treiben. Von der Hindin, deren mütterliche Liebe sprichwörtlich geworden ist, wird erzählt, dass sie ihre Jungen verlässt, um etwas Gras zu suchen. Die wilden Esel stehen auf den nackten Höhen und schmachten sehnsüchtig nach dem kühlenden Windhauch, der sich des Abends bemerkbar zu machen pflegt, um das Fieber des Durstes zu mildern. Das ganze Land brennt wie ein Ofen, und indem die Sonne ihren täglichen Rundgang am bleiernen Himmel macht, blickt sie auf Szenen unaussprechlicher Schrecken herab.

Welch ein Bild von der Verheerung, die zuweilen eine christliche Gemeinschaft überkommt! Jeder treue Arbeiter könnte von Zeiten reden, da es schien, als ob die Wolken und der Tau des göttlichen Segens die Stätte seiner Wirksamkeit verlassen haben. Keine

Bußtränen und kein Seufzer der Zerknirschung; keine selige Heimsuchung des Taues des Heiligen Geistes; keine jungen Schösslinge neuen göttlichen Lebens; keine Freude am Herrn; keine Früchte des Geistes! Da ist es dann schwer, zu arbeiten, und die Seele des Arbeiters wird matt und mutlos. Wohl der Gemeinde, welche solche Zeit der Dürre nicht kennen gelernt und auf geistlichem Gebiet das Seitenstück des gänzlichen Mangels an Saft und Kraft nicht erfahren hat!



Die Hungersnot in Jerusalem

In solchen Zeiten geschieht es, dass der Freund seiner Mitmenschen sich aufrafft, um bei dem Allmächtigen vorstellig zu werden. Ihr seht ihn, wie er das Heiligtum des Allerhöchsten betritt, um mit Gott zu reden und die Milderung des Übels und die Rückkehr jener Segenszeiten zu erleben, die allein von dem Angesicht des Herrn kommen können. Auf seinem Antlitz prägt sich eine feste Entschlossenheit aus. Er ist mit beiden Händen bereit, Gott nahe zu kommen und mit Ihm zu ringen, wie Jakob mit dem Engel rang. Lasst uns herzutreten und das Zwiegespräch zwischen Jeremia und dem Allmächtigen mit anhören. Vielleicht, dass wir Worte finden, die wir auf unsre Lippen nehmen können, wenn die Gemeinden im Großen oder unser spezielles Arbeitsfeld von den Tagen der Dürre heimgesucht werden sollten. Die Seele unterhält sich mit Gott etwa in folgender Weise.

1. Das Flehen der fürbittenden Seele.

„Mein Gott, ich komme vor Dich, um meine Sünde und speziell die Sünde meines Volkes zu bekennen. Ich stehe als ihr Priester vor Dir, um die Sünden zu bekennen, die Dich und sie voneinander getrennt, die Dein göttliches Missfallen erregt und die Mitteilung Deiner Gnaden abgeschnitten haben. Unsre Missetaten zeugen wider uns und unsers Abweichens ist viel gewesen. Einst schienst Du unter uns zu wohnen; Dein Lächeln war unser beständiger Sommer, Deine Gegenwart ein langer Strom der Segensspende; Deine Gnade war ein Strom, der Deine Stadt fröhlich machte. Aber in letzterer Zeit hast Du uns nur selten und in langen Zwischenräumen besucht. Du hast Dich einen Abend bei uns aufgehalten und bei der Morgendämmerung warst Du uns wieder entschwunden, und wir vermissen Dich schmerzlich. Einst warst Du wie ein Held, unser Simson, dessen Arm hinlänglich war, um unsre Feinde im Zaum zu halten; aber seit langer Zeit scheinst Du von einer unnatürlichen Stumpfheit und von einer Lähmung ergriffen zu sein. Und doch hast Du Dich in Wirklichkeit nicht verändert; Du bist unser Heiland; Du bist unter uns. Wir tragen Deinen Namen. Deine Ehre ist mit unserm Los verflochten. Was Du um irgend einer unsrer Verdienste willen nicht tun könntest, das tue doch um Deines Namens und um Deines Sohnes und um der Erhaltung Deiner Sache willen. Verlass uns nicht und lass die traurige Weissagung Hesekiels nicht bei uns eintreffen, da er sah, dass die Herrlichkeit des Herrn sich von dem Heiligen zurückzog, bis sie außerhalb der Stadtmauer war.“ (Jer. 14,7 – 9)

➤ Die Antwort des göttlichen Geistes.

Es gibt Zeiten, da Gott in folgender Weise zu der Seele zu sprechen scheint (wenn wir es wagen dürfen, seine Worte in unsrer eignen Ausdrucksweise wiederzugeben): „Es ist nutzlos zu beten, mein Knecht. Meine Gnade ist unendlich; meine Güte währt ewiglich; meine Fülle sehnt sich, sich in Fluten ergießen zu können, damit die Wüste fröhlich werde und blühe wie die Lilien. Ich habe kein Gefallen an der schmachtenden Wüste; ich wollte, dass daselbst Wasserquellen wären. Mir gefällt der glühende Sand nicht; ich wollte, dass ein See daraus würde. Aber solange die Menschen an ihren Sünden kleben; solange sie solche Gräuel treiben, wie Hesekiel sie im Gesicht sah, und die Ältesten Israels kriechenden Wesen und abscheulichen Tieren Weihrauch opfern, ist es mir unmöglich, Regenschauer zu geben. Unter dem Schein der religiösen Anbetung werden die Übel genährt, die mein Volk von mir scheiden und mein Angesicht vor ihm verbergen. Damit muss gerechnet werden. Du musst anfangen, die Kammern ihrer Herzen mit dem Licht zu durchleuchten, und meinem Volk ihr Übertreten und dem Hause Israel ihre Sünden anzeigen. Deine Aufgabe ist nicht so sehr die eines Fürbitters, als vielmehr die eines Reformators, nicht so sehr die, mit Elia auf dem Karmel zu beten, als vielmehr die, gleich einem Elia das versteckte Übel des Volkes auszutreiben.“ (Jer. 14,10 – 12)

2. Die Klage des treuen Hirten.

Herr Gott! Deine Worte sind wahr; sie sind nur zu wahr, leider nur zu wahr. Das Volk verdient alles, was Du gesagt hast. Ihre Missetaten sind die Ursache ihrer Leiden. Aber bedeute auch, wie schlecht und falsch sie belehrt worden sind. Das Land ist voll von denen, die die Wahrheit unter der Hülle von Worten verbergen. Sie sagen ihm, dass das äußerliche Zeremoniell genüge, wie sehr auch das Herz davon entfernt sein mag. Das ist

ein schmerzlicher Fehler; aber sicherlich sind die dafür verantwortlich, die den wankelmütigen, veränderlichen Haufen irreführen. Sie rufen Friede! Friede! wo doch kein Friede ist. Die Mahnungen des Gewissens werden durch die trügerischen Versicherungen der falschen Lehrer erstickt. Schone Deines Volkes! Sie sind zerstreut, weil die Hirten ihren hohen Auftrag falsch ausrichten. (Jer. 14,13)

➤ Die Antwort des göttlichen Geistes.

In der Geschichte des Christen gibt es Tage, da er aufgefordert wird, die Berge des Gesichts zu besteigen, von denen Bunyan spricht und den wachenden Hirten zuzuhören, die sich miteinander unterhalten und sagen: „Sollen wir diesen Pilgern einige besonders merkwürdige Punkte zeigen?“ Unter ihrer Leitung bestiegen sie die Spitze des Hügels, welcher Irrtum hieß und welcher an einer Stelle sehr steil war. Sie blickten hinab und erblickten in der Tiefe Menschen, die von der Spitze herabgestürzt, zerschmettert am Boden lagen. „Was bedeutet das?“ ist die natürliche Frage. Und die Antwort ist: „Habt ihr nicht gehört von Hymenäus und Philetus, welche hinsichtlich des Glaubens an die Auferstehung des Leibes irregingen? Dies sind sie.“ So erhalten wir in unsern Gebeten für Menschen einen Einblick in die Unvermeidlichkeit der göttlichen Gerichte und auch darin, dass der Schade, den falsche Lehrer ihren Mitmenschen zufügen, ein unersetzlicher ist. Nichts ist so entsetzlich, als das traurige Los derer, die nicht nur selber irregegangen sind, sondern auch andre irregeleitet haben, die den schwachen Kindern auf dem Wege ein Stein des Anstoßes geworden sind. Es ist besser stumm sein und nicht reden können, als Worte zu sagen, die den Glauben der Kindheit zerstören, oder Fragen und Zweifel anregen, die den mühsamen jahrelangen Aufbau wie mit einem Schläge zerstören. In diesem Sinn etwa antwortete Gott dem Propheten.

„Das Urteil über die falschen Propheten wird ein schreckliches sein. Ihr Los ist ein um so schrecklicheres, weil sie laufen, ohne gesandt zu sein, und weil sie weissagen, ohne ein Gesicht gesehen zu haben. Es war kein göttlicher Drang da, der sie zum Sprechen veranlasst hat. Stellung, Brot, Macht – das waren die Beweggründe, die sie ins Amt trieben; aber das Volk wollte es so haben. Es war die verderbte Moral des Volkes, die ein verderbtes Priestertum und eine Herde falscher Propheten gezeitigt hat. Die Männer, über die du Klage führst, sind das Produkt ihrer Zeit. Mein Volk, das durch Trägheit, Luxus und Betrug entnervt und geschwächt ist, wollte die einfache Wahrheit des göttlichen Wortes nicht hören, und diese böse Bande ist durch die versteifte Verderbtheit der Zeit erzeugt und genährt worden. Solange darum das Volk nicht selbst seine Sünde aufgegeben hat und in wahrer Buße und Hingabe zu mir zurückgekehrt ist, muss es in meinen Augen schuldig sein und die Frucht seiner Sünde erleiden. „Ich will ihre Bosheit über sie schütten.“ (Jer. 14,14 – 16)

3. Die fürbittende Seele.

„Großer Gott, ich gebe zu, dass Du Recht hast und gerecht bist; dennoch kannst Du nicht ganz verwerfen. Dein Strafgericht kann nicht zum Tode sein. Du musst heilen. Du magst die verwerfen, mit denen Du kein Bundesverhältnis eingegangen bist, oder die, über welche Dein Name nicht genannt worden ist, oder die, unter denen der Thron Deiner Herrlichkeit nicht errichtet worden ist; aber so kannst Du mit uns nicht handeln. Es besteht zwischen Dir und uns ein Verhältnis, das die Sünde nicht lösen kann. Wir haben Ansprüche auf Dich als auf unsern Vater, die auch die größten Abirrungen des verlorenen Sohnes nicht

aufheben können. Gedenke des Bundes; gedenke Deiner Verheißung, die Du Deinem Sohne gegeben hast; gedenke Deiner Braut, die Du nicht einfach aufgeben kannst; gedenke, dass wir außer Dir keine Hilfe haben; gedenke an Dein Wort, auf welches Du uns lässt hoffen. Darum harren wir Deiner noch. Wir sind nicht wert, Dein genannt zu werden; dennoch erheben wir Anspruch auf den Kuss, auf das Kleid, auf das gemästete Kalb.“ (Jer. 14,17 – 22)

➤ Die Antwort des göttlichen Geistes.

Es ist, als ob der Herr sagte: „Ich bin des Erbarmens müde. Ich habe jedes Mittel versucht, sie von dem Bösen zurückzuhalten und sie bessern Dingen zuzuwenden, bald dadurch, dass ich sie geworfelt habe, dann wieder durch Schaden und Trübsale, und dann wieder durch das Schwert. Es schien manchmal, als ob sie sich bessern wollten; aber die Besserung war nur eine oberflächliche. Nun bin ich entschlossen. Ich muss eine ernstere Methode verfolgen; meine Zucht muss eine gründlichere sein. Ich will meine Hand an das Volk legen und will es gründlich von den Schlacken reinigen und all ihr Zinn wegnehmen und will ihnen wieder Richter und Ratgeber wie zu Anfang geben. Insofern will ich dein Bitten für sie erhören. Die Zerstörung der Stadt, die Verringerung des Volkes durch Schwert und Hunger, die schreckliche Trübsal der Gefangenschaft – alles das soll wie ein reinigendes Feuer wirken, durch welches sie zu einem neuen und seligen Leben eingehen werden. Etwas anderes kann nichts nützen. Wegen meiner Liebe zu ihnen kann ich ihrer nicht schonen. Auch die Gebete meiner heiligsten Knechte können meine Bestimmung nicht ändern, weil nur so mein ewiger Ratschluss der Erlösung ausgeführt werden kann.“ (Jer. 15,1 – 9)

4. Der Schrei des Fürbitters.

Hier verfällt der Prophet in tiefes Rachedenken, und indem er vorausieht, wie falsch seine Beweggründe aufgefasst und dargestellt werden würden und welchen gewissen Hass ihm seine unerschütterlichen Weissagungen von dem kommenden Unheil bringen mussten, wünschte er, nie geboren worden zu sein. So entfällt dem Manne Gottes das Herz, und wenn dieses ein sehr zartfühlendes ist, wie es bei Jeremia der Fall war, dann fällt es der größten Qual und Angst zum Raube. „O Gott, warum bist Du mich so zartfühlend und sympathisch geschaffen, dass ich von Natur so schwach und nachgiebig und so unfähig bin, Leid und Trübsale mit Gleichmut anzusehen? Würde eine stärkere, rauere Natur Deine Aufträge nicht besser ausgeführt haben? Hast Du nicht jetzt noch jemand von härterem Gepräge, den Du mit dieser Mission betrauen könntest? Es gibt doch Männer, die für die sengende Hitze weniger empfänglich sind, als ich; könnten solche nicht ins Feuer gesandt werden? Was sollen diese stammelnden Lippen, dieses schwankende Herz, dieser Dorn im Fleisch?“ (Jer. 15,10)

➤ Die Antwort des göttlichen Geistes.

Es ist, als ob Gott sagte: „Lass, dir an meiner Gnade genügen. Ich habe dich in allen deinen Schwächen berufen, meinen Willen auszurichten, weil so meine Kraft mächtig ist. Zur Darstellung meiner großen Kraft bedarf ich gerade eines schwachen Werkzeuges; denn ich teile meine Stärke denen mit, die keine haben, und in denen, die keine Weisheit haben, entwickle ich meine tiefsten Gedanken. Das zerstoßene Rohr liefert zu meinem

Tempel die Säulen, und der glimmende Docht wird zum Warnungsfeuer, das ich gebrauche. Sei gern damit zufrieden, die Schwelle zu sein, über die der Strom dahingeht; sei gern ein Stab in meiner Hand, mit welchem ich die Errettung meines Volkes herbeiführe. O ohnmächtige, schwache Seele, du eignest dich gerade dazu, der Kanal und das Organ zu sein, dadurch ich meine Macht kund tue. Überlass dich mir nur; lass mich meinen Willen durch dich und mit dir und in dir haben, und du sollst ein Eisen werden, das stärker ist als das von Mitternacht, das kein Mensch zerschlagen kann.“ (Jer. 15,11 – 14)

5. Die Erwiderung der Seele.

„Herr, Du weißt es. Du weißt, was ich nicht aussprechen kann, was ich mir selbst nicht zu gestehen wage; Du kennst die Hoffnung, die in mir leise zittert und die Furcht, die mich lähmt; Du kennst den Kampf, die gestörten Ideale, die unvollendeten Sätze, die Lieder ohne Worte. Du weißt alles. Du bist mein alles. Dein Lächeln stärkt mich, dass ich die Schmach ertragen kann. Deine Worte bringen Freudenstrahlen in meine traurigsten Stunden. Deine Gegenwart verbannt die Einsamkeit, wenn ich mich allein fühle. Und dennoch steigt mir zuweilen der dunkle Gedanke auf, dass Du mir ein täuschender Born sein könntest, der nicht mehr quillen will, der gerade dann ausgetrocknet ist, wenn sein Wasser am nötigsten ist, und was könnte ich tun, wenn Du mich, so wie ich nun einmal bin, mir selber überlassen wolltest?“ (Jer. 15,15 – 18)

➤ Die Antwort des göttlichen Geistes.

„Gib deine dunkeln Gedanken auf,“ scheint Gott zu sagen. „Komm aus dem fernen Lande deiner Verzagtheit zurück. Ich will, dass du mir ohne den Schatten einer Wolke von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehst. Harre auf mich. Blick nicht auf deine Gerechtigkeit, sondern auf meine Macht, nicht auf deine Feinde, sondern auf meine Errettungen. Tue alles Nichtige von dir; setze dich meinem reinigenden Feuer aus, damit alle deine Schlacken von dir abgesondert werden. Lege alles ab, was mit deinem hohen Berufe unverträglich ist. So sollst du dann mein Mund sein; inmitten des wütenden Haufens sollst du eine feste, eiserne Mauer sein; du sollst gegen die Angriffe der Furcht undurchdringlich sein; auch in den dunkelsten Stunden, da die Fluten der Gottlosigkeit dich erschrecken könnten, und da es scheint, als ob die Furien der Hölle wider dich losgelassen wären, will ich bei dir sein, dass ich dich errette. Du magst weder Weib noch Kind haben; aber ich will dir mehr sein, als diese dir je sein könnten. Und ich will dich auch erretten aus der Hand der Bösen und erlösen aus der Hand der Tyrannen.“ „Dies ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr.“ (Jer. 15,19 – 21)

IX.

Auf der Scheibe des Töpfers.

Jeremia 18,4

Hinter dem Drange des Geistes Gottes ging Jeremia eines Tages zur Stadt hinaus dem Tal Ben – Hinnoms zu, wo er in einer kleinen Hütte einen Töpfer emsig bei seiner Arbeit beschäftigt sah. „Siehe, er arbeitete eben auf seiner Scheibe.“ Trotz vieler Verbesserungen, welche im Laufe der Jahrhunderte stattgefunden haben, ist das Töpfergewerbe fast dasselbe geblieben, was es seit Jahrtausenden gewesen ist.

Als der Prophet so still neben dem Töpfer stand, sah er, wie dieser von dem neben ihm liegenden Haufen Ton eine Handvoll nahm und ihn tüchtig knetete, um die Blasen herauszudrücken, wie er ihn dann auf die Scheibe nahm und die große horizontale Tretscheibe mit seinen Füßen in schnelle Bewegung setzte. In demselben Augenblick traten auch seine Hände in Tätigkeit, um ein Gefäß zu formen, das hier eine weitere Ausbauchung und dort eine schlankere Gestalt annahm, so dass nur noch der Rand, die Tille und der Handgriff anzubringen war. Aus der formlosen Masse war so in kurzer Zeit ein schönes Gefäß entstanden, das sich zum Gebrauch sowohl im Vorhof des Tempels, wie in einem königlichen Palast eignen konnte. Als das Gefäß nahezu fertig war, so dass der Töpfer es aus der Hand hätte setzen können, zeigte sich in dem Material eine schadhafte Stelle, und das Gefäß zerfiel wieder in formlose Stücke, davon etliche auf der Scheibe und etliche auf dem Fußboden lagen.

Der Prophet erwartete natürlich, dass der Töpfer sofort eine andre Handvoll Ton nehmen und an Stelle des hoffnungslos missratenen Gefäßes ein andres herstellen werde, das seinem Ideal entsprach. Statt dessen aber sammelte zu seinem Erstaunen der Töpfer vorsichtig die einzelnen Teilchen des Tones zusammen, durchknetete die Masse abermals, wie er vorher getan hatte, brachte sie wieder auf die Scheibe und formte sie wieder zu einem Gefäß, wie es ihm gut dünkte. Vielleicht war dieses zweite Gefäß nicht ganz so schön, wie das erste hätte sein können; immerhin war es schön und brauchbar. Es war ein Denkzeichen von der Geduld und Langmut des Töpfers, von seiner sorgfältigen Verwertung des Materials und von seiner Fähigkeit, den Verlust zu ersetzen und aus dem Misslungenen und Enttäuschenden dennoch etwas machen zu können.

Ein Bild von der Geduld und Langmut Gottes! Ein herrlicher Vorausblick auf Gottes Erlösungswerk! Ein Gleichnis von dem neu zu bildenden Charakter und Leben! Wie vor dem Geist des Propheten taucht auch vor uns der göttliche Gedanke auf: „Kann ich nicht auch also mit euch umgehen wie dieser Töpfer? spricht der Herr. Siehe, wie der Ton ist in des Töpfers Hand, also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand.“

Die Absicht dieses Gesichts scheint gewesen zu sein, ihm für sein Volk die Hoffnung zu geben, dass seiner, wenngleich anfänglich das Ideal Gottes missraten war, doch eine herrliche und selige Hoffnung wartete, und dass, wenn es sich nur der Bearbeitung des

großen Töpfers überlassen wollte, Er dennoch gleichsam die Jahre des Ungehorsams, die seine erhabene Absicht vereitelt hatten, auslöschen und aus dem erwählten Volk ein Gefäß der Ehre beistellen wollte, das geheiligt und dem Hausherrn gebräuchlich sein sollte.



Jeremia im Hause des Töpfers.

Derselbe Gedanke ist auf uns alle anwendbar. Wer wäre sich nicht bewusst, dass er sich der bildenden Hand Gottes widersetzt und seine Absicht vereitelt hätte? Wer hätte nicht zu beklagen, dass er infolge der Widersetzlichkeit seines Willens und der Härteigkeit seines Herzens Gelegenheiten, heiliger zu werden, versäumt hat? Wer wäre nicht gern bereit, sich wieder bilden zu lassen zu dem, was dem Töpfer gut erscheint? „Aber nun, Herr, Du bist unser Vater. Wir sind Ton, Du bist unser Töpfer, und wir sind alle Deiner Hände Werk. Herr, zürne nicht so sehr und denke nicht ewig der Sünden!“

1. Das göttliche Machwerk in dem Menschen.

1.1 Der Töpfer hat ein Ideal.

Seinen Gedanken schwebt ein Gefäß vor, das da werden soll. Er sieht es bereits in dem formlosen Ton verborgen, der darauf wartet, gebildet zu werden. Seine Hände sind beschäftigt, um das Bild seiner Gedanken zu verkörpern. Ehe die Schneiderin die Schere

ansetzt, um das Zeug zu zerschneiden, schwebt ihren Gedanken das Kleid vor, das gemacht werden soll, und ehe an einer Baustelle der Boden ausgehoben wird, hat der Baumeister schon den Plan des Gebäudes vor sich, das da errichtet werden soll.

So war es bei Gott in der Natur. Das Muster für diese runde Welt und ihre Mitplaneten lag schon in seinem schöpferischen Gedanken, ehe sich der erste Lichtstrahl über das Chaos ergoss. Alles, was da existiert – mit Ausnahme der Sünde –, ist mit mehr oder weniger Genauigkeit die Verkörperung des göttlichen Ideals. Dasselbe ist der Fall bei dem mystischen Leibe Christi, seiner Brautgemeinde. In sein Buch waren alle Glieder dieses Leibes eingetragen, die noch werden sollten, als ihrer noch keines da war. Dasselbe gilt von den Möglichkeiten jedes menschlichen Lebens. Ich weiß nicht, ob es uns je gestattet werden wird, im Archiv des Himmels die Zeichnung von Gottes Originalgedanken von dem zu sehen, was unser Leben geworden wäre, wenn wir uns den Händen überlassen hätten, die sich vom Himmel herabstreckten, um Menschen zu formen; gewiss aber ist, dass Gott einen jeglichen von uns in seinem besonderen Maß und Grad vorher dazu verordnet hat, dass wir gleich werden sollen dem Ebenbild seines Sohnes.

Sieh' jene Mutter, die sich über die Wiege beugt, in welcher ihr erstgeborener Säugling schläft! Beachte das Lächeln, das gleich einem Windhauch an einem stillen Sommertage über ihr Gesicht kommt! Warum lächelt sie? Sie träumt, und in ihren Träumen baut sie Schlösser von dem, das dieses Kind in Zukunft – auf der Kanzel, im Rat, im Kriege oder in der Kunst – auszeichnen wird. Wenn sie nur ihren Plan durchsetzen könnte – er sollte von allen Menschen der glücklichste und in seinen Leistungen dereinst der berühmteste werden. Aber keine Mutter hat je für ihr Kind das gewünscht, was Gott mit uns beabsichtigte, als wir zuerst am Fuß des Kreuzes lagen.

Dass wir Christum gleich werden, der das Vorbild der vollkommenen Menschheit ist; dass wir Christo das werden, was Er seinem Vater war; dass wir Christi Antlitz auf die Menschen zurückstrahlen, wie Er das Angesicht des Vaters widerstrahlte; dass wir den Zweck der Erlösung erfüllen, das Kreuz auf uns nehmen, mit Christo gekreuzigt seien, mit Christo auferstehen, um mit Ihm zu herrschen: das alles ist Gottes Ideal in Bezug auf uns.

1.2. Der Töpfer erreicht seinen Zweck vermittelt der Scheibe.

In der Erziehungsschule des menschlichen Lebens repräsentiert dies die Umdrehung und den Rundlauf der täglichen Umstände, die oft sehr monoton und gewöhnlich genug sind und doch den Zweck haben, das Ziel zu erreichen, darauf Gott sein Herz gerichtet hat.

Viele sind bei dem Eintritt in das Leben der völligen Übergabe an Gott emsig darauf bedacht, ihre Lebensumstände und Verhältnisse mit solchen zu vertauschen, welche es ihnen nach ihrem Dafürhalten möglich machen, den völlig entwickelten Charakter möglichst früh zu erreichen. Daher rührt so viel Ruhelosigkeit, daher kommen so manche fieberhafte Erscheinungen und so viele Enttäuschungen, und das schon in den ersten Tagen der christlichen Erfahrung. Solche Seelen haben noch zu lernen, dass Gott aus den Myriaden von Umständen und Verhältnissen für jeden einzelnen genau diejenigen ausgewählt hat, die sich besonders dazu eignen, die verborgenen Eigenschaften, die Er liebt, zu entwickeln. Irgend etwas anderes, als gerade die Laufbahn, die zu durchgehen du berufen bist, würde das, was in dir verborgen ist, nicht an den Tag fördern können. Er

weiß, was in dir ist und was zu Tage treten soll, ebenso wie Er die Farben und Düfte kennt, die in irgend einem tropischen Samenkörnchen eingeschlossen liegen. Glaube, dass gerade um deswillen, was in dir verborgen ist und was auf seinen Ruf in die Erscheinung treten soll, alle deine Lebensumstände wohlgeordnet sind.

Versuche es denn nicht, durch irgendwelche vorschnelle und eigenwillige Handlungsweise die angeordneten Lebensverhältnisse anders zu gestalten. Bleib, wo du bist, bis Gott dich ebenso sichtlich anderswo hinstellt, wie Er dich da hingestellt hat, wo du bist. Einstweilen bleibe in dem Beruf, darinnen du berufen bist. Überlass es Ihm, dir die Veränderung anzuzeigen, die Er für deine fernere Entwicklung für notwendig hält. Inzwischen forsche jedem deiner Umstände nach und sei bemüht, zu erfahren, welche besondere Botschaft und Lektion oder Schulung für dich darin liegt. Davon, wie du diese annimmst oder verwirfst, wird es abhängen, ob Gottes Ratschluss an dir erreicht oder vereitelt wird.

Du klagst über die Einförmigkeit deines Lebens. „Tagein, tagaus derselbe Rundlauf. Jahraus, jahrein denselben Weg hin und zurück gehen müssen! Welche Aussicht ist da, einen edeln Charakter zu erlangen? Welche Gelegenheit bietet sich dar, etwas Großes zu ersinnen und zu erreichen?“ Doch bedenke, dass die passiven Tugenden Gott angenehmer sein dürften als die aktiven. Sie bedürfen der längsten Lehrzeit und sind die letzten, die gelernt werden. Sie bestehen in Geduld, Unterwerfung, Erdulden in Langmut und in der Ausdauer im Wohltun. Sie machen mehr Mut nötig und zeigen einen größern Heroismus als die Eigenschaften, die die Welt am meisten bewundert. Aber sie können nur erlangt werden in dem monotonen und engen Rundlauf, von dem so viele klagen, dass er ihnen so wenig Gelegenheit biete, die Heiligkeit zu erlangen.

1.3 Das Hauptsächlichste des Werkes geschieht durch die Finger des Töpfers.

Wie zart ist deren Berührung, und wie feinfühlig sind sie! Man könnte fast annehmen, dass sie mit Verstand ausgerüstet sind, anstatt nur die Werkzeuge zu sein, durch welche der Verstand seine Absicht erreicht. In der Erziehung der Seele repräsentieren diese die Berührung des Geistes Gottes, der in uns wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Er ist in uns allen mit der Absicht, uns ganz zu füllen und durch uns zu erfüllen „alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf dass an uns gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und wir an Ihm.“

Aber wir sind zu beschäftigt und von vielen Dingen zu sehr eingenommen, um die sanfte Berührung zu beachten. Wenn wir sie merken, weigern wir uns ihrer zuweilen und sind zu halsstarrig, um ihn nachzugeben. Darum ist es notwendig, dass wir einen Teil jedes Tages oder im Laufe der Woche eine gewisse Zeit absondern, in welcher wir uns von jedem andern Einfluss abschließen und das ganze Gebiet unsers Wesens einzig dem göttlichen Einfluss offenhalten.

Die Scheibe und die Hand arbeiten zusammen; oft geht die Umdrehung nach entgegengesetzter Richtung hin, aber ihr Ziel ist das gleiche. So wirken bei denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mit. Gottes Berührung und Stimme gibt seiner Vorsehung die Bedeutung, und seine Vorsehung schärft uns die Lektion ein, die zu lehren seine zarten Mahnungen nicht stark genug sind. Wenn du deshalb hinsichtlich der Bedeutung gewisser Umstände, die dir begegnen und die dir seltsam und unerklärlich

vorkommen, in Zweifel geraten solltest, so sei still; hüte dich, dass du nicht murrest; bringe die vielen Stimmen, die in dir reden möchten, zum Schweigen und lausche, bis dir Gottes Absicht klar wird, und lass seinen Geist in dir mit dem äußern Umstand zusammenwirken. In dem Zusammenwirken dieser beiden Mächte – dem Umstand, der dir Veranlassung gibt, eine gewisse Gnade kund zu tun, und dem Heiligen Geist, der diese Gnade gewährt – schwingt sich der Geist wie der Vogel auf seinen beiden Schwingen hoch empor.

2. Gottes Neubildung des Menschen.

„Da machte er es wieder.“ Der Töpfer konnte nicht machen, was er wünschen mochte, aber er tat sein Bestes mit dem Material. So versucht Gott stets, sein Bestes an uns zu tun. Wenn wir uns des Besten weigern, so tut Er das Nächstbeste. Wenn wir nicht Gold sein wollen, so können wir Silber sein, und wenn nicht Silber, so gibt es auch hölzerne und irdene Gefäße. Wie oft muss Er uns wieder machen!

Er machte Jakob wieder, als Er ihm am Jabbok begegnete. Er fand ihn als einen Untertreter und Täuscher; aber nach langem Ringen machte Er ihn zu einem Fürsten Gottes. Er machte Simon am Auferstehungsmorgen wieder, als Er ihn in der Nähe des offenen Grabes irgendwo fand, und machte Petrus, den Felsenmann, den Pfingstapostel aus ihm. Er machte Markus wieder, der, durch den ersten Anfall der Seekrankheit erschreckt, Paulus und Barnabas verlassen hatte, so dass Paulus von seinem Gefängnis aus ihn als nützlich zum Dienst bezeichnen konnte.

Ich habe von einem begabten Sohn gehört, der zur Nachtzeit das Atelier aufsuchte, in welchem sein alter Vater den ganzen Tag beschäftigt gewesen war, den Ton zu modellieren. Er hatte es in der Besorgnis getan, dass des Vaters Hände wegen seines Alters ihre Geschicklichkeit verloren haben könnten. Und es mochte so sein, denn der Sohn entfernte von dem hergestellten Modell alle Spuren, die von Altersschwäche und Verfall zeugen konnten. So kommt Gott in unsre Arbeit, wenn wir unser Bestes getan haben und doch zu kurz gekommen sind und wenn andre Menschen sich enttäuscht von uns abgewandt haben. Er vollendet es für uns; seine Güte ist ewig, und das Werk seiner Hände kann Er nicht lassen.

Bist du dir bewusst, dass du Gottes frühern Plan mit dir durchkreuzt hast? Du hast dein Ideal von einem Leben ernster Hingabe an seine Sache so bedauerlich aus den Augen verloren! Deine Laufbahn als Vater oder als Kind oder als christlicher Arbeiter ist eine verfehlte geworden! Für dich hat die Wissenschaft und der Wettbewerb des modernen Lebens wenig Ermutigendes. Es scheint dir keine andre Wahl zu bleiben, als zurückzutreten und andre den Preis erringen zu lassen, der ihnen so leicht wird. Deiner Seele hat sich die Überzeugung eingeprägt: „Ich habe meine Gelegenheit gehabt und habe sie versäumt; sie wird mir nie wieder werden. Was von dem Leben noch übrig ist, kann das Versäumte nie wieder nachholen.“ Hier aber tritt das Evangelium mit seinen sanften Worten an die Verlorenen ein. Das zerstoßene Rohr soll wieder zu einer Säule für den Tempel Gottes werden. Der schwach glimmende Docht soll wieder zur hellen Flamme angefacht werden. Die verschwendeten Produkte sollen sich als von außerordentlichem Wert erweisen und die schönste Färbung erhalten.

3. Unser Verhalten gegen den großen Töpfer.

Überlass dich Ihm! Jedes Teilchen des Thrones scheint zur Scheibe und zur Hand „Ja“ zu sagen. Und je nachdem dies der Fall ist, geht es mit dem Werk herrlich voran. Wo Auflehnung und Widerstand ist, da wird das Werk des Töpfers entstellt. Lass Gott seinen Willen mit dir haben. Lass seinen Willen in dir geschehen, wie er im Himmel geschieht. Erleide ihn, wenn du ihn nicht tun kannst. Sprich: „Ja.“ Es gibt Zeiten, da wir uns des nicht bewusst sind, dass Er recht tut. Das Leben gleicht oft der grauen Natur im Februar, da der Frühling außen vor dem Portal wartet und sich sehnt, alles mit seinem magischen Stab berühren zu können. In zahllosen Myriaden von Gräbern, wo der Same begraben liegt, sind Gottes Engel emsig beschäftigt, um Steine hinweg zu wälzen und den neuen Himmel und die neue Erde des Frühlings herbeizuführen. Und wenn wir uns einmal Gott übergeben haben, müssen wir glauben, dass Er nicht einen Augenblick verlieren wird, sondern sich beeilt, sein Ideal herzustellen.

Wir können sein Tun nicht immer verstehen, weil wir nicht wissen, welche Absicht Er hat. Es misslingt uns, seine Zeichnung zu erkennen und die Stellung einzunehmen, zu der wir erzogen sind. Kein Wunder, wenn wir zuweilen stutzig werden. Wir hadern mit unserm Schöpfer und sagen: „Was machst Du?“ Doch es ist hinreichend genug, wenn wir unsern Führer kennen, ob wir auch nicht wissen, auf welchen Punkt in der langen Bergkette Er es abgesehen hat. Er kennt alle Bergpässe, und Er wird gewiss den leichtesten wählen.

In diesem Gedanken liegt für die im mittlern und höhern Alter Befindlichen ein besonderer Trost. Blicke nicht reuig zurück auf die verlorne Frühlings- und Sommerzeit, die dahin ist und nicht wieder zurückgerufen werden kann. Wenngleich es Herbst geworden ist, so ist dennoch Gelegenheit da, unter der Fürsorge des großen Weingärtners einige Frucht zu tragen. Er facht in allen die Hoffnung aufs Neue an. Er kann den Streit vor dem Tore wenden und das Eisen schwimmen machen und die leeren Krüge mit gutem, neuem Wein füllen und die Jahre erstatten, die die Heuschrecken verzehrt haben, und kann die Niederlagen in Siege umwandeln. Er, der das Kreuz von dem Sinnbild der Schmach in das Zeichen des Sieges und der Herrlichkeit verwandeln kann, muss auch imstande sein, das hoffnungsloseste und entehrteste Leben in seine Hand zu nehmen und es zu einem blumenreichen umzugestalten, das da duftet und sehr verheißungsvoll ist. Lass Ihn nur freie Hand bei dir haben. Tue nur, was Er sagt, oder leide, was Er dir auferlegt. Suche die Vergebung für die Vergangenheit und Wiederherstellung und Neubildung aus seiner Hand. Rechne auf Gott, und dir wird nach deinem Glauben geschehen.

Nachdem der Ton von des Töpfers Hand seine schließliche Form erhalten hat, muss er in dem Brennofen gebrannt werden, damit die Form erhalten bleibe, und selbst dann ist seine Herstellung noch nicht vollendet, denn welche Farben ihm auch gegeben werden mögen, sie müssen ebenfalls durch Feuer dauernd gemacht werden. Man sagt, dass das, was in dem fertigen Artikel Gold werden soll, zuerst der Auftrag einer dunkeln Flüssigkeit ist, ehe das Feuer daran kommt, und dass die ersten zwei oder drei Anwendungen der Hitze alle Farbenspuren auslöschen, die dann wieder erneuert werden müssen. So ist das Verfahren Gottes mit seinem Volk. Die bildende Hand hat ihr Werk kaum getan, als sie den Ton auch schon der feurigen Prüfung der Schmerzen oder der Versuchung aussetzt. Die Geduld aber muss ihr vollkommenes Werk haben. Sei still und erkenne, dass Er Gott ist. Du wirst reichlich für alles entschädigt werden, wenn der Meister dich schön und der Hausherr dich als ein Gefäß erfindet, das Ihm gebräuchlich ist.

X.

Das Feuer eines heiligen Dranges.

Jeremia 20,9

Jeremias Natur erinnert uns an die Äolsharfe, die für den verschiedenartigen Luftzug so empfänglich ist, dass sie bald traurig klagende und bald freudig jubilierende Töne hören lässt; ebenso leicht wurde die Seele des Propheten von jedem vorübergehenden Umstand berührt. Das ganze Buch spiegelt die Veränderlichkeit seiner Stimmung ab, wie der Ozean den darüber ausgebreiteten Himmel abspiegelt, der bald in azurnem Blau erstrahlt und dann wieder vom tobenden Sturm ganz dunkel erscheint.

Davon haben wir in dem uns vorliegenden Kapitel verschiedene Proben. Hier ist zum Beispiel der Ausruf: „Verflucht sei der Tag, an welchem ich geboren bin. Verflucht sei der, so meinem Vater gute Botschaft brachte und sprach: Du hast einen jungen Sohn. Warum bin ich doch geboren, dass ich solchen Jammer und Herzeleid sehen muss?“ (Jer. 20,14 – 18) Aber in demselben Atemzug bricht auch der Heldenmut aus: „Der Herr ist bei mir wie ein starker Held; darum werden meine Verfolger fallen und nicht obliegen.“ (Vers 11) Welch ein großer Kontrast zwischen diesen Stimmungen! In der ersten durchwandert er das Tal der Schatten, wo die dunkeln Bäume den Himmel absperren und die angeschwollene Flut mild durch die Schlucht dahinrast; in der andern steht er auf den Höhen, da die Sonne scheint, während bis zum fernen Horizont hin die Landschaft vor seinen Blicken ausgebreitet liegt, deren Kornfelder von der Sommersonne vergoldet werden.

Derselbe Kontrast zeigt sich in dem oben angeführten Verse. Hier finden wir den halb gefassten Entschluss, Gottes nicht mehr zu gedenken und nicht mehr in seinem Namen zu predigen. Dann wird er sich sofort dessen bewusst, dass er dem leidenschaftlichen Ausbruch des Geistes drinnen nicht gebieten kann. „Es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, und ich werde müde, es auszuhalten und vermag es nicht.“ O wunderbares Menschenherz, wer kann dich verstehen? wer kann die Höhen messen, zu welchen du dich erheben, und die Tiefen, in welche du versinken kannst? Welcher unendlichen Seligkeit und Betrübnis bist du fähig! Wie strahlend ist dein Himmel und wie dunkel dein Abgrund! Es ist uns gut, den Unterschied zwischen dem Leben unsrer Regungen und dem unsers Willens kennen zu lernen und uns zu entschließen, nicht mehr den Stimmungen oder Regungen zu leben, sondern das Gebäude unsers Lebens auf dem Granit des gehorsamen Willens zu errichten.

1. Die Umstände, denen diese Worte entsprangen.

Jeremias halb gefasster Entschluss. – „Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen.“ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass

Ninive zu dieser Zeit gefallen war seit sechs Jahrhunderten hatte es die umliegenden Nationen mit dem eisernen Stabe der Tyrannei beherrscht und sein Zepter mit unbarmherziger Grausamkeit geschwungen. Endlich war seine Zeit gekommen. Von den fernen Küsten des Schwarzen Meeres und aus dem ganzen Tigrisland, aus Armenien und Assyrien und aus den umherziehenden Wüstenstämmen hatte sich ein ungeheures Heer angesammelt, das darüber herfiel wie Hornissenschwärme über ein verwesendes Aas. Seit zwei Jahren hatte es unter der Leitung des betrauten Generals des letzten Königs von Ninive, Nabopolassar, dessen Sohn Nebukadnezar dazu ausersehen war, „der Hammer Gottes“ zu sein, die Belagerung ausgehalten. Die Gerüchte von der Katastrophe verbreiteten sich durch die ganze Welt und erweckten überall Empfindungen der Erleichterung und der Befürchtungen – Erleichterung im Blick darauf, dass der Tyrann darniederlag; Befürchtungen im Blick auf den, der seinen Platz einnehmen werde.

Zu dieser Zeit stand Ägypten auf dem Höhepunkt seiner Macht. Angesichts der Altersschwäche Ninives hatte Pharao die Gelegenheit ergriffen, sein Reich bis an die Ufer des Tigris auszudehnen. Gleich allen benachbarten Nationen erkannte auch das Reich Juda – wenigstens dem Namen nach – den König von Ägypten als Oberherrn an. Das Vertrauen auf die gute Nachbarschaft und auf die Tapferkeit seines großen Verbündeten machte Jojakim Mut, in seinem schamlosen Götzendienst und in seiner Sünde fortzufahren. Wie wir gesehen haben, war das ganze Land verderbt.

Jeremia, der der kleinen Schar voranging, die den besten Traditionen der Vergangenheit treu geblieben war, ließ keine Gelegenheit unbenutzt, seine Klage über den Verfall laut werden zu lassen und sich dem rapiden Zunehmen desselben zu widersetzen. Indem er jedoch das tat, erweckte er nur eine um so größere Opposition. Die Verschwörung in seinem Heimatsort Anathoth war der erste Ausbruch des Vulkans, und ihr folgten eine Menge von Verschwörungen und Anzettlungen und Kundgebungen des Hasses auf Seiten derer, für die er gern sein Leben hingegeben hätte, wie er denn auch täglich für sie betete. Von Propheten und Priestern, vom Hof und vom Volk verstoßen, stand er allein da.

„Kommt,“ sagten sie bei einer Gelegenheit, „lasst uns wider Jeremia ratschlagen; denn die Priester können nicht irren im Gesetz und die Weisen können nicht fehlen mit Raten, und die Propheten können nicht unrecht lehren.“ Den ganzen Tag hindurch war er die Zielscheibe des Spottes. Jedermann verhöhnzte ihn. Das Wort des Herrn wurde beständig verspottet. Seine Genossen und die, mit denen er in Berührung kam, hielten auf ihn und lispelten einander zu, dass er doch eines Tages so von ihren Schlingen gefangen werden würde, dass sie ihn besiegen und dann Rache an ihm nehmen könnten.

Das alles erreichte schließlich in der Episode des neunzehnten und zwanzigsten Kapitels seinen gewissen Höhepunkt. Unter einem göttlichen Impulse kaufte er von einem Töpfer einen irdenen Krug, versammelte eine Anzahl Älteste und führte sie in das Tal Ben – Hinnom hinab, das vor dem Ziegeltore lag. An dieser Stelle wurde beständig der Auskehricht der Stadt den unreinen Vögeln und wilden Hunden preisgegeben. Es war ein ekelhafter Ort des Abscheus. Dort erhob er eine lange und schreckliche Anklage gegen die Sünde seines Volkes und begleitete dieselbe mit der Vorausverkündigung des gewissen und unwiderruflichen Urteils, dem das Volk entgegenraste. Die Männer von Jerusalem würden durch das Schwert ihrer Feinde fallen; in der Bedrängnis der Belagerung würden sie das Fleisch ihrer Söhne und Töchter essen; die Stadt selbst würde zu einem Schutthaufen werden und das mit den Leichen der Erschlagenen angefüllte Tal würde den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren des Feldes Festmahle darbieten. Um seinen

Worten Nachdruck zu geben, zerbrach er das Gefäß des Töpfers und verschüttete dessen Inhalt zum Zeichen, dass das Blut seiner Landsleute vergossen werden würde, um den Erdboden zu bedecken und zu tränken.

Damit nicht zufrieden, kehrte er von Topheth zurück und stellte sich in den Vorhof des Tempels – vielleicht auf die Stufen, die zum Vorhof der Priester hinaufführten. Vielleicht war es zur Zeit eines der großen Feste, da vieles Volk bei der Beobachtung eines heiligen Rituals beschäftigt war. Als seine Stimme ertönte, müssen viele Leute zusammengelaufen sein, deren ergrimmte Angesichter und zornige Gebärden den Groll kundtaten, den sie gegen den Mann hegten, der den Schatten schwebender Zerstörung über ihre fröhlichsten Stunden zu werfen wagte. Die Geduld des einen unter ihnen schien endlich erschöpft zu sein. Pashur, der Oberste des Tempels, dem die Aufrechterhaltung der Ordnung anvertraut worden war, sammelte eine Anzahl Leviten oder Tempeldiener, die den Propheten ergriffen, ihn nach morgenländischer Weise geißelten und ihn schließlich in ein Gewölbe warfen, wo er zum Hohn und zur Belustigung des Volkes die ganze Nacht hindurch in der Kälte und unter heulenden Hunden liegen bleiben musste.

Am nächsten Morgen scheint Pashur die raue Behandlung leid getan zu haben, und er gab den Propheten frei, dessen starker Geist trotz des Zornes und der Tortur, welcher er ausgesetzt gewesen war, auch nicht für einen Augenblick eingeschüchtert werden konnte. Sich seinen Verfolgern zuwendend sagte er ihnen, dass er leben werde, um ihnen selbst und ihren Freunden ein Schrecken zu sein; dass ganz Juda dem König von Babel (derselbe wird hier zum ersten mal erwähnt) in die Hände gegeben werden würde; dass das Volk, das nicht mit dem Schwert erwürgt würde, nach Babel gefangen geführt werden sollte; dass alle Reichtümer der Stadt und alle wertvollen Schätze der Einwohner und die Schätze des Königs, dem Feinde in die Hände fallen würden, um nach Babel geschleppt zu werden. Diese viermalige Erwähnung Babels zeigte deutlich an, dass Ninive gefallen war und dass die starke Hand Rabopolassars und seines Sohnes angefangen hatte, sich geltend zu machen und das Zepter zu schwingen, das der schwachen Hand eines der ältesten und größten Reiche des Altertums entfallen war.

Darauf ging Jeremia heim und daheim zeigte sich die wunderbare Verschmelzung des heroischen Glaubens mit der tiefen Wehklage, die uns verzeichnet ist, damit wir die Schwäche seiner Natur erfahren und merken können, wie irden das Gefäß war, in welches Gott seinen herrlichen Schatz niedergelegt hatte. Es war keine eiserne Mauer, sondern mehr ein vom Winde hin und her gewehtes Rohr, kein weiser, starker Held, sondern ein schwaches Kind. Was er tat und sagte, als er seinen Zeitgenossen gegenüberstand, war nicht auf die ihm angeborne Kraft oder auf seinen Heroismus zurückzuführen; denn seine Seele war, wie er selbst sagte, „die Seele des Bedürftigen.“

Welche Geschichten könnten die Wände der verborgenen Kammern von Gottes größten Heiligen erzählen! Welche Litaneien von Tränen und Seufzern und abgebrochenen Sätzen haben diese Wände hören müssen! Erwähne dich zum Beispiel an Luther am Abend vor seiner Erscheinung vor dem Reichstage zu Worms! Die vor den Augen ihrer Mitmenschen als die stärksten und felsenartigsten erschienen, sind in der Einsamkeit am hilflosesten zu Boden gesunken und haben bekannt, dass niemand so schwach und hilflos sein konnte, als sie.

Unser Prophet scheint sogar noch weiter gegangen zu sein. Ihm kam der Gedanke, seine Arbeit ganz einzustellen und das öffentliche Leben mit dem Leben in der Zurückgezogenheit zu vertauschen. Warum denn noch länger gegen das Unvermeidliche ankämpfen? Warum denn darauf bestehen wollen, die zu überzeugen, die nicht überzeugt

sein wollten und die seine Liebe doch nur mit Hass lohnten? Warum denn den guten Namen und die Annehmlichkeiten eines menschlichen Lebens und menschliche Liebe um der undankbaren Arbeit willen drangeben und immerfort bestrebt sein, sich gegen die selbst erwählte Laufbahn seines Volkes anzustemmen? Es kam mit ihm dahin, dass er sagte: „Sende, wen Du willst; betraue irgend eine stärkere Seele, die in eine heldenmütigere Form gegossen ist, mit Deinen Aufträgen; mich aber lass in die Abgeschiedenheit und die bescheidene Arbeit meines ländlichen Heims zurückkehren!“

Dem sind die Gebete der Knechte Gottes aller Zeiten nicht unähnlich gewesen, wenn sie genötigt waren, ihre Schwächen mit der Macht des Bösen, das sie zu bekämpfen hatten, zu vergleichen und wenn sie ihre beschränkten Erfolge betrachteten. Was war ihre Kraft anders, als eine Handvoll Samen, der auf unfruchtbaren Boden gesät wurde? Ihr Zeugnis war ein in den Wind gesprochenes Wort! Sie fühlten, wie vergeblich es sei, sich einem Ahab oder einer Isebel zu widersetzen, und erfuhren die Undankbarkeit derer, die sie so gern gerettet gesehen hätten. Sie waren geneigt, mit dem größten der Propheten auszurufen: „Es ist genug, lass mich sterben!“

2. Der unwiderstehliche Drang.

Es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich es nicht leiden und zurückhalten konnte.“ „Herr, Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“ Drei Dinge fallen uns hier auf.

2.1 Des Propheten Gewohnheit, sich von Menschen ab- und Gott zuzuwenden.

Im ganzen Buche finden sich viele Anzeichen von der innigen Gemeinschaft, in welcher er mit Jehovah lebte. Gott schien ihm allezeit nahe zur Hand zu sein. Sein Ohr neigt sich stets zu dem leisesten Flüstern seines Knechtes herab. Durch die Umstände genötigt, viel allein zu sein, erlangte dieser viel geprüfte Mann die Gewohnheit, auf die Gemeinschaft Gottes rechnen zu dürfen. Dies war eine unzweifelhafte Tatsache seines Lebens. Jeden Gedanken, der ihm durch die Seele ging, schüttete er vor Gott aus. Er breitete seine Wurzeln an dem Strom Gottes aus, der Wassers die Fülle hatte. Es war darum nicht zu fürchten, dass seine Blätter in der Sommerhitze verwelkten, oder dass er aufhören würde, selbst in dem Jahr der Dürre Frucht zu bringen. In der Zeit seiner Leiden war der Herr seine Stärke, seine Festung und Zuflucht, und Ihm anvertraute er seine Sache. „Heile Du mich, Herr, so werde ich heil; hilf Du mir, so ist mir geholfen; denn Du bist mein Ruhm. Lass mich nicht verzagen oder zuschanden werden.“

Lasst uns danach trachten, diese Haltung der Seele zu beobachten, uns von den Menschen ab- und zu Gott hinzuwenden und die Stunden der Gemeinschaft nicht abzukürzen; lasst uns die Gewohnheit pflegen, mit dem Einen über unser Leben zu sprechen, der nicht erst belehrt werden braucht über das, was sich ereignet, der aber mit unendlichem Verlangen darauf wartet, dass Ihm seine Kinder volles Vertrauen entgegenbringen. Sprich über jede Einzelheit deines Lebens mit Gott; sage Ihm alles, und du wirst finden, dass die vielen Bedürfnisse deiner Seele in Ihm gestillt werden.

2.2 Das brennende Feuer.

Wir haben zuweilen gesehen, wie ein kleiner Dampfer gegen eine mächtige Strömung angeht und den Sieg über sie davonträgt. Er hat sich langsam seinen Weg durch die reißenden Fluten gebahnt und dem Versuch, ihn zurückzutreiben, getrotzt, und nun verfolgt er ruhig und still seinen Lauf aufwärts, ohne sich zurückwerfen zu lassen, oder sich zur Seite zu kehren, ohne zu verzagen. Und warum? Weil im Herzen des kleinen Schiffes ein brennendes Feuer verschlossen ist und weil die Maschine nicht stillstehen kann, sondern zu steter und regelmäßiger Bewegung gezwungen wird. Ähnlich war in Jeremias Herzen von dem Herzen Gottes aus ein Feuer angezündet worden, das durch den beständig hinzugefügten Brennstoff mächtig lodernd erhalten wurde. Die Schwierigkeit lag bei ihm darum nicht im Reden, sondern im Stillschweigen, nicht im Handeln, sondern im Zurückhalten.

Dieser Umstand wirft etwas Licht auf den prophetischen Drang und hilft uns verstehen, was der Apostel Petrus meinte, als er sagte: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geist.“ Es war, als ob der Strom der Gedanken und Empfindungen von außen mächtig über sie kam, sie durchflutete und unwiderstehlich weiter drängte. In dieser Weise kam es oft vor, dass die Propheten die Worte, welche ihnen von dem Heiligen Geist in die Herzen gelegt wurden, selber nicht verstanden und über deren vollen Sinn sie ganz in Unkenntnis waren.

Nach allem aber ist es doch unser hauptsächliches Verlangen, zu wissen, wie wir dieses brennende Herz haben können. Wir beklagen es, dass wir uns zum Leben und zur Pflicht anstrengen müssen; wir möchten gern das Geheimnis kennen lernen, so völlig unter der Herrschaft des Geistes und des Gedankens Gottes zu stehen, dass uns kein Widerstand Schrecken erregt und dass keine Furcht uns lähmen kann. Die Quelle dieses innern Feuers ist die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist ausgegossen wird in unser Herz, nicht zunächst unsere Liebe zu Gott, sondern unser Bewusstsein von seiner Liebe zu uns. Die Wachholderglut, die das Herz eines Rutherford brennen machte, kam von dem Altar des Herzens Gottes. Wenn wir unser offenes Angesicht dem Kreuz zuwenden, das einem Brennglase gleich die Strahlen der Liebe Gottes zusammenfasst, und wenn wir zugleich erwarten, dass der Heilige Geist sein gewohntes Amt verrichten werde, dann werden wir erfahren, wie das Eis, das unser Herz bedeckt, sich alsbald in Tränen der Buße auflöst und wie das heilige Feuer zu glühen beginnt. Dann wird die Liebe Christi uns drängen, und wir werden uns nicht viel bei der Erwägung aufhalten, ob wir zu viel tun, oder ob wir mäßig sind; sondern sein allmächtiger Geist, der Gedanke an das, was Er wünscht, und das inbrünstige Verlangen, seinen Willen zu tun, wird, das Feuer der Selbstschätzung zerstören und an dessen Stelle das heilige Feuer inbrünstiger Hingabe an Ihn schüren.

Nachdem diese Liebe einmal angefangen hat, sich in die Seele einzubrennen und nachdem uns die Feuertaufe in Glut gesetzt hat, werden die Sünden und Leiden der Menschen, ihre Gottlosigkeiten und Lästerungen – ihre Gleichgültigkeit gegen Gott, gegen seinen Dienst und gegen seinen Tag, ihr blindes Hineinlaufen in die Gefahr und ihr Tändeln mit der Sünde – unsern Geist nur um so mehr anregen. Es sehen zu müssen, wie die Menge dem Verderben zueilt, wie das Laster sich breit macht; es hören zu müssen, wie die Ungläubigen höhnen, wie die Unterdrückten schreien; es wahrnehmen zu müssen, wie die Gottlosen wie toll dahinrasen und das Heiligste und Beste im Menschen entweihen; der Betrübnis gedenken zu müssen und der Unehre, die dem Geiste Gottes bereitet wird; die äußerste Finsternis, den nie sterbenden Wurm und den bodenlosen Abgrund

voraussehen zu müssen –: das alles ist hinreichend genug, die schlummernden Kräfte anzufachen, so dass sie hell aufblitzen müssen. Dann ergeht es uns wie dem Jeremia, der den innern Drang fühlte, den er ohne zu sündigen nicht zurückdrängen konnte.

2.3 Die Sicherheit des Propheten.

„Der Herr ist bei mir wie ein starker Held; darum werden meine Verfolger fallen und nicht obliegen.“ Gottes Gegenwart ist Heil und Rettung. Indem Hesekiel den Anschlag Edoms, das Land des auserwählten Volkes in Besitz zu nehmen, beschreibt, zeigt er durch einen einzigen Ausdruck die Nutzlosigkeit dieses Versuches an, wenn er bezeichnend sagt: „Doch der Herr war da.“ (Hes. 35,10) Wenngleich sich Israel in der Verbannung befand, war es doch vollkommen ausreichend, dass Gottes Geist über ihrem verwüsteten Lande schwebte.

So fühlte Jeremia. Er mochte der Schwächste der Schwachen sein, der weder Weisheit noch Redegewalt hatte, der scheinbar der leichte Raub Pashurs und Jojakims war; da aber Gott mit ihm war und den Mantel seines Schutzes über seinen Knecht warf und sich selbst verpflichtete, seine feste Burg und sein Schutz zu sein, so war er unverwundbar.

O schwache und zitternde Seele, wenn du Gott getreu bist, ist Gott bei dir und umgibt dich nach allen Seiten hin und bedeckt dich mit dem Schatten seiner Flügel. Du wirst sein wie die Stadt des großen Königs; die Könige mögen sich versammeln, aber sobald sie dich sehen, werden sie von Schrecken ergriffen und fliehen davon, während du selber eine ruhige Behausung bist und ein Zelt, das nicht umgerissen wird, dessen Pflöcke nicht ausgezogen, dessen Seile nicht zerschnitten werden sollen. „Dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich; Er ist unser Führer, selbst über den Tod hinaus.“

XI.

Leiden, Bekümmernisse, Stürme.

Jeremia 26

Jojakim war vielleicht der Verächtlichste der Könige Judas. Josephus sagt von ihm, dass er ein Übeltäter war, „weder Gott gegenüber fromm, noch Menschen gegenüber gerecht.“ Etwas davon mag wohl auf den Einfluss seines Weibes Nehustha zurückzuführen sein, dessen Vater, Elnathan, an dem Morde Urias beteiligt war. „Fünf und zwanzig Jahre alt war Jojakim, da er König ward, und regierte elf Jahre zu Jerusalem, und tat, das dem Herrn, seinem Gott, übel gefiel.“ Das ist das inspirierte Denkmal, das ihm der Geschichtsschreiber gesetzt hat.

Jeremia scheint mit diesem König in beständigem Konflikt gestanden zu haben. Vielleicht zeigte sich die Gegnerschaft, die zwischen zwei solchen Männern notwendig bestehen musste, zuerst bei dem Bau des Palastes Jojakims. Wenngleich sein Reich unter der schweren Kriegsschuld, die Pharao Necho nach Josias Tode demselben auferlegt hatte, tief seufzen musste, und wenngleich die Aussichten für die Zukunft sehr trübe waren, ging Jojakim doch daran, sich einen glänzenden Palast zu erbauen und denselben mit kostbaren Gemächern und großen Fenstern und kostspieliger Täfelung und Malerei auszustatten. Wie Elias dem Ahab, so trat Jeremia dem jungen König mit seinem schrecklichen Wehe entgegen: „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut und seine Gemächer mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten lässt und gibt ihm seinen Lohn nicht. . . . Deine Augen und dein Herz sind darauf gerichtet, unschuldiges Blut zu vergießen und zu freveln und unterzustoßen.“ Ferner erinnerte er ihn daran, dass die Festigkeit des Thrones Josias nicht von dem Glanz seines Palastes, sondern von der Gerechtigkeit abhängig war, mit der er die Sache der Elenden und Armen vertrat. (Vers 22)

Es ist klar, dass ein solcher Monarch einen tödlichen Hass gegen den Mann hegen musste, der es wagte, seine Stimme wider ihn zu erheben und ihm seine Sünden vorzuhalten, und es würde ihm wenig Skrupel gemacht haben, das Licht im Blute auszulöschen, das seine unterdrückenden und grausamen Handlungen so schonungslos verurteilte. Ein Beispiel davon war ja erst kürzlich in der Ermordung Urias gegeben worden, der es sich erlaubt hatte, gleich Jeremia ernste Worte über Jerusalem und seine Einwohner zu sagen. Infolgedessen war eine solche Unruhe entstanden, dass er sich veranlasst sah, nach Ägypten zu entfliehen. Von dort ließ ihn sich der König jedoch ausliefern, damit er Rache an ihm nehmen und seine Leiche unter dem gemeinen Pöbel begraben lassen konnte. Jeremia durfte also kaum auf Nachsicht rechnen, wenn es dem König einfallen sollte, auch gegen ihn strenge Maßregeln zu ergreifen. Es schien indessen, als ob wenigstens jetzt durch das Dazwischentreten einflussreicher Freunde aus der Aristokratie, zu welcher auch ein Ahikam, der Sohn Saphans, gehörte, sein Leben gesichert war.

1. Der göttliche Auftrag.

Unter dem göttlichen Drange ging Jeremia aus Veranlassung eines großen Festes, da alle Städte Judas ihre Männer nach Jerusalem entsandt hatten, hinauf nach dem Hause des Herrn und nahm seinen Platz im Vorhof ein. Auch nicht ein Wort von dem ihm gewordenen Auftrag durfte zurückgehalten werden. Wir sind uns wohl alle dieser innern Impulse mehr oder weniger bewusst; aber es macht uns oft ernste Schwierigkeit, zu unterscheiden, ob sie ihren Ursprung in der Energie unsrer eignen Natur haben, oder ob sie das wirkliche Erzeugnis des Geistes Gottes sind. Nur in letzterem Falle kann die daraus hervorgehende Tätigkeit Frucht bringen. Und hier wollen wir uns einen Augenblick dabei aufhalten, um zu sehen, wie das Herz eines Menschen das Medium werden kann, durch welches Gott seine Gedanken dem Menschen mitteilt, und wie man sich über sein inneres Drängen klar werden kann.

Für unsre höchste Brauchbarkeit gibt es keinen größern Feind, als wenn sich das Fleisch in unsre Tätigkeit einmischt, und es gibt keinen Teil unsers Lebens oder unsrer Tätigkeit, in welchen sich sein feiner, tödlicher Einfluss nicht einzuschleichen versuchte. Das Fleisch macht sich in unserm unwiedergeborenen Zustand geltend, in welchem sich seine Leidenschaften offenbaren und sich keine Schranken setzen lassen. Wir treffen es noch an, nachdem wir in das neue Leben eingetreten sind, wie es sich gegen den Geist auflehnt und dessen segensreiches Einwirken beschränkt. Am meisten werden wir aufgehalten, wenn wir finden, dass es uns zu heiligen Entschließungen und Anstrengungen veranlassen will. Der Apostel nennt dies die ungleiche Verbindung des Fleisches oder Selbstlebens mit dem heiligen Gesetz Gottes – eine Verbindung, welche nur Frucht zum Tode erzeugt. Und schließlich tritt es uns in der christlichen Tätigkeit entgegen, in welcher sich so vieles hervortut, das wir in unsern ruhigen Augenblicken auf Ehr- und Ruhmsucht, auf das Verlangen, die Oberhand zu haben, auf die Ruhelosigkeit unsrer Natur und auf andre Dinge zurückzuführen uns genötigt sehen. So drängt sich dieses Fleisch in die Fragen des tiefern Lebens ein und sucht überall seine Tätigkeit auszuüben.

Für diese Schwierigkeiten gibt es nur eine Lösung. Nur auf dem Wege des Kreuzes und des Grabes können wir losgelöst und freigemacht werden von den verräterischen und trügerischen Bestrebungen dieses bösen Prinzips, das von Gott verurteilt, dem heiligen Leben so schädlich und für die zarten Früchte so verderblich ist. Als Jesus in der Gestalt des sündlichen Fleisches am Kreuz starb, schrieb Gott seinen Fluch nieder über jede Kundgebung der selbstischen und fleischlichen Tätigkeit, und nun bleibt uns nichts weiter übrig, als uns das Kreuz anzueignen, das Urteil Gottes anzunehmen und in dem Grabe zu liegen, dahin uns die Stimme des menschlichen Ehrgeizes und der Schmeichelei nicht folgen kann, um unser böses Selbst zur Geltung zu bringen. Dort dürfen wir jedoch nicht bleiben, sondern müssen uns durch die Gnade des Heiligen Geistes zu der reinen Auferstehungsluft erheben und zu dem Licht, da kein andres Antlitz sichtbar ist als das des auferstandenen Heilandes, wo außer der seinen keine andre Stimme hörbar ist und wo der Geist in der Stille der vollkommenen Gemeinschaft fähig wird, den Wunsch seines Herrn zu erkennen.

2. Die Botschaft und deren Aufnahme.

In den Worten, die Jeremia bei dieser großen Gelegenheit zu sprechen beauftragt worden war, während die Repräsentanten des ganzen Landes ihm zuhörten, war eine zwifache Aufforderung enthalten.

Einerseits forderte Gott durch seine Lippen sein Volk auf, Buße zu tun und sich von seinen bösen Wegen abzuwenden; andererseits ließ Er den Versammelten sagen, dass ihre Halsstarrigkeit Ihn nötigen würde, ihren großen nationalen Stolz zu einer ebenso vollständigen Wüste zu machen wie Silo, das vor fünfhundert Jahren zu einem Trümmerhaufen geworden war. Es ist unmöglich, sich die heftige Leidenschaft zu vergegenwärtigen, die durch solche Worte hervorgerufen wurde. Sie schienen Jehovah vorzuwerfen, dass Er nicht imstande sei, das Seine zu beschützen, oder dass ihre Religion so herzlos geworden sei, dass Er sie nicht beschützen wolle. Propheten und Priester hatten ihnen die Versicherung gegeben, dass der Tempel Jehovahs, den sie bei sich hatten, die Garantie für ihre Sicherheit sei, und nun erschien ihnen die bloße Andeutung davon, dass sie von einem Geschick ereilt werden könnten, dessen Mitteilung ihre Ohren gellen machte, als der Höhepunkt der Vermessenheit und Anmaßung. „Da nun Jeremia ausgeredet hatte alles, was ihm der Herr befohlen hatte, allem Volk zu sagen,“ da geschah es, dass er von der Erregung des Volkes wie von einem Strudel oder wie von einem Wirbelwind erfasst wurde. So erging es Paulus in spätern Tagen, als unter dem Vorgeben, dass er das Heilige befleckt habe, sich ein Sturm unter dem Volk erhob, so dass die ganze Stadt in Bewegung geriet und das Volk zusammenkam und ihn ergriff und aus dem Tempel schleppte, so dass er nur unter großen Schwierigkeiten von römischen Soldaten befreit werden konnte, während der wüste Haufe ihm nachschrie: „Hinweg mit diesem!“ Es unterliegt keinem Zweifel, dass Jeremia unter diesem ganz ähnlichen Aufruhr dem Tode preisgegeben gewesen wäre, wenn nicht noch zur rechten Zeit die Fürsten dazwischengetreten wären.

Dies ist noch immer die Aufnahme, die das Wort Gottes bei den Menschen findet. Wenn die Leute unsre Worte in aller Ruhe und als etwas ganz Natürliches aufnehmen, haben wir volle Ursache, uns ernstlich zu fragen, wie weit unsre Worte Gottes Worte sein mögen. Das Wort Gottes an die, welche ihre Sünden liebkoosen, kann nur wie ein Feuer, wie ein Hammer und wie ein zweischneidiges Schwert wirken. Und hier haben wir wieder einen sichern Prüfstein, ob unsre Botschaft das Produkt unsrer Einbildungskraft oder die Last des Herrn ist. Es kann sein, dass dem Wort, dem die Leute beipflichten und dem sie ihren Beifall zollen, das Siegel des Königs fehlt, und es kann sein, dass der Botschafter anstatt der ihm übertragenen Botschaft etwas untergeschoben hat, das schmackhafter ist, das ihm die Leute geneigter macht und ihm selbst ein größeres Willkommen bei ihnen sichert!

3. Willkommenes Dazwischentreten.

Die Fürsten saßen in des Königs Hause, und als sie Kenntnis von dem Aufruhr erhielten, gingen sie alsbald hinauf zum Tempel. Ihre Anwesenheit stillte das erregte Volk und verhinderte es, dass dieses seinen Anschlag auf das Leben des schutzlosen Propheten ausführte. Die Fürsten bildeten schleunigst einen Gerichtshof, vor welchen der Prophet und das Volk gefordert wurde. Die Priester und Propheten handelten als die Sachwalter des Volkes, forderten das Todesurteil und wandten sich von dem Gerichtshof an das Volk,

um dessen Zustimmung zu erhalten. Jeremia hatte sich selbst zu verteidigen. Sein Rechtsgrund war, dass er nicht anders könne, als die Worte auszusprechen, mit denen ihn der Herr gesandt habe, und dass er nichts anderes getan, als die Weissagungen Michas zur Zeit des Königs Hiskias zu bekräftigen. Er anerkannte, dass er sich in ihren Händen befinde, gab ihnen aber zu bedenken, dass unschuldig vergossenes Blut von ihnen allen Rache fordern werde, und am Schluss seiner Rede behauptete er nochmals, dass er seine gewisse Botschaft von Jehovah empfangen habe.

Diese kühne und gut ausgeführte Verteidigung scheint die Sache zu seinen Gunsten gewandt zu haben. Die Fürsten gaben ihr Urteil ab: „Dieser ist des Todes nicht schuldig, denn er hat zu uns geredet im Namen des Herrn, unsers Gottes.“ Und das schwankende Volk, das wie vom Winde hin und her bewegt wurde, scheint in seiner Majorität zu demselben Schluss gekommen zu sein, so dass Fürsten und Volk miteinander vereint gegen die falschen Propheten und Priester standen. Der so erreichte Abschluss wurde ferner bestätigt durch die Worte gewisser Ältester des Landes, welche von allen Städten Judas heraufgekommen waren und welche das Volk daran erinnerten, dass der König Hiskia gegen den Propheten Micha ganz anders gehandelt habe, indem er dessen Warnungen anhörte, die Gnade des Herrn erflehte und sich so die Aufhebung des göttlichen Urteils sicherte.

So bedeckt Gott seine getreuen Knechte mit seiner Hand. Keiner Waffe, die gegen sie geschmiedet wird, kann es gelingen. Sie werden in seiner Hütte verborgen vor den zänkischen Zungen.

4. Historische Verbindung.

Außer der Prophezeiung durch Nahum haben wir in der Heiligen Schrift keinen Bericht über den Fall Ninives. „Das Assyrische Reich,“ sagt Dekan Stanley, „verschwand so plötzlich und so geräuschlos von der Erde, dass sein Fall uns nur durch die Überreste der Paläste seines letzten Königs und durch den Jubelruf bekannt ist, den der israelitische Prophet über seine Zerstörung erhoben hat.“ Auf seinen Ruinen erhob sich das babylonische Reich, zuerst unter der Regierung Nabopolassars und ferner unter der seines größern Sohnes Nebukadnezars. Hesekiel beschreibt es als das Erheben eines großen Adlers mit großen Flügeln und langen Fittichen voll bunter Federn, gleichsam um die mannigfachen Fähnlein und die verschiedenen Kontingente anzudeuten, aus denen sich seine ungeheuren Heere zusammensetzten. (Hes. 17,3)

In einem frühem Kapitel hatte er gesehen, dass Ägypten die Beherrscherin aller Länder vom Nil bis zum Euphrat hin war. Sobald jedoch die Chaldäer ihr Reich auf den Ruinen Ninives errichtet hatten, lenkten sie ihre Aufmerksamkeit darauf, dem Pharao Necho Teile seines ungeheuren Reiches abzurufen. Jeremia hatte langst zuvor gesehen, dass dies der Fall sein würde und hatte in einem ausdrucksvollen Bilde die Szene und den Ausgang der schrecklichen Schlacht zu Carchemis am Euphrat gezeichnet, wo die beiden mächtigen Völker um die größte Weltmacht miteinander rangen.

Er hörte den Ruf zu den Waffen. Er sah die Streitrosse und die Reiter mit dem Harnisch und mit den blinkenden Speeren ausgerüstet. Die ägyptischen Heere ergossen sich gleich dem Nil zur Zeit der Überschwemmung wider die dichten Reihen ihrer Feinde; ihre Vasallen, die Mohren und die aus Put, die den Bogen zu führen verstanden und die Schützen aus Lydien stritten vergeblich, um die Flucht der mächtigen Männer Ägyptens zu verhindern. Sie mussten fliehen und durften sich nicht umsehen; das Schwert fraß, wen es

traf. Das Geheul der flüchtigen Heere erfüllte das Land; denn ein Held fiel über den andern her, und die Mächtigen strauchelten, um sich nicht mehr zu erholen. Ägypten sammelte sich nie wieder und wagte kaum noch, sich wider das Joch aufzulehnen, das Nebukadnezar ihnen mit gebieterischer Macht auf den Hals legte.

Nach diesem gab es nichts mehr, das den Fortschritt Nebukadnezars hätte aufhalten können. Dieser regierte dann wahrscheinlich gemeinsam mit seinem alten Vater, so dass das erste Jahr ihrer Regierung mit dem vierten Regierungsjahr Jojakims zusammenfiel. Gleich einem Parder – um Habakuks Ausdruck zu gebrauchen, welcher um diese Zeit seine Wirksamkeit begann – stürzte sich der junge König auf die Völker, welche Ägypten unterworfen gewesen waren und ihm beigestanden hatten. Und als sich sein Siegeszug durch die Welt erweiterte, sagte Jeremia voraus, dass er Gottes Geißel sein werde, um die überhandnehmende Gottlosigkeit der Völker zu strafen. „Ich will auch ausschicken meinen Knecht Nebukadnezar, den König zu Babel, und will ihn bringen über das Land und über die, so darinnen wohnen und über alle Völker, so umher liegen und will sie verbannen und verstören, dass dies ganze Land wüste und zerstört liegen soll. Und sollen diese Völker dem König zu Babel dienen siebenzig Jahre.“

Bei seinem ersten Einfall in Juda gab sich der König damit zufrieden, Jojakim in Fesseln zu legen und ihn nach Babel abzuführen. Nachher scheint er seinen Plan geändert zu haben; er setzte ihn, nachdem er den Eid der Treue geleistet hatte, als seinen Vasallen wieder auf den Thron. (Hes. 17,12.13) Er beraubte den Tempel seiner kostbaren Geräte, um das Haus seines Gottes in Babel zu schmücken und führte verschiedene der Mächtigen des Landes, unter denen sich Daniel und seine Freunde befanden, in die Gefangenschaft. Dann eilte er, durch die Nachricht von dem Tode seines Vaters Nabopolassar zurückgerufen, nach Babel zurück.

Drei Jahre hindurch blieb Jojakim seinem Eide treu (2. Kön. 24,1); dann aber ließ er sich durch die Hoffnung, durch ein Bündnis mit den benachbarten Völkern seine Unabhängigkeit wieder zu erlangen, täuschen und nahm es mit seinem Eide leicht. Die Boten, die wegen der nötigen Rosse und der Leute zu unterhandeln hatten, gingen zwischen ihm und Pharao hin und her, obgleich inzwischen Hesekiel und Jeremia ihm wiederholt damit drohten, dass Jehovah ihn sicherlich dafür bestrafen werde, dass er das dem König zu Babel gegebene Versprechen der Treue umgehe. Dies war eine Zeit ungewöhnlicher Tätigkeit für die Propheten Jehovahs, die ihr Äußerstes taten, um einem politischen Missgriff vorzubeugen, der sich nur auf die sittliche Verderbtheit Jojakims gründete und ihm sicher eine schreckliche Rache zuziehen musste. (Hes. 17,15 – 21)

Was sie befürchteten, das geschah. Nebukadnezar, der solche Untreue und solchen Vertrauensbruch nicht erwartet hatte, setzte seine Streitmacht in Bewegung und traf Vorbereitungen auf einen Marsch durch die Wüste, um den schwachen und treulosen Jojakim zu bestrafen. Während dieses seines Zuges nach Jerusalem ereigneten sich die Dinge, die in beiden nachfolgenden Kapiteln behandelt werden sollen: Die Proklamation eines Festes und die Ansammlung der Rechabiten mit andern Flüchtlingen unter den Schutz der Stadt.

Während der nächsten drei oder vier Jahre haben wir für die Geschichte des Propheten keinen bestimmten Faden. Als er sah, dass der Ring der Belagerung anfang, sich um die heilige Stadt zusammenzuziehen, muss sein Herz unter seinen patriotischen Gefühlen sehr gelitten haben. Ihm war diese Zeit das Jahr der Dürre und er hatte anders keine Hoffnung als in seinem Gott, und auf seinen Lippen müssen oft Worte gelegen haben wie die, welche der große Florentiner an die Stadt richtete, die er mit ebenso

leidenschaftlicher Liebe liebte, wie die Juden Jerusalem nur lieben konnten: „Deine Sünden, Florenz, sind die Ursachen dieser Schläge. Aber tue nun Buße, bringe deine Gebete dar und werde einig. Ich habe mich alle Tage meines Lebens abgemüht, dich mit den Wahrheiten des Glaubens und eines heiligen Lebens bekannt zu machen; aber ich habe dafür nichts als Trübsal, Spott und Schmach erfahren.“

XII.

Das unzerstörbare Wort.

Jeremia 36,23

Es wird uns gestattet, einen Blick in des Propheten Privatgemach zu tun, wie er sich verborgen hält, um nicht die große Erbitterung und den ersten Hass des Volkes zu erregen. Baruch, sein vertrauter Freund, ein Mann von Rang und Kenntnissen, sitzt bei ihm und schreibt sorgfältig nieder, was ihm der Prophet diktiert, dessen Seele unter dem mächtigen Einfluss des Geistes Gottes steht. „Sage uns,“ fragten, die Fürsten später den Baruch, „wie hast du alle diese Reden aus seinem Munde geschrieben?“ Und Baruch antwortete Ihnen: „Er las mir alle diese Reden aus seinem Munde, und ich schrieb sie mit Tinte in das Buch.“

Als die Rolle vollgeschrieben war, anvertraute Jeremia, der es nicht wagte, die öffentlichen Verkehrsplätze zu betreten, sie dem Baruch und befahl ihm, sie dem versammelten Volk vorzulesen. Jerusalem war zur Zeit ungewöhnlich voller Menschen. Sie waren von allen Seiten Judas herbeigekommen, um das große Fasten zu begehen, das im Hinblick auf die Annäherung der babylonischen Armee ausgerufen worden war. Den Ruf, den Jeremia so oft schmerzlich gemissbilligt hatte: „Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel!“ zu dem ihrigen machend und sich einbildend, dass in dem Vorhof des Tempels eine besondere Kraft liege, hatte sich das Volk in seiner Angst und Furcht dorthin versammelt und gab sich nun der Hoffnung hin, dass es ihm gelingen werde, durch ihre dunkeln Schleier, durch ihre bedeckten Lippen und durch ihre dumpfen, herzerreißenden Rufe den Allmächtigen zu versöhnen und so das ihnen so ernstlich drohende Geschick von sich abzuwenden.

Nachdem Baruch nahe dem Eintritt durch das neue Tor zum Hause des Herrn einen passenden Platz im Vorhof erwählt hatte, fing er an zu lesen, und das Volk drängte sich um ihn. Unter dem von Ehrfurcht ergriffenen Haufen befand sich ein junger Mann, Michaja, der Großsohn Saphans, welcher von dem, was er hörte, so tief ergriffen wurde, dass er eilte, um es den Fürsten bekannt zu geben, die in der Kanzlei des Hauses des Königs zur Ratssitzung versammelt waren. Diese wurden von dem, was er ihnen erzählte, so betroffen, dass sie ihn zum Tempel zurücksandten, Baruch zu ersuchen, unverzüglich zu kommen und ihnen die Worte des Propheten vorzulesen. Baruch folgte ihrem Begehren, und indem er sich unter sie setzte, fing er an zu lesen.

Unter den Fürsten befanden sich verschiedene berühmte Männer: Elisama, der Kanzler; Elnathan, der Schwiegervater des Königs, der den Propheten Uria aus Ägypten geholt hatte, damit er getötet würde, und andre. Als sie jene gefahrdrohenden Worte hörten, die wahrscheinlich mit den im fünf und zwanzigsten Kapitel verzeichneten verwandt waren, bemächtigte sich ihrer eine große Furcht.

Wenngleich sie sich in dem allgemeinen Hass gegen den Propheten einig waren, so waren sie sich doch dessen tief bewusst, dass es etwas gab, das den Propheten berechnete, die kommenden Trübsale anzukündigen, und sie erkannten es als ihre einfache Pflicht, den König mit dem Inhalt des Buches bekannt zu machen.



Jojakim verbrennt das Buch

Ehe sie dies jedoch taten, rieten sie Baruch und Jeremia, sich zu verbergen, denn sie kannten Jojakims despotisches und leidenschaftliches Wesen. Die Rolle verblieb einstweilen im Zimmer des Elisama. Sie mochten annehmen, dass es genügen werde, vor dem Könige das zu wiederholen, was sie gehört hatten. Damit begnügte sich indessen der König nicht, weshalb er Judi aufforderte, die Rolle zu holen. Es war im Monat Dezember, und der König hatte das Winterhaus seines Palastes bezogen, und auf dem Kamin brannte das Feuer. Es ist ein lebendiges Bild: der König, der vor dem Feuer sitzt; die Fürsten, die um ihn herumstehen; Judi, der den Inhalt der Rolle verliest; die Verwirrung und die Schrecken, die sich der Stadt bemächtigt haben, und die verhüllten Angesichter der in den Vorhöfen hingestreckten Menschen! Als Judi angefangen hatte zu lesen, legte sich des Königs Stirn in Falten und die Symptome des Zornes zeigten sich bei ihm. Nachdem Judi drei oder vier Abschnitte gelesen hatte, riss ihm Jojakim die Rolle aus der Hand, forderte das Schreibmesser und fing an, das Manuskript in Stücke zu zerschneiden, die er verächtlich ins Feuer schleuderte. Auch die Schlechtesten haben zuweilen Gewissensbisse,

und auch für die Leidenschaftlichsten gibt es noch Stimmen, die in das Innerste eindringen. Das war auch bei dem König Jojakim der Fall. Elnathan, Delaja und Gamarja versuchten es vergeblich, ihn von seinem Tun zurückzuhalten; aber nichts konnte ihn bewegen, innezuhalten, bis die ganze Rolle zerschnitten und jedes Stückchen vom Feuer verzehrt worden war. Mit dieser trotzigem Handlungsweise noch nicht zufrieden, gab er Befehl, Jeremia und Baruch sofort gefangen zu nehmen; ein Befehl, den die Gesandten vergeblich auszuführen versuchten.

Die Vernichtung der Rolle hob indessen das schreckliche Verderben nicht auf, dem das Staatsschiff unter Anweisung seines leidenschaftlichen und gottlosen Kapitäns zusteuerte. Alle Worte des Buches, die er verbrannt hatte, wurden auf einer andern Rolle wieder niedergeschrieben, und es wurden noch mehrere hinzugefügt, die den Schimpf voraussagten, dem die Leiche des Königs ausgesetzt werden würde. „Sein Leichnam soll hingeworfen des Tags in der Hitze und des Nachts in dem Frost liegen.“

1. *Geöffnete Augen, um zu sehen.*

Zwischen Baruch, dessen Herz in voller Sympathie mit Jeremia lebte, und Judi oder den Fürsten bestand ein großer Unterschied; aber zwischen dem treuen Schreiber und dem himmlisch erleuchteten Propheten war der Unterschied fast ebenso groß. Der eine konnte nur Schreiben, wie die Worte von jenes brennenden Lippen flossen; er sah nichts und er vergegenwärtigte sich nichts; ihm waren die Wände des Gemachs die äußerste Gesichtsgrenze, während der andre die ganze Landschaft der Wahrheit – die Felsen und Klippen im Ozean, die hervorbrechenden Sturmeswogen mit ihrem zornigen Schaum bedeckt, die sich sammelnden Wolken und das in allen Fugen krachende Schiff, das der Küste zutrieb – überblickte. Dem Jeremia waren die Wände des Zimmers, in welchem sie saßen, gleichsam durchsichtig geworden; er blickte durch sie hindurch und über sie hinweg und las die Botschaft ab von dem, was er sah, wie ein Mensch etwa die Worte von einem Buch abließ.

Dies war das Werk des Geistes, der ihn inspirierte, und dessen besondere Funktion es war, die Augen der Seher der alten Zeit für die großen Tatsachen der unsichtbaren und ewigen Welt zu öffnen, die sich in Kürze zutragen sollten. Sie sahen Gesichte von Gott – den saphirnen Thron, der von starken Cherubim getragen wurde, die schrecklichen Räder der göttlichen Vorsehung, die Erhebung und den Fall mächtiger Reiche, die Unterwerfung der Sünde und der Schmerzen durch das mächtige Zepter des kommenden Messias. Zu reden, was er wusste, und zu zeugen von dem, was er gesehen hatte, das war die Mission des Propheten.

Unser Fall ist damit nicht verwandt, und dennoch können Menschen noch Seher sein. Zwei Menschen können dicht nebeneinander sitzen. Vor dem einen mag der Vorhang der Sinne hängen, während dieser für den andern von oben bis unten gerissen sein kann. Dort kein Gedanke, kein Streben, kein Verlangen, das über das Sichtbare und Zeitliche hinausgeht; hier aber das Gesicht von Gottes Gegenwart und Fürsorge, von den Fürstentümern und Kräften an himmlischen Orten, vom Engelsdienst, von der Opposition der Feinde, von den Wagen und Rossen des Heils, von dem Preis und der Krone, von dem Richterstuhl Christi und von der Heimat jenseits des Stromes. Fleisch und Blut offenbaren solche Dinge nicht, wohl aber der Geist Gottes. Sie sind den Weisen und klugen verborgen, aber den Säuglingen geoffenbart, die Gott lieben. Wohl denen, deren Herzensaugen geöffnet sind, um zu erkennen, welches da sei die Hoffnung ihres Berufs

und welches da sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen und welches da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an denen, die da glauben!

Es ist sehr wichtig, dass alle Christen für dieses Gesicht recht lebendig seien und dass sie das Vermögen haben, zu sehen. Es ist etwas Tieferes, als nur ein Verstandsvermögen, da es geistlicher Art ist; es ist nicht das Resultat der Vernunft und der Gelehrsamkeit, sondern es ist die Gabe von Dem, der allein die Augen der Blinden öffnen und den Schleier des Irdischen hinwegnehmen kann, der das Ewige und Unsichtbare absperrt.

Leser, wenn es dir fehlt, so suche es aus der Hand Jesu; sei bereit, seinen Willen zu tun, so wirst du es erlangen. Es ist ein großer Jammer, blind zu sein und nichts von den Herrlichkeiten sehen zu können, oder auch kurzsichtig zu sein und nichts von den fernen Schönheiten erblicken zu können. Von Ampère, dem Elektriker, der kurzsichtig war, ohne sich dessen bewusst zu sein, wird erzählt, dass, als er durch den gelegentlichen Gebrauch der Augengläser seines Freundes die Entdeckung machte, dass er tatsächlich kurzsichtig sei, er in Tränen ausbrach, als er sich klar machte, wie viel ihm von der wundervollen Schönheit der Welt um ihn her entgangen war. Mit viel mehr Grund haben viele unter uns den unsagbaren Verlust zu beklagen, den sie durch die geistliche Kurzsichtigkeit erleiden, von welcher der Heilige Geist 2. Petri 1,9 spricht.

Wenn du andererseits das geöffnete Auge hast, wirst du der Bücher nicht bedürfen, die von den Evidenzen des Christentums handeln, um die Wahrheit unsrer heiligen Religion, die Herrlichkeit des auferstandenen Herrn und die unsichtbare Welt zu deiner Befriedigung festzustellen. Mit den Samaritern wirst du sagen: „Wir haben es selbst gesehen.“ Außer dem Beweise, den dir deine geistlichen Sinne liefern, ist kein fernerer Beweis nötig. Du bist kühn genug, um aus alle Versuche, deine Stellung als Gläubiger zu erschüttern, antworten zu können: „Ich war blind und bin nun sehend.“ Die alten Patriarchen, welche ihre Hände ausstreckten, um das Gesicht der Stadt zu begrüßen, die einen Grund hat – das neue Jerusalem, das alle heiligen Seelen von Gott aus dem Himmel herabkommen sehen – liefern das Modell für geistliche Menschen aller Zeiten, und die, die diese Dinge sehen, sind gleichgültig gegen die Entbehrungen des Zeitlebens, oder, wie das bei Jeremia der Fall war, sie erheben sich über den Hass der Menschen und über die Schrecken einer Belagerung.

2. Der Gebrauch des Schreibmessers.

Die Menschen setzen das Messer in mannigfaltiger Weise an die Bibel an.

❶ Die Systeme der Priesterherrschaft und des Irrtums haben es getan und werden es noch immer tun. Sie sind weise, ihre eignen Interessen zu verfolgen, und darum machen sie Gebrauch von dem Messer. Denn wenn die Bibel einmal in den Händen des Volkes ist, dann muss der falsche Lehrer, der es zu selbstischen Zwecken betrogen hat, einparken. Die lange Herrschaft der römisch – katholischen Kirche wurde gebrochen, als die Reformatoren das Wort Gottes erklärten und als die Druckerpresse es durch die Welt verbreitete. Es darf darum nicht Wunder nehmen, dass, solange es irgend möglich ist, in allen Städten Europas Feuer angezündet werden, um Bibeln zu verbrennen, und dass das Messer gebraucht wird, um auszuschneiden, was irgendwie das Amt des Papstes oder das System, dem er angehört, verurteilt. Die Vulgata mit ihren Verstümmelungen und Ausschnitten ist ein stehender Beweis davon, dass Judi's Schreibmesser seine Zeit überlebt hat.

② Der nächste, der Jojakims Praxis befolgt, ist der Ungläubige, der die scharfe Schneide des bitteren Sarkasmus und der fälschlich so genannten Vernunft ansetzt, um die Heilige Schrift zu vernichten. Die Feindseligkeit, die sich in dem Winterhause unter den Fürsten dieser Welt kundtat, hat in den Hallen weltlicher Gelehrsamkeit und Wissenschaft ganz ähnliche Taten verrichtet. Das Laboratorium des Chemikers, der Hammer des Mineralogen, der spärende Blick des Geologen, das Teleskop des Astronomen, die Berechnung des Arithmetikers und die Forschungen der Entdecker – alles ist wechselweise als das Schreibmesser der Zerstörung verwandt worden. Die Bibel ist regelmäßig zu jeder Zeit von Männern dieser Art zerfetzt worden.

③ Die nächsten sind die höhern Kritiker unsrer Zeit, die in der rücksichtslosen Anwendung des Messers weit über die Bedürfnisse hinausgegangen sind. Manchen scheint es Vergnügen zu machen, Lücken in der Heiligen Schrift entstehen zu lassen und ganz besonders an dem Alten Testament herumzuhacken und aus den hochgeschätzten Werken eines Mose, eines Jesaja oder eines Daniel Stücke auszuschneiden. Zu einer ehrlichen Prüfung der Heiligen Schrift, ihrer Sprache, ihrer Beweise u.s.w. ist Raum genug vorhanden; aber es kommt dem rücksichtslosen Vandalismus gar nicht darauf an, große Teile des Pentateuch in das Zeitalter des Esra und das Buch Daniel in die Zeit der Makkabäer zu verlegen.

④ Wir alle sind der Versuchung ausgesetzt, Judi's Schreibmesser anzuwenden. Vielleicht ist niemand ganz frei von der fast unbewussten Gewohnheit, gewisse Stellen, die zu seinen dogmatischen Anschauungen oder zu seiner kirchlichen Stellung nicht passen, wegzulassen oder herabzudrücken.

In unserm privaten Lesen der Heiligen Schrift müssen wir uns vor der Anwendung des Schreibmessers hüten. Manche sonst ernste Christen schneiden praktisch ganze Bücher und Wahrheiten aus der Schrift heraus, wie Stellen, die sich auf Christi Wiederkunft beziehen, mit ihren Aufforderungen, zu wachen und die Waffen des Lichts anzulegen; Stellen, die von dem Wurm handeln, der nicht stirbt, und von dem Feuer, das nicht verlöscht; Stellen, die die Vorbilder und Schatten des alten Gesetzes behandeln, oder solche, die, wie die Briefe, die festen Systeme der Wahrheit und Lehren aufbauen. Aber wir können diese Dinge nur auf eigne Gefahr hin weglassen. Die Bibel ist gleich einem guten Weizenbrot, das alle Bestandteile enthält, die notwendig sind, das Leben zu erhalten. Es ist eine goldne Regel, die Bibel als ein Ganzes zu lesen. Natürlich wird jeder seine Lieblingsstellen haben, die er gern liest; aber abgesehen davon sollte das fleißige Studium der ganzen Bibel gepflegt werden, die von Gott eingegeben und darum nütze ist. auf dass ein Mensch Gottes vollkommen sei zu allem guten Werk geschickt.

3. Das unzerstörbare Wort.

Menschen mögen die Worte und das Material, darauf sie geschrieben sind, vernichten, das Wort selbst können sie nicht vernichten. Es ist das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibt, während alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit wie des Grases Blume. Es muss zuweilen eine untröstliche Wahrnehmung für die sein, die das Zeugnis des Wortes Gottes verwerfen und seine Warnungen verachten, zu finden, dass ihr Verhalten gegen das Wort die Wirklichkeiten, die es bezeugt, nicht im geringsten berühren kann.

Jeremia schrieb ein andres Buch. Es ist vielleicht die merkwürdigste Tatsache, dass trotz allem, das geschehen ist, die Bibel auszurotten, dieselbe in Millionen von Exemplaren

existiert und unter allen Völkern der Welt verbreitet wird, ohne dass ein Kapitel oder ein Gleichnis oder ein Wunder ausgelassen oder auch nur eine Verheißung zerstückelt wäre. Man hat zwar wieder und wieder gesagt, dass sie eine sorglose, unautorisierte Sammlung von Werken aus verschiedenen Zeiten sei, die keine andre Einheit haben, als die, die ihnen vom Buchbinder gegeben werde; doch für uns hat sie heute noch die unverminderte Autorität.

Und die Umstände, die Jeremia in seinem Buch prophezeite, gingen alle in Erfüllung. Weder das Messer noch das Feuer konnte das unvermeidliche Urteil über den König, über die Stadt und über das Volk aufhalten. Der trunkene Kapitän mag die Seekarte, die ihm die Klippen und Felsen zeigt, in Stücke zerschneiden und den Matrosen, der ihn darauf aufmerksam macht, in Eisen legen, aber keins von beiden wird den Schiffbruch abwenden, wenn das Steuer nicht richtig gelenkt wird. Mögen sich die wohl hüten, die das Zeugnis der Schrift hinsichtlich der Vergeltung der Sünde und des Zornes Gottes leugnen; diese Dinge sind ebenso wahr, wie der Thron Gottes und der Lohn der Erlösten. Du magst mit dem Bericht darüber spielen und ihn vernichten; aber die unbeugsame Tatsache bleibt bestehen.

XIII.

Die Rechabiter.

Jeremia 35,6 – 10

Der Anmarsch Nebukadnezars auf Jerusalem wurde durch die Überfälle seitens der Syrer, der Moabiter und der Kinder Ammons beschleunigt. Diese Streifzügler könnte man mit den Schwadronen der leichten Kavallerie vergleichen, die bei der neuem Kriegsführung dazu verwendet wird, den Feind zu beunruhigen, zu ermüden und dem schwereren Kriegsvolk den Weg zu bahnen. Diese Horden überschwebten die Täler, mordeten die Landbevölkerung, nahmen die Ernten in Beschlag und verbreiteten überall Schrecken. Die Bewohner des Landes, die darauf bedacht waren, das Leben und einige Habe zu retten, überließen deshalb die Häuser und Äcker der Willkür der Eindringlinge und flohen, in der Hoffnung, innerhalb der festen Mauern Zions sichern Schutz zu finden, nach der Hauptstadt. Welche Erregung das gewesen sein muss, Tag für Tag gemischte Haufen Volkes durch die alten grauen Tore drängen zu sehen, um in den bereits überfüllten Häusern der Stadt Unterkommen und Nahrung zu finden!

Unter andern kam auch ein Volksstamm, der wegen seiner seltsamen und altertümlichen Lebensweise viel Neugierde erregte. Der Name des Scheikhs war Jasanja – „der, den Jehovah hört“ – und seine Brüder und Söhne und die Häupter andrer Haushaltungen waren bei ihm. Diese weigerten sich, in den Häusern oder festen Gebäuden der Stadt zu wohnen; sondern sie schlugen ihre staubigen Zelte innerhalb der Mauern an irgend einem freien Platze auf und warteten dort die weitem Ereignisse ab.

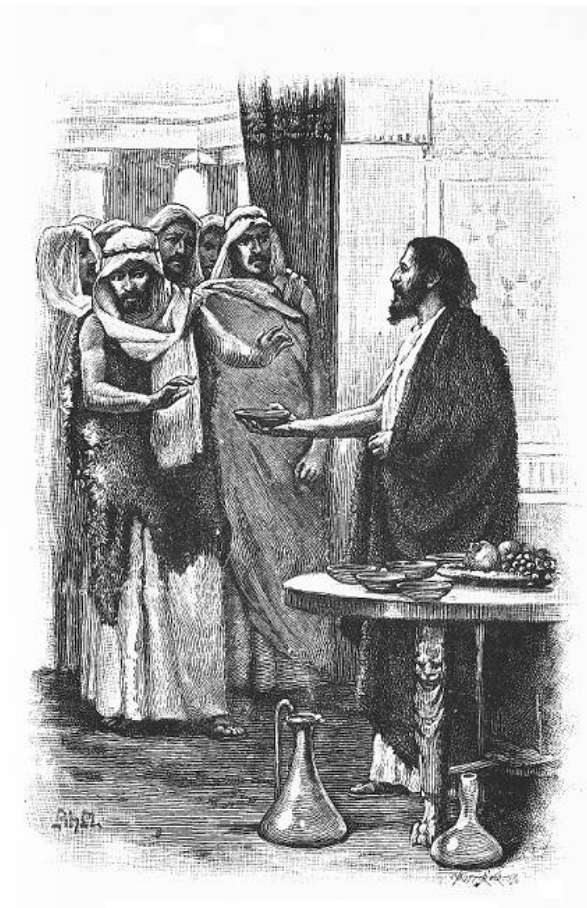
Ihre Geschichte war eine sehr ehrenvolle; sie reichte bis in die frühern Tage der Zeit der Hebräer zurück. Als Israel durch die Wüste Sin zog, erzeugte ihnen der Stamm der Keniter allerlei Freundlichkeiten, und dieser Umstand legte den Grund zu einer dauernden Freundschaft zwischen beiden Völkern. Die Keniter scheinen die religiösen Grundsätze Israels angenommen und dasselbe in das Land der Verheißung begleitet zu haben. Während der vielen Jahrhunderte behielten sie ihren Charakter als ein Hirtenvolk und ihre freundschaftlichen Beziehungen zu Israel bei, und aus diesem Stamm waren die Rechabiter – denn dies war der Name dieser seltsamen Leute, die das Zeltleben liebten – entsprungen. (Richt. 4,17 – 24; 1. Sam. 15,6; 1. Chron. 2,55)

Um die Zeit Elias war Jonadab, der Sohn Rechabs, der Scheikh oder Anführer des einen Zweiges der Keniter, und es ist möglich, dass er von Elia stark beeinflusst worden war. Er war sehr verzagt im Blick auf die überhandnehmende Verderbtheit des Volkes und besonders des nördlichen Reiches, das damals unter dem verhängnisvollen Einfluss der Isebel und des Ahab einem Sumpfe glich, in dessen verderblicher und giftiger Atmosphäre schädliches Gewürm hauste und allerlei schmutzige Krankheiten erzeugte. In seinem Bestreben, seine eignen Angehörigen vor der verderblichen Pest zu schützen, verpflichtete dieser edle Mann, der nachher bei der Ausrottung des Götzendienstes Jehus Verbündeter wurde, unter einem feierlichen Eide seine Leute, niemals Wein zu trinken, noch Häuser zu

bauen oder Samen zu säen, noch Weinberge zu pflanzen, sondern in Zelten zu wohnen. Seitdem waren zweihundert und fünfzig Jahre vergangen; aber als die Nachkommen in Jerusalem ankamen, waren sie den Traditionen ihrer Väter noch treu und standen unter dem entarteten, dem götzendienerischen Volk Jerusalems in ihrer vollen Kraft da als lebendige Repräsentanten der edelsten und reinsten Zeit in der Geschichte der Hebräer.

1. Die Prüfung der Rechabiter durch Jeremia.

Sobald das Gerücht von ihrer Ankunft Jeremia zu Ohren gekommen war, fühlte er sich durch einen göttlichen Impuls veranlasst, ihnen für sein Volk einen auffallenden Anschauungsunterricht zu entlehnen. Der ihm eignen Erfindungsgabe zufolge benützte der Prophet jedes Vorkommnis und wandte jede nur denkbare Methode an, um auf sein geliebtes Volk einzuwirken, damit es sich seiner rechten Stellung Gott gegenüber bewusst werde. Er nahm die Anführer der Rechabiter zu sich und ging mit ihnen in einen Raum des Tempels, der den Kindern Hanans gehörte. Dieser Raum stieß an einen dem Fürsten gehörigen Raum, der sich über dem Raum befand, den die Türhüter innehatten.



Die Rechabiten weigern sich, Wein zu trinken.

Wahrscheinlich folgten ihnen eine kleine Anzahl Juden, die durch die Verbindung des Propheten mit diesen seltsam aussehenden Männern aufmerksam geworden war, um zuzusehen, was er mit ihnen vorhaben mochte. Sie waren neugierige Zeugen des Verhaltens des Propheten, der den Rechabitem mit Wein gefüllte Becher und Schalen vorsetzen ließ, damit sie trinken möchten. Sie hörten auch die kurze und entschiedene Weigerung dieser altmodischen Puritaner: „Wir trinken nicht Wein;“ welcher Weigerung eine Erklärung der feierlichen Verpflichtung folgte, die ihnen vor Jahrhunderten auferlegt worden war.

Die Moral davon lag klar am Tage. Hier waren Männer, die dem Wunsche ihres Ahnen treu waren, obgleich ihnen derselbe wenig mehr als ein bloßer Name war, die sich die ihnen dargebotenen Genüsse versagten, die viele andre ohne Bedenken sich erlaubten. In welchem Gegensatz standen sie zu den Leuten Jerusalems, die beharrlich die Worte des lebendigen Gottes missachteten, der ihnen beständig ihre Sünden vorhielt! Die Verbote eines Jonadab waren größtenteils willkürlicher und rein äußerlicher Art, während die Gebote Jehovahs mit den tiefsten Grundlagen der Religion und der Moralität übereinstimmten und selbst von den stumpfsten Gewissen als richtig anerkannt wurden. Die Stimme Jonadabs war eine, die aus alter Zeit nur noch schwach herübertönte, während Jehovah mit jedem Morgengrauen in jeder Stimme neuer Boten, die Er niedersandte, aufs Neue sprach.

Es konnte sich nur ein Resultat ergeben. Juda, das von Verderbtheiten und von Verbrechen zersetzt war, gegen die Gott vergeblich protestiert hatte, musste den Sturm ernten, nachdem es den Wind gesät hatte. Es konnte dem Gericht nicht entgehen, das mit jedem Tagesanbruch näher kam. Da das Volk die Worte der Ermahnungen und Vorstellungen und Warnungen, die es für übertrieben hielt, nicht achten wollte, so sollte es wenigstens genötigt werden, zuzugeben, dass von Gottes Strafandrohungen keine ohnmächtig im Winde verhallte und das ihrer keine ihr Ziel verfehlte.

Welche Hingabe dagegen auf der andern Seite an das Prinzip! Welche beharrliche Pflege der Einfachheit, Genügsamkeit und Enthaltensamkeit und welches buchstäbliche Fiebert an dem Willen ihres Stammvaters, das die Signatur und Unterschrift des Allmächtigen erhielt! „Darum spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels also: Es soll dem Jonadab, dem Hause Rechabs, nimmer fehlen; es soll jemand von den Seinen allezeit vor mir stehen.“

Dieser Ausspruch hatte eine sehr tiefe Bedeutung. Er besagte offenbar, dass der Stamm nicht eingehen sollte. Und es ist beachtenswert, dass Dr. Wolff, der Missionsreisende in Arabien mit einem Stamm zusammengetroffen ist, welcher Anspruch darauf erhebt, zu den Rechabitem zu gehören, und sie lasen ihm aus einer arabischen Bibel diese Worte aus Jeremia vor; und ferner, dass Signor Pierotti nahe dem südöstlichen Ende des Toten Meeres einen Stamm angetroffen hat, der sich ebenfalls Rechabiter nennt und diese Worte angeführt hat. Aber es ist hier noch ein tieferer Gedanke. Der Ausdruck ist in der Schrift oft vom Priesterdienst gebraucht worden. Und dürfen wir nicht schließen, dass, wo wir diese Prinzipientreue und diese Weltentfremdung finden, die diese Männer charakterisierte, es stets ein stark religiöses Gepräge, eine Erkenntnis Gottes, eine Kraft im Gebet und in der Fürbitte – die wesentlichen Eigenschaften des Priesters – geben wird? Dies führt uns zu Gedanken, die sehr lehrreich und zugleich heilsam sind.

2. Die Elemente eines kräftigen religiösen Lebens.

Der Ausdruck „vor Gott stehen“ bezeichnet ein gut entwickeltes religiöses Leben und schließt in sich die Erkenntnis Gottes, das Vermögen, seine Befehle auszuführen und die Kraft, für andre zu beten. Es war ein Lieblingsausdruck Elias, der den Geist bezeichnete, der sein Leben beherrschte, und der Engel Gabriel gebrauchte ihn vor der Jungfrau von Nazareth, als die sicherste Garantie für seine Autorität und Wahrhaftigkeit. Gewiss wird jeder Leser dieser Zeilen wünschen, dass von allen seinen Tagen und von ihm gesagt werde, dass er vor Gott siehe. O, allezeit vor Ihm zu stehen, auf dessen Antlitz die Herrlichkeit Gottes strahlt wie die helle Sonne! Wenn das aber kein leerer Wunsch und kein müßiger Traum sein soll, dann müssen drei Stücke beobachtet werden, die sich uns durch die Worte der Rechabiter aufdrängen.

2.1 Es muss vorhanden sein: ein inniges Festkleben an großen Prinzipien.

Man könnte mancherlei Gründe angeben, aus welchen die Rechabiter auf die Versuchung des Propheten hätten eingehen können. Vor ihnen stand der Wein; es war keine Sünde gegen Gott, davon zu trinken; die Leute um sie her machten sich darüber keine Skrupel, und der Prophet selber lud sie zum Trinken ein. Trotz alledem bestanden sie auf den Prinzipien, die Jonadab ihren Vätern eingeprägt hatte, und sie zögerten keinen Augenblick, dieselben anzuerkennen, mochte darüber spötteln, wer da wollte.

Im Gegensatz zu dem ist es die Neigung im allgemeinen zu fragen, welche Praxis die Majorität beobachtet, was von denen geschieht und erwartet wird, die in Rang und Würden stehen. Wir sind geneigt, uns von dem Strom treiben zu lassen. Wir lassen unser Leben durch unsre Genossen oder durch unsre Launen oder durch unsre Einbildung oder durch unsern Geschmack regeln, und wenn wir einmal einen Augenblick Ruhe haben, um dieses Leben nach dem Maßstab der ursprünglichen Einfachheit, davon die Heilige Schrift und alle Biographien voll sind, zu messen, suchen wir uns damit zu entschuldigen, dass wir uns sagen, es komme auf die Einzelheiten nicht so sehr an, solange wir noch in dem Hauptzweck richtig seien. Aber solche Schlussfolgerungen sind falsch. Wir begehen einen großen Missgriff, wenn wir annehmen, dass die Hauptrichtung unsers Lebens etwas ganz andres ist als das, was sich in den Einzelheiten unsers Lebens kundgibt. Was wir in den Einzelheiten unsers Lebens sind, das sind wir in Wirklichkeit. Die getreuesten Photographien von uns sind die, die ohne unser Wissen und ohne unsre Vorbereitung von uns genommen werden. Der echte Mensch regelt deshalb sein Leben sowohl in dessen Einzelheiten, wie in dessen Hauptrichtungen nach großen Prinzipien. Ehe wir weitergehen, möchte ich meine Leser bitten, sich nicht gehen zu lassen, weil die Mode oder der Geschmack oder die öffentliche Meinung dies und das erfordert, sondern ihr ganzes Leben unter den Prüfstein irgendeines Elementargesetzes des Himmelreichs zu bringen, das auf dem Gebiet der Moral dasselbe ausrichtet, was das Gesetz der Schwere oder der Anziehungskraft auf physischem Gebiet tut, indem es den Lauf der Welten und der Staubteilchen regelt. Und wenn nun gefragt wird, welches Prinzip in seinem Umfange weitreichend und in seiner Kraft mächtig genug für ein so großes Werk sei, so lasst uns über das nachdenken, worauf William Law in seinem „Erster Ruf“ so beharrlich besteht: „Das erste und fundamentalste Prinzip des Christentums ist das Streben, Gott in allen unsern Handlungen wohlzugefallen. Weil die Christen im allgemeinen solches Streben nicht haben, darum bleiben sie in der

Ausübung der wahren Gottseligkeit zurück.“ In der Tat, wenn wir den Charakter der ersten Jünger Jesu oder den der Heiligen und Märtyrer betrachten, müssen wir dann nicht zugestehen, dass sie ebenso gewissenhaft und fleißig darauf bedacht waren, auch in den kleinsten Dingen den Willen Gottes zu tun, wie die Rechabiter nur den Willen ihres gestorbenen Jonadab befolgen konnten? Ihnen war Gott und sein Wille mindestens ebenso gegenwärtig, wie diesen der Wille Jonadabs. Und war das nicht das Geheimnis ihres kräftigen und edlen Lebens?

Welche Umwälzung würde es bei uns allen geben, wenn es das eine und feste Ziel und der Ehrgeiz unsers Lebens würde, allezeit das zu tun, was vor Ihm wohlgefällig ist! Es würde uns das nicht weniger zärtlich in unsern Freundschaften und nicht weniger tätig in unsern Dienstleistungen sein lassen. Es würde unserm Auge den Glanz und unserm Herzen die Glut wahrlich nicht nehmen. Aber es würde so manches unnütze Wort und so manchen törichten Scherz zurückhalten, uns vor manchem selbstsüchtigen und ehrgeizigen Unternehmen bewahren und uns hinführen zu allem, das wahrhaftig, das ehrbar, gerecht, keusch, das etwa ein Lob, das etwa eine Tugend ist.

2.2 Ein Fernhalten von dem Geist der Zeit.

Es war für die Rechabiter in jeder Hinsicht ein unendlicher Gewinn, sich des Weingenusses zu enthalten, der mit dem Luxus, mit der Verderbtheit und mit den abscheulichen Festlichkeiten mit ihnen Ausschweifungen jener Zeit eng verbunden war. (Jes. 28,1 – 8) Ihre Enthaltensamkeit davon war nicht nur ein Protest gegen die Sünden, davon ihre Zeit durchsetzt war, sondern auch ihr sicherer Schutz gegen ihre Beteiligung an denselben.

In unsern Tagen gelten dieselben Prinzipien. Was man auch über die Verwendung des Alkohols bei gewissen Krankheits- und Schwächezuständen sagen mag – es ist unbestreitbar, dass er als Nahrungsmittel unnötig ist. Sein Genuss führt zur gemeinen Ausübung der unreinen Leidenschaften und zu allerlei schlüpfrigen Ausschweifungen. Der Dunst des Alkohols erfüllt die Räume der Karten- und Billardspieler und die Stätten des gemeinen Lasters. Die Anhänger dieses Lasters gestehen, dass sie nicht tun könnten, was sie tun, wenn sie nicht durch den Genuss dazu angeregt würden. Wenn wir dem allen die unbestrittenen direkten Resultate des Genusses des Alkohols – Verbrechen, Armut, Elend, Selbstmord und Tod – hinzufügen (Resultate, die ein hervorragender Staatsmann als schlimmer bezeichnete, denn die, die sich aus der Hungersnot, der Pestilenz und dem Kriege zusammengenommen ergeben haben) und uns alle diese Übel vergegenwärtigen, dann werden wir wohl daran tun, mit den Rechabitern zu sagen – wer uns auch zum Trinken veranlassen mag –: „Wir trinken nicht Wein.“

Aber der Wein steht da als der Repräsentant des Geistes der Ruhelosigkeit, des beständigen Durstes nach Neuigkeiten, nach Vergnügungen und bezaubernden Dingen; der Zeitgeist fordert fieberhaft neue Spiele, anregende Novellen und Romane, glänzendes Gepränge und allerlei Flitter, und es ist leichter, sich des Alkohols zu enthalten als des trügerischen, hinterlistigen Zeitgeistes zu erwehren, der sich überall so schrecklich geltend zu machen sucht. Wir sollten wohl die weisen Worte des Apostels recht beherzigen: „Und trinket euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes.“ Durch einfaches Verneinen kannst du den Satan nicht austreiben; sondern du musst von etwas anderem erfüllt und beherrscht werden, und nur die, welche voll Geistes

sind, sind es, die durch seine selige Einwirkung wasserdicht werden gegen den berausenden Becher dieser verführerischen Welt.

2.3 Ein Lockerhalten der Dinge, die uns umgeben.

Die Rechabiter wohnten in Zelten. Sie trieben ihre Herden von einem Ort zum andern und waren mit dem einfachen Leben der umherziehenden Hirten durchaus zufrieden. Ebenso hatten die großen Patriarchen vor ihnen gelebt. (Hebr. 11,9.13) Und seit ihrer Zeit ist das Wohnen in Zelten das erwählte Sinnbild von dem Leben geworden, das ebenso fest an der zukünftigen Welt klebt, wie es die gegenwärtige locker hält.

Es ist schwierig zu sagen, worin die Verweltlichung besteht. Was manchen Leuten als weltlich vorkommt, das ist andern ein ganz gewöhnlicher und nötiger Teil der Lebensverhältnisse. Aber wir alle sind uns der Bande wohl bewusst, die uns an die Erde zu fesseln suchen. Welches diese Bande sind, das werden wir entdecken, wenn wir sorgfältig erwägen, wohin wir neigen; woran wir kleben; was wir nur schwer drangeben möchten, selbst wenn wir es in Christi Hände legen sollten; was wir stets zu vermehren bestrebt sind; was es ist, dessen wir uns gern rühmen. Es kann der gute Name, Ehre, Berühmtheit, Rang, Stolz oder auch Geld sein. Aber was es auch sein mag – wenn es uns daran hindert, den höchsten geistlichen Standpunkt einzunehmen; wenn es eine Last ist, die unsern Flug himmelwärts hemmt: dann sollte es bereitwilligst auf Gottes Altar gelegt werden, auf dass Er damit tue, wie es Ihm gefällt und damit mir ohne jedes Hindernis ganz für Gott da sein können.

XIV.

Verborgen und doch leuchtend!

Jeremia 36,26

Nachdem Jojakim die Rolle des Propheten in frecher Weise in Stücke zerschnitten und so deren Vorhaltungen und Warnungen verworfen und außerdem noch die treuen Knechte Gottes mit dem Tode bedroht hatte, wurde es klar, dass es keinen Zweck habe, seine Botschaften zu wiederholen, und so schwieg denn während des übrigen Teiles der Regierung dieses schlechten und verblendeten Königs die Stimme des Propheten. Es ist einer der göttlichen Grundsätze der göttlichen Herrschaft – und derselbe ist heute noch ebenso wirksam wie je zuvor –, dass die göttliche Stimme, die unbeachtet gelassen wird, nach einer gewissen Zeit aufhört zu sprechen, und dass Gott die, die Ihn nicht erkennen wollen, dahingegeben hat, in verkehrtem Sinn zu tun, das nicht taugt. Wir erinnern uns jener dunklen, verhängnisvollen Worte, die als die Grabschrift des ersten Königs Israels angesehen werden können: „Und Samuel sah Saul fürder nicht mehr bis an den Tag seines Todes,“ und der nicht weniger furchtbaren Worte des Apostels der Liebe: „Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, dass jemand bitte.“ (1. Joh. 5,16)

In jenen neuen, glänzend ausgestatteten Palast Jojakims, dessen Säle mit Zedernholz vom Libanon ausgetäfelt und mit bunten Farben bemalt waren und durch große Fenster beleuchtet wurden, trat die Persönlichkeit nie ein, die zur Zeit das Staatsschiff hätte retten können, wie etwa ein rechtzeitig herbeigerufener Lotse einen Ozeandampfer bei der Unkenntnis eines unvermögenden Kapitäns vor dem Untergang retten kann. Die falschen Propheten mochten die Ohren des Königs und des Volkes mit ihren selbsterzeugten, falschen Weissagungen bestricken; die mächtigen Parteigänger für die Verbindung mit Ägypten mochten den König drängen, die Allianz mit Pharao zu schließen, um sich aus seiner schwierigen Lage zu befreien – aber Jeremias Stimme war während der dunklen und betrübten Zeit, die jener Szene im Winterhause des Königs folgte, und bis Jojakims Leichnam, unbegraben und unbeweint, hinausgeworfen wurde, völlig still. Wie erging es dem Propheten und wie beschäftigte er sich während dieser ereignisreichen Jahre?

1. Der Herr verbarg ihn.

Wie und auf welche Weise das geschah, ist schwer zu sagen. Ob es für diesen Wickliff einen Johann von Gaunt, für diesen Luther einen Kurfürsten von Sachsen gegeben haben mag? Ob Ahikam, der schon vorher für ihn eingetreten war, oder seine Söhne, ob Gemarja – der ihm seinen Raum im Tempel überließ, damit daselbst die Rolle gelesen werden konnte – oder ob Gedalja – welcher nach Zedekias Wegführung Statthalter von Juda wurde – den Propheten unter seine besondere Obhut nahm? Oder ob das Verbergen noch etwas Göttlicheres und Seligeres war? Ob es nun durch direktes oder durch mittelbares Eingreifen geschah, jedenfalls wurde Jeremia vor den Ränken der Menschen und vor den

zänkischen Zungen in Gottes Gezelt verborgen. In seiner ersten Verlegenheit hatte er gesagt: „Ich bin vor Deinen Augen verstoßen.“ Doch Gott hörte die Stimme seines Flehens und bewahrte seinen getreuen Knecht.

Dieses göttlichen Verbergens bedürfen wir alle. Wir müssen der Stimme gehorchen, die uns sagt, was sie dem Elia zurief: „Gehe hin und wende dich gegen Mittag und verbirg dich daselbst.“ Wir ragen zu sehr hervor und kommen uns zu wichtig vor; wir sind zu selbstbewusst. Unsre Schatten fallen vor uns hin und wir sehen sie auf dem Sande sehr scharf ausgeprägt. Da haben wir es nötig, unser Angesicht der Sonne zuzuwenden, damit uns unser Schatten aus den Augen kommt. Und Gott muss uns zuweilen im Krankenzimmer, im Tal der Schatten, in der Felsenkluft verbergen. Er ruft uns nach Zarpath oder nach dem Karmel oder in die Zurückgezogenheit und Einsamkeit. Nur wenn das Selbst im Dunkel des Grabes verborgen ist, kann das wahre Licht in unsre Herzen scheinen oder die Kraft des wahren Lebens von uns ausgehen.

Wie oft hat sich irgend eine schüchterne Natur hinter eine starke Persönlichkeit, der sie anhing, verborgen, so dass sie imstande war, die schreckliche Gleichgültigkeit, die affektierte Überlegenheit, den sarkastischen Hohn und tätliche Beleidigungen der Gegner zu ertragen! Wenn so die eine Leidenschaft unsrer Natur Gott zugewandt ist; wenn sein Lächeln unser sehr großer Sohn ist; wenn wir kein andres Ziel haben, als Ihm wohlzugefallen – dann sind wir geborgen, und von diesem Bergungsort aus können wir mit Ruhe und Gleichmut die verschiedenen Formen der gefürchteten Übel an uns vorüberziehen sehen.

Auch in einem buchstäblichen Sinn, geprüfte und versuchte gläubige Seele, will Gott dich verbergen. Es ist Tatsache, dass bei einer Gelegenheit, als die Dragoner von Claverhouse die Berge Schottlands nach den Covenanters absuchten, ihnen eine kleine Schar dieser gottseligen Leute, die in einer Schlucht zum Gebet vereinigt waren, in die Hände hätten fallen müssen, wenn sich nicht plötzlich eine kleine Wolke herabgelassen hätte, um sie wirksam vor ihren Verfolgern zu verbergen. So tritt der Sohn Gottes noch für die Seinen ein. Lebe allein Ihm! Sei Ihm ein reiner Pfeil, den Er in seinen Köcher steckt. Bleibe in Ihm. Horch! Er spricht zu dir wie David zu Abjathar: „Bleibe bei mir; fürchte dich nicht. Wer nach meinem Leben steht, der soll auch nach deinem Leben stehen, und sollst mit mir behalten werden.“

2. Er gab seine Prophezeiungen neu heraus.

Wir dürfen die göttliche Mahnung auf diese Zeit beziehen: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Schreibe dir alle Worte in ein Buch, die ich zu dir rede.“ (Jer. 30,1.2) Es ist möglich, dass während dieser ganzen Zeit Baruch sein getreuer Schreiber war. Gewiss ist wenigstens, dass er mit ihm verborgen war. (Jer. 36,26 – 32) Das geschah allerdings auf Kosten seiner zeitlichen Aussichten. Er entstammte einer guten Familie; sein Bruder war Serajah, der unter dem König Zedekia ein wichtiges Amt bekleidete, und er selbst hatte den Ehrgeiz, sich unter seinen Genossen irgendwie auszuzeichnen. „Er begehrte sich große Dinge;“ aber durch eine besondere Offenbarung, in welcher ihm die baldige Niederlage des Staates und die Rettung seines Lebens in dem entstehenden Chaos versichert wurde, versöhnte er sich mit dem Leidenslos, das ihm wegen seiner innigen Verbindung mit Jeremia zufallen musste.

Unter Mithilfe seines treuen Freundes sammelte Jeremia die Weissagungen, die er bei verschiedenen Anlässen und Gelegenheiten ausgesprochen hatte, und stellte sie

ordnungsmäßig zusammen; insbesondere bearbeitete er die Weissagungen, die im vierten Jahre Jojakims wider die umliegenden Nationen gerichtet waren. Das Wort des Herrn geschah zu ihm hinsichtlich Philistiniens und Moabs, Ammons, Edoms, Damaskus und Kedars. Und der fromme Bibelforscher tut wohl daran, nun die wunderbaren Abschnitte wieder und wieder zu lesen, die das Geschick dieser Nationen unter den alles verheerenden Überfällen Nebukadnezars und seiner grausamen Krieger voraussagen. „Du bist mein Hammer, meine Kriegswaffe,“ sagte der Prophet, indem er in Jehovahs Namen den großen König anredete; „durch dich habe ich die Heiden zerschlagen und die Königreiche zerstört.“ (Siehe Jer. 47 bis 49,33)

Die Zeit der Zurückgezogenheit Jeremias war darum für die Welt nicht verloren; sie war ebenso fruchtbar wie die Bunyans im Gefängnis zu Bedford, wie die Luthers auf der Wartburg, wie die der Madame Guyon in der Bastille. Während die Nacht über sein Land hereinbrach, war der Prophet ungesehen damit beschäftigt, das sichere Licht der Prophezeiung anzuzünden, das seine leuchtenden Strahlen über die dunklen Wasser der Zeit werfen sollte, bis der Morgenstern am östlichen Himmel aufgehen und der Tag anbrechen würde. Übergib Gott deine Natur und verlass dich darauf, dass Er sie in jedem Augenblick und ganz in seine fruchtschaffende Pflege nehmen werde. So dass sie manchem Garten gleicht, in welchem jeder Quadratfuß Landes der geschickten Hand des Besitzers seine Produkte liefert.

3. Er machte eine zweimalige Reise nach Babel.

Auf diese Zeitperiode müssen wir auch den Vorgang von dem leinenen Gürtel beziehen, weil die Rede, die sich darauf gründete, während der dreimonatlichen Regierung Jojachims gehalten wurde. Diese ganze Zeit aber war insgesamt zu kurz, um eine so lange Reise zu unternehmen, wie sie zu dem Zweck, den der Prophet verfolgte, erforderlich war. (Jer. 13, insbesondere Vers 18)

Der Israelit war hinsichtlich der Reinlichkeit und besonders des Leinens äußerst eigen. Es zog darum allgemeine Beachtung auf sich, als Jeremia zu einer gewissen Zeit einen neu angeschafften leinenen Gürtel trug, ohne denselben zu waschen. Als er besudelt und schmutzig war, trug er ihn auf göttliche Anregung nach dem Fluss Euphrat und versteckte ihn daselbst in eine Steinritze. Manche haben angenommen, dass dies nur die Beschreibung eines Gesichtes sei oder dass ein Ort gemeint sei, der näher lag als der Euphrat, welcher Fluss etwa fünfzig deutsche Meilen von Juda entfernt war. Aber es scheint, dass kein guter Grund vorhanden ist, die buchstäbliche Auslegung der Geschichte, wie sie von dem Propheten gegeben wird, anzuzweifeln. Seine Anwesenheit in Jerusalem war jetzt durchaus nicht erforderlich; es war mehr das Gegenteil der Fall. Im Hinblick auf den lebendigen Eindruck, der gemacht werden sollte, spielte die Zeit gar keine Rolle. Abgesehen davon war es sehr zweckmäßig, dass er mit dem Zustand der Verbannten in Babel und mit dem Lauf der Ereignisse daselbst vertraut wurde. In der Prophezeiung, welche er nachher über den Fall Babylons gab, befinden sich einzelne und so genau beschreibende Züge, wie sie kaum von jemand hätten gegeben werden können, der keine persönliche Bekanntschaft mit der Stadt hatte.

Nach seiner Rückkehr von Babel vergingen „viele Tage.“ Seine zweite Reise dorthin, die er machte, um seinen schmutzigen Gürtel wiederzuholen, mag hinsichtlich der Zeit von der allmächtigen Vorsehung so angeordnet worden sein, dass er während der letzten Ereignisse der tragischen Geschichte Jojakims von Jerusalem abwesend sein musste und

dass er erst wieder zurückkehrte, als Jojachin seine kurze Regierung soeben angetreten hatte. Aber das verdorbene Stück Leinen, das er vor den Augen des Volkes hochhielt, erzählte dessen eigne traurige Geschichte. Juda und Jerusalem hätten Jehovah ein Lob und eine Ehre sein können, aber sie wollten nicht hören; sie hingen andern Göttern an, ihnen zu dienen und sie anzubeten. Darum waren sie bestimmt, als wertlos und unnütz verworfen zu werden.

Die Lektion dieser zweifachen Reise, welche über zweihundert deutsche Meilen zu Fuß in sich schloss, sagt uns, dass keine Anstrengung unsererseits als eine übermäßige betrachtet werden sollte, wenn wir dadurch die Aufträge unsers Königs ausführen können. Schon lange vorher, zur Zeit, da Jeremia verhältnismäßig noch ein Kind war, war er aufgefordert worden, Gottes Aufträge auszuführen, und wenn ihn nun ein besonderer Auftrag weit wegführte oder eine Reise unter den brennenden Sonnenstrahlen notwendig machte, durfte er sich darüber nicht beklagen. Wenn Jesus uns auffordert, in alle Welt zu gehen, so meint Er das so, und wir dürfen es uns nicht erlauben, Ihm die weite Entfernung und die Beschwerden des Weges vorzuhalten. Es genügt, wenn Er sagt: „Gehe hin zum Euphrat.“ Wenn wir einmal davon überzeugt sind, müssen wir dem Propheten nachahmen, welcher mit wundervoller Einfalt sagte: „Ich ging an den Euphrat.“

4. Er hatte Gesichte von dem neuen Bunde.

Wir haben Grund anzunehmen, das Jeremias Augen in dieser Zeit der Zurückgezogenheit geöffnet wurden, um eine geistliche Wahrheit zu schauen, die jeder andern der Zeit angehörenden Offenbarung weit vorausging und die bestimmt war, die Form zu werden, in welche etwas von dem reichsten Golde der Wahrheit des Evangeliums gegossen werden sollte. Es war nicht das letzte Mal, dass sterbliche Augen geschlossen wurden, um sehen zu können. Auch der blinde Milton sang vom verlorenen und wiedergefundenen Paradies.

Das ausgezeichnete Stück, dem wir uns nun zuwenden müssen, ist im dreißigsten und ein und dreißigsten Kapitel enthalten und besteht aus etwa sieben Strophen. Der Prophet hat es hier nicht mit Juda allein zu tun; sein Gedanke umfasst auch die zehn Stämme – er nennt sie „Israel“ oder auch „Ephraim“ –, welche schon hundert und siebenzig Jahre zuvor gefangen nach Ninive abgeführt worden waren. Aber sein Herz jubelt, indem er die Rückkehr des ganzen Volkes aus dem Lande der Mitternacht zu einem reineren und edleren Leben voraussieht.

Bei vielen dieser ausgezeichneten Gedanken und freudigen Jubelausbrüche möchten wir gern lange verweilen, und wir würden großen Nutzen davon haben. Wir können aber nur einige wenige Blümchen pflücken, die uns von dem Reichtum des Gartens erzählen, aus dem sie stammen:

„Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, spricht der Herr,
Und entsetze dich nicht, Israel;
Denn siehe, ich will dir helfen aus fernen Landen
Und deinem Samen aus dem Lande ihres Gefängnisses.“ (Jer. 30,10)

„Dich will ich wieder gesund machen
Und deine Wunden heilen, spricht der Herr.“ (Jer. 30,17)

„Ich habe dich je und je geliebt.
Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.
Ich will dich wiederum bauen,
Und du sollst gebauet heißen, du Jungfrau Israel;
Du sollst noch fröhlich pauken und herausgehen an den Tanz.“ (Jer. 31,3.4)
„Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben, spricht der Herr.“ (Jer. 31,14)

Von solchen Worten hingerissen, während der Prophet entzückt dalag, ist es kein Wunder, wenn er nach geistlicher Art die entzückende Freude genoss, die eine Seele empfindet, die sich in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen darüber klar wird, dass ihre gewagtesten Hoffnungen in Erfüllung gehen sollen. „Darüber bin ich aufgewacht, und sah auf, und habe so sanft geschlafen.“ (Jer. 31,26)

Aber dem sollte noch eine erstaunlichere Offenbarung folgen. Die ernsten Gebote Moses, die gut durchdachten Formen des Tempelzeremoniells, die Vorhaltungen des fünften Buches Mose, die noch dazu durch die Worte der zur Zeit lebenden Propheten eingeschärft worden waren – alles war nicht ausreichend gewesen, das Volk vor dem Abfall zu bewahren. Welche Hoffnung gab es denn, dass die ferne Zukunft die traurige Geschichte der Vergangenheit nicht wiederholen werde? Aber Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten; gab einen hellen Schein in das Herz seines Knechtes und enthüllte ihm die Herrlichkeit des neuen Bundes, der mit dem Blut des Kreuzes besiegelt werden sollte – „das neue Testament in meinem Blut,“ wie Jesus es nannte, eines Bundes, der nicht länger von des Menschen Gehorsam gegen das „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ abhängig sein sollte, sondern welcher von dem siebenmal wiederholten „Ich will“ Gottes erstrahlte. (Jer. 31,31 – 34; Lk. 22,20; Hebr. 8,8 – 12)

Dass das Gesetz Gottes nicht äußerlich als eine Vorschrift gegeben werden sollte, sondern innerlich wie mit dem Herzen und Willen des Menschen verwebt; dass die Religion hauptsächlich in dem bestehen sollte, was Gott seinem Kinde sein wollte, und weniger in dem, was das Kind zu Ihm sagt und Ihm gegenüber tut; dass weder Priester noch Levit nötig sein werde, da jede Seele direkten Umgang mit ihrem Herrn pflegen könne; dass die Sünde vollständig vergeben werden sollte, als ob sie niemals geschehen wäre – das war das Gesicht, das sich über das Herz des Propheten ergoss und das heute in Christo zur Wirklichkeit geworden ist für alle, die Ihm durch den Glauben angehören.

Es ist eine ernste Frage, wie weit dieser Bund in unsrer Erfahrung in Erfüllung gegangen ist. Wir sind von dem Leben, das er darstellt, bezaubert, und zuweilen nehmen wir an, dass unser Inneres und unsre Herzen seine heiligen Inschriften tragen, wie die steinernen Tafeln auf Sinai die Inschrift der zehn Gebote tragen. Aber plötzlich werden wir uns der Überrumpelung durch den Geiz, durch den Neid, durch den Stolz und den Zorn bewusst, als ob ein Schmutzgefäß seinen widerlichen Inhalt über eine schöne Mosaikarbeit ergossen hätte.

Solche Erfahrungen bringen uns ins Schwanken; aber sie sollten uns nicht mutlos machen. Wahrscheinlich zeigen sie uns, nicht, dass Gott sein göttliches Werk in uns nicht angefangen habe, sondern dass wir uns zeitweilig von Ihm abgewandt haben, um einige eigne Anstrengungen zu machen oder uns dessen, was geschehen ist, selber zu rühmen.

Wenn Gott uns ein himmlisches Gesicht von einer Möglichkeit im göttlichen Leben gewährt und wenn uns dieses Gesicht von ferne winkt, so ist das ein bestimmtes Zeichen, dass in unsrer Erfahrung eine Zeit angebrochen ist, in welcher Gott, der das Sehnen in uns

erweckt hat, bereit ist, es zu befriedigen. Wenn Christus sagt: „Dazu bin ich dir erschienen,“ so fügt Er auch hinzu: „dass ich dich ordne.“ Unser Vater ermutigt uns nie durch eine Verheißung, die Er nicht auch erfüllen will; Er weckt keine Hoffnung in uns, die Er nicht auch zu verwirklichen bereit ist. Lasst uns zu Ihm zurückkehren. Lasst uns unser Inneres und unsre Herzen seinem Finger öffnen. Lasst uns in tiefer Demut seiner harren, dass Er uns seine verborgenen Gedanken tiefer und lesbarer eingrabe. Lasst uns glauben, dass Er es tut. Lasst uns darauf rechnen, dass Er die Inschrift vollenden und rein und klar erhalten werde.

So werden wir Gott erkennen. Die tote Vergangenheit wird ihre Toten begraben. Die Sünden und Missetaten früherer Tage werden gleich den Leichen der Ägypter, von denen Israel freigeworden war, an der Küste zerstreut daliegen. Und dann werden wir kommen und auf der Höhe in Zion jauchzen; unser Trauern wird in Freude verkehrt werden; unsre Seele wird wie ein wasserreicher Garten, und Gott wird uns trösten und uns nach unsrer Betrübniß erfreuen und uns in den Stand setzen, mit Freuden ernten zu können, was wir unter Tränen gesät haben. (Jer. 31,10 – 14)

XV.

Das Amt der Zerstörung.

Jeremia 27 – 29

Als Jeremia zuerst zum Werk eines Propheten berufen wurde, führte der Herr ihm dieses Werk unter sechs verschiedenen Bezeichnungen vor. Er wurde über Völker und Königreiche gesetzt, auf dass er „ausreiße, zerbreche, zerstöre und verderbe, baue und pflanze.“ (Jer. 1,10) Zwei Drittel seines Werks war zerstörender Art, und das war weder angenehm noch leicht. Niemand würde es von selbst erwählen, seinen Platz in dem hässlichen Staube des zusammenbrechenden und abbröckelnden Bauwerks einzunehmen, das niedergerissen werden muss, um dem Aufbau eines herrlicheren Palastes Platz zu machen. Es lehnt sich gegen dieses Niederreißen so gar vieles auf. Aber Elia musste Elisa vorangehen und Johannes der Täufer musste Christo den Weg bereiten. Ehe der Same gesät werden kann, muss der Pflug seine Arbeit tun, und ehe der Frühling kommen kann, muss der Winter seinen Auflösungsprozess herbeiführen. Und dies war das Werk, das dem Jeremia zufiel.

1. *Das Werk der Zerstörung.*

1.1 *Jojakim.*

Als Josia starb, trauerte das ganze Land. Jeder Bürger fühlte sich persönlich dadurch verarmt und eignete sich den üblichen Klageruf an und sagte: „O, mein Bruder“ und „o, meine Schwester!“ Die Luft widerhallte von den Worten: „Ach Herr! Ach die Herrlichkeit Israels!“ Aber Jeremia weissagte, dass bei dem Tode Jojakims derartige Klagen nicht laut werden würden. „Er soll wie ein Esel begraben werden, zerschleift und hinausgeworfen werden vor die Tore Jerusalems.“ Und etwas später, als der König in seinem gottlosen Trotz die Rolle verbrannt hatte, sagte der Prophet: „Es soll keiner von den Seinen auf dem Stuhl Davids sitzen, und sein Leichnam soll hingeworfen des Tages in der Hitze und des Nachts in dem Frost liegen.“ (Jer. 22,13 – 19; 36,29 – 31)

Die Worte des Propheten erhielten die Bestätigung Jehovahs. Sie verkündigten das unvermeidliche Urteil, und Gott vollstreckte es. Und wenngleich wir keinen gewissen Bericht von der Art und Weise dieser Vollstreckung haben, ist es doch mehr als wahrscheinlich, dass Jeremia nach seiner Rückkehr von der zweiten Reise nach Babylon die Nachricht von dem Tode seines eingefleischten Feindes erhielt. Über Jojakims Tod gibt es verschiedene Überlieferungen, deren eine ist, dass er auf den Straßen Jerusalems erstochen wurde; nach einer andern soll er bei einem Scharmützel mit Eindringlingen gefallen sein, die von Nebukadnezar veranlasst worden waren, die Umgebung von

Jerusalem zu verheeren; nach einer noch andern Tradition soll er in das Lager des Königs von Babel gelockt und daselbst in verräterischer Weise ermordet worden sein. Jedenfalls starb er, wie er gelebt hatte, ohne Ehren und im Elend.

1.2 Jechanja.

Er hatte, wie Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba, eine Regierungszeit von hundert Tagen. Er war achtzehn Jahre alt, als er den Thron bestieg, und er hatte ihn drei Monate und zehn Tage inne (2. Chron. 36,9); aber während dieser kurzen Zeit konnte er doch seinen Charakter offenbaren. „Er tat, was dem Herrn übel gefiel.“ Seine Mutter Nehustha, Tochter Elnathans, dessen Hände mit dem Blut Urias befleckt waren, und die starke heidnische Partei, welche die Hofpolitik beherrschte, bildeten den jungen Monarchen nach ihrem Willen.

Jeremia sprach Worte von schrecklicher Bedeutung über ihn aus. Durch die Straßen der Stadt dahingehend zeigte er den verdorbenen leinenen Gürtel und weissagte von dem Ende des Königs und der Königin – Mutter. „Setzt euch hinunter in, den Staub,“ ruft er aus; „denn die Krone der Herrlichkeit ist euch von eurem Haupt gefallen. Die Städte gegen Mittag, die herrliche Herde der Städte und Märkte sind bereits in den Händen des Eindringlings, und das ganze Land wird bald in die Gefangenschaft geführt werden wegen der Gräuel, der Befleckung, der Abgötterei, die alles durchdrungen hat.“ Und indem er dann dem königlichen Paar selbst näher kommt, sagt er, dass Chanja in die Hände derer gegeben werden solle, die sein Leben suchen und derer, vor denen er sich fürchte; dass Jehovah seine Mutter und ihn gleich unwerten Gefäßen in ein andres Land werfen lassen würde, wo sie nicht geboren waren, auf dass sie daselbst stürben und nicht in das Land zurückkämen, das sie lieb hätten. (Jer. 13,18 – 21; 22,28 – 30)

So geschah es denn auch. Die Wut der Chaldäer, die die Stadt wieder belagerten, um Jojakims Treulosigkeit und Abfall zu bestrafen, war so groß, dass sie ohne die Übergabe der Personen des Königs und seiner Mutter nicht gestillt werden konnte. Da blieb denn keine andre Wahl. Es wurde, wie uns Josephus erzählt, eine traurige Prozession gebildet und durch ein Tor – es trug später den Namen des Königs, wurde aber so vermauert, dass niemand den Weg wieder passieren konnte, der der Schauplatz einer so betrübenden Katastrophe gewesen war – ging der König und seine Mutter, seine Edlen und Beamten hinaus zu dem Lager der Chaldäer und saßen dort in Schwarz gekleidet und mit verhüllten Angesichtern auf der Erde. Zu dieser Zeit war Nebukadnezar von der Bekämpfung Pharao Nechos, der seinem Verbündeten zum Beistand heraufgezogen, aber schließlich völlig geschlagen worden war, zurückgekehrt und nahm nun in eigener Person die Huldigung der königlichen Flüchtlinge entgegen. (2. Kön. 24)

Dann folgte die Plünderung der Stadt. Der Tempel wurde seines Goldes und seiner Schätze beraubt. Alle Obersten, alle Gewaltigen, alle Zimmerleute und alle Schmiede, des Königs Harem und Beamte des Hofes und die Mächtigen im Lande wurden geschlossen und in langen Reihen von ihrem geliebten Lande weggeführt, und die große Mehrzahl derselben sollte es nie wieder sehen. Dieser traurigen Prozession gehörte auch Hesekiel an, und als die Verbannten ihren Weg zu ihrem ferneren Aufenthaltsort antraten, muss wohl im ganzen Lande eine große Klage gewesen sein. Und der Prophet weinte sehr; seine Augen gingen über, weil das Volk des Herrn gefangen weggeführt wurde.

1.3 Die Propheten.

Sie bildeten eine große, einflussreiche Klasse. Die Prophetenschule, die aus den Tagen Samuels herrührte, hatte mit der Zeit eine Menge Männer hergegeben, die als die Repräsentanten Gottes eine einzigartige Stellung im Lande einnahmen. Aber in der entarteten Zeit, von welcher wir jetzt berichten, als das Reich Juda seinem Untergang entgegenging, waren sie von den vorherrschenden Lastern ihrer Zeit sehr angesteckt. Wie Jesaja sagt, waren sie „stumme Hunde“ geworden, „die nicht bellen“ konnten. Genusssüchtig und trunken, träge und ausschweifend, lagen sie dann auch da und schliefen und träumten gern und verleugneten den Herrn, und wenn Jeremia weissagte, sprachen sie: „Das ist der Herr nicht.“ Sie waren Wäscher geworden, und das Wort Gottes hatten sie nicht. (Jes. 56,8 – 12; Jer. 5,12.13)

Es muss Jeremia sehr schmerzlich gewesen sein, ihnen entgentreten und ihrem Einfluss auf das Volk entgegenwirken zu müssen; aber es blieb ihm keine andre Wahl. Ihm wollte das Herz brechen und seine Gebeine zitterten; ihm war wie einem trunkenen Mann und wie einem, der vom Wein taumelt, als er vom Herrn die heiligen Worte empfing. Beide, Propheten und Priester, waren Schälke geworden und im Hause Gottes zeigten sie ihre Bosheit. Achte auf die schrecklichen Worte, die er im Namen Jehovahs sprach: „Bei den Propheten zu Jerusalem sehe ich Gräuel, wie sie ehebrechen und mit Lügen umgehen und die Boshaftigen stärken, dass sich ja niemand bekehre von seiner Bosheit. Sie sind alle vor mir gleich wie Sodom, und ihre Bürger wie Gomorra.“

Jeremia bat das Volk, nicht auf diese Männer zu hören, die nur die Gesichte ihrer eignen Herzen erzählten und nicht aus dem Munde des Herrn sprachen. Ihr schlimmes Verbrechen bestand darin, dass sie von den Überlieferungen der Vergangenheit lebten und selbst die noch ermutigten, die in der Halsstarrigkeit ihres Herzens dahingingen, indem sie ihnen die Versicherung gaben, dass kein Übel über sie kommen werde. Wohl überlegt gingen sie darauf aus, die Wirkung der Mahnungen und Proteste des Propheten des Herrn abzuschwächen, indem sie demselben ihre eignen lügnerischen Träume gegenüberstellten. So dass es den Anschein gewinnen musste, als ob nicht Jeremia, sondern sie im Besitz der Geheimnisse Jehovahs wären.

Kurz nach Jechanjas Wegführung trug sich folgendes zu. Als Jeremia im Hause des Herrn sprach, trat Hananja von Gibeon, welcher den priesterlichen Niederlassungen angehörte, öffentlich vor den Priestern und allem Volk auf und widersprach ihm. Den heiligen Namen Jehovahs gebrauchend, erklärte er, dass es ihm von Gott geoffenbart worden sei, dass Jechanja und alle Gefangenen und alle heiligen Geräte, die Nebukadnezar weggeführt hatte, innerhalb zwei Jahren zurückgebracht werden würden. Da trat Jeremia auf und in Gegenwart des ganzen Volkes rief er aus: „Amen; der Herr tue also und bestätige die Worte, nach welchen der Herr die Gefangenschaft zurückbringen wird; aber das wird nicht geschehen; es kann nicht geschehen, ohne dass Er die Worte widerrufe, die Er durch mich und die Propheten vor mir und vor alters gesprochen hat.“

Mit seinen Worten jedoch nicht zufrieden, riss der falsche Prophet das hölzerne Joch von Jeremias Schultern, welches dieser zu dem Zweck trug, um sein Volk und die benachbarten Nationen beständig daran zu erinnern, dass sie dem König von Babel dienen müssten, bis die bestimmte Zeit vorüber sein würde. Er zerbrach das Joch und sagte, dass Gott innerhalb zweier Jahre das Joch Nebukadnezars ähnlich zerbrechen werde. Jeremia setzte den Wortstreit nicht fort, sagte dem Hananja aber privatim, dass das hölzerne Joch durch ein eisernes ersetzt werden würde und dass er das Volk nur

veranlasse, einer Lüge zu vertrauen. „Dies Jahr sollst du sterben,“ sagte er, indem er sich wegwandte, und zwei Monate später war der falsche Prophet eine Leiche.

1.4 Die umliegenden Nationen.

Bei zwei Veranlassungen protestierte Jeremia gegen eine Verbindung mit den umliegenden Nationen, um der zunehmenden Macht Babels entgegenzutreten, gegen eine Verbindung, die ohne Zweifel besonders durch die Nachbarmacht Ägypten sehr gefördert wurde. Bei der ersten Veranlassung sagte er, dass diese Nationen den Becher des Zorns Gottes würden trinken müssten, und bei der zweiten, dass sie das Joch Babels tragen würden. „Nun habe ich alle diese Länder in die Hand Nebukadnezars, des Königs zu Babel, meines Knechts, gegeben, und alle Völker werden ihn und seinem Sohn und seines solches Sohn dienen, bis die Zeit seines Landes gekommen ist.“ (Jer. 25 und 27)

Dies alles musste den Propheten dem Verdacht aussetzen, dass es ihm an Patriotismus mangle, dass seine Worte das Volk des Landes entmutigten und dass sein Einfluss die Völker davon abhielt, ein großes Bündnis zu schließen, durch welches sie sich hätten frei machen können. Ihm blieb jedoch keine andere Wahl; er musste der Mund des großen Wortes Jehovahs sein: „Ich will zunichte, zunichte, zunichte machen.“

1.5 Die Verbannten.

Die falschen Propheten hatten das Los ihres Volkes geteilt und befanden sich mit den übrigen in der Gefangenschaft; sie waren aber sofort bestrebt, durch die Prophezeiung einer sehr baldigen Rückkehr die Hoffnungen der Verbannten zu beleben. Im wesentlichen sagten sie zu ihnen: „Es hat gar keinen Zweck, Häuser zu bauen und Gärten anzupflanzen oder eheliche Verbindungen zu schließen, da wir in kurzer Zeit nach Jerusalem zurückkehren werden.“ Die Rädelsführer waren Ahab und Zedekia, Männer, die ein grob immoralisches Leben führten, die dann von dem König Nebukadnezar als Exempel lebendig geröstet wurden. (Jer. 29,21 – 23) Doch die Gährung dauerte an, und das Volk weigerte sich, sich mit dem Zustand der Gefangenschaft zu versöhnen und sich niederzulassen.

Jeremia schrieb deshalb einen Brief, der zwei ihm befreundeten Männern von hohem Rang anvertraut wurde, welche Zedekia, der Onkel und Nachfolger Jojachins, mit Zusicherungen seiner Treue nach Babel sandte. „Übergebt euch dem Willen Gottes,“ war der hauptsächliche Inhalt des Briefes. „Lasset euch nieder und bauet und pflanzet!“ „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr wohl geht, geht es euch auch wohl.“ Als Semaja, einer dieser falschen Propheten, diesen Brief hörte, schrieb er in seinem Zorn einen Brief an den derzeitigen Hohenpriester Zephanja zurück und forderte von ihm, dass der Prophet Jeremia ins Gefängnis und in den Stock gelegt und als ein Irrsinniger behandelt werde. Der Hohepriester gab sich jedoch damit zufrieden, den Brief Jeremia vorzulesen, welcher ihn durch einen zweiten Brief an die Verbannten beantwortete, in welchem er ihnen die Versicherung gab, dass Gott den Semaja und seinen Samen bestrafen werde, so dass er keinen Sohn haben sollte, der seinen Namen fortpflanzen werde, und dass er das Gute nicht sehen sollte, das Gott seiner Zeit seinem Volke erweisen werde. (Jer. 29)

Diese Mitteilungen waren unheilverkündigend, und ebenso schrecklich war das Los, das diese Männer ereilte. Es mag eingewandt werden, dass sie wenigstens Patrioten waren, die die Erlösung ihres Volkes ersehnten, dass sie wohl fanatische Enthusiasten, aber keine mutwilligen Verbrecher waren und dass sie ihre Hoffnungen irrthümlicherweise für Offenbarungen hielten. Aber demgegenüber muss in Betracht gezogen werden, dass sie auch wegen ihres unmoralischen und bösen Lebens bestraft wurden. Ihre Sünden hatten ihre Gewissen für die göttliche Stimme abgestumpft, und ihre Worte leisteten der Sünde des Volkes Vorschub und ermutigten dasselbe in seiner zügellosen Abgötterei. Sie zogen sich sowohl als lasterhafte und tief gefallene Menschen wie als falsche Propheten das schreckliche Wehe zu, das von den Lippen des Propheten und aus der Hand des Allmächtigen über sie kam.

2. *Sein Mithelfer.*

Während Jeremia in gänzlicher Einsamkeit und Isoliertheit sein Amt der Zerstörung verwaltete, muss sein Herz oft von Trauer erfüllt gewesen sein. Bedenken wir, dass er sein Land mit dem leidenschaftlichen Patriotismus liebte, dessen die jüdische Natur nur fähig war und der in seinen Klageliedern einen so lebendigen Ausdruck fand! Matthew Henry sagt: „Es ist nicht leicht, den gekreuzigten Christum in einem gekreuzigten Geist zu predigen.“ Aber Jeremia tat noch etwas Schwereres. Obgleich er vierzig Jahre lang beständig den Sünden und Lastern des Volkes gegenüberstand, schien der Tränenborn seiner Seele nie versiegt noch erfroren zu sein. Er predigte die Schrecken des Sinai mit dem Schmerz von Golgatha.

Gerade weil er soviel liebte, darum litt er so sehr. Und dies kann andern in ihrer tiefen Betrübniß und Verzagtheit um ihre Mitmenschen zum Trost gereichen. Sie sagen, dass ihre Naturen zu zart und weich angelegt seien und dass sie alles zu tief empfinden, so dass man daraus schließen könnte, dass sie sich eine etwas rauere Natur wünschten. Aber es wäre ein verhängnisvoller Missgriff, ein zartfühlendes Herz mit seiner Fähigkeit, leicht zu leiden, mit einem gefühlloseren Herzen, das diese Fähigkeit nicht hat, vertauschen zu wollen.

Du fürchtest dich, zu lieben, damit du nicht leiden müssest; aber o, wie unendlich viel verlierst du! Du magst dich dann allerdings von einer Art der Schmerzen befreien können, aber dadurch ziehst du dir selbst sicher die Pein einer selbstsüchtigen, niedrigen, elenden Seele zu. Du umgehst so die Täler der Schatten, aber zugleich gehen dir auch die Höhen der Verklärung verloren. Du erhältst so dein Leben, aber in Wirklichkeit verlierst du es. Nimm an, Jeremia hätte die himmlische Berufung beiseite gesetzt und hätte in der abgeschiedenen Ruhe zu Anathoth gelebt; er hätte sich dann ein respektables und friedliches Leben gesichert, aber Jehovah würde dann nie zu ihm gesprochen haben; der Unsichtbare und Ewige hätte ihm dann nie sein Gesicht enthüllt; er würde dann nie die höchste Befriedigung empfunden haben, zu wissen, dass er sein möglichstes getan habe; er würde inmitten der sich verdunkelnden Wolken des Falles Jerusalems nie wie ein Stern geleuchtet haben, und endlich würde er um die Krone des Helden, um die Anerkennung des Meisters und um den sehr großen Lohn gekommen sein.

Und Gott sandte ihm einen Alliierten und Kameraden. Unter den Verbannten erhob sich Hesekiel, der dieselben Botschaften verkündigte, obgleich dieselben mehr in die Gewänder erhabener Bilder gekleidet wurden. Auch er brandmarkte die Sünde des Volkes und riet dem Volk, sich im Lande der Verbannung anzusiedeln, und sprach von dem

gewissen Urteil über Land und Volk. Durch den Mund dieser beiden Zeugen wurde jedes Wort fest. Gleich gut gestimmten Instrumenten harmonierten diese beiden, wie nach dem Wort des Herrn verwandte Seelen harmonieren müssen, wenn sie eine himmlische Gabe erbitten wollen. Sie waren gleich den beiden Ölbäumen und den beiden Fackeln, die vor dem Herrn der Erde standen. Sie hatten Macht bei Gott und Menschen, verschlossen den Himmel, verwandelten das Wasser in Blut und schlugen die Erde mit Plagen. Und so machte das Tier Krieg mit ihnen, wie das immer geschieht. Sie hatten keine leichte Arbeit, denn sie wurden von denen gehasst, die durch ihre Worte gequält wurden. Aber seitdem hat Gott sie längst zu seinem Thron berufen, wo sie nun unter denen in erster Reihe stehen, die, nachdem sie Gottes Willen erfüllt haben, seinen Willkomm und seinen Lohn erhalten haben.

3. Das Bedürfnis dieses Amtes.

3.1 Es ist den Unbekehrten gegenüber notwendig.

Weil es zu wenig geübt wird, darum ist viel evangelisierende Bemühung vergeblich. Welchen Nutzen haben die Einladungen, zu Jesu zu kommen, solange der Sünder nicht dahin gebracht ist, die schreckliche Gefahr zu erkennen, welcher er ausgesetzt ist? Welchen Zweck hat es, die Salbe Gileads anzubieten, solange die Seele nichts von ihrem bedenklichen Zustand gehört und denselben nicht anerkannt hat? Was nützt es, dem Seemann einen Platz im Rettungsboot anzubieten, solange derselbe noch großes Vertrauen auf sein Schiff hat und von dessen untauglichem Zustand, von dessen baldigem Zusammenbruch nicht überzeugt ist? Eine der wichtigsten Aufgaben eines unechtes Gottes besteht darin, das falsche Vertrauen zu zerstören, die Lügenzuflucht einzureißen und zu zeigen, wie absolut vergeblich es ist, sich in irgend einer andern Kraft auf das Meer der Ewigkeit hinauszuwagen, als allein in dem Vermögen, das Christus von dem Kreuz auf Golgatha darreicht.

Es ist ein großer Missgriff, die Wunde des Herzens oberflächlich heilen zu wollen. Die Tröstungen des Evangeliums sind von außerordentlichem Wert, aber sie müssen zurückgehalten werden, bis die Menschen ihren wirklichen Zustand vor Gott erkennen und sich am Abgrund ihres Verderbens stehen sehen. Die segensreichsten Erweckungen beginnen stets mit der gründlichen Predigt des Gesetzes, dessen Forderungen dem Gewissen des Unbekehrten eingeschärft werden müssen. Es ist auch nicht genügend, sich in allgemeinen Anschuldigungen zu ergehen, wir müssen suchen persönlich zu werden, bis das Gewissen sagt: „Du bist der Mann!“

3.2 Es muss denen gegenüber verwaltet werden, welchen die Heilsgewissheit fehlt.

Wenn Menschen sagen, dass sie nicht glauben können, so hat das wahrscheinlich seinen Grund darin, dass sie die eine oder die andre Sünde in ihren Herzen beherbergen oder sich eines noch nicht ausgeglichenen Unrechtes in ihrem Leben bewusst sind. Damit muss gerechnet werden. Soweit es möglich ist, müssen frühere Schädigungen gutgemacht werden; unrecht erworbenes Gut muss zurückerstattet werden; das Unrecht muss

berichtigt und Vergebung und Versöhnung muss nachgesucht werden. Schon der feste Entschluss, das zu tun, sobald sich die Gelegenheit dazu darbietet, wird hinreichen, dem Glauben das Hindernis aus dem Wege zu räumen, so dass er hervorbrechen und des Heils gewiss sein kann. Die Unfähigkeit, sich seiner Annahme bei Gott bewusst zu werden, weist sehr oft auf etwas hin, das den Heiligen Geist betrübt, und zu solchen Zeiten ist das durchforschende Amt des Prüfens, des Erprobens und des Zerstörens ganz unschätzbar.

3.3 Es muss auch in der höhern Erreichung des göttlichen Lebens geübt werden.

Je nachdem unser Gehorsam wächst, wird auch unser Licht wachsen. Und bei der zunehmenden Dämmerung werden wir Übel entdecken, die bis dahin unsrer Beachtung entgangen waren. Der Heilige Geist will uns dahin führen, dass wir zwischen dem Recht und Unrecht unterscheiden lernen, und will uns offenbaren, was uns hinderlich sein mag. Indem Er dann eine Ausflucht nach der andern zerstört und den Boden umpflügt, deckt Er begrabene Geheimnisse auf und offenbart uns unser eignes selbst, so dass wir sein Amt dankbar annehmen, das da zerstört, um aufzubauen, das vernichtet, um zu pflanzen, das uns durch das Grab führt, damit Er uns ewiges Leben darreichen kann. Wir dürfen auch nicht übersehen, dass wir verpflichtet sind, einander zu ermahnen und einander zur Buße zu führen, und das um so viel mehr, als wir sehen, dass sich der Tag naht.

XVI.

Jeremias erhabenste Ode.

Jeremia 51

Es war ein sehr verödetes Jerusalem, in welchem Jeremia wohnte, nachdem König Jojachin, sein Haushalt und Hof, die Fürsten und Gewaltigen nach Babel abgeführt worden waren. Es war unmöglich, zehn Tausend derer, die das Rückgrat und die Muskeln des Staates bildeten, hinwegzunehmen, ohne einen Verringerten und sehr geschwächten Rest zurückzulassen. Doch die Fruchtbarkeit und die natürlichen Hilfsquellen waren so beträchtlich, dass dennoch Aussicht auf einen verhältnismäßigen Wohlstand vorhanden war.

Matthanja, der dritte Sohn Josias – er war zur Zeit der schrecklichen Katastrophe zu Megiddo, ein Knabe im Alter von zehn Jahren, stand jetzt aber in seinem ein und zwanzigsten Lebensjahr – wurde unter dem Eid der Treue, den er unter Berufung auf Jehovah feierlich zu leisten hatte, von dem Überwinder auf den Thron erhoben. Der heidnische Monarch mochte denken, dass er einen Treuebruch auf Seiten des jungen Monarchen unmöglich machte, wenn er ihn veranlasste, sein Ehrenwort unter so feierlichen Umständen zu geben, unter Umständen, welche der heidnische König in einem ähnlichen Falle wahrscheinlich für bindend erachtete. Ach, wie oft haben heidnische Menschen religiösen Anrufungen eine Wichtigkeit und Bedeutung beigelegt, welche religiöse Bekenner zu Schanden werden ließ! Und wie oft müssen sie sich darüber gewundert haben, dass wir sie so leichtfertig missachteten konnten! (2. Chron. 36,13; Hes. 17,13)

Auf Veranlassung des Überwinders nahm der junge König den Namen Zedekia, „die Gerechtigkeit Jehovahs“, an. Das war ein aussichtsvolles Zeichen; er gab gute Hoffnung, dass er in die Fußstapfen seines berühmten Vaters treten werde. Und während seiner Regierung fehlte es auch nicht an deutlichen Zeichen davon, dass er Besseres wünschte; aber er war schwach und unentschlossen; ihm fehlte die Kraft der Entschlossenheit, sich inmitten der verwirrenden Ratschläge, die seinen Hof erregten, im Guten zu behaupten. Er hatte Achtung vor Jeremia, wagte es aber nicht, sich öffentlich zu seiner Sache zu bekennen und wandte ihm seine königliche Gunst nur verstohlen zu.

Mittlerweile wurde das Reich durch allerlei Gerüchte von allen Seiten her mächtig erregt, durch Gerüchte, welche die Hoffnung belebten, dass die Macht Babels bald gebrochen und die Verbannten wieder zurückkehren würden. Wie wir gesehen haben, waren diese Gedanken unter den Verbannten selbst schon sehr gereift; sie wurden durch die falschen Propheten, die nur gar zu gern auf die Wünsche des Volkes eingingen, fleißig genährt, und es scheint nicht an verschiedenen politischen Erwägungen gefehlt zu haben, welche die Erwartung eines baldigen Umsturzes der Verhältnisse zu rechtfertigen schienen.

Um diese Zeit fand in Elam eine Auflehnung wider Babel statt. Wie, wenn sich die Auflehnung verbreitete und so allgemein würde, dass sich das mächtige Reich auflösen musste! Aber Jeremia sagte, durch das Wort Gottes veranlasst: „Das wird nicht geschehen; der Bogen Elams wird zerbrochen werden; sein König und seine Fürsten werden vernichtet und das Volk in alle vier Winde zerstreut werden.“ (Jer. 49,34 – 39)

Da brach unter den benachbarten Völkern eine gärende Unzufriedenheit aus. Wenngleich diese den Eindringling als Alliierte begleitet hatten, waren sie doch darauf bedacht, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen, und sie wünschten Juda in eine große Verschwörung, deren Grundlage Ägypten bilden sollte, hineinzuziehen. „Nein,“ sagte Jeremia, „das darf nicht sein; Nebukadnezar vollzieht die Befehle Jehovahs; alle Völker sollen ihm und seinem Sohne und seines Sohnes Sohne dienen.“ (Jer. 27,6.7) Vielleicht geschah es auf Jeremias Anregung, dass Zedekia zu dieser Zeit eine Reise nach Babel unternahm, um seinem Oberherrn zu huldigen und ihn seiner Ergebenheit aufs Neue zu versichern.

Und während aller Unruhen, die darauf folgten, beobachtete Jeremia die gleiche Taktik. Er behauptete, dass der Zustand der Gefangenen zu Babel im Vergleich zu dem der Übriggebliebenen in Jerusalem war wie gute gegen schlechte Feigen; wenn Pharaos Armee auch eine zeitweise Ablenkung bewirkte und die Chaldäer nötigte, sich zeitweise zurückzuziehen, so sagte er doch, dass sie gewisslich wiederkommen würden, um den Palast und den Tempel in Brand zu stecken und die Stadt zu verbrennen; und sein Verhalten war unter den Chaldäern so gut bekannt, dass sie ihm bei der schließlichen Unterwerfung der Stadt nicht nur das Leben ließen, sondern ihm auch die Wahl ließen, wo er bleiben wolle.

Seinen besten Freunden muss es oft so vorgekommen sein, als ob sein Rat aus dem Kleinmut hervorgehe und als ob es ihm an Glaubensmut fehle. Begünstigte er Babel wirklich mehr denn Jerusalem? Ging er mit den besten Interessen seines Volkes verräterisch um? Aber wenn sie jemals solche Fragen aufkommen ließen, müssen solche doch plötzlich und vollständig verflogen sein, wenn er sie aufforderte, die schrecklichen Anklagen zu hören, die er schon in den ersten Monaten der Regierung Zedekias gegen Babel zusammengestellt hatte, sowie die deutliche Beschreibung von Babels Fall. Eine Abschrift dieser Prophezeiung wurde Seraja, dem obersten Kämmerer anvertraut – derselbe ging mit dem Zuge Zedekias mit nach Babylon – mit der Anweisung, sie insgeheim den Verbannten vorzulesen und sie dann, mit einem Stein beschwert, unter folgenden feierlichen Worten, die die Beistehenden durchzucken mussten, in den Euphrat zu werfen: „Also soll Babylon versenkt werden und nicht wieder aufkommen von dem Unglück, das ich über sie bringen will, sondern vergehen.“ (Jer. 51,59 – 64)

1. Die Prophezeiung von dem Fall Babylons.

1.1 Die Herrlichkeit Babylons.

Jeremia zeichnet seine Schönheit und Herrlichkeit in einem glühenden Bilde. Es ist ein goldner Becher in der Hand Jehovahs gewesen, sein Hammer und seine Kriegswaffe. Sein Einfluss reichte sehr weit. Es wohnte an vielen Wassern und war reich an Schätzen und war das Wunder der Erde. Gleich einem mächtigen Baum streckte es seine Zweige über

die umliegenden Länder aus. Königin der Nationen war es völlig ruhig und dachte nicht daran, irgend welche Beunruhigung zu erfahren. „Das ist die große Babel,“ rief ihr großer Monarch aus, „die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit.“

1.2 Die göttliche Kontroverse.

Der Allmächtige hatte Babel zu großen Zwecken der Auflösung gebraucht, das unter den Nationen etwa dasselbe Werk ausrichten sollte, wie die Eisberge unter den Felsen der ursprünglichen Welt, oder wie der Frost es jeden Winter auf der Erde ausrichtet. Aber Babel hatte die ihm von Gott anvertraute Macht zu ungerechten und selbstischen Zwecken missbraucht. Es hatte Gottes Ratschlüsse in äußerst grausamer Weise ausgeführt. Die Spuren seiner Armeen zeugten von grausamem und rücksichtslosem Blutvergießen und es hatte viel menschliches Leiden hervorgerufen. Und darum stellte Jehovah ihm Netze und fing Babel wie ein wildes Tier. Er öffnete seine Rüstkammer und holte die Waffen seines Zornes hervor.

Insbesondere aber nahm Gott wegen der Behandlung seines Volkes Stellung gegen Babel. Die Einwohner Zions werden also redend eingeführt: „Der König von Babel hat uns verschlungen; er hat uns erdrückt und sich mit unsern Annehmlichkeiten gefüllt. Die Gewalt, die mir und den Meinen widerfahren ist, komme über Babel.“ Darum wollte sich der Herr ihrer Sache annehmen und sie an Babel rächen. „Wie Babel die Erschlagenen Israels zum Fall gebracht hat, so sollen zu Babel die Erschlagenen der ganzen Erde fallen; denn der Herr ist ein Gott der Vergeltung; Er wird ihnen bezahlen.“

1.3 Die Aufforderung an Babels Feinde.

Die Standarte ist errichtet und um sie sammeln sich bei dem Ton der Trompete die Nationen. Da sind die wilden Stämme vom Ararat und Armenien, die Könige der Meder und ihre Statthalter, und alle Lande des großen Reiches. Die festen Hufe der Rosse der Bergbewohner mit ihrem schweren Tritt sind gleich den Heuschrecken, die das Land mit ihren zahllosen Scharen bedecken. Es werden Opfer dargebracht, um die Kriegsgötter zu versöhnen, und die Fluten des Verderbens fangen an, sich gegen und um die starken Mauern der Stadt zu ergießen. Die Erde zittert unter der Wucht der ausgerüsteten Kriegsmacht und unter den Tritten der Truppen. „Siehe,“ ruft der Prophet, „es kommt ein Volk von Mitternacht her; ein großes Volk, und viele Könige werden von der Seite des Landes sich aufmachen. Die haben Bogen und Schild; sie sind grausam und unbarmherzig; ihr Geschrei ist wie das Brausen des Meeres; sie reiten auf Rossen, gerüstet wie Kriegsmänner wider dich, du Tochter Babel.“ (Jer. 50,41.42)

1.4 Der Angriff.

Die Schützen umgeben die Stadt auf allen Seiten, so dass keiner entrinnen kann. Sie werden aufgefordert zu schießen und keine Pfeile zu sparen. Nun wird ein Kriegsgeschrei erhoben und ein Angriff auf die Mauern gemacht. Sieh'! Sie geben nach; die Bollwerke fallen. Die Riegel an den Toren werden zerbrochen und die Mauern niedergerissen; die Gewaltigen Babels haben aufgehört zu kämpfen; ihre Macht versagt; sie sind zu Weibern

geworden. Siehe, hier und da bricht Feuer in der Stadt aus. Die Boten, die von verschiedenen Teilen der Stadt aus eiligst laufen, kommen, um dem Könige anzuzeigen, dass der Fluss in der Gewalt der Feinde und dass die Stadt genommen ist.

1.5 Der Untergang der Stadt.

Dann wird die eingenommene Stadt dem rohen Kriegsvolke preisgegeben. Den Schutzlosen und Schwachen geschieht namenloses Unrecht. Es ist Raub genug vorhanden, um auch die Raubgierigsten zu befriedigen. Die Vorrathshäuser werden geleert und die Schätze weggeschleppt. Alle Gefangenen, die bisher in grausamer Knechtschaft festgehalten worden waren, und unter ihnen besonders die Juden, werden frei. „Lasst uns die Stadt verlassen,“ rufen sie einander zu; „ein jeglicher ziehe in sein eignes Land, denn die Gerichte über die Stadt reichen bis an den Himmel.“

Und nun werden Babels Städte eine Wüste, ein dürres Land, ein Land, darinnen niemand wohnt, das kein Fuß betritt, sondern die Schakale wohnen daselbst und es liegt wüste von Geschlecht zu Geschlecht, gleichwie Sodom und Gomorra und die Nachbarstädte, die Gott zerstört hatte.

Dieser Art waren die Weissagungen Jeremias hinsichtlich der größten Stadt, die die Welt vielleicht je gesehen hat und die zur Zeit auf dem Gipfelpunkt ihrer Macht und Herrlichkeit stand. Siebzig Jahre mussten vergehen, ehe seine Worte in Erfüllung gehen konnten, aber die Geschichte selbst könnte kaum bestimmter und genauer sein. Die diese Prophezeiung mit der Geschichte von dem Fall Babylons und mit den Nachforschungen Layards vergleichen können, werden finden, wie sich jede Einzelheit – selbst bis auf das Verbrennen des Rohrs im Flussbette, die Begegnung von Wachtposten mit Wachtposten in der Nacht des Überfalls, den tiefen Stumpfsinn, welcher infolge der Betäubung durch Weindunst über die tapfern Männer Babels gekommen war, und die gänzliche Verheerung, die jahrhundertlang die Lage der Stadt beherrschte – genau wiederholt hat.

„Und da sie sofften, lobten sie die goldnen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter. Eben zu derselben Stunde gingen hervor Finger, als einer Menschenhand, die schrieben gegen den Leuchter über auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal. Aber des Nachts ward der Chaldäer König Belsazer getötet. Und Darius aus Medien nahm das Reich ein.“

2. Die große Babylon.

Babylon hat zu jeder Zeit der Welt sein Gegenbild gehabt. Der Linie Seths mit ihrer Ehrfurcht vor Gott stand Kain gegenüber, bei dem Kunst und Wissenschaft genährt und gepflegt wurde. Der babylonische Turm warf seine Schatten über die frühesten Geschlechter der Menschheit. Dem Sem stand Ham gegenüber, dem Abraham der Kedor – Laomor, dem Israel Ninive, dem Jerusalem Babylon; der Gemeinde Christi Rom, dem neuen Jerusalem die große Babylon, der Braut des Lammes das in Scharlach gekleidete Weib, das auf dem Tier sitzt. Wo Gott sein Reich gebaut hat, da hat der Teufel Ihm stets unter irgend einer Verkleidung nachgeäfft.

Inmitten der Verheerungen, die Jeremia über sein geliebtes Vaterland kommen sah, tröstete er sich mit dem unvermeidlichen Untergang des Unterdrückers. Und als seine Worte von den Verbannten in Babel gelesen wurden, die an den Wassern saßen und

weinten, während ihre Harfen an den Weiden hingen, müssen sie sie zu wunderbarem Glauben und zum Patriotismus angeregt haben.

Ebenso mögen sich die leidenden Kinder Gottes während der blutigen Verfolgungen, als das Heidentum die größten Anstrengungen machte, das Christentum auszurotten, und später unter den Schrecken der Inquisition, als die römisch – katholische Kirche das wahre Licht des Evangeliums auszulöschen bestrebt war, dem Buch der Offenbarung zugewandt haben, um das Urteil über die antichristliche Macht zu lesen, die der untödliche Hass des Teufels wider Gott errichtet und unter der Verkleidung des Heidentums oder des Papsttums beständig gefördert hat. Ihr Los wird in Worten beschrieben, die sehr stark an die Worte Jeremias erinnern. Auch diese Macht hat einen goldenen Becher und war trunken vom Blut und herrschte über die Könige der Erde. Auch sie wird vernichtet durch eine Verbindung derer, die ihre Herrschaft fühlen mussten. Es lässt sich eine Stimme hören, die das Volk Gottes auffordert, von ihr auszugehen, damit es nicht mit umkomme. Nun wird ihr bezahlt, wie sie bezahlt hat und ihr wird zwiefältig eingeschenkt. Wie Seraja einen Stein in den Euphrat warf, so wird ein starker Engel einen großen Mühlstein ins Meer werfen und sagen: „Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfunden werden.“ Und ihr Sitz wird die Höhle der Dämonen und ein Aufenthalt aller unreinen und hässlichen Vögel; die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifer und Posauner wird nicht mehr in ihn gehört werden; das Licht der Leuchte wird ausgelöscht und die Stimme der Mühle nicht mehr in ihn gehört werden.“

Die Forscher und Kenner der Prophezeiungen haben diese große verfolgende Macht als gleichbedeutend mit Rom, der Stadt auf sieben Hügeln, erachtet, und wenn diese Auslegung korrekt ist, dann wird sie zur Zeit des tausendjährigen Reiches ohne Zweifel so verödet werden, wie Babylon vor mehr denn zweitausend Jahren verödet wurde. Aber man ist geneigt, den Umfang der Prophezeiung zu erweitern und anzunehmen, dass jede Form antichristlicher Macht – seien es nun Systeme der falschen Philosophie oder Bollwerke des alten Aberglaubens oder gewaltige Ungerechtigkeiten – vor der alles überwindenden Macht Immanuels, welcher erschienen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, untergehen muss. Er muss herrschen, bis alle seine Feinde unter seine Füße getan sind. Dann wird im Himmel die Stimme einer großen Schar, als die Stimme großer Wasser und als die Stimme starker Donner ertönen, die da sprechen: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“

Lasst uns, indem wir die genaue Erfüllung der Weissagungen Jeremias hinsichtlich des Falles betrachten, unser Vertrauen darauf stärken, dass das Gute über das Böse, die Gemeinde über die Welt und Christus über den Satan triumphieren werde. „Also müssen umkommen, Herr, alle Deine Feinde! Die Ihn aber lieb haben, müssen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht.“

3. *Unser eigenes Babylon.*

Jedes Herz hat seine besondere Form der Sünde, der es ausgesetzt ist und von welcher es überwunden wird, wenn es ihr nachgibt. Wie bitter sind deine Tränen und Selbstvorwürfe gewesen! Wie hast du dich unter dem starten Eisengebiss des Tyrannen gewunden und wie hast du geschäumt! Wie hoffnungslos war dein Ringen, dich dem quälenden Netz zu entwinden, dessen Maschen nicht zerreißen wollten, sondern dich nur um so mehr verwickelten!

Aber wie es für jene schwachen, irregeleiteten aber leidenden Juden eine Errettung gab, so gibt es auch eine solche für dich. Wie genau findest du in ihrer Geschichte deine Lebensgeschichte gezeichnet! Sie waren die Kinder Gottes; ebenso gehörst du ihnen an. Wie sie in der undurchdringlichen Burg des göttlichen Bundesschutzes hätten wohnen können, so könntest du es ebenfalls. Sie verscherzten das Vorrecht durch ihren Ungehorsam und Unglauben und dasselbe hast du getan. Sie versuchten es, den Verlust der bewahrenden Macht Gottes durch heldenmütige Entschlüsse und Anstrengungen und durch die Verbindung mit benachbarten Völkern zu ersetzen, und du hast es auch so gemacht. Es misslang ihnen und sie wurden erdrückt, wie eine Mücke in eines Kindes Hand, und dir ist es ähnlich ergangen. Sie gaben fast jede Hoffnung auf, und dies ist auch bei dir der Fall; du wagst es kaum, auf eine Errettung zu hoffen. Aber wie Gott sie durch seine starke Hand errettete, so will Er dich auch erretten. Und wie Babylon so völlig überwältigt wurde, dass es nicht mehr gefürchtet werden durfte, so kann Gott dich so völlig erretten, dass du nichts mehr zu fürchten haben sollst: du sollst die Leichen deiner Fronvögte tot an der Meeresküste liegen sehen!

Wenn du dich dieser seligen Errettung erfreuen willst, so nimm folgende Ratschläge an.

❶ Lege alle dir bewussten Sünden ab. Hast du Versprechungen gegeben, die du niemals hättest geben sollen? Nimm sie zurück und widerrufe sie! Hast du in vergangener Zeit verkehrte Handlungen begangen, die berichtigt werden können? Berichtige sie! Nagen geheime Gewohnheiten und Praktiken an deinem Herzen? Sei bereit, davon befreit zu werden und sprich deinen Wunsch wohl überlegt vor Gott aus. Soweit es dich aber betrifft, tue die Götzen von dir, die Gott zur Eifersucht gereizt haben.

❷ Anvertraue Gott die Hut deiner Seele. Du kannst sie nicht bewahren; Er aber kann es. Er hat dich erschaffen und muss darum auch imstande sein, dich zu erhalten. Einer seiner Engel hat Macht genug, den Teufel zu binden; so kann denn der Herr aller Engel dich gewiss erretten von den verfluchten Dämonen, die ihr Spiel mit dir treiben. Wenn Christus in seiner menschlichen Schwachheit den Tempel reinigen konnte, so muss Er imstande sein, die hässlichen und schmutzigen Dinge aus deinem Herzen zu vertreiben, und nachdem sie einmal hinausgetrieben sind, wird es Ihm leicht sein, sie draußen zu halten. In seiner Himmelfahrt ist Er über alle Fürstentümer und Mächte der Finsternis erhöht worden, und du bist mit Ihm erhöht worden, wenn du es nur glauben willst; gewiss kann der lebendige Christus deinen Löwen und Drachen unter seine Füße zertreten. Du kannst es nicht; Er aber kann es. Übergib deine Sache wohl überlegt und ruhig seiner Hand. Sprich nicht: „Ich will es versuchen;“ sondern: „ich will vertrauen!“ Blicke nicht auf deinen Glauben, sondern auf Ihn! Sprich: „Bewahre Du mich, o Gott!“ und übertrage deine Verantwortlichkeit auf Ihn!

❸ Halte dafür, dass der allmächtige Heiland deine Seele in dem Augenblick annimmt, in welchem du sie Ihm übergibst. Sobald dein bestes Gut aus deiner Hand geht, geht es in die seine über. Sei davon überzeugt, dass Er alles für dich übernommen hat. Versuche nicht, es zu fühlen, dass Er es getan hat, sondern halte dafür, dass Er es getan hat. Überschau diese Übergabe nicht immer wieder von neuem, um zu sehen, ob sie richtig geschehen ist. Vollziehe sie, so gut du nur kannst, oder bitte Ihn, dass Er nehme, was du nur unwirksam übertragen kannst. Zweifle nie daran, dass Er deine Beweggründe und Wünsche kennt, obgleich es dir nicht gelingt, zu tun, wie du gerne möchtest, und glaube, dass Er den aufrichtigen Willen für die Tat annimmt. Dann widerstehe beharrlich jeder Anregung und Zuflüsterung, an Ihm zu zweifeln. Wage es,

während des Tages hundertmal zu sagen: „Jesus kann bewahren, was ich Ihm anvertraut habe; ich bin ein schwacher, wertloser Wurm; aber der Sohn Gottes hält mich in seiner Hut. Er hat erlöst; Er erlöst, und ich bin gewiss, dass Er auch hinfert erlösen wird.“ Du magst keine freudige Empfindung haben und kein Siegeslied singen können und magst von einem seligen Entzücken nichts wissen; lass dich das nicht kümmern, sondern sei still und vertraue Ihm. Der Löwe mag dich umbrüllen; das ermüdete Schaf liegt in seiner Hürde absolut sicher, weil der Hirte seine mächtige Hut zwischen sein Schaf und jedes gefürchtete Übel stellt.

XVII.

Wie ein Rohr gleich einer Säule dastand.

Jeremia 24; 34; 37

Einer tief empfindenden Natur ist es eine Qual, allein dastehen zu müssen. Solche Seele kann durch einen untrüglichen Instinkt entdecken, was in Menschenherzen vorgeht, und wenn sie fühlt, dass die Sympathie, nach der sie sich sehnt, ihr nicht entgegengebracht wird, und dass das Interesse – sei es nun in der Gesellschaft oder in der großen Welt des menschlichen Lebens – sich in Gleichgültigkeit und die frühere Freundschaft sich in kalte Nichtachtung verwandelt, dann lässt ihre Energie nach und selbst die ihr angeborne Kraft, andre zu beeinflussen, erschlaft. Vielen ist es Lebensbedürfnis, geschätzt und geliebt zu werden; sie fragen nicht nach Schmeicheleien und verachten die Mode gewordenen Lobhudeleien; sie sind zufrieden, unter ihrem Volk wohnen zu können; aber sie sind so konstituiert, dass sie, um ihre Kräfte erweisen zu können, der Sympathien anderer bedürfen.

Manche starke und derbe Seelen, die mehr zu einem heroischen Leben veranlagt sind, können diese zarte und sehr empfindsame Anlage nicht verstehen, und das ist auch gut. Sie sind dazu bestimmt, Entdecker, Pioniere und Vorläufer zu sein; sie haben Rippen von Eisen und Nerven von Stahl; sie haben einen Mut, der mit dem Widerstand nur wächst. Sie können sich darum nie klar machen, auf welche Kosten hin die ihr Werk verrichten und ihr Zeugnis ablegen, die mehr die weibliche Natur mit dem warmen Empfinden, mit dem schnellen Auffassungsvermögen für Liebe oder Hass, mit dem Sehnen nach Sympathie, mit dem Lächeln des Beifalls und dem freundlichen Wort der Ermunterung an sich tragen.

Dieser letzteren Klasse gehörte Jeremia an. Er war sehr zart und empfand sehr tief und war dazu angelegt, lebhaft bewegt zu werden, so dass er stark hassen und darum auch innig lieben konnte und von Natur nicht so konstituiert war, allein dazustehen. Aber hier haben wir Gelegenheit, die Gnade zu rühmen, die in sein Leben eintrat und ihn vierzig Jahre hindurch zu einer festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer wider das ganze Land – wider Fürsten, Priester und Volk – zu machen wusste. Sie kämpften wider ihn, aber konnten nicht obliegen, weil Gott mit ihm war. Er überlebte alle seine Feinde und behauptete seine Fahne bis an das Ende seines Lebens. Und diese wunderbare Beharrlichkeit und Standhaftigkeit seines Geistes zeigt sich nie so deutlich, als während der letzten Monate der Unabhängigkeit seines Volkes. Wir müssen in diesem Abschnitt einen Teil dieser Geschichte mitteilen, damit die hilfreiche Anregung und der Beistand, den Jeremia erfuhr, niemand entgehe; denn wenn Gottes Gegenwart bei ihm auf so lange Zeit so viel auszurichten vermochte, dann ist dieselbe auch hinlänglich für das schwächste seiner Kinder, das diese Zeilen lesen dürfte.

1. Jeremias Verhalten gegen den König.

Hinsichtlich der Situation Jerusalems während der Regierung Zedekias wird uns viel Belehrung durch Hesekiel, welcher, obgleich er sich im Lande der Verbannung befand, doch im prophetischen Gesicht voraussah, was in der geliebten Stadt, der seine Gedanken unaufhörlich zugewandt waren, vorging, und das alles getreulich wiedergab. Wenn seine Prophezeiungen in diesem Licht gelesen werden, erscheinen sie äußerst wertvoll und interessant.

Wie wir gesehen haben, verpflichtete sich Zedekia bei seiner Thronbesteigung durch einen feierlichen Eid, der Oberherrschaft Babylons treu zu sein, und es unterliegt keinem Zweifel, dass er es mit dem Eid der Treue zur Zeit auch aufrichtig meinte, um so mehr, als er denselben auf Nebukadnezars Veranlassung in dem heiligen Namen Jehovahs geleistet hatte. Aber er war jung und schwach und ganz in den Händen der starken Hofpartei, welche auf eine Allianz mit Ägypten hinarbeitete und das Ziel im Auge hatte, das Joch der Chaldäer abzuwerfen.

Zwei Jahre vor Eintritt der Katastrophe sagte Hesekiel klar voraus, was sich zutragen würde. Er sah, wie Boten zu Pharao gesandt wurden, um Rosse und Leute zu erbitten und fragte unwillig: „Sollte es denn geraten? Sollte der davon kommen, der solches tut? Und sollte der, so den Bund bricht, davon kommen?“ Und er setzte seine ernsten Vorhaltungen mit den furchtbaren Worten fort: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, Herr, an dem Ort des Königs, der ihn zum Könige gesetzt hat, welches Eid er verachtet und welches Bund er gebrochen hat, da soll er sterben, nämlich zu Babel. Auch wird ihm Pharao nicht beistehen im Kriege mit großem Heer und vielem Volke.“ (Hes. 17,11 – 21)

Wie wir wissen, riet Jeremia sowohl dem König wie den Fürsten ernstlich ab, in eine Verbindung zwischen Juda und den benachbarten Ländern einzugehen und betonte angesichts der falschen Propheten, dass der Rest der Tempelgeräte, die Nebukadnezar noch zurückgelassen hatte, wie auch die übrigen des Volkes nach Babel gebracht werden würden, wenn man halsstarrig bei dem wahnsinnigen Projekt verharren sollte. (Vers 27) Trotz aller dieser Vorhaltungen wurde die Verbindung dennoch geschlossen, und in einem verhängnisvollen Augenblick verleugnete Zedekia seine Treue gegen den König zu Babel.

Dann geschah genau, was Hesekiel vorausgesehen hatte. Ergrimmt über die Treulosigkeit und Undankbarkeit der Juden, welche ihn so beharrlich beschimpften, sammelte Nebukadnezar eine große Armee und war fest entschlossen, durch eine schnelle und unbarmherzige Rache an ihnen ein öffentliches Beispiel zu statuieren, das die umgebenden Völker erschrecken sollte. „Das Schwert, ja, das Schwert ist geschärft und gefegt. Es ist geschärft, dass es schlachten soll; es ist gefegt, dass es blinken soll. Schreie und heule, du Menschenkind, denn es geht über mein Volk und über alle Regenten in Israel, die zum Schwert samt meinem Volk versammelt sind. Darum schlage auf deine Lenden.“ (Hes. 21,8 – 17)

Der König von Babel kommt an die Wegscheide, wo der eine nach Jerusalem, der andre nach Rabbath, der Hauptstadt Ammons führt, und befragt seine Wahrsager, die ihn nach Jerusalem weisen mit Sturmböcken, um Löcher zu machen. Und indem er seinen Weg nach der heiligen Stadt nimmt, fordert die Stimme Jehovahs die Fürsten Israels auf, den Hut wegzunehmen und die Krone abzuheben, weil ihr Tag gekommen ist und weil Jehovah entschlossen ist, die Krone „zunichte, zunichte, zunichte“ zu machen. Und dann werden – gleichsam um das furchtbare Urteil zu rechtfertigen – die Verbrechen aufgezählt, die die Straßen Jerusalems mit Blut färbten und verunreinigten. Es ist eine schreckliche

Beschreibung von dem Stand der Dinge, in welchem sich die Stadt während der letzten Jahre der Regierung Zedekias befindet! Eine überaus bittere Erfahrung für Jeremia, dessen Seele von Tag zu Tag bekümmert wurde, weil er ihn zügelloses Leben mit ansehen und anhören musste. (Hes. 21,18 – 27; 22,1 – 16)

Endlich, im Dezember des Jahres 591 v. Chr. begann die Belagerung. Bei der Annäherung Nebukadnezars zerstoben die Konföderierten und Jerusalem befand sich wie eine kleine Insel inmitten der brüllenden Wogen der Armeen der Chaldäer sich selber überlassen. Die Bürger der Stadt hatten sich indessen reichlich verproviantiert und erwarteten täglich die Ankunft Pharaos Hophras und seine Streitmacht aus Ägypten, damit er die Belagerung aufhebe.

In dieser kritischen Zeit sandte Zedekia zwei wohlbekannte Männer zu Jeremia, um zu bitten, dass Gott für sein Volk eintreten möchte, wie Er das in frühern Tagen getan, wie Er zum Beispiel in Hiskias Tagen das Heer des Sanheribs in einer einzigen Nacht vernichtet hatte. Dies muss für den Propheten eine förmliche Feuerprobe gewesen sein. Ein versöhnliches Wort hätte die Missgunst der Fürsten und des Volkes aufheben, ihn von der Anklage des Mangels an Patriotismus freisprechen und ihm Popularität sichern, ja, wohl die Verehrung eines Helden eintragen können. Warum sollte er denn nicht auch der Jesaja dieser neuen Belagerung sein können? Warum sollte er sein Volk nicht zum unbezähmbaren Widerstand anspornen und zum heldenmütigen Glauben ermutigen können? Warum sollte er nicht seine Stimme mit der der Propheten vereinigen, die eine gewisse Errettung ankündigten? Warum sich nicht auf diese Weise Einfluss auf sie verschaffen, den er schließlich zu ihrem dauernden Besten ausüben konnte?

Es ist nicht unmöglich, dass ihm derartige Erwägungen vorschwebten; wenn es jedoch der Fall war, so unterdrückte er sie sofort. „Da“ sagte Jeremia zu ihnen: „So sagt dem Könige Judas: Das spricht der Herr, der Gott Israels: Siehe, ich will die Waffen zurückwenden, die ihr in euren Händen habt, damit ihr streitet wider den König zu Babel und wider die Chaldäer, welche euch draußen an der Mauer belagert haben, und will sie zuhauf sammeln mitten in der Stadt, und will wider euch streiten mit ausgereckter Hand, mit starkem Arm, mit großem Zorn, Grimm und Unbarmherzigkeit, und will die Bürger dieser Stadt schlagen, beides, Menschen und Vieh, dass sie sterben sollen durch eine große Pestilenz. Und danach, spricht der Herr, will ich Zedekia, den König Judas, samt seinen Knechten und dem Volke, das in dieser Stadt vor der Pestilenz, Schwert und Hunger überbleiben wird, geben in die Hand Nebukadnezars, des Königs zu Babel, und in die Hand ihrer Feinde, und in die Hand derer, so ihnen nach dem Leben stehen, dass er sie mit der Schärfe des Schwertes also schlage, dass kein Schonen, noch Gnade, noch Barmherzigkeit da sei.“

Er fügte diesen schrecklichen Worten hinzu, dass der einzige sichere Weg der sei, zu den Chaldäern überzugehen, die nun die Stadt von allen Seiten umgaben. Alle, die in der Stadt bleiben würden, sollten durch das Schwert, Pestilenz oder durch Hungersnot fallen. Sie würden wie Feigen geachtet werden, die man nicht genießen kann und deshalb wegwirft. Alle aber, die hinausgehen und sich dem König von Babel ergeben würden, sollten ihr Leben davonbringen. (Jer. 21; 22,1 – 9; 24)

Und als die Belagerung Jerusalems fortschritt und die Luft an jedem Tage widerhallte von den Rufen der Kämpfenden, von den schweren Stößen der Sturmböcke wider die Mauern und von dem Stöhnen der Verwundeten, die von den Mauern hinweggetragen und der Pflege der Weiber übergeben werden mussten, trat Jeremia noch einmal furchtlos vor Zedekia hin mit der schwerwiegenden Kunde, dass der Einnahme und dem Verbrennen

der Stadt nichts widerstehen könne, da Gott sie in die Hände des Königs zu Babel gegeben habe, und dass er gewisslich gefangen werden würde und ihn von Angesicht zu Angesicht sehen müsste. „Und du wirst gen Babel kommen.“ (Jer. 34,1 – 7)

Gleichzeitig ertönte über die Wüste daher die schreckliche Stimme Hesekiels: „Wehe der mörderischen Stadt! Trage nur viel Holz her; zünde das Feuer an; lege den Topf leer auf die Glut, auf dass er heiß werde und sein Erz entbrenne. Ich, der Herr, habe es geredet. Ich will es tun und nicht säumen.“ (Hes. 24,1 – 14)

2. *Sein Verhalten gegen die Sklaven haltenden Juden.*

Es ist nicht unmöglich, dass die ernst strafenden Worte Jeremias die eingeschlummerten Gewissen des Volkes aufrüttelten und dass sie sich auf die Anregung Zedekias hin entschlossen, in etwas ihre Sünden gut zu machen, und zugleich die Verteidigungsmannschaft dadurch zu verstärken, dass sie ihre Sklaven freigaben. Dies geschah bei einer feierlichen Zusammenberufung nach dem Tempel hin, und der gefasste Entschluss wurde vor Gott unter Beobachtung des heiligsten Zeremoniells bekräftigt. Es wurde ein Kalb zerteilt, und die Fürsten Judas, die Fürsten Jerusalems, die Kämmerer und die Priester und alle hervorragenden Leute mussten zwischen den Teilen hindurchgehen, als ob sie damit sagen wollten: Möge Gott uns zerteilen, wie dieses Tier zerteilt ist, wenn wir unser Gelübde, unsre geknechteten Brüder und Schwestern frei zu geben, widerrufen sollten.

Damit kam große Freude über Hunderte und es wurde zugleich eine starke Mannschaft zur weiteren Verteidigung der Stadt gewonnen. Das Beste dabei war, dass das Volk damit tat, was vor Gottes Augen recht war. So vergingen zwei Monate, als zur grenzenlosen Freude der Bürger die Angriffe Nebukadnezars sich weniger oft wiederholten; die Reihen der belagernden Armee lichteten sich; es wurden Zelte niedergelegt, und das ganze Heer zog ab. Welche Erleichterung kam über alle, als die dumpfen Stöße der Mauerbrecher aufhörten und die Bevölkerung, die so lange innerhalb der Mauern eingeschlossen gewesen war, sich frei bewegen konnte! Der Aufbruch der Armee war durch die Annäherung der Heere Pharaos veranlasst worden. Die Juden nahmen an, dass sie ihre Feinde nie wiedersehen würden, und sie müssen Jeremia unbarmherzig verhöhnt haben. Sie widerriefen auch ihr Befreiungsedikt und zwangen die Knechte und Mägde, die sie bereits freigelassen hatten, in den Zustand der Sklaverei zurückzukehren.

In diesem Tumult der Freude, da die Worte des Propheten als widerlegt erschienen und als die durch sie erregte Furcht sich in noch größern Hass gegen den Mann verwandelte, der sie gesprochen; als es den Anschein hatte, als ob Gott selbst den Propheten verworfen und verleugnet habe – bedurfte es gewiss eines ungewöhnlichen Glaubens und eines besondern Mutes, um einen entschiedenen und unnachgiebigen Protest zu erheben. Aber er wich auch nicht um Haaresbreite ab von dem Pfade der Pflicht. Die Verblendung seines Volkes, der schändliche Bruch ihres feierlichen Schwures, die Enttäuschung und die neuen Leiden der Geknechteten und die so rücksichtslos in den Staub getretene Ehre Jehovahs: alles das zwang ihn, sich auszusprechen. „Siehe, spricht der Herr, ich rufe euch ein Freijahr aus zum Schwert, zur Pestilenz, zum Hunger. Und ich will die Leute, so meinen Bund übertreten, in ihrer Feinde Hand geben, dass ihre Leichname den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf Erden zur Speise werden. Und Zedekia, den König Judas, und die Fürsten will ich in die Hände ihrer Feinde und dem

Heer des Königs zu Babel geben, die jetzt von euch abgezogen sind. Siehe, ich will befehlen, spricht der Herr, und will sie wieder vor diese Stadt bringen und sollen wider sie streiten und sie gewinnen und mit Feuer verbrennen und will die Städte Judas vernichten, dass niemand mehr da wohnen soll.“ (Jer. 34)

Das Wagnis, solche Worte zu sprechen, bedurfte keines gewöhnlichen, moralischen Mutes und eines besondern Bewusstseins von der Gegenwart Gottes, und sie mussten einen wahren Sturm des Hohnes und Hasses über das Haupt des einsamen Propheten heraufbeschwören. Wie leicht war es auch, ihn zu verhöhnen, da es so gewiss schien, dass die falschen Propheten Recht hatten, er sich aber im Unrecht befand!

3. *Sein Verhalten während der Zwischenzeit.*

Die Stadt war übermütig vor Freuden. Die Chaldäer hatten sich zurückgezogen; Pharao würde ihnen wohl so viel zu schaffen machen, dass sie nicht zurückkehren könnten; es war also nichts zu fürchten. Aber Jeremia änderte seinen Ton nicht. Derselbe musste sein wie das Gekrächze eines Raben inmitten der Frühlingssingvögel, so niederdrückend und schreckenerregend war er. Er würde sich der herrschenden Strömung nur zu gern überlassen haben; aber das wagte er nicht, und als der König eine andre Deputation sandte, um durch ihn Jehovah fragen zu lassen, gab er die schreckliche Antwort zurück: „Betrügt eure Seele nicht, dass ihr gedenkt, die Chaldäer werden von uns abziehen. Sie werden nicht abziehen. Und wenn ihr schon schlüget das ganze Heer der Chaldäer, so wider euch streiten und blieben ihrer etliche verwundet über, so würden sie doch, ein jeglicher in seinem Gezelte, sich aufmachen und die Stadt mit Feuer verbrennen.“ (Jer. 37,1 – 10)

Gottes Propheten hatten ein zu klares Gesicht von dem Ausgang des Kampfes zwischen Chaldäa und Ägypten, um das Volk mit der Hoffnung auf Errettung hinhalten zu können. Jeremia hatte bereits vorausgesehen, dass die Tochter Ägypten zu Schanden werden und dem Volk von Mitternacht in die Hände gegeben werden würde. Hesekiel war nicht weniger entschieden: „So spricht der Herr: Ich will die Armee des Königs zu Babel stärken und mein Schwert in seine Hand geben; aber den Arm Pharaos will ich zerbrechen, dass er vor ihm winseln soll wie ein tödlich Verwundeter.“ (Hes. 30)

Bald darauf entschloss sich der Prophet, die ihm durch der Chaldäer Rückzug gebotene Gelegenheit zu benutzen, um sein Erbe zu Anathoth zu besuchen und seine Rente oder einen Teil des Zehnten der Priesterfamilie, der er angehörte, in Empfang zu nehmen. Als er durch das Tor Benjamins hinausging, wurde er von einem Anführer erkannt, dessen Familie ihm schon lange feindlich gesinnt war, und er nahm Gelegenheit, den lang gehegten Groll wider ihn loszulassen. (Jer. 37,13) Er nahm darum den Propheten fest und sagte: „Du willst zu den Chaldäern fallen.“ Es war das eine ganz absurde Anschuldigung; denn die Chaldäer hatten die Belagerung aufgehoben, und Jeremias Gegner nahm ja selber an, dass sie nicht mehr zurückkehren würden. Der Vorwand genügte jedoch, um Jerias Zweck zu dienen, und wenngleich Jeremia ihm erregt widersprach, wurde er doch gewaltsam vor die Fürsten geschleppt, die sich freuten, den eigensinnigen Feind in ihren Fingern zu haben, wie die Priester sich freuten, als Judas sich erbot, ihnen seinen Meister zu verraten.

Als er unter dem frühern König in einer ähnlichen Lage war, befreite ihn Ahikam, der Sohn Saphans; aber der war entweder gestorben, oder er lebte in der Verbannung. Zedekia war zu schwach, um einzugreifen und den Propheten von der Wut der Fürsten

befreien zu können. Und so verurteilten sie ihn zu einer Bastionade. Vierzig Streiche weniger eins fielen auf seinen Rücken nieder, und dann wurde er in eine dunkle, ungesunde Grube geworfen, wo er bei Gefahr seines Lebens viele Tage verblieb.

Nach Verlauf einer gewissen Zeit – sei es nun, dass er von Reue gequält wurde, oder dass er durch Nachrichten von den Grenzwächtern erschreckt worden war – sandte Zedekia nach ihm, wie Herodes zuweilen zu Johannes dem Täufer zu senden pflegte, um etwas von ihm zu hören. „Ist auch ein Wort vom Herrn vorhanden?“ fragte der König ängstlich.

Welche Gelegenheit bot sich hier dem Jeremia wieder, glatte Worte auf die Lippen zu nehmen und die unwillkommene Wahrheit zu verhüllen! So hätte er sich des Königs Gunst und die Errettung von seinen unerträglichen Leiden sichern können. Aber er ging auch diesmal auf keinen Kompromiss ein. Und Jeremia sprach: „Ja, denn du wirst dem Könige zu Babel in die Hände gegeben werden.“

Dann bat er um die königliche Huld und um die Milderung des gestrengen Urteils, und er tat dies mit so gutem Erfolg, dass es ihm auf des Königs Gebot gestattet wurde, sich im Vorhof des Gefängnisses in der unmittelbaren Nähe des Palastes aufhalten zu dürfen, und ferner befahl der König, dass ihm täglich ein Laib Brot aus der Bäckergasse verabreicht werde, bis alles Brot in der Stadt verzehrt sein würde. Mittlerweile kehrte die Armee der Chaldäer, nachdem sie Pharaos geschlagen hatte, zurück, und abermals umgaben dichte Reihen von Kriegern die Stadt, die sich gleich einem eisernen Gürtel immer dichter und dichter zusammensogen, bis Jerusalem gleich einem gefangenen Vogel in ihren Händen war.

Es ist unmöglich, diese Geschichte zu wiederholen und zu lesen, ohne den Mann zu bewundern, der es wagte, mit Gott allein, wider ein ganzes Volk in Waffen zu stehen. Die Geschichte erinnert uns an Ziegenbalg, den ersten Missionar in Ostindien, der gegen eine ganze Macht von Autoritäten, die entschlossen waren, seine Mission im Keime zu ersticken, ganz allein dastand; an Judson, der sein Rettungswerk für Birma trotz der Feindseligkeiten des Königs fortsetzte; an Mossat, der allein und unbewaffnet das Territorium der schrecklichen Afrikaner betrat; an John Hunt inmitten der blutgierigen Kannibalen auf den Fidschiinseln; an John G. Paton, welcher trotz der fünfzig Anschläge auf sein Leben bewahrt wurde. Unsre einzige Pflicht ist darauf zu achten, dass wir auf Gottes Seite stehen und sein Werk ausrichten, dass wir uns seiner Gegenwart bewusst sind und unsre Ohren stets offen halten für die beständige Versicherung: „Ich bin mit dir, dass ich dich errette.“ Dann springen wir über die Mauern und gehen unbelästigt durch die feindlichen Truppen hindurch und stehen als Säulen, die nicht wanken, in seinem Tempel.

XVIII.

In die Erde, um zu ersterben.

Jeremia 32

Während sich Jeremia im Vorhof des Tempels befand – vielleicht hatte man ihn angekettet, um seine Freiheit zu beschränken – wurde ihm eine Andeutung von Gott, dass sein Onkel ihn in Kürze besuchen und ihn bitten werde, das Familien – Eigentum zu Anathoth käuflich zu erwerben. Diese Andeutung machte ihn stutzig, weil er von der herannahenden Überwindung des Reiches und der nachfolgenden Verwüstung des Landes fest überzeugt war und diese Überzeugung ebenfalls auf die Einwirkung Gottes zurückführte. Es war dies auch seit nahezu vierzig Jahren seine unaufhörliche Botschaft an sein Volk gewesen und nun schien ihm der Wink, den Acker zu Anathoth zu kaufen im Widerspruch zu dem zu stehen, was er geglaubt und gelehrt hatte; denn mit dem Ankauf des Ackers war doch auch die weitere Bebauung desselben verbunden. Dieser göttliche Auftrag machte ihn wankend und mag auch wohl auf einige Augenblicke Zweifel in ihm erregt haben, ob er nicht doch mit seiner Botschaft, die er dem Volke so beharrlich gebracht hatte, einen Missgriff begangen habe.



Jeremia kauf den Acker von Hanameel.

Er ließ jedoch von seiner Verlegenheit nichts merken. Sondern als bald darauf der Sohn seines Onkels in den Vorhof kam und das Ansinnen des Kaufes an ihn stellte, ging er sogleich auf den Vorschlag ein und erwarb das Eigentum für siebzehn Sekel (zirka vierzig Mark). Ein ähnlicher Vorgang wird uns in der römischen Geschichte erzählt. Als Rom von Hannibal belagert wurde, versteigerten die Römer den Grund und Boden, den der Feind innehatte, in öffentlicher Auktion – ein Beweis von dem ruhigen Vertrauen, das die Römer hinsichtlich des Ausgangs des Kampfes hatten.

Außerdem trug Jeremia dafür Sorge, dass der Kauf unter Beobachtung aller Formalitäten festgestellt wurde, als ob er sogleich in die Bewirtschaftung des Ackers eintreten wollte. Es wurde keine einzige Formalität übergangen und schließlich wurden zwei Kaufbriefe – deren einer alle Einzelheiten über den Kauf enthielt und versiegelt wurde, der andre offen, aber mit der Unterschrift der Zeugen versehen – dem Baruch mit der Einschärfung übergeben, dass er sie in ein irdenes Gefäß täte und wohl verwahrte. Sie wurden vor der Rückkehr aus der Gefangenschaft wahrscheinlich nicht eröffnet; aber wir können uns wohl denken, welche starken Empfindungen sich kund gaben und welches Vertrauen erweckt wurde, als die Männer jener Zeit Kenntnis von den Dokumenten nahmen.

Jeremia nahm jedoch an der freudigen Szene nicht teil. Er tat, wie Gott ihm befohlen, obgleich sich über seine Seele der Schatten eines großen Dunkels breitete, in welchem er nur, wie der Herr am Kreuz, in seiner Zuflucht zum Vater Linderung finden konnte. In diesem Punkte seines Lebens ähnelte er tatsächlich dem verborgenen Gefäß, welches die Zusage von der Errettung der Nation in sich barg. Er war in Wirklichkeit ein irdenes Gefäß; aber er enthielt himmlische Schätze. Er fiel in die Erde, um zu ersterben wie der Same, der in seinem Innern das Prinzip des Lebens hat, das sich nur durch das Sterben erweisen und Menschen zum Segen werden kann, wenn seine Aussaat unter dem Druck und Verfall der Herbstzeit vollständig geschehen ist.

1. *Stunden mitternächtlicher Finsternis.*

Nur in der Verwendung kann irgend etwas seine Nützlichkeit dartun und nur im Dienst sein volles Leben erweisen. Ein Stück Eisen ist zur Einsamkeit und Nutzlosigkeit verurteilt, bis es ein Teil einer großen Maschine wird. Ein Saatkorn, das dreitausend Jahre hindurch in einer Mumie verborgen ist, bleibt allein und lernt das Motiv und die Herrlichkeit seines Daseins erst dann kennen, wenn es durch seinen Tod die chemischen Säfte der Erde, des Taues, der Sonnenstrahlen und der Luft zum goldnen Korn miteinander verwebt. Ein Mensch, der ein selbstisches Leben führt, in welchem sein höchstes Ziel die Befriedigung seines Ehrgeizes ist, genießt die Köstlichkeit seines Daseins nie und erreicht auch seine völlige Entwicklung nie. Nur wenn wir für Gott leben, und, indem wir das tun, auch für Menschen leben, sind wir imstande, uns die seltenste Seligkeit zu eigen zu machen, welcher unsre Natur fähig ist, oder uns nach allen Seiten hin zum vollen Wachstum in Christo zu entwickeln. Jeremia konnte es darum im tiefsten Sinn nie bereuen, dass er die Kraft und das Maß seiner Tage in den Dienst anderer gestellt hatte. Wenn er das nicht getan hätte; wenn er vor dem hohen Beruf seines früheren Lebens zurückgeschreckt wäre: So würde sein Elend dem Verhältnis der königlichen Eigenschaft seiner Natur und seinem Vermögen, das Leben der Menschen besser zu gestalten, angemessen gewesen sein.

Niemand aber kann sich selbst in den Dienst anderer stellen, es sei denn, dass es auf Kosten vieler Vorteile und Genüsse geschehe, die von dieser Welt hochgeschätzt werden. Nach den Worten Christi muss das Weizenkorn in die Erde fallen und ersterben, wenn es viele Frucht tragen soll. In dem Falle des Weizenkorns ist der Tod notwendig, damit er die Hülle zerstöre, in welcher das Lebensprinzip eingekerkert liegt. Und in dem Falle eines jeden echten Menschenlebens muss man den Anziehungskräften und Genüssen des Selbstlebens absterben, damit die Seele hervortreten kann, um ihre Kräfte von Gott in sich aufnehmen und sie zur erhaltenden Nahrung für die sie umgebenden Menschen verarbeiten zu können. Dies erklärt die Entbehrungen und Bekümmernisse, denen Jeremia unterworfen ward. Der Tod war mächtig in ihm, damit das Leben mächtig würde in Israel und in allen, die das Buch seiner Prophezeiungen lesen sollten.

1.1 Er starb den zärtlichen Banden menschlicher Liebe.

„Du sollst dir kein Weib nehmen, noch sollst du Söhne oder Töchter hierselbst haben,“ hieß es in früheren Tagen zu ihm. Die Männer von Anathoth, von dem Hause seines Vaters, verschworen sich gegen ihn. Die Freunde, mit denen er lieblichen Rat pflegte und in deren Gesellschaft er zum Hause Gottes wandelte, verrieten ihn. Was er in seinem Herzen in sich barg, gehörte dem ganzen Volke an und sollte sich nicht ergießen in dem engen Familienkreise, in dem priesterlichen Tempeldienst, noch in dem kleinen Flecken Anathoth.

1.2 Er starb dem Wohlmeinen seiner Genossen.

Dagegen kann niemand gleichgültig sein. Es ist leicht zu tun und zu leiden, wenn unser Lebensschifflein von günstigem Winde dahingetragen wird und wenn wir überall den Kundgebungen der Liebe und Verehrung begegnen. Das gibt einem Menschen Mut, sein Äußerstes zu wagen. Und eine so feinfühligke Natur wie die des Jeremia ist für solche Eindrücke besonders empfänglich. Aber es war sein schmerzliches Los, von vornherein einem beständigen Missfallen und Tadel zu begegnen. Es wird uns nicht berichtet, dass auch nur eine Stimme sich erhob, um ihm zu danken, oder ihn zu ermutigen. „Ach, meine Mutter,“ ruft er traurig aus, „dass du mich geboren hast, wider den jedermann hadert und zankt im ganzen Lande. Habe ich doch weder auf Wucher geliehen noch genommen; doch flucht mir jedermann.“

1.3 Er starb dem Stolz des nationalen Patriotismus.

Kein Patriot erlaubt sich, an seinem Lande zu verzagen. Wie dunkel auch die Sturmwolken, wie mächtig auch der widrige Strom sein mag – er glaubt, dass das Staatsschiff den Sturm überleben wird. Er hält Ausdrücke der Gedrücktheit und Mutlosigkeit zurück, damit er nicht in Verzagtheit versinke. Er erlaubt seinem Herzen nicht, zaghafte Gedanken, die an ihn herantreten und Einlass begehren, aufzunehmen und zu beherbergen; er verscheucht sie und behandelt sie als Verräter, die sich des Hochverrats schuldig machen. Jeremia aber musste eine ganz entgegengesetzte Richtung einschlagen, obgleich nie ein treueres Herz in einer menschlichen Brust schlug, als das seine, obgleich niemand einen edlem Patriotismus in seinem Busen trug. Sein Glaube an Israel war ein Teil seines Glaubens an Gott. Aber er sah sich genötigt, in einer solchen Weise zu

predigen, dass die Fürsten nicht ohne einen gewissen Grund vorschlugen, ihn zu töten, weil er mit seinem Predigen die Hände der Krieger schwächte.

1.4 Er starb den Annehmlichkeiten der persönlichen Freiheit.

Einen großen Teil seiner Wirksamkeit musste er von dem Vorhofe des Gefängnisses aus treiben. Wir lesen wiederholt, dass er eingesperrt ward und nicht hinausgehen konnte. Sein Freund Baruch musste ihm beständig als Vermittler und Ausleger dienen. Auch dies muss bitter für ihn gewesen sein. Seine Schriften sind voll von Anspielungen auf die Natur und auf Naturprozesse, und die eisernen Zwangsfesseln müssen sich oft tief in sein zartes Fleisch und in sein sanftes Herz eingefressen haben.

1.5 Er starb auch der Bedeutung, die er Seinen eignen Prophezeiungen beizulegen gewohnt war.

Bis zu dem Augenblick, da Jehovah ihm befahl, das Eigentum von Hanameel zu erwerben, hatte er das über Jerusalem schwebende Geschick nie bezweifelt. Es war ihm völlig gewiss und unvermeidlich geworden, dass Jerusalem durch Schwert, Hunger, Pestilenz und Feuer zerstört werden würde. Alles, was er jemals privatim oder öffentlich gesagt hatte, das betonte er in späteren Reden mit neuerem und stärkerem Nachdruck. Jetzt aber, da das Wort Gottes einen Akt des Gehorsams von ihm forderte, schien dasselbe anzudeuten, dass das Land nach wie vor von den Familien, die es innehatten, bebaut werden sollte.

2. Jeremias Verhalten.

Sehr wenigen Menschen ist es gegeben, den Pfad so genau zu verfolgen, wie ihn der Erlöser während seines Erdenwallens betreten hat. Er wurde fast von allem entblößt, das die Menschen am höchsten schätzen. Aber bei dem allen bezog er nach drei Hauptrichtungen hin Trost und Unterstützung.

2.1 Er betete.

Nimm diesen Auszug aus seinem Tagebuch: „Und da ich den Kaufbrief hatte Baruch, dem Sohne Nerias, gegeben, betete ich zum Herrn und sprach: Ach, Herr, Herr!“ Ja, und in dieser heiligen Übung wurde er ermutigt; denn als ihm bald nach diesem Vorgange die Nachricht zuging, dass die Häuser der Könige Judas niedergerissen werden sollten, damit Material gewonnen würde, um eine innere Schutzlinie vor der Mauer zu errichten, die durch die schrecklichen Sturmblöcke der Feinde nahezu vernichtet waren, und als sein Herz verzagter war, denn je zuvor, geschah des Herrn Wort zu ihm und sagte: „Rufe mir, so will ich dir antworten und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt.“ (Jer. 33,1 – 5)

Für die bekümmerte Seele gibt es keine Hilfe, die der Hilfe gleichkommt, die uns durch das Gebet wird. Es mag sein, dass du kein klares Gesicht von Gott hast. Es mag

sein, dass du nicht imstande bist, deinen Weg nach der Richtung hin zu nehmen, wo Er ist, dass dein Blick durch ein großes Dunkel getrübt ist. Es mag sein, dass du wenig mehr tun kannst, als das beständig zu wiederholen, was Gott und dir vollständig bekannt ist, und dass du, wie Jeremia, dein Gebet mit den Worten enden musst: „Und siehe, Du siehst es“ – fahre dennoch fort zu beten, auf deinen Knien zu beten und lass „in allen Dingen deine Bitte im Gebet mit Flehen und Danksagung vor Gott kund werden“, und der Friede Gottes wird sich auf deine müde und bekümmerte Seele herablassen und dich erfüllen.

2.2 Er verließ sich auf das Wort Gottes.

Die Seele des Propheten nährte sich von dem göttlichen Wort. „Deine Worte waren vorhanden,“ ruft er aus; „und ich habe sie gegessen, und Deine Worte waren mir zur Wonne und Freude meines Herzens.“ Es hört sich zwar als ein harter und kalter Rat an, wenn man einen Menschen in Trauer ermahnt, seine Bibel zu lesen; aber es wäre unmöglich, ihm etwas Besseres zu raten, weil hinter den Worten das Wort selber steht. In diesem Garten lustwandelt des Menschen Sohn; in diesem Gezelt scheint die Sonne, deren Strahlen Gesundheit und Trost ausströmen. Wie oft hat sich Gottes Volk zur Bibel gewandt, wie der Heiland das in den dunkelsten Stunden tat, die über seine Seele hereinbrachen, und hat in einem Psalm oder in einem Kapitel die Salbe von Gilead, den Baum des Lebens mit heilenden Blättern gefunden!

2.3 Er hielt sich treulich auf dem Pfad der Pflicht.

„Und ich kaufte den Ader.“ Nicht immer erfährt unser Dienst, den wir Menschen leisten, eine Abweisung und harte Behandlung; wenn es aber geschieht, sollten wir uns dadurch nicht einschüchtern lassen und sollten uns nicht zurückziehen. Gottes Sonne scheint sowohl über Böse wie über Gute, und Er lässt regnen auf die Felder der Undankbaren, wie auf die seiner Kinder. Der scharfe Schneesturm, der uns direkt ins Gesicht treibt, ist nicht so angenehm, wie der sommerliche Hauch, der voll lieblichen Duftes ist; aber wenn du die Spur sehen kannst, musst du ihr folgen. Es ist äußerst gefährliche davon abzuirren, gleichviel ob es nach rechts oder links hin geschieht. Und oft, wenn die einsame Seele nichts geerntet hat, als Schmähungen und Widerstand; wenn sie zum Kreuz hingeschleppt und gleich einem Übeltäter gekreuzigt worden ist, hat sie sich mit den Aussichten der Segensernten getröstet, die denen erwachsen, die ihre Mahnungen verworfen haben, wie denn auch ein Pfingsten über die kam, die die Mörder Jesu Christi gewesen waren.

Dies sind die Zufluchtsorte der Seele in den Zeiten ihrer Not. Sie wirft sich nieder zur Erde und ruft: „Vater, Abba, Vater!“ Sie stärkt sich an dem Wort der Verheißung, das im Engelsingewand zu ihr kommt, und sie geht aus, sich in den Tod zu geben und ist davon überzeugt, dass ihrer und den Gegenständen ihrer Wahl das Leben wartet.

3. Entschädigungen.

Allen Tälern stehen Berge gegenüber; auf alle Tiefen folgen Höhen und nach allen mitternächtlichen Stunden gibt es Stunden des Sonnenaufganges; auf Gethsemane folgt der Ölberg. Wir können nie etwas für Gott oder Menschen aufgeben, ohne die Entdeckung zu machen, dass Er mit dem Augenblick der Übergabe bereits beginnt, zu vergelten, wie Er dem Propheten voraussagte: „Ich will Gold anstatt des Erzes und Silber für Eisen und Eisen für Holz und Holz anstatt der Steine geben.“ Wir vollziehen die Übergabe nicht in der Absicht, Vorteile dadurch zu erzielen; wenn wir sie aber mit einfältiger Absicht vollziehen, erfahren wir, dass wenn Christus ein Boot oder eines Fischers Zeit in Anspruch nimmt, Er das Boot reich mit Fischen beladen zurückerstattet.

Gott spart auch diese Entschädigungen nicht für die neue Welt auf. Wenn das der Fall wäre, hätten mir lange zu warten. Sondern wir erfahren hier und jetzt, dass es Ersatz gibt. Es mag einem Menschen beschwerlich sein, seine Zelle zu verlassen, in welche er sich behaglich eingelebt hatte, weil er fürchtet, dass das Licht seinen Augen schaden könnte, und weil er sich vor der nötigen Anstrengung scheut; aber wird er sich nicht reichlich entschädigt finden, nachdem er die anfängliche Steifheit der Glieder überwunden und sich an das Neue seiner Umgebung gewöhnt hat? Die erste Hinwegbewegung von dem selbstischen Leben mag uns schwer und eine große Prüfung für uns werden; die Gleichgültigkeit unsrer Mitmenschen ist schwer zu tragen; aber Gott hat Dinge zu offenbaren und zu geben, die auch die größten Vorstellungen der Seele, die ihr Zentrum in sich hat, weit übertrifft.

Das erfuhr auch Jeremia. Ihm wurde reicher Ersatz. Gott wurde sein Tröster, der seine Tränen trocknete und ihm die Aussicht auf eine Zukunft eröffnete, die seine Seele beglückte. Er sah, wie sein Volk wieder in sein Land zurückgeführt wurde. Er sah, wie Leute für Geld Äcker kauften und die Kaufbriefe unterzeichneten und untersiegelten, wie er das soeben getan hatte. Er hörte die Stimme des Bräutigams und der Braut und die Stimmen derer, die Freudenopfer in das Haus des Herrn bringen. Ihm wurde die Zusicherung von der Zukunft des Mannes, dem gerechten Gewächs aus der Wurzel Davids gegeben, der auf seinem Thron sitzen sollte. (Vers 32.33) Er fand auch Entschädigung in dem Vertrauen, mit welchem ihn Nebukadnezar beehrte und in dem augenscheinlichen Vertrauen, das, wie wir sehen werden, sein herabgekommenes Volk in seine Fürbitte setzte. Und wenn er von den Myriaden wüsste, welche durch die Geschichte seines Kummers und durch die Versicherungen seiner Prophezeiungen getröstet worden sind: gewiss, er würde seine Trübsal als eine leichte betrachten, die nicht wert ist, mit der über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit verglichen zu werden, die sie schuf. So wird es mit allen sein, die in die Erde fallen und ersterben. Gott wird sie nicht verlassen noch vergessen. Das Grab mag dunkel und tief, der Winter lang und der Frost sehr scharf sein; der Frühling kommt dennoch; der Stein wird weggewälzt werden und der goldne Halm, der seine Fruchtkrone trägt wird sich im Sonnenschein wiegen, und Menschen werden sich an dem Brot unsrer Erfahrung, dem Produkt unsrer Tränen und Leiden und Gebete nähren und werden gedeihen.

XIX.

Der Fall Jerusalems.

Jeremia 38; 39

Während der langen, dunklen Monate der Belagerung war Jeremia vielleicht die einzige Seele in der überfüllten Stadt, welche sich des vollkommenen Friedens erfreute und sich in ihrer unbegrenzten Freiheit frei fühlte. Wenngleich er mit einer eisernen Kette an die Wand des Gefängnishofes angeschlossen war, erhob sich sein Geist doch über die engen Schranken hinweg zu der Zeit, die da kommen sollte, da Juda gerettet und Jerusalem sicher wohnen und erkannt werden würde an dem Namen „**der Herr, der unsre Gerechtigkeit ist**“ Und inmitten des Lärmens seitens der Angreifer und Verteidiger, ungestört durch die dumpfen Stöße der Sturmböcke, erfüllte der Friede Gottes seine Brust, der alles Verständnis derer übertraf, die sich zwischen der Stadt und dem königlichen Palast hin und her drängten.

1. Die Schrecken der Belagerung.

Einschließlich der kurzen Unterbrechung, die durch Pharaos Armee veranlasst wurde, dauerte sie in allem etwa achtzehn Monate, und es ist uns unmöglich, uns die menschlichen Ängste zu denken, die sich in diesem verhängnisvollen Zeitraum zusammendrängten. Eine dürftige Vorstellung kann man sich aus den Worten machen, mit welchen Hesekiel die Zustände schildert. Wie in einem Spiegel wurden kommende Ereignisse vorausgeworfen. Der mit dem wertvollsten Fleisch gefüllte Kessel, der über dem Feuer hing, bis es verzehrt war; das Gesicht von der eisernen Pfanne, eingemauert zwischen fest gebrannten Ziegeln, wie die eisernen Legionen der Chaldäer die belagerte Stadt umzingelten; dass dürftige Maß von Weizen und Gerste, Bohnen, Linsen Hirse und Spelt, das Tag für Tag ausgemessen wurde, aber kaum zur Erhaltung des Propheten hinreichend war; die mit Kuhdung gemischten Gerstenkuchen, die so widerlich schmeckten und doch so begierig verschlungen wurden; die verstohlene Vorbereitung auf die Flucht und das Hinausstehlen aus den Häusern bei der Nacht und das Hinausschlüpfen durch ein Loch in der Mauer mit verhülltem Antlitz und beladener Schulter – alles das spricht beredter von den Schrecken der Belagerung, als Worte es vermögen.

Denke dir einen Augenblick die überfüllte Stadt, in welche sich alles Volk vom Lande mit seiner Habe, soviel es nur hatte zusammenraffen und mitnehmen können, geflüchtet hatte, um vor der Gewalt und Wut der unbarmherzigen Truppen in den alten Mauern Zions Zuflucht zu finden. Wenn sich wandernde Stämme, wie die Kinder Rechabs, veranlasst sahen, die Traditionen ihres Nomadenlebens aufzugeben, um innerhalb der Mauern der Stadt Schutz zu suchen, wie viel mehr würde es die erschreckte Bevölkerung, die im Berglande in leichten Hütten zerstreut wohnte, für ratsam halten, dasselbe zu tun! Die große Menge der Flüchtlinge musste aber durch ihre Anforderung an die Lebensmittel,

die angesichts einer etwa bevorstehenden Belagerung angesammelt worden waren, die dauernde Verteidigung der Stadt sehr schwierig gestalten, ganz abgesehen davon, dass sie die Straßen füllten und den Bewegungen der Verteidigungsmächte beständig hinderlich waren.

Der Umstand, den wir im vorigen Kapitel ermahnten, dass ein Teil der königlichen Paläste niedergerissen werden musste, um Material zur Herstellung einer innern Schutzwand zu gewinnen, ist unter andern, ein Beispiel von der eifrigen Anstrengung Zedekias und seines Volkes, die Flut des unbarmherzigen Hasses und Blutdurstes des Feindes zurückzuhalten, der Tag für Tag an die Niederlegung der Befestigungswerke arbeitete. Hier galt es, eine Anzahl Stürmer, die auf ihren Leitern über die Mauern steigen wollten, zurückzuschlagen; dort musste ein Versuch, einen Minengang zu graben, vereitelt werden; hier kam die Nachricht, dass ein Teil der Mauer, welcher längere Zeit hindurch den Sturmböcken ausgesetzt gewesen war, Anzeichen der Nachgiebigkeit hatte, von innen verstärkt werden musste; dort wieder mussten Vorsichtsmaßregeln getroffen werden gegen das Feuer, das durch Wurfgeschosse oder Pfeile in die Stadt geworfen wurde, oder gegen mächtige Steine, die durch riesige Katapulte hineingeschleudert wurden. Die Verteidiger durften keine Stunde ihre Wachsamkeit und ihren Fleiß einstellen. Ein Fürstenrat musste beständig gehalten werden, um neue Hilfsquellen ausfindig und Vorschläge zu machen, um der List und dem Mut des Feindes entgegenzuwirken. Und währenddessen wurden die Speise- und Wasservorräte immer geringer, wie denn schon die Grube Malchjas kein Wasser, sondern nur noch Schlamm aufzuweisen hatte.

Soviel über die ersten Monate der Belagerung; aber mit der Zeit häuften sich dunklere Schatten an. Es war, als ob der Abgrund der Hölle an menschlichen Leidenschaften die furchtbaren Schrecken noch vermehrten. Die edlen Kinder Zions, dem Golde gleichgeachtet, lagen zerbrochen gleich irdenen Gefäßen – das Werk der Hand des Töpfers – zu Scharen in den versteckten Räumen der Häuser. Die Weiber wurden grausam und weigerten sich, ihren Kleinen die Nahrung aus den Brüsten herzugeben, deren sie selber bedurften. Die Zungen der Säuglinge wurden so trocken, und sie verschmachteten so, dass sie nicht mehr schreien konnten. Junge Kinder, deren Schwäche ihnen gewisse Ansprüche gab, baten um Brot, und sie baten vergebens. Fein erzogene Töchter durchsuchten die Dunghaufen in der Hoffnung, etwas zu finden, damit sie ihren Hunger stillen könnten. Die Edlen verloren ihre stolzen Mienen und runden Formen und schlichen gleich Mumien auf den Straßen umher. Das Schwert der Eindringlinge von außen hatte weniger Opfer, als der Hunger innerhalb der Mauern, und der Höhepunkt von allem war, dass auch die barmherzigsten Weiber ihre eignen kleinen Kinder schlachteten und kochten, um ein Mahl bereiten zu können. Schließlich fing auch die Pestilenz an zu wüten, und der widerliche Geruch der Leichen, die zu begraben keine Zeit vorhanden war und die mit jedem Tage mehr wie die Herbstblätter auf den Straßen lagen, erzeugten einen Pestgeruch und verursachten den Tod, der die niederstreckte, die dem Feind und dem Hunger entronnen waren. O Jerusalem, die du steinigst die Propheten und vergießest das Blut der Gerechten – dies war die Zeit, da der Zorn Jehovahs überlief! Keine menschliche Hand zündete die Flamme an, kein rein menschlicher Hass erklärt die so zusammengehäuften und so schrecklichen Leiden. Du, o Gott, hast Priester und Propheten in Deinem Heiligtum, die Jungen und die Alten auf den Straßen erschlagen. Du hast sie erschlagen am Tage deines Zornes; Du hast sie getötet und kein Mitleid gehabt!

Und während Jeremia von Tag zu Tag wartete und machtlos war, etwas andres zu tun, als die Nachrichten des Wehes anzuhören, die von allen Seiten auf ihn einstürmten, glich er einem Arzte, welcher, völlig unfähig, den langsamen Fortschritt eines

schrecklichen Leidens in einem Wesen, das er mehr als sein eignes Leben liebt, aufzuhalten, genötigt ist, den Symptomen des überwindenden Leidens zu lauschen, und der bei dem allem bestimmt weiß, dass dies nur Stadien in einem Angriffe sind, welcher schließlich die Zitadelle des Lebens gefangen nimmt – in einem Angriff, den aufzuhalten er nichts zu tun vermag.

2. *Des Propheten vermehrte Leiden.*

Abgesehen von dem Leiden, welches er mit allen Übrigen der überfüllten Bevölkerung zu teilen hatte, war Jeremia noch ganz besonderen Trübsalen unterworfen. Es scheint, dass er allen, die durch den Vorhof des Gefängnisses dahingingen, die Botschaft beständig wiederholte, die er schon vorher dem Könige überbracht hatte, nach welcher nämlich das Verbleiben des Volkes in der Stadt soviel hieß, als sich den Tod durch Schwert, Hunger und Pestilenz zuziehen, während das Hinausgehen ins Lager der Chaldäer die einzige Bedingung des Lebens war. Er versäumte keine Gelegenheit, zu wiederholen und zu behaupten, dass Jerusalem gewisslich dem König zu Babel in die Hände gegeben werden würde und dass dieser es auch nehmen werde. Indem diese Worte von Mund zu Mund gingen, verbreiteten sie die Verzagtheit durch die Stadt. Während die Männer auf den Wällen ihre Pflicht erfüllten oder sich zur kurzen Rast um das Biwakfeuer lagerten oder über den wahrscheinlichen Ausgang der Belagerung miteinander diskutierten, wiederholten sie sich die Worte des Jeremia, und der Umstand, dass Jeremia so oft als der Mund des Herrn gesprochen hatte, gab seinen Worten ein um so größeres Gewicht.

Es war darum ganz natürlich, dass die Fürsten, die sehr wohl wussten, wie wichtig es war, den Mut des Volkes aufrecht zu erhalten, den Tod eines Menschen forderten, der nicht nur das Volk im allgemeinen zaghaft machte, sondern besonders die Hände der Kriegsleute schwächte. Der schlaftrunkene Schläfer, der durch das Bellen des Wächterhundes nicht aufgeweckt werden will, ergreift den Revolver, um den Hund stumm zu machen, und die Schiffsmannschaft, die das Trinkgelage liebt, ermordet den Wächter, der sie auffordert, von der mit Felsen umgebenen Küste hinwegzusteuern. Der junge König war mehr schwach denn gottlos, eine Marionette und ein Spielzeug in den Händen seiner Fürsten und des Hofes. Darum gab er ihrer Forderung nach und sagte: „Siehe da, er ist in euren Händen, denn der König kann nichts wider euch.“

Jeremia wurde nun ohne Verzug in eine jener in Felsen gehauenen, in Jerusalem reichlich vorhandenen Zisternen hinabgeworfen. Da das Wasser der langen Belagerung zufolge verbraucht war und sich auf dem Boden der Zisterne nur viel Schlamm befand, so versank Jeremia in demselben. Es war kein Augenblick Zeit zu verlieren. Das Leben des treuen Knechte! Gottes sollte in jenem hässlichen und schrecklichen Grabe des nassen Schlammes nicht enden, aus welchem kein Schrei an die Oberfläche dringen konnte. Die Hilfe kam aus einer ganz unerwarteten Quelle, die Gott öffnete. Ein äthiopischer Eunuch, der Gottes Sache liebte, eilte hin zum König, der gerade in einem der Stadttore saß, um Gericht zu halten, und indem er ihm Vorhaltungen machte, bat er ihn dringend, sofort Schritte zu tun, um den Propheten von dem ihm drohenden Tode zu erretten.

Stets von dem letzten starken Einfluss beherrscht, der auf ihn ausgeübt wurde, gab der König den Vorstellungen seines getreuen Dieners ebenso bereitwillig nach, wie er den Forderungen der Fürsten Gehör gegeben hatte, und forderte Ebed – Melech auf, eine genügende Anzahl Männer mit sich zu nehmen, um Jeremia aus der Grube herauszuziehen. In der Art und Weise, wie der edle Mohr seinen Zweck erreichte, zeigte

sich große Zärtlichkeit und Fürsorglichkeit. Er gab sich nicht damit zufrieden, Jeremia einfach aus der Grube zu erretten, sondern ließ mit dem Seil auch abgetragene alte Kleidungsstücke, die er bereitwilligst herbeigeschafft hatte, mit in die Grube hinab, damit das harte Seil das zarte Fleisch des Propheten nicht zerschneide und verwunde. Dieser Akt fürsorglicher Überlegung und Rücksicht machte die Rettungstat ebenso duftend wie die Nardenflasche, die über dem Haupt des Herrn zerbrochen ward. Es ist nicht genug, denen zu helfen und zu dienen, die unsers Beistandes bedürfen, wir sollten die Hilfe auch in der Freundlichkeit und Zärtlichkeit des Herrn leisten. Nicht nur was wir tun, sondern auch die Art und Weise, wie wir es tun, zeigt unser wirkliches Selbst deutlich an. Mancher wäre vielleicht schleunigst mit Stricken nach der Grube geeilt, um den Dulder zu retten, aber dieser Mohr, der zu Gottes Edlen gehörte, dachte auch an weiche Zeuge und Lumpen, die das Hinaufziehen des Körpergewichts für denselben erträglich machten. Während vieles, das geschieht, verschwiegen bleibt, ist es schön, dass im Worte Gottes diesem einfachen Ereignis und dem Rat, den der freundlich gesinnte Erretter in die Grube zu dem einsamen Propheten hinabsandte, eine Stelle eingeräumt worden ist. „Und sie zogen Jeremia heraus aus der Grube an den Stricken. Und blieb also Jeremia im Vorhof des Gefängnisses.“



Jeremias Errettung aus der Grube.

Von diesem Augenblick bis zum Fall der Stadt blieb Jeremia in sicherem Verwahrsam, und bei einer denkwürdigen Veranlassung, wenngleich streng geheim gehalten, suchte der

König seinen Rat. Noch einmal und zum letzten mal standen sich jene zwei Männer, der König und der Prophet – Schwachheit und Stärke – als Repräsentanten gegenüber, der eine als der Repräsentant der dahinwelkenden Herrlichkeiten des Geschlechts Davids, und der andre als der Repräsentant des unvergänglichen Glanzes der Wahrheit und Gerechtigkeit. Noch einmal fragte Zedekia, welchen Ausgang die Belagerung nehmen werde, und noch einmal wurde er vor die Alternative gestellt, die den Augen der Sinne so töricht erschien: Niederlage und Tod durch das Verbleiben in der Stadt, Freiheit und Leben durch das Verlassen der Stadt!

„Die Stadt verlassen?“ – das war etwa der Sinn der Worte Zedekia – „Niemals! Das wäre eines Menschen, in dessen Adern königliches Blut fließt, durchaus unwürdig. Ich würde mich dadurch dem Gespött aller aussetzen, die bereits zum Lager der Chaldäer übergegangen sind, und die Chaldäer selbst würden mich ihren Händen überliefern.“

„Sie werden dich nicht überliefern,“ sagte Jeremia und fing dann an, flehend auf ihn einzuwirken, wie ein Mensch nur für sich flehen kann. „Ich bitte dich, gehorche der Stimme des Herrn in dem, was ich dir sage, so wird es dir wohl gehen und du wirst am Leben bleiben.“ Schließlich zeichnet er in ausdrucksvollen Zügen das Bild von dem gewissen Verderben, das sich der König zuziehen würde, wenn er in der Stadt bliebe, bis dieselbe dem Feind in die Hände fallen sollte. Anstatt des Spottes der wenigen übergetretenen Juden würde er sich dem Hohn seiner Weiber und Kinder aussetzen, die mit dem Sieg des Feindes sich von ihm abwenden und sich die Gunst ihrer neuen Herren sichern und dann den gefallenen Monarchen verhöhnen würden, in dessen Lächeln und Gunstbezeugungen sie sich bis dahin gesonnt hätten.

Bei diesem Rat des Jeremia werden wir an die Worte erinnert, welche unser Herr bei fünf verschiedenen Gelegenheiten wiederholt und in denen Er uns sagt, dass die, die ihr Leben erhalten wollen, dasselbe verlieren werden, während die, die es verlieren, es finden und behalten. Nicht in der Schonung unsrer Kräfte, sondern in deren Verwendung zum Dienst; nicht in dem Verbergen unsers Pfundes, sondern in der Verwendung desselben; nicht in dem Aufhäufen unsers Saatkorns in der Scheune, sondern in dem Ausstreuen desselben; nicht in der Beobachtung irdischer, menschlicher Klugheit, sondern in der Selbstübergabe in den Willen Gottes finden wir den allein sicheren und seligen Pfad. Der Mann des Glaubens richtet nicht nach dem, das seine Augen sehen, und verlässt sich nicht auf das Urteil seiner Sinne, sondern er verfolgt Strömungen, die ungesehen durch die Welt fließen, und handelt auf Winke hin, die er durch direkte Mitteilung von dem Geist Gottes empfängt, die ihm allezeit durch das Wort Gottes werden und mit den erhabensten Diktaten des geheiligten Menschenverstandes übereinstimmen.

Die Schwäche, die den Zedekia ins Verderben führte, zeigte sich recht merklich in seiner Bitte, dass Jeremias den Fürsten gegenüber nichts von dieser Privatunterredung verlauten lassen, sondern die Wahrheit unter dem Schein der Wahrheit verbergen möchte. Es ist schwierig, über die Art und Weise, in welcher der Prophet den Inhalt dieser Unterredung vor den forschenden Fragen der Fürsten verhüllte, ein Urteil zu fällen. Es hat den Anschein, dass er in seinen Antworten die Wahrheit umging, und das erscheint uns als etwas unverträglich mit dem Charakter des Propheten des Herrn. Gleichzeitig aber ist zu bemerken, dass die Fürsten kein Recht hatten, ihn auszuhorchen, und dass er durchaus nicht verpflichtet war, ihnen die ganze Wahrheit zu sagen. Eine unverschämte Neugierde zu befriedigen, sind wir keineswegs verpflichtet; aber wir müssen sehr sorgfältig darauf achten, dass wir im Reden und Handeln klar und durchaus wahr seien, wenn wir vorgeben, denen die ganze Wahrheit gesagt zu haben, die das Recht haben, sie zu

erfahren. In diesem Falle schützte der Prophet den König durch eine Tat ritterlicher Ergebenheit und Treue, welche wahrscheinlich der letzte Beweis der Ergebung an das Königshaus war, das zu retten er fast vierzig Jahre hindurch sein Herzblut in Tränen und Bitten und Opfern vergossen hatte.

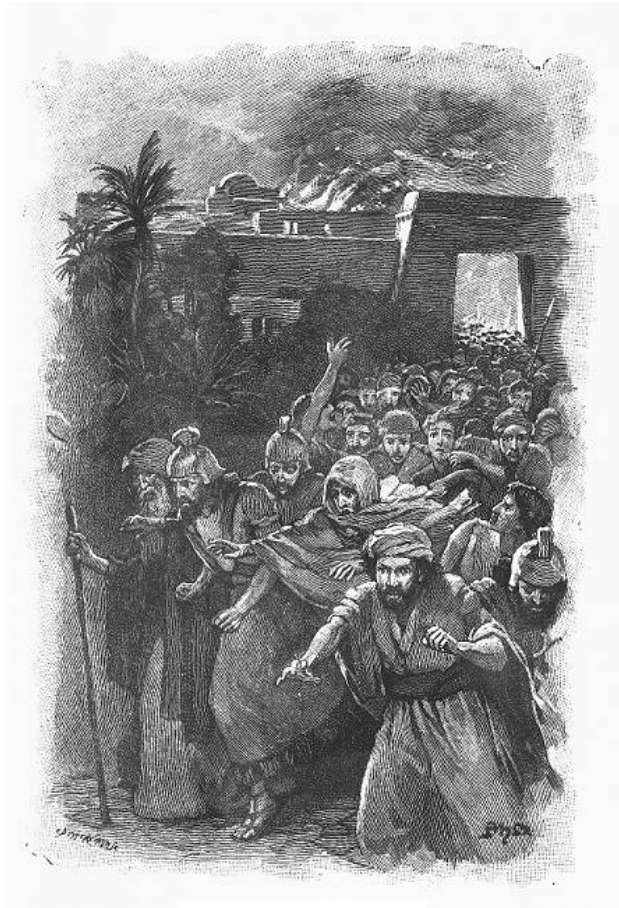
2. *Der Untergang der Stadt.*

Schließlich wurden die alten Befestigungswerke durchbrochen, und die Truppen begannen hineinzuströmen wie ein wütendes Meer, das sich nach wiederholtem Anprall einen Weg durch Dämme und Dünen gebahnt hat und sich nun in ungestümer Flut ergießt und überall Verheerung verbreitet. Die Könige und alle Bewohner der Erde mochten es für undenkbar gehalten haben, dass der Feind und Widersacher jemals durch Jerusalems Tore würde eindringen können, und dennoch geschah es. Dann floh das erschreckte Volk aus der unteren Stadt in die Oberstadt, und indem es das tat, wurden die Häuser von den verheerenden Schrecken der unbarmherzigen Soldateska angefüllt.

Gleich den Geiern um das tote Kamel in der Wüste sammelte sich Angst und Not in den verschiedensten Gestalten in jener preisgegebenen Stadt. Wehe nun den Menschen, die um ihn Leben gekämpft hatten! Aber noch größeres und schmerzlicheres Wehe den Weibern und Jungfrauen, den Kindern und Säuglingen! Krieg ist immer schrecklich, aber kein Geschichtsschreiber wagt es, den Schleier zu lüften, um in ungeschminkten Worten alle die Schrecken zu berichten, die durch die Einnahme einer Stadt sich verbreiten, die durch ein Kriegsvolk, das Nebukadnezar und seine Generale in den Kampf sandten, herbeigeführt wurde. Die Wölfe der sibirischen Steppen sind barmherziger als diese Horden. „Alle Fürsten des Königs zu Babel kamen und saßen im Mitteltor,“ von wo aus sie Anweisungen für die weitere Verfolgung des erschreckten Volkes gaben, das sich in der oberen Stadt angesammelt hatte und bereit war, die letzten Angriffe verzweifelt zurückzuschlagen.

Spät noch an jenem Nachmittag fanden in dem alten Palast Davids ernste Beratungen statt. Was nur geschehen konnte, das musste geschehen, um das königliche Haus zu schützen, „den Gesalbten des Herrn, der unser Trost war.“ Es wurde also beschlossen, dass bei dem Anbruch der Nacht Zedekia und sein Harem unter dem Schutz aller Kriegsleute durch eine Lücke in der Stadtmauer nach dem Süden zu entfliehen sollte, und genau wie Hesekiel voraussagte, kam es zustande. „Ihr Fürst wird auf der Schulter tragen im Dunkeln und muss ausziehen durch die Wand, so sie brechen werden, dass sie dadurch ausziehen; sein Angesicht wird verhüllt werden, dass er mit keinem Auge das Land sehe.“ (Hes. 12,12)

Eine lange Reihe von Flüchtlingen, deren jeder Eigentum oder Lebensbedürfnisse bei sich trug, bewegte sich still und verstohlen durch des Königs Privatgarten dem Durchbruch in der Mauer zu, von beiden Seiten beschützt von bewaffneten Männern, die selbst ihren Atem anhielten, um jedes Geräusch zu vermeiden. Wenn es ihnen nur gelänge, mit Anbruch der Morgendämmerung die Ebene Jerichos zu erreichen, so dürften sie die Hoffnung hegen, der Wut ihrer Verfolger entrinnen zu können. Aber während der ganzen Nacht musste sich Zedekia der letzten Worte Jeremias erinnern: „Du wirst nicht entrinnen, sondern von der Hand des Königs zu Babel genommen werden.“ „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherbe mit dein Töpfer des Tons.“ Es ist dies nicht das erste, auch nicht das letzte Mal gewesen, dass der Mensch gehofft hat, den dichten Maschen des Wortes Gottes sich entwinden zu können.



Die Flucht aus Jerusalem.

Irgendwie kam die Nachricht von der Flucht den Chaldäern zu Ohren. Die ganze Armee machte sich zur Verfolgung auf. „Unsre Verfolger waren schneller denn die Adler unter dem Himmel; auf den Bergen haben sie uns verfolgt und in der Wüste auf uns gelauert. Der Gesalbte des Herrn, der unser Trost war, ist gefangen worden.“ Dies ist die Klage Jeremias, aber Hesekiel gibt uns noch einen tiefern Einblick in die Ereignisse jener denkwürdigen und schrecklichen Nacht. „Ich will auch mein Netz über ihn werfen, dass er in meiner Jagd gefangen werde. Und alle, die um ihn her sind, seine Gehilfen und allen seinen Anhang will ich unter alle Winde zerstreuen.“ (Klagl. 4,19.20; Hes. 12,13.14)

Was sich am nächsten Morgen in Jerusalem zutrug und was der Stadt einen Monat später geschah, als auch die obere Stadt dem Sieger in die Hände fiel, das wird uns in den Klageliedern erzählt. Die Straßen und Häuser waren voll von den Leichen der Erschlagenen, nachdem diese vor ihrem Tode mit unsagbarer Grausamkeit behandelt worden waren; aber glücklicher waren die, die so umkamen, als die Tausende, welche in die Verbannung abgeführt oder in die Sklaverei verkauft wurden, um die Schrecken des Todes im Leben zu erleiden. Dann verschlangen die gierigen Feuerflammen den Tempel und den Palast, die öffentlichen Gebäude und die Wohnhäuser, und vom Rauch geschwärzte Ruinen blieben übrig, wo die heilige und schöne Stadt gestanden hatte, die die Freude der ganzen Erde gewesen war, und das Ohr des Propheten hörte den Geist der gefallenen Stadt ausrufen:

„Euch sage ich allen, die ihr vorübergeht:
Schauet doch und seht, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein
Schmerz, der mich getroffen hat.
Denn der HErr hat mich voll Jammer gemacht am Tage
Seines grimmigen Zorns.“

Alle, die vorübergehen, klappen mit Händen; sie schütteln den Kopf über der Tochter Jerusalem: Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, der sich das ganze Land erfreut? Alle ihre Feinde sperrten ihr Maul auf wider sie; sie zischen und knirschen mit den Zähnen und sprechen: Wir haben sie vertilgt! Das ist der Tag, des haben wir begehrt; wir haben es verlangt; wir haben es erlebt. Der Herr hat getan, was Er vorhatte; Er hat sein Wort erfüllt. Er hat ohne Barmherzigkeit zerstört: Er hat den Feind über sie erfreut. Über den Berg Zion laufen Füchse dahin. (Klagl. 2,5)

Was Zedekia betrifft, so wurde er nach Riblath geführt, wo sich zur Zeit Nebukadnezar befand, der den so baldigen Fall der Stadt nicht vermuten mochte. Mit barbarischer Grausamkeit tötete er Zedekias Söhne vor seinen Augen, damit das Letzte, was seine Augen sehen sollten, deren Todesangst sei. Ebenso wurde er gezwungen, der Hinrichtung aller seiner Edlen beizuwohnen. Und schließlich wurden ihm – vielleicht von Nebukadnezars eigener Hand – beide Augen mit einem Speer ausgestochen.

Es wäre eine Aufgabe für einen Künstler, die lange Reihe der Verbannten auf ihrem Wege zu ihrem neuen, entfernten Heim zu zeichnen. Man hat sie mit den langen Reihen der Verbannten verglichen, welche beständig von Russland aus nach den Steppen Mittelasiens und zu den unfruchtbaren Wüsten Sibiriens geschleppt werden. Zarte Weiber und kleine Kinder wurden gezwungen, ohne Rücksicht auf ihre Müdigkeit Tag für Tag weiterzuwandern; Propheten und Priester, die soviel dazu beigetragen hatten, die Niederlagen herbeizuführen, mit dem Zuge vermengt; Reiche und Arme nebeneinander und aneinandergeschlossen, dahinmarschierend und durch die Speerspitze oder Geißel genötigt, weiterzumarschieren! Welch ein Zug, der sich das Jordantal hinauf über Damaskus hin weiterbewegt und dann dreißig Tage hindurch die ungastliche Wüste durchzieht und die Tour wieder zurücklegt, die im Anfang der Geschichte ihr großer Erzvater Abraham, der Freund Gottes, nach entgegengesetzter Richtung hin zu machen hatte!

So brachte Gott den König der Chaldäer über sein Volk, welcher dessen junge Mannschaft im Hause ihres Heiligtums mit dem Schwert erwürgte und kein Mitleid hatte mit Jünglingen oder Jungfrauen, weder mit den Alten, noch mit den Jungen. Gott gab sie alle in seine Hand. Und alle Geräte des Hauses Gottes, groß und klein, und die Schätze des Hauses des Herrn und die Schätze des Königs und seiner Fürsten – alles brachte er nach Babylon. Und die Feinde verbrannten das Haus Gottes und brachen nieder die Mauern Jerusalems und verbrannten die Paläste mit Feuer und zerstörten deren kostbaren Geräte. Und die dem Schwert entronnen waren, führte er hinweg nach Babel, und sie wurden seine und seiner Söhne Knechte. Als sich mehrere Jahre zuvor – es war im vierten Jahre der Regierung Jojakims – Jeremias Freund und Sekretär, Baruch, über die ernsten Leiden beklagte, die infolge der Ausführung der Aufträge Jehovahs über ihn kamen, gab Jeremia ihm die feste Zusicherung, dass in der bevorstehenden unausbleiblichen Katastrophe sein Leben erhalten bleiben würde. „So spricht der Herr: Siehe, was ich gebaut habe, das breche ich ab, und was ich gepflanzt habe, das reute ich aus samt meinem ganzen eignen Land. Und begehrest du dir große Dinge? Begehre sie nicht, denn

siehe, ich will Unglück kommen lassen über alles Fleisch, spricht der Herr; aber deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchen Ort du ziehest.“ Wie Noah, aus den Wassern der Flut und Lot vor dem Verderben Sodoms bewahrt wurde und wie die ersten Christen durch ihre Flucht nach Pella vor dem Schrecken des letzten Falles Jerusalems bewahrt wurden, so ging auch der getreue Baruch durch alle jene furchtbaren Gerichte unverletzt hindurch. Der Mann mit dem Schreibzeug hatte ihn gekennzeichnet, und die sechs Männer mit ihren mörderischen Waffen rührten ihn nicht an. (Jer. 45; Hes. 9)

XX.

Ein bewölkter Sonnenuntergang.

Jeremia 40 – 44

Wenn die letzten Verse des Buches Jeremia von seiner eignen Hand herrühren, muss der Prophet nach dem Falle Jerusalems noch etwa zwanzig Jahre gelebt haben; jedenfalls war diese Zeit ebenso voll unendlicher Trauer, wie die vierzig Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit es gewesen waren. Es will fast scheinen, als ob der Prophet Jeremia, soweit es sein äußerliches Los betrifft, mit Ausnahme des Herrn Jesu, das betrübtest Leben zu führen hatte. Davon waren auch die jüdischen Kommentatoren über das Buch des Propheten Jesaja so fest überzeugt, dass sie die Worte des drei und fünfzigsten Kapitels, die die Geschichte von dem „Mann der Schmerzen, mit Leiden vertraut“, der wie ein Schaf vor seinem Scherer verstummte, auf Jeremia bezogen. Natürlich sehen wir in jenen unnachahmlichen Worten, wenn wir sie im Lichte Golgathas betrachten, die Tiefen des stellvertretenden Leidens, wie sie kein anderer als Jesus erdulden konnte; aber es ist dennoch bezeichnend, dass sie in irgendwelchem Sinne als auf Jeremia passend angesehen wurden.

Seine Leiden können in drei Hauptteile zerlegt werden: die in den Klageliedern erwähnten, die mit dem Fall Jerusalems verbunden sind; die mit dem Mord Gedaljas und der Flucht nach Ägypten in Verbindung stehen und die der Verbannung daselbst. Aber inmitten des Salzmeeres sprudelte stets eine Quelle der Hoffnung und des Friedens empor. Die Worte des spätern Apostels konnten von ihm gebraucht werden: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; wir werden immerdar in den Tod gegeben und gehen doch durch den Tod zum wahren Leben ein und sind gewiss, dass der Herr nicht ewiglich verwerfen werde. Wenngleich Er betrübt, hat Er doch Mitleid nach seiner überschwänglichen Gnade.“

1. Die zerstörte Stadt.

Erst in letzterer Zeit sind hinsichtlich des Verfassers der Klagelieder Jeremias allerlei Fragen aufgeworfen worden. Im Texte selbst ist kein Verfasser genannt und jene außerordentlich elegischen Verse sind uns von anonymer Seite zugegangen. Eine sehr alte Tradition aber schreibt das Buch unserm Propheten zu. In der Septuaginta, die im Jahr 280 vor Christo hergestellt worden ist steht bei diesem Buche folgende Einleitung verzeichnet: „Nachdem Israel gefangen weggeführt und Jerusalem zerstört worden war, geschah es, dass Jeremia weinend dasaß und dieses Klagelied über Jerusalem klagte.“ Dem fügt die Vulgata hinzu: „indem er in der Bitterkeit seines Herzens seufzte und weinte.“ Die Höhle, von welcher man annimmt, dass Jeremia die Klagelieder darin geschrieben habe, wird noch auf der westlichen Seite der Stadt gezeigt, und an jedem

Freitag versammeln sich die Juden an der Klagemauer zu Jerusalem, wo sich noch einige der alten Steine befinden, um die klagenden Worte zu wiederholen. Es ist kein guter Grund vorhanden, aus welchem man sich veranlasst sehen könnte, die Abfassung der Klagelieder von Jeremia zu trennen.

Da dies so ist, welche Fülle des Lichts ergießt sich dann über die einsame Stätte, nachdem Nebukadnezar sein Zerstörungswerk vollendet und der lange Zug der Gefangenen seine mühsame Reise nach Babylon angetreten hatte! Wir wissen nicht, wie viele in die Verbannung gingen; ihre Zahl mochte sich auf verschiedene Tausende belaufen, die besonders die wohlhabenden Klassen umschlossen. Es wurden nur die Armen des Volkes zurückgelassen, um das Land zu bebauen, damit es nicht ganz zur Wüste würde. Allem Anschein nach aber musste die zurückbleibende Bevölkerung eine sehr dürftige sein – einige wenige Landleute, die über die Flächen zerstreut waren, wo sich vorher eine so dichte Bevölkerung befunden hatte.

Die Stadt, die vorher voller Leute gewesen war, war verlassen. Sie war zur Witwe geworden. Nacht und Tag musste es ihren patriotischen Freunden so vorkommen, als ob sie bitterlich weinte und als ob die Zähren an ihren Wangen hingen! Das heilige Feuer auf den Altären war erloschen; die Pilger zogen nicht mehr nach Zion, um die bestimmten Feste zu besuchen; die Tore der Stadt waren weggenommen und die Wohnungen erbarmungslos durch Feuer zerstört. Wie oft mochte Jeremia tief betrübt zwischen den geschwärzten Ruinen dahinschleichen! Hier hatte der Altar, dort das Allerheiligste seinen Platz gehabt! Jenes war das Haus Davids, dieses der neue Palast gewesen, den Jojakim erbaut und prächtig für sich ausgestattet hatte; dort drüben war der Vorhof des Gefängnisses, wo er so viele Monate gefangen gesessen hatte, und dies wieder war der Ort, an welchem er so oft gestanden hatte, um sein Volk vor der Sünde zu warnen!

Droben und ringsumher behielt die Natur den ununterbrochenen Rundlauf von Monden und Jahreszeiten, von Tag und Nacht beständig bei. Die alten Berge, die in den Tagen Davids und Hiskias die Stadt umgeben hatten, standen noch da und erglühten im Morgenlicht und traten allmählich im dunkeln Schatten der Nacht zurück. Die Sonne erhob sich noch über den Ölberg und ging noch im westlichen Meere unter. Das Panorama von Berg und Tal breitete sich in seiner gewohnten Schönheit vor dem Propheten aus; denn Zion hatte stets eine schöne Lage gehabt. Aber über die Stätte der jungfräulichen Tochter Zion verbreitete sich Todesstille, die nur von dem Geschrei der Schakale und der wilden Hunde unterbrochen wurde.

Was dies alles für Jeremia zu bedeuten hatte, das können Worte nicht aussprechen. Niemals schlug in eines Patrioten Brust ein treueres Herz. Was Phokion für Athen, was Savonarola für Florenz fühlte, das musste Jeremia in einem hohem Maße fühlen und leiden, da seine Liebe zu seinem Lande mit seinem religiösen Leben so innig verwachsen war. In gewisser Vorempfindung der Erlebnisse Dessen, der in spätern Tagen auf demselben Berge saß und über das Tal hinwegblickte, mochte er gesagt haben: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus ist euch wüste gelassen worden!“

2. Gedaljas Ermordung.

Ohne Zweifel waren Nebukadnezar und seine Obersten über den Stand der Parteien während der Belagerung genau unterrichtet worden, und hatte der König seinen obersten

Befehlshabern bestimmte Instruktionen gegeben, nach welchen sie für Jeremias Sicherheit besondere Vorkehrungen zu treffen hatten. Als die obere Stadt in ihre Hände fiel, sandten sie hin und ließen Jeremia aus dem Vorhof des Gefängnisses holen. Er wurde nebst andern Gefangenen in Ketten gelegt und nach Rama – etwas über eine deutsche Meile nördlich von Jerusalem – gebracht.

In einer merkwürdigen Ansprache, welche der Hauptmann der Wache an Jeremia richtete, anerkannte er die vergeltende Gerechtigkeit Gottes – eins der vielen Anzeichen der wahren Religiosität, welche diese Männer von der Kategorie gewöhnlicher Heiden durchaus unterschied – und sagte: „Der Herr, dein Gott, hat dieses Unglück über diese Stätte geredet, und hat es auch kommen lassen, wie Er geredet hat; denn ihr habt gesündigt wider den Herrn und seiner Stimme nicht gehorcht, darum ist euch solches widerfahren.“

Darauf wurden ihm die Ketten abgenommen und es seiner freien Wahl überlassen, ob er dem übrigen Volk nach Babel folgen oder sich im Lande frei bewegen wollte, wo es ihm gefallen mochte. Als er schließlich noch zögerte und unschlüssig war, wozu er sich entschließen sollte, riet ihm der chaldäische Befehlshaber, bei Gedalja Wohnung zu nehmen, dessen Hände zu stärken und ihm in der ihm überwiesenen schwierigen Aufgabe mit seinem Rat zur Seite zu stehen. Und so verzichtete er auf seine eigne Ruhe und Annehmlichkeit, um auf's Neue den rauen Pfad der Pflicht zu betreten.

Gedalja war der Großsohn Saphans, des Schreibers des Königs Josia und der Sohn Ahikams, welcher zu der Prophetin Hulda gesandt worden war, um hinsichtlich des neu aufgefundenen Gesetzbuches Auskunft zu erbitten. Bei einer früheren Gelegenheit hatte Ahikams Hand Jeremia von den Fürsten befreit. Augenscheinlich war die ganze Familie durch die stärksten, zärtlichsten Bande mit dem Knecht Gottes verbunden und war durchweht von dem Geist, der ihn beseelte und beherrscht von der Politik, die er trieb. Diesen Prinzipien war Gedalja beständig treu geblieben, und dieselben bezeichneten ihn in den Augen Nebukadnezars als den Tüchtigsten, dem er die Zügel der Regierung über die zerstreuten Übriggebliebenen anvertrauen konnte, so dass er über sie eine Art Autorität hatte. Ihm gesellte sich der Prophet zu, dem von Seiten des Siegers Lebensmittel zugesichert und sonstige Gunstbezeugungen zuteil geworden waren.

Eine kurze Zeit hindurch ging alles gut. Der neue Gouverneur schlug seine Residenz zu Mizpa auf, in einer alten Burg, die Assa dreihundert Jahre vorher erbaut hatte, um dem Überfall Baesas zu wehren. Die Stadt stand auf einer felsigen Anhöhe; aber die Burg wurde mit Wasser aus einem tiefen Brunnen versorgt. Die zurückgelassenen chaldäischen Soldaten gaben der Autorität und der Festigkeit der Regierung Gedaljas einen festen Halt. Die zerstreuten Übrigen von den Juden, die inzwischen sich vermehrten, fingen an, mit Hoffnung nach Mizpa hinüberzuschauen. Die Anführer der Freischärler, die sich auf dem Felde umher bewegten, kamen herzu, um dem Repräsentanten des jüdischen Staates zu huldigen, und die Juden, welche nach Moab und Edom und zu andern umliegenden Völkern geflohen waren, kehrten zurück nach dem Lande Juda und kamen zu Gedalja nach Mizpa.

Wie erfreut musste Jeremia werden, als er sah, wie diese Anordnung ihren Einfluss auf die Verwirrung ausübte, die während der vorigen Zeit entstanden war und wie bereit und willig war er, um die Autorität Gedaljas nach besten Kräften zu stützen! Der schöne Traum wurde jedoch durch den verräterischen Mord Gedaljas, der zu diesem Posten wie geschaffen zu sein schien, durch Ismael, den Sohn Rethanjas, grausam zerstört. Bei einem Feste, das der nichts Böses ahnende Gouverneur dem Volke gab, um die Verbindungen

enger zu schließen, wurde er samt mehreren Juden, die bei ihm waren, und samt der chaldäischen Garnison mit dem Schwert erwürgt. Am zweiten Tag darauf schlugen diese blutdürstigen Mörder siebenzig Pilger, welche sich auf dem Wege nach Jerusalem befanden, um zwischen den Ruinen zu weinen und Opfer an die Stelle des zerstörten Altars niederzulegen. Der tiefe Brunnen wurde mit Leichen ausgefüllt und bald darauf führte Ismael des Königs Töchter und die sich um Gedalja gesammelt hatten und der Ermordung entgangen waren, hin zum Hofe Balis, des Königs der Kinder Ammons, mit denen er sich gegen Gedalja verschworen hatte.

Das war eine bittere Enttäuschung, und für niemand konnte der Kummer größer und schmerzlicher sein, als für Jeremia, der in der Zerstörung dieses letzten Versuches, eine friedliche Festigung des Landes zu bewirken, die unversöhnliche Gegnerschaft seines Volkes gegen die Herrschaft des Königs zu Babel erblickte, und doch wusste er, dass diese Herrschaft siebenzig Jahre dauern musste.

Die Leute selbst schienen allen Mut verloren zu haben; denn wenngleich Johanan und die andern Hauptleute des Heeres Ismael verfolgte und ihm die gemachten Gefangenen auch wieder entriss und sie samt den Weibern und Kindern wieder zurückführte, so wagte es doch niemand, nach Mizpa zurückzukehren, sondern sie waren wie Schafe ohne Hirten, die von Hunden gejagt und erschreckt werden. Deshalb entschlossen sie sich, ihr Land zu verlassen und sich mit der Absicht südlich zurückzuziehen, sich nach Ägypten zu begeben, mit welchem Lande sie während der letzten Jahre ihrer nationalen Geschichte innige Beziehungen beibehalten hatten.

Jeremia nahmen sie mit sich. Sie hatten Vertrauen zu seinen Gebeten, und sie vertrauten seiner Wahrhaftigkeit, zumal seine Weissagungen so oft eingetroffen waren. Sie wussten auch, dass er bei dem Hofe zu Babylon in großer Gunst stand. Sie glaubten, dass seine Gebete bei Gott viel vermochten, und darum betrachteten sie ihn als einen Schild und mächtigen Schutz, als einen edlen Repräsentanten der höchsten Hoffnungen und Traditionen ihres Volkes und als einen, in welchem sich der Staatsmann, der Weise und der Prophet in gleichem Verhältnis vereinigte.

In der Herberge Chimhams, dessen Name an Davids Flucht von Jerusalem und an seine Rückkehr dorthin erinnert, an dem Ort, wo die Reisenden die Grenzlinie von Palästina nach Ägypten überschreiten, traten die Flüchtlinge in eine Beratung darüber ein, ob sie vorwärts ziehen oder zurückkehren sollten. Sie kamen auch zu Jeremia und ersuchten ihn, zu dem Herrn zu beten, dass der Herr, sein Gott, ihnen den Weg zeige, den sie gehen sollten, wie auch, dass Er ihnen anzeige, was sie tun sollten. Sie bekannten ihre Bereitwilligkeit, sich ganz durch die Stimme Gottes leiten zu lassen. Hierin waren sie wahrscheinlich nicht aufrichtig. Während es so schien, als wünschten sie lediglich Gottes Wege zu kennen, handelten sie betrüglich gegen ihre eignen Seelen; denn tatsächlich waren sie entschlossen nach Ägypten zu ziehen.

Zehn Tage lang brachte Jeremia im Gebet vor dem Herrn zu. Da geschah, das Wort des Herrn zu ihm, und er forderte die Leute um sich, um es ihnen mitzuteilen. Indem er im Namen des Allerhöchsten zu ihnen sprach, sagte er: „Wenn ihr in diesem Lande bleiben wollt, so wird Er euch bauen und nicht zerbrechen; Er wird euch pflanzen und nicht ausreuten. Fürchtet euch nicht vor dem Könige zu Babel; denn Er wird mit euch sein, euch zu helfen und aus seiner Hand zu erretten.“ Wenn sie anderseits dabei verharren sollten, ins Land Ägypten zu gehen in der Hoffnung, dass sie keinen Krieg mehr haben und keinen Posaunenhall mehr hören und keinen Hunger nach Brot mehr haben würden, so würden sie vom Schwert, vom Hunger und von der Pestilenz ereilt werden; sie würden alsdann

zum Fluch, zum Wunder und zur Schmach, werden und ihr Vaterland nicht wiedersehen. Während er zu ihnen sprach, schien er betrübt des inne geworben zu sein, dass während der zehn Tage, die er zum Gebet verwandt hatte, bei ihnen das Verlangen nach Ägypten beständig zugenommen hatte, und dass es darum vergeblich sein würde, sich gegen die starke Strömung aufzulehnen, die sie dorthin trieb.

So geschah es denn auch. Als er alle Worte ausgesprochen, damit der Herr ihn zu ihnen gesandt hatte, klagten ihn die Obersten an, dass er fälschlich geredet und das göttliche Wort entstellt habe. Da sie ihn nicht kurzweg des Verrats beschuldigen wollten, deuteten sie an, dass Baruch, der ihn noch immer als sein getreuer Freund begleitet hatte, ihn veranlasst habe, die Rückkehr nach Kanaan zu fordern, weil er beabsichtige, sie den Händen der Chaldäer zu überliefern, sei es nun, dass sie getötet oder auch dass sie in die Verbannung geführt würden. So nahm denn das erschreckte und furchtsame Volk seinen Weg nach Ägypten und ließ sich einige wenige Meilen von der Grenze entfernt, zu Thachpanhes nieder.

Dieser halsstarrige Eigensinn, der sich dem Worte Gottes durch den Propheten nicht beugen wollte, der seinen Bitten widerstand und ihm noch den allerdings versteckten Vorwurf machte, dass er gegen ihre eigentlichen Interessen handle, musste dem bitteren Kelch Jeremias noch besondere Bitterkeiten hinzufügen. Wie schrecklich, dass sie den Mann missverstehen und anfeinden konnten, der eine vierzigjährige öffentliche Wirksamkeit hinter sich hatte und der in allem stets bemüht gewesen war, sie vor den Wirkungen böser Ratschläge zu bewahren und sie zu dem einfältigen und völligen Glauben an den Gott ihrer Väter zurückzuführen!

3. Ägypten.

Noch war sein Leben der Proteste kein vollständiges. Kaum hatte sich das Volk in dem neuen Heim niedergelassen, als er veranlasst wurde, große Steine in seine Hand zu nehmen und sie in dem Ziegelofen zu verscharren, der vor dem Hause Pharaos zu Thachpanhes errichtet worden war. „Auf diesen Steinen,“ sagte er, „wird der König zu Babel seinen Thron errichten und sein Gezelt oben darüber schlagen. Er wird das Land Ägypten schlagen und ein Feuer in den Häusern seiner Götzen anzünden; er soll sich Ägypten anziehen, wie ein Hirt sein Kleid anzieht. Die Obeliskten von Heliopolis werden ebenfalls mit Feuer verbrannt werden. Hierher gekommen sein heißt darum nicht, dem gefürchteten Feind entflohen sein, sondern sich ihm völlig in die Arme werfen.“

Es müssen dann wohl einige Jahre gefolgt sein, über die wir keinen Bericht haben, während welcher der große König mit der Belagerung von Tyrus beschäftigt war, so dass er seinen Plan gegen Pharaos nicht verfolgen konnte. Während dieser Zeit verbreiteten sich die Juden fast über das ganze Land, so dass sowohl in Unter- wie in Oberägypten Kolonien entstanden, die von dem vorherrschenden Götzendienst und Gewohnheiten der Menge um sie her angesteckt wurden. Trotz all der bitteren Erfahrungen, die sie ihren Götzendiensten zufolge hatten machen müssen, opferten sie dennoch den Götzen Ägyptens ihr Rauchwerk und wiederholten sie die Gräueltaten, welche so viel Unheil und so viele Leiden über ihre Nation gebracht hatten.

Jeremia nahm deshalb bei Gelegenheit eines großen Götzenfestes, als viel Volk beisammen war, Veranlassung, sie vor dem unvermeidlichen Los zu warnen, das Ägypten ebenso gewiss ereilen müsse, wie es über Jerusalem gekommen war. „Siehe,“ sagte der treue Prophet, „Gott wird euch bestrafen, die ihr im Lande Ägypten wohnt, wie Er

Jerusalem mit Schwert und Hunger und Pestilenz bestraft hat, so dass von den Übriggebliebenen in Juda, die nach Ägypten hinabgezogen sind, um daselbst zu wohnen, keiner entrinnen oder in das Land Juda zurückkehren kann, um daselbst zu wohnen.“

Darauf folgte ein ernster Wortwechsel. Die Männer behaupteten zornig, dass sie der Königin des Himmels Rauchwerk opfern würden, wie sie es in den Straßen Jerusalems getan hätten; ja, sie schrieben die Leiden, die über sie gekommen waren, sogar dem Umstande zu, dass sie diese Gewohnheit nicht beharrlich beibehalten hatten. Andererseits zögerte der ergraute Jeremia mit seinem vom Leiden durchfurchten Angesicht keinen Augenblick, im Namen des Herrn, dem er so treulich diente, darauf zu bestehen dass die Leiden des Volkes nicht auf die Einstellung des Götzendienstes, sondern auf die Beharrlichkeit in ihren gottlosen Gebräuchen zurückzuführen seien. „Darum, dass ihr geräuchert und wider den Herrn gesündigt und der Stimme des Herrn nicht gehorcht und in seinen Gesetzen und Rechten und Zeugnissen nicht gewandelt habt; darum ist euch solches Unglück widerfahren, wie es heutigentags steht.“ Er fuhr fort, indem er den Einfall Nebukadnezars in Ägypten voraussagte, welcher im Jahre 568 vor Christo tatsächlich stattfand und bei welchem, wie Josephus uns erzählt, die übrigen der Juden, die gegen Jeremias Rat Zuflucht in Ägypten gesucht hatten, nach Babylon abgeführt wurden. So wurde die Frage entschieden, ob Gottes Wort oder ihr Wort bestehen sollte.

Während aller dieser dunkeln und äußerst schmerzlichen Erfahrungen wurde Jeremias Seele entwöhnt, wie einer von seiner Mutter entwöhnt wird. Als er sagte, dass seine Kraft dahin sei, war der Herr doch seine Kraft. Als seine Seele ihres Wermuts und ihrer Galle gedachte, erinnerte er sich des Bundes, der wohlgegründet und fest war und darum hoffte er. Der Herr war sein Teil, und er hoffte und harrte geduldig auf das Heil Gottes. Er wusste, dass Gott nicht ewiglich verstoßen werde, dass Er, obgleich Er betrübte, doch Mitleid hatte nach seiner großen Barmherzigkeit. Er wusste, dass sein Erlöser lebte, der für seine Sache eintreten und seinen Feinden vergelten werde. Er blickte über den Nebel der Zeiten hinweg und sah das Ende der Gefangenschaft, die Rückkehr seines Volkes in sein Land, die Wiedererbauung der Stadt, den heiligen und seligen Zustand ihrer Einwohner, die herrliche Regierung des „Gewächses“ aus Davids Stamm und den neuen Bund, vor welchem der alte vergehen musste. Darum waren seine Tage wahrscheinlich nicht ganz dunkel, sondern erglühnten in den ersten Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, die die Alpenspitzen seines heiligen und hingebenden Geistes beschienen. Der Tröster muss ihn besucht haben. Gott, der die Niedergeschlagenen tröstet, wird ihm Worte zärtlicher Friedensversicherungen zugerufen haben. In der Weltgeschichte hat Er noch nie zugelassen, dass seine Knechte in hoffnungsloser Mitternacht versanken. Den Frommen geht stets das Licht auf in der Finsternis. Die dunkelsten Stunden, die jemals über den Menschensohn hereinbrachen, endeten mit dem Ruf: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände.“

Wenn jemand diese Worte lesen sollte, dessen Leben gleich dem des Jeremia von dunkeln Vorhängen eingehüllt ist, der sich vom freudigen Licht des Tages abgesperrt sieht, der den Pfad der Trübsale und das Tal der Schatten zu durchschreiten hat, der wisse, dass nichts einen Menschen in so innige Beziehungen zu dem Geist Gottes bringt und dass der unendliche Gott niemand so nahe kommt, als denen, die auf dem Rad der Leiden zusammengebrochen sind. Nur, wenn wir in die Erde fallen und ersterben, hören wir auf, allein zu bleiben, sondern fangen dann an, viele Frucht zu bringen. Versuche es nicht, zu fühlen, dass du dich ergeben hast. Ergib dich und wolle Unterwerfung. Unterwirf dich der gewaltigen Hand Gottes. Wenn du nichts andres sagen kannst, so fülle deine Tage und Nächte aus mit dem Ruf und Seufzer: „Vater, nicht mein, sondern Dein

Wille geschehe.“ Bezweifle nie Gottes Liebe. Nimm auch nicht einen Augenblick an, dass Er dich verlassen oder versäumt hat. Gib nie der Zuflüsterung des Widersachers Gehör, dass die Ernte, die du einzuheimsen hast auf geringere Kosten erzielt werden konnte. Was Gott betrifft, so ist sein Weg vollkommen und Er macht auch unsern Weg vollkommen.

Über Jeremias Tod sagt uns die Heilige Schrift nichts. Ob er, wie die christliche Tradition behauptet, durch Steinigung in Ägypten starb, oder ob er unter der treuen Pflege Baruchs in einem ruhigen Sterbezimmer seine Seele aushauchte, vermögen wir nicht zu sagen. Die Bibel berührt verhältnismäßig wenige Sterbebettszenen, damit sie den ausführlichen Bericht von dem Tode des Einen, der dem Tode die Macht genommen hat, um so mehr in den Vordergrund rücken könne. Gottes hauptsächliches Interesse konzentriert sich um das Leben und um das Werk seiner Knechte. Was sie getan und gesagt und gelitten haben, das gilt Ihm mehr, als wie sie auf sein Geheiß ihre Seelen ausgehaucht haben. In der Tat, zu wissen, wie ein Mensch gelebt hat, das macht uns hinsichtlich der Mitteilungen über seine letzten Stunden fast gleichgültig.

Aber wie freudig schloss der Prophet seine Augen auf dem Wrack, das die Sünde bei dem auserwählten Volk zustande gebracht hatte, und öffnete sie wieder in dem Lande, wo weder die Sünde noch der Tod noch der Anblick und das Getöse des Krieges die vollkommene Ruhe stören kann! Welch ein Blick des Erstaunens und des Entzückens muss sich bei dem letzten freudigen Gesicht der Seele auf dem abgehärmten Antlitz ausgeprägt haben, als sie den verweslichen Leib verließ, der vom langen Kampf müde und matt geworden war, um das Willkommen Gottes zu hören! Sein Gedächtnis wurde ausnahmsweise hoch in Ehren gehalten. Dem aus der Verbannung zurückkehrenden Volke war es, als ob sein zärtlicher Geist ihre Interessen überwachte. Judas Makkabäus fühlte sich in seinen Kämpfen durch den Gedanken getröstet, dass Jeremia gekommen sei, ihn zu unterstützen. Man nahm an, dass Jeremia im Himmel die Fürbitte fortsetze, die ihn auf Erden so berühmt gemacht hatte, und in den Tagen, die der zweiten Belagerung Jerusalems vorangingen, nahm man an, dass er in der Person des Menschensohnes wieder erschienen sei.